3

K. ost. 2384

L bfc (b) 3

Schinkel

T. TASSO

Erläuternde Anmerkungen

zu

Torquato Tasso's

Befreitem Jerusalem

von

Carl Wilhelm Otto August von Schindel,

auf Schönbrunn, Jauernick ꝛc., Landes-Bestalltem im Markgrafthume Ober-Lausitz, königl. sächs. Assess. Judic. Ord. in Budissin, der Linnäischen Naturforsch. Gesellsch. in Leipzig Ehrenmitgliede.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

PASSAU

Mit zwei Kupfern und genealogischen Tabellen.

Liegnitz,
bei J. F. Kuhlmey.
1817.

111 272394

Staatl. Bibliothek
Passau

Erläuternde Anmerkungen

zu

Torquato Tasso's

Befreitem Jerusalem.

Als ich vor nunmehr siebenzehn Jahren mit einer Uebersetzung Tasso's — auftrat, — mochte der Jüngling, den sein Lieblings-Dichter der italiänischen Litteratur so sehr an sich zog, in der ersten Idee eines solchen Versuchs, vielleicht — ich sage vielleicht — aus den, in der Vorrede zu jener Uebersetzung angeführten Gründen, — auf Entschuldigung rechnen können. — In demselben Jahre erschien Gries's meisterhafte Uebersetzung, — und kurz darauf die von Haus-

wald. — Ein Urtheil von mir über jenes, in der deutschen Litteratur als Zierde glänzende Werk, das der Verfasser durch seine neue Umarbeitung zu noch größerer Vollkommenheit erhob, — würde wahrhaftig ein überflüssiger Nachhall scheinen, — und nur bei der chronologischen Berücksichtigung darf ich ein mildes Urtheil — für eine Arbeit, — die ich so gern ganz zurücknehmen wünschte, hoffen. — Ich sage daher über dieselbe nichts; — und selbst der Gedanke, dieser Arbeit auf einigen Blättern einige, den Sinn ganz entstellende Druckfehler, die dadurch, daß ich von dem Druckorte so weit entfernt war, — Entschuldigung verdienen, und einige Stellen, wo ich selbst Verbesserungen nöthig fand, beizufügen, — bleibt von mir als eine unnöthige Nachhülfe eines jugendlichen Versuchs — ganz unausgeführt, — für den, nach jenen neuern Uebersetzungen, vielleicht nur das Urtheil einer möglichst treuen Wiedergebung des Sinnes und der Worte des Dichters gehofft werden kann.

Ich versprach damals einen zweiten Theil,

der die Anmerkungen enthalten sollte: und hierüber bin ich nun eigentlich Rechenschaft, und Mittheilung der Ideen schuldig, die mich dabei leiteten. — Bei meiner eignen Lectüre des vortrefflichen Dichters fühlte ich das Bedürfniß, über die historischen Facta, die derselbe benutzte und in sein Gedicht verwebte, und die Hinzielungen auf die Geschichte der nachfolgenden Epochen und seiner Zeit selbst, Aufschlüsse zu erhalten, weil erst dadurch die Schönheiten des Gedichts selbst in ihrer Fülle hervortreten: — und ich glaubte, als ich jene Uebersetzung bearbeitete, durch einen weitläuftigern Commentar, worin ich in dieser Hinsicht eine bisherige Lücke ausfüllte, und zugleich durch Vergleichung mit ältern Dichtern — und Erklärung der mythologischen Anspielungen die Schönheit des Dichters mehr entwickelte, eine nicht nur nicht überflüssige, sondern dem Dilettanten der Litteratur, der, ohne eigentlich Gelehrter zu seyn, — ihre Werke schätzt, — auch vielleicht den Gebildetern des andern Geschlechts, die der Sinn für eine edlere Lectüre, als die bloßer Romane, zu solchen Wer-

ken, auch der ausländischen Litteratur, wenn schon nur in Uebersetzungen, führt, eine angenehme und erwünschte Arbeit zu liefern; da keine der erschienenen Uebersetzungen (die kurzen, von Manso seiner unvollendeten Uebersetzung beigefügten, Anmerkungen ausgenommen) diesem Bedürfniß abgeholfen hat. — Zwar enthält die große Ausgabe des Dichters von G. Mauro eine Sammlung von solchen Erklärungen von verschiedenen italiänischen Gelehrten, — theils aber sind sie überhaupt nur für den Kenner der Ursprache, — theils betrifft ihr Inhalt weniger Aufhellungen des Geschichtlichen, und man vermißt in ihnen also gerade das, was man am meisten sucht.

Mein Versprechen, diesen zweiten Theil bald folgen zu lassen, blieb unerfüllt, ungeachtet das Manuscript völlig beendigt war; — und gern gestehe ich, daß neben der Ueberzeugung, daß das Publikum nun meine Arbeit ganz entbehren könne, auch die, bei der nochmaligen Durchsicht des Manuscripts, sich mir zeigenden Unvollkommenheiten und Mängel mich sie mehr als einen unrei-

sen und jugendlichen Versuch betrachten ließen, mit dem ich nicht hervortreten wollte. — Eigne Anhänglichkeit zog mich oft wieder zu dem italiänischen Meistersänger hin, und erst dann, als Männer von anerkanntem Verdienst um die Gelehrsamkeit, denen ich jenen Versuch mittheilte, und deren unbefangenes Urtheil ich mir erbat, denselben nicht nur nicht verwarfen, sondern mich zur Herausgabe aufmunterten, unterzog ich mich nach zehn Jahren einer gänzlichen Umarbeitung dieses Versuchs, die ich, oft wochenlang unterbrochen, erst nach drei Jahren beenden konnte: aber die traurigen Kriegsjahre mit ihren begleitenden und folgenden Umständen, und mancherlei andere Abhaltungen hinderten mich, die Arbeit nochmals eher als jezt wiederholt durchzusehen.

Dies ist die Geschichte dieser Arbeit, die ich dem Publikum hiermit übergebe. Nur das kann ich mit Wahrheit versichern, daß ich mich dem Zwecke, den ich mir bei derselben vorstellte, durch den sorgsamsten Fleiß möglichst nähern

wollte, und daß diese Bogen, nach mehrmaliger Durchsicht, von dem ersten Versuche so ganz verschieden sind, daß sie als ein ganz neues Werk betrachtet werden können. — Ich habe zwar, um mein Versprechen zu erfüllen, diese Anmerkungen, durch die eingeklammerten Zahlen auf meine Uebersetzung hinweisen lassen, so, daß sie diejenigen, in deren Händen sich dieselbe befinden sollte, als zweiten Theil derselben betrachten können: damit aber diese Anmerkungen, wegen ihres Inhalts, zu jeder Uebersetzung und dem Originale selbst benutzt werden können, so habe ich es für zweckmäßiger gehalten, die Worte des Original-Textes, und die Stanze, auf die sich die Anmerkungen beziehen, hinzuzufügen.

Bescheiden unterwerfe ich mich dem Urtheile des Publikums; — es mag entscheiden, ob diese Bogen, wenigstens als erster Versuch, eine billige und nachsichtige Beurtheilung verdienen; oder ob ich Unrecht that, Aufmunterungen zur Fortsetzung meiner Arbeit zu leichtgläubig Folge zu leisten. Ich selbst bin von jeder schriftstelleri-

schen Eitelkeit entfernt, und bei jeder Durchsicht fühlte ich nur zu sehr die Mängel und Unvollkommenheiten meiner Arbeit; — aber ich habe wenigstens das Bewußtseyn, die weise Lehre des: nonum prematur in annum gewissenhaft befolgt zu haben.

Ohne dieses Vorwort durch weitere Entschuldigungen, die den Verfasser nie rechtfertigen können, ausdehnen zu wollen, bitte ich billige Beurtheiler, auf die Schwierigkeiten einige Rücksicht zu nehmen, die bei einem Versuche, wie dieser, oft nicht ganz zu überwinden sind, und auch den Hauptumstand nicht aus dem Auge zu lassen, daß der Verfasser meist nur seine Privatbibliothek benutzen konnte, und nicht in der Nähe einer Universitätsbibliothek lebte. — Mit innigem Danke erkenne ich die freundschaftlichen Mittheilungen und Belehrungen mehrerer Gelehrten, insbesondere die des Hr. Rect. Anton, Hr. Conrect. Cunerth, und Hr. D. v. Anton in Görlitz. — Die Weitläuftigkeit oder Kürze der Anmerkungen dürfte vielleicht bei

Berücksichtigung der verschiedenen Classen von Lesern, die der Verfasser sich dachte, auf billigere Beurtheilung zählen können; — der eigentliche Gelehrte, für den er nicht schrieb, kann diese Anmerkungen freilich entbehren; — — und eben so entschuldigt er sich wegen der häufigen Anführungen der Schriftsteller, die er, — wie dies bei geschichtlichen Gegenständen so verschiedener Art wohl nicht anders möglich ist, benutzte. — Weit entfernt, durch diese Anführungen etwas zu bezwecken, was das Ansehen einer litterarischen Eitelkeit hätte, wollte er sich auch bei den oftmaligen Widersprüchen in der Geschichte des Mittelalters nicht sowohl entschuldigen, wenn er mit berühmten Männern irrte; — sondern glaubte er manchen Lesern durch Hinweisung auf die benutzten Quellen einen wesentlichen Dienst zu leisten, um dieselben weiter verfolgen zu können, und nicht selbst in den Fehler einer zu großen Weitläuftigkeit zu verfallen. — Ich habe übrigens die angeführten Schriftsteller, bis auf sehr wenige Ausnahmen selbst nachgeschlagen. — Diejenigen Dinge, welche un-

mittelbar auf den Gegenstand des Gedichts Bezug haben, glaubte ich gründlicher behandeln zu müssen, und vielleicht dürfte also hier eine etwas weitere Verbreitung mehr Entschuldigung verdienen, als wenn ich in den gegentheiligen Fehler gefallen wäre. Hierher gehört das Charakteristische und die Hauptlebensumstände der vornehmsten Helden des Gedichts, um eben die Schönheiten desselben durch Darstellung dessen, was wirklich factisch ist, und vom Dichter benutzt wurde, mehr zu entwickeln. — Ich hielt daher, besonders wegen der Anspielungen auf die Geschichte des Hauses Este, eine gründlichere Sichtung der verschiedenen Fabeln, und die Beifügung von genealogischen Tabellen, die auch zur Erklärung der Lebensumstände des Dichters selbst bis auf seine Zeiten fortgeführt sind, zweckmäßig. Geschichtsforscher werden aber, wenn ich hierin dennoch auf manche Schwierigkeiten stieß, die kaum ganz zu lösen sind, dies mit der Sache selbst entschuldigen. — Wegen etwaniger Wiederholungen muß ich freilich auf Nachsicht rechnen, da ich deshalb nur den Um-

stand anführen kann, — der, streng genommen, wohl nicht rechtfertiget, — daß jede, noch so gewissenhafte Bearbeitung und Durchsicht, so oft durch nicht zu entfernende Pflichtsbeschäftigungen unterbrochen wurde. — Ueber mehreres, was in den Anmerkungen noch einzuschalten gewesen wäre, beziehe ich mich auf die meiner Uebersetzung vorausgeschickten Einleitungen.

Dem Hr. Verleger gebührt mit Recht das Lob, auf alle Art und uneigennützig für das Aeussere dieses Werks gesorgt zu haben. Besonders darf er auf den Dank des Publikums rechnen, daß er ein fac simile der Handschrift des Dichters aus der im Manuscripten-Cabinet der kais. Hof-Bibliothek zu Wien befindlichen eigenhändigen Handschrift der Gerusalemme conquistata, diesem Werke beifügte. Gedachte Handschrift, bei welcher jedoch die ersten 29 Stanzen fehlen, ist auf Papier in fol. in rothen Sammet gebunden. Nach der Inschrift ist sie von Scipio Polverino im Mon. August 1623. der Bibliothek der heil. Apostel in Rom geschenkt worden; — wie

sie nach Wien gekommen, ist unbekannt. Die Platte ist unter der genauesten Vergleichung mit dem Originale nachgestochen.

Noch bitte ich wegen der wenigen, sich auch bei der genauesten Prüfung eingeschlichenen Druckfehler, die ich am Ende des Werks angezeigt habe, um Entschuldigung.

Wohl zu viel habe ich schon, — wie ich selbst sehr wohl fühle — von mir gesprochen; — — jede Zurechtweisung und gründliche Belehrung werde ich mit Dank anerkennen; — die Aufnahme und das Urtheil der Kenner entscheide, ob der Versuch, einen der ersten Dichter einer fremden Nation auf eine solche Art zu behandeln, — verwegen und überflüssig ist, — und ob vielleicht die Idee einer künftigen ähnlichen Bearbeitung des ariostischen Heldengedichts — Aufmunterung verdient.

Nur einen Wunsch: — möchte das günstige Geschick mir einen billigern Beurtheiler, als

den einer frühern Arbeit, einer Uebersetzung von Tasso's Veglie, zuführen, wo der Recensent in Merkels Litteratur-Briefen freilich durch das Geständniß, daß er das Original nicht bei der Hand gehabt habe, den Verfasser, — der übrigens die Mängel seiner jugendlichen Arbeit sich selbst wohl eingesteht — der bescheidenen Rechtfertigung gegen den Tadel, ein Gedicht in Prosa übersetzt zu haben, überhoben hat.

Eine bei der Bearbeitung dieses Versuchs sich mir wiederholt aufgedrungene Bemerkung und Wunsch kann ich unmöglich zurückhalten. Allerdings steht des Dichters Umarbeitung in dem **wiedereroberten Jerusalem** oder der Gerusalemme conquistata dem Meisterwerke weit nach; sie bleibt aber immer zur Vergleichung und Würdigung des großen Dichters höchst schätzbar. Ungemein zu bedauern ist es, daß dieses Werk (auf das der Dichter selbst einen so großen Werth legte), ganz in Vergessenheit gekommen ist, der es wohl entrissen zu werden verdient. Es ist zwar in der Ausgabe seiner

sämmtlichen Schriften mit enthalten; so viel ich weiß, existirt aber nur eine einzige besondere Ausgabe dieses Gedichts einzeln, zu Rom 1593. 4. — Eine neue Handausgabe dürfte daher gewiß dem Freunde der italiänischen Litteratur eben so schätzbar seyn, als eine Deutsche, sey es auch nur prosaische, Uebersetzung: — denn keine ist bis jezt vorhanden. — Der Verfasser würde, wenn er glauben dürfte, daß er auch den Wunsch des Publikums vor sich hätte, und nicht eine würdigere Hand sich dieser Arbeit widmete, vielleicht künftig, bei Muße, einen Versuch wagen, oder wenigstens eine Handausgabe des Originals besorgen.

Gewiß stimmt aber jeder Leser und Beurtheiler mit dem Verfasser in dem Wunsche überein, daß nach den verlebten traurigen, für die Wissenschaften nicht glücklichen Jahren, die Vorsehung Zeiten herbeiführen und erhalten möge, wo bescheidene und edle Freiheit des Geistes im Denken und Urtheilen — die jeder milde und gerechte Fürst so gern schützt, und als wah-

rer Vater seines Volks befördert, — nach so harten Kämpfen uns errungen seyen, — weil nur dann wieder für die Wissenschaft beim Genuße des holden Friedens, und durch sie für das Wohl der Menschheit ein heller leuchtender Stern zu erwarten ist. — Möge dies nicht frommer Wunsch allein bleiben! —

Schönbrunn bei Görlitz, den 8. August 1817.

C. W. D. August von Schindel.

Anmerkungen zum ersten Gesange.

(1) St. 1. L'arme pietose wegen ihres religiösen Zwecks, die bedrängten Christen und das heilige Grab der Bedrückung und den Händen der Ungläubigen zu entreißen.

(2) — d'Asia, e di Libia il popol misto — im Sinne der ältern Classiker, die den dritten Welttheil der ihnen bekannten Erde, Africa, mit dem Namen Libien bezeichneten. — Daß aber der ägyptische Chalif Mostaali den Kreuzfahrern ein ansehnliches aus Asiatischen und Africanischen Kriegern bestehendes Heer entgegenstellte, lehrt die Geschichte und der Verfolg des Gedichts. Vergl. Ges. 17. — ridusse-erranti; d. i. er vereinigte die durch Leidenschaft, oder sonst auf Irrwege gerathenen Genossen, immer wieder zu seinen heiligen Fahnen.

(3) St. 2. O Musa tu etc. der Sinn ist: wenn andere Dichter zu ihren Gesängen die Musen anrufen, so rufe ich zu dem meinigen, der edlere Gegenstände, und einen ehrwürdigern Zweck behan-

delt, höhere Wesen und Geister als Beistand an. — Es scheint, daß der Dichter die Gottheit selbst verstehe. — Man vergl. Miltons verl. Par. Ges. 7. v. 7. ff.

(4) — Elicona — Helikon, ein dem Apoll und den Musen geweihter Berg in Kleinasien, auf dessen Gipfel die, durch dichterische Anspielungen bekannte Quelle Aganippe sich befand. — Der Lorbeerbaum war ebenfalls Apollo heilig, der mit dessen Blätter seine Verehrer bekränzte.

(5) St. 3. il lusinghier Parnaso — d. i. die scherzende Dichtkunst. — Der Parnaß, ein Berg in Kleinasien, durch den auf ihm befindlichen Tempel des Apollo, und die Castalische Quelle berühmt.

(6) — Così a l'egro fanciul — Nachahmung des Lucrez. B. 1. v. 135. ff.

(7) St. 4. Alfonso — Allerdings rechtfertigten die vielen Beweise der Freundschaft und Achtung, die unser Dichter vom Herz. Alfons II. von Ferrara, an seinem Hofe, zu der Zeit, als er die erste Hand an sein Gedicht legte, erhalten hatte, völlig die Gefühle der Dankbarkeit, womit er den Namen seines fürstlichen Freundes in demselben zu verewigen suchte. Aus seinem Vaterlande vertrieben, hatte er bei ihm eine so gütige Aufnahme, Schutz, und, wie er sich ausdrückt, einen sichern Hafen gefunden. — Freilich mochte das folgende Betragen des Her-

togs gegen Tasso, auch seine Gesinnungen kälter gemacht haben, und es darf daher nicht befremden, wenn wir 18 Jahr später, in seiner Umarbeitung des Gedichts oder dem Wiedereroberten Jerusalem, dies ehrenvolle, dem Herzoge gestiftete Denkmal vermissen, und dafür den Cardinal Cinthio und P. Clemens VIII., seine erhabenen Freunde und Wohlthäter, gedacht finden. (Gs. 1. St. 5 — 8.) — Vergl. Tasso's Leben.

(8) St. 5. s'egli averrà etc. Europa war damals, als Tasso dichtete, nicht in dem Zustande, wo es diesen Wunsch in Ausführung bringen konnte, wenn gereiftere Ueberlegung, durch Erfahrung belehrt, auch nicht schon selbst die Fürsten und Nationen von den schwärmerischen Unternehmungen der vorigen Jahrhunderte abgerathen hätte. Deutschland war durch die Religionsstreitigkeiten der Katholischen und Protestanten in seinem Innern beunruhigt. — Frankreich wurde von den schwachen Königen Carl IX. und Heinrich III. beherrscht, und die Hugonottischen Unruhen erschütterten den Königsthron. — In Spanien erhielt der grausame Philipp II. nur durch grausame Strenge sein Ansehen. — In England machten innere Verschwörungen den Königsthron der Elisabeth mehrmals wankend. — Kriege störten die Ruhe der Nordischen Reiche. — Das Ansehen der Päpste war durch die, mit dem Protestantismus immer mehr zunehmende freiere Denkungsart, in seinen Grundvesten erschüttert. — Die

Osmanen oder Türken hatten durch mehrere glückliche Siege, besonders in Asien, ihre Macht vergrößert, und durften mithin von Europa, jetzt eine Entreißung der von ihnen, im J. 1517 eroberten Stadt Jerusalem nicht fürchten, da ganz Italien vor ihnen und ihrem Beherrscher Selim II. erzitterte. Der deutsche Kaiser Maximilian II. war eben mit ihnen in einem Kriege begriffen, und alle italiänischen Fürsten wetteiferten fast, ihn darin zu unterstützen. Herz. Alfons II. von Ferrara, überdies durch seine Gemahlin mit dem Kaiser verschwägert, begab sich in eigner Person, mit 4000 Menschen, wovon 2000 Kriegsdienste in Ungarn thaten, zum Kaiser nach Wien, — ein Fürst, der allerdings durch seine erhabenen Eigenschaften unter den Fürsten seiner Zeit hervorragte, und nur sein Hang zur Pracht und Verschwendung, der ihn oft verleitete, seinen Unterthanen bedeutende Steuern aufzulegen, schwächte die Liebe derselben, die er sonst durch seine Gerechtigkeitsliebe und Mildthätigkeit wohl verdiente. Vgl. Muratori Antichità Estensi II. 404 ff. — die Thrazier, d. i. die Osmanen. Sultan Muhammed II. eroberte im J. 1453 Constantinopel und den ganzen District, der bei den Alten unter dem Namen Thracien so oft erwähnt wird, oder die heutige Statthalterschaft Rum Ili.

(9) St. 6. Gia volgea — Der Dichter scheint sich nicht strenge an die Zeitrechnung zu binden. Er fängt das Gedicht eigentlich von dem

Zeitpunkt an, wo das heilige Heer, nach Antiochiens, Nicäa's und Tortosa's Eroberungen ununterbrochen, seinen Hauptzweck verfolgte und sich Jerusalem selbst näherte; d. i. mit dem Frühling des J. 1099. — Der erste Zug der Kreuzfahrer aber brach im Frühjahr 1096 auf.

(10) — Nicea per assalto — am 30. Juny 1097 nach einer siebenwöchentlichen Belagerung, die am 15. Mai angefangen worden war. — Der griechische Feldherr Butumites wußte die Belagerten einseitig zu bewegen, daß sie die Stadt an den griechischen Kaiser Alexius durch Capitulation übergaben, und während die Kreuzfahrer den Angriff begonnen, ertönte die Siegsmusik der vorher geräuschlos von der Seeseite her eingelassenen Griechen auf den Mauern. Nicäa ist jetzt ein unbedeutender Ort, Isnik von 300 Häusern, in der Provinz Anatoli (Natolia).

(11) — Antiochia con arte — Diese am Fluß Orontes gelegene Stadt, die auch damals noch eine der vorzüglichsten des Morgenlandes war, und in einem Umfang von 4 Stunden eigentlich 4 Städte enthielt, war durch Natur und Kunst eine fast unüberwindliche Vestung, deren sich das Kreuzheer, zu Sicherung seiner fernern Fortschritte, nothwendig bemeistern mußte. Es erschien am 21. Oct. 1097 vor derselben. — Eine Besatzung von 20 — 30,000 Mann, wovon der vierte Theil vielleicht aus Reiterei bestand, die zur muthvollsten Vertheidigung gefaßt schien, die Nähe des Winters, das

unfreundliche Klima und der Mangel an Lebensmitteln, erfüllten das Kreuzheer mit gerechten Besorgnissen, die sich auch nur zu sehr bestätigten. Hungersnoth, Krankheiten und Seuchen schwächten das Heer bedeutend, und glückliche Ausfälle der Belagerten trugen noch mehr dazu bei. Mehrere vergaßen treulos ihres Gelübdes und verließen das Lager. So war nur die Reiterei von 60,000 Pferden, die am 21. Oct. ins Lager vor Antiochien eingerückt waren, am 19. Febr. 1098 bis auf 700 Reiter geschmolzen. — Doch fand Bohemund, Fürst von Tarent, der, von Ehrgeiz und Eigennutz gleich beseelt, in dem Besitze dieser Stadt einen so sehr anlockenden Lohn erblickte, Gelegenheit, mit einem armenischen Renegaten Firuz, welcher Geheimschreiber des Fürsten von Antiochien, Baghi Sians, war, eine Unterhandlung anzuknüpfen, wodurch er das Versprechen erhielt, die Stadt unter der Bedingung, daß er, Bohemund, sie allein beherrschen sollte, überliefert zu erhalten. So sehr auch fast alle Fürsten des Kreuzheeres, besonders der Graf Raimund von Toulouse, diese Bedingung mißbilligten, so bewog endlich doch selbige die Furcht vor einem Entsatze, — die durch die von Bohemund selbst künstlich ausgesprengten Gerüchte verstärkt wurde, — zur Einwilligung. — Dem verabredeten Plane gemäß hob das Kreuzheer am 3. July 1098 zum Schein die Belagerung auf, und marschierte Nachmittags Angesichts der Belagerten ab, kehrte aber in der Nacht zurück, und setzte sich durch von Firuz herabgelassene Strickleitern in

den Besitz der wichtigsten Plätze. — So fiel Antiochien nach einer Belagerung von 7½ Monaten in die Hände des Kreuzheeres, welches sich aber, seinen ehrwürdigen Zweck vergessend, allen Ausschweifungen roher Sieger überließ. Vgl. Mailly's Geschichte der Kreuzzüge S. 446 — 455. (Leipz. 1782. gr. 8. 2. Bd.) J. C. L. Hakens Gem. der Kreuzzüge, 1. Th. S. 243 — 299. (Frkft. a. d. O. 1808. gr. 8.) — Alb. Aquens. in Bongarsii Gest. Dei per Francos. Seitdem der ägyptische Sultan Bibars, im Jahr 1269 sie aufs neue eroberte, und Kirchen und öffentliche Gebäude zerstörte, ist diese berühmte Stadt zu einem geringen Städtchen, Antaki, mit 2500 Einwohnern herabgesunken.

(12) — gente di Persia innumerabile difesa — Unmittelbar nach der Einnahme von Antiochien rückte wirklich ein mächtiges Entsatzcorps des Sultan von Persien Barkiarok, unter der Anführung des Sultan von Mosul Korboga an, dessen Stärke auch nach den mäßigsten Angaben auf mehr als 100,000 Mann — denn einige Schriftsteller zählen 600,000 — angegeben wird. Das Kreuzheer wurde eingeschlossen und durch einreißende Hungersnoth zu der verzweifeltesten Lage gebracht. — Die Hauptanführer wußten aber durch Erfindung eines Wunders der in der Hauptkirche aufgefundenen heiligen Lanze, womit Longinus die Seite des Erlösers durchstochen, den Enthusiasmus des Heers zu entflammen, und am 28. Juny

1098 zu einem Ausfall zu bewegen, dessen Resultat nach einem wüthenden Kampfe, die gänzliche Niederlage des feindlichen Heers war. Vgl. Mailly S. 471. — 528. Haken S. 300 — 334.

(13) — Tortosa espugnata — Eine Stadt am Meere, zwischen Arca und Tripoli, die vom Grf. Raimund von Toulouse, während seiner Belagerung von Arca, im Februar 1099 erobert wurde. — Statt daß das Kreuzheer nach der Eroberung von Antiochien sein Ziel verfolgen sollte, hielt selbiges es für räthlicher, indeß der Ruhe zu pflegen. Die eigennützigen Absichten Bohemunds von Tarent, und Raimunds von Toulouse hatten an diesem Entschlusse besonders Antheil, weil beide den Besitz von Antiochien für sich im Auge hatten, und sich durch die Vorstellungen der andern Fürsten, ihre Privatabsichten dem Ganzen unterzuordnen, nicht bewegen lassen wollten. Endlich zog Raimund den 30. Januar 1099 gegen Palästina ab, die übrigen Häupter vier Wochen später.

(14) St. 7. quanto — sfera — V. Homer Il. 8, 16. — Virgil setzt die Hölle zwei Mal so tief, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Aen. VI. 577. — Milton in s. Verl. Par. I. 73. dichtet sie dreimal so tief, als der Mittelpunkt der Erde vom äußersten Pole des ganzen Weltgebäudes. — Beim Hesiodus ist der Eingang in die Unterwelt so tief unter der Oberfläche der Erde, daß ein hinabgestürzter Eisenblock erst am zehnten Tage den Tartarus erreichen würde. Theogn. v. 746.

(15) St. 8. Goffredo. Gottfried VI. von Nieder-Lothringen, bekannter unter dem Nahmen, Gottfried von Bouillon, war der Sohn des Grafen Eustach II. von Boulogne und Ida's von Bouillon, und 1061 gebohren. Als der Mittlere unter drei Brüdern wußte er sich die besondere Zuneigung seines mütterlichen Oheims, Herz. Gottfried des Bucklichen, von Nieder-Lothringen, zu erwerben, welcher, da er von seiner Gemahlin, der Gräfin Mathilde von Toscana keine Söhne hatte, ihn an Kindesstatt annahm, und zum Erben seiner Besitzungen ernannte. Allein K. Heinrich IV. fand es nach des Herzogs im J. 1076 erfolgten Tode für gut, Gottfried nur die geringe Markgrafschaft Antwerpen zur Lehn zu geben, das wichtigere Lothringen aber seinem eignen Sohne, Conrad, zuzueignen. Ohne über diese Zurücksetzung Empfindlichkeit zu zeigen, blieb er seinem Lehnsherrn dem Kaiser Heinrich mit unerschütterlicher Treue, zur Seite: und seiner Tapferkeit hatte Heinrich besonders den Sieg über die Gräfin Mathilde von Toscana und den erwählten Gegenkönig, Rudolph von Schwaben, zu danken, den Gottfried in der Schlacht an der Elster (15. Oct. 1080) tödtlich verwundete. — Erst spät bewies K. Heinrich seine Dankbarkeit und belehnte ihn, da sein Sohn Conrad zum römischen König angenommen worden war, und sein bisheriges Reichslehn nicht füglich beibehalten konnte, mit dem Herzogthume Lothringen (1087.)

Gottfried von Bouillon genoß wegen seiner Tapferkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit das Zu-

trauen seiner Zeitgenossen in einem ausgezeichneten Grade, und wir finden die erhabne Schilderung, die der Dichter von ihm entwirft, in den gleichzeitigen Geschichtschreibern vollkommen bestätiget. Schon auszeichnende Eigenschaften des Körpers kündigten in ihm den großen Helden an, gesetzt auch, daß wir in den Erzählungen, die uns der Mönch Robert, Wilhelm von Tyrus u. a. Geschichtschreiber der Kreuzzüge, von seiner Stärke liefern, bisweilen den dichterischen Hang zum Wunderbaren argwöhnen sollten. Seltne Vorzüge des Geistes und Herzens machten ihn gleich verehrungs- und liebenswürdig. Kurz er vereinigte alle treffliche Eigenschaften, womit die ältern Dichter ihre Heroen schmückten, Achill's Muth, Hectors Stärke, Nestors Weisheit, Ulysses Klugheit und Aeneas Frömmigkeit, mit der Bescheidenheit und Demuth eines Mönches. Schon im Knabenalter, machten die Berichte der Pilger von den Bedrückungen, die die Christen im sogenannten heiligen Lande erfuhren, auf ihn den lebhaftesten Eindruck, und erzeugten den feurigen Entschluß, jene Gegenden nicht als Pilger, — sondern als Rächer und Sieger zu besuchen, — den er nach einer überstandenen schweren Krankheit erneute, und eben deshalb der ehelichen Verbindung, entsagte. — Man kann sich also vorstellen, mit welchem Eifer er einer der ersten Fürsten war, der dem Aufrufe des Papstes Urban, bei der Kirchenversammlung zu Clermont, und seines ehemaligen Waffengefährten, Peters des Einsiedlers im J. 1098 folgte. — Sogleich bot er dem Bisch. v. Verdun, mit dem

er eine Fehde begonnen, die Hand selbst zum Frieden, — verkaufte Stadt und Schloß Stenay und seine andern veräußerlichen Besitzungen an seinen versöhnten Feind, und verpfändete selbst Bouillon an das Dom Capitel in Lüttich. Er selbst brach am 15. Aug. 1096 mit seinem Heere auf, das ungefähr aus 90,000 Lothringern, Deutschen, Friesen, Sachsen und Franzosen bestand. — Wenn auch die Meinung, daß Gottfried von Bouillon Hauptanführer des ganzen Kreuzheeres gewesen, irrig ist, so ist es doch Thatsache, daß ihm seine Eigenschaften ein solches Ansehn verschafften, daß er wirklich, ohne jenen Namen zu führen, das Ganze zu leiten schien, — ohne sich auch nur einer der vielen Greuelthaten des Heeres schuldig zu machen. — Er wurde auch nach der Eroberung der Stadt Jerusalem, am 23. Juli 1099, nach andern den 18. Juli, zum Herzog von Jerusalem erwählt; den königlichen Titel wollte er aus Bescheidenheit nicht annehmen, eben so wenig die Königskrone da, wo, wie er sich bescheiden ausdrückte, sein erhabner Meister eine Dornenkrone getragen. Er nannte sich daher nur Baron und Schutzherr Jerusalems und des H. Grabes. Er führte aber diese Würde nur ein Jahr, da er am 18. Juli 1100 starb. — Sein Nachfloger war Balduin, sein Bruder. Vegl. Wilh. v. Tyrus und ältere Geschs. — Kuhnii diss. de Godofredo B. Strasb. 1717. — Mailly — Haken

(16) — mette in non cale d. i. non cura, verachtet.

(17) St. 9. in Baldouin cupido ingegno — Balduin, Gottfrieds von Bouillon älterer Bruder, brach mit ihm im J. 1096 nach dem heiligen Lande auf: ein tapferer und unternehmender Fürst, seinem edlen Bruder an Mäßigkeit und Bescheidenheit aber sehr unähnlich. Durch einen brennenden Ehrgeiz ließ er sich oft zum Jähzorn hinreißen; und diese Leidenschaft, verbunden mit einem niedrigen Eigennutz, der mehr Eroberungen für seine eigene Person beabsichtigte, verleiteten ihn oft gegen seine Kriegsgenossen selbst die Waffen zu führen. So wußte er sich, nicht auf eine rühmliche Weise (1097) in den Besitz von Edessa (Roha, später Urfa) zu setzen, und war, nur für die Vergrößerung dieses Fürstenthums und festere Sicherung seiner Herrschaft besorgt, für die weitern Entwürfe, und den letzten großen Zweck des Kreuzheeres verloren. — Nach dem kurz vorher erfolgten Tode seiner Gemahlin Gundegild aus England, die ihn nach Asien begleitet hatte, und ein Opfer ihrer treuen Anhänglichkeit wurde, heurathete er, um seine Macht zu bevestigen, die Tochter des armenischen Fürsten Tanfrak, Oda: und da auch diese Verbindung sie noch nicht sicherte und Verschwörungen in dem neugegründeten Staate ausbrachen, gründete er sie stärker durch Grausamkeit. Er trennte sich aber auch von dieser Gattin 1104, und heurathete 1113 die Mrkgrf. Adelheid von Sicilien, die er aber, durch sein Gewissen über jene Trennung geängstet, oder, wegen einer geheimen unheilbaren Krankheit, an der Adelheid litt, (dem Mutterkrebse wie er vorgab)

im J. 1117 nach ihrem Vaterlande zurückzureisen nöthigte, ohne jedoch Oden wiederzuholen, die sehr leichtsinnig lebte. — Nach dem Tode seines Bruders wurde er den 25. Dec. 1100 zum König von Jerusalem erwählt, und trat Edessa seinem Vetter Baldouin von Bourg ab. — Er starb 1118 ohne Kinder. Vgl. besonders Spaldings Gesch. d. Königr. Jerusalem. 1. Bd.

18. — Tancredi — ein Sohn Mkgr. Odon (Otto) des Guten, von Hydrunt (Otranto), und der Gräfin Emma, einer Schwester Herz. Robert Guiscards von Apulien, mithin Geschwisterkind mit Bohemund, mit dem er im J. 1097, unter seinen Fahnen, oder vielmehr mit gleichem Ansehen, an dem Kreuzzuge Theil nahm. Die Geschichte der Kreuzzüge bestätigt vollkommen die liebenswürdige Schilderung des Dichters. Enthusiastischer Heldenmuth, eine edle Ehrliebe, gefühlvolles Mitleid gegen die Besiegten, ein gerader offner Sinn und unerschütterliche Rechtschaffenheit, — und mit allem diesen eine edle Großmuth, die bereit war, Beleidigungen, die sein feuriges Temperament so leicht entflammen konnten, — zu verzeihen, und selbst die Hand zur Versöhnung zu bieten, waren die Grundzüge seines Charakters, die ihm nächst Gottfried von Bouillon, das größte Zutrauen und die Anhänglichkeit des Heers erwarben. Er allein fand die Zumuthung des griechischen Kaisers Alexius, an die Fürsten des Kreuzheeres, ihm den Lehnseid zu schwören, so unerträglich, daß er sich schlechterdings nicht dazu ver-

stehen konnte, sondern schlich mit seinem Vetter, dem Prinzen Richard von Salerno, unter verstellter gemeiner Kleidung, aus Constantinopel, zum großen schon nach Pelekan übergesetzten Kreuzheere, und der Kaiser mußte sich begnügen diesen Eid von Bohemund in Tancreds Seele geschworen, anzunehmen. Auf vieles Bitten der Fürsten bequemte er sich endlich später erst nach der Einnahme von Nicäa, zu dieser Eidesleistung, obschon nach wiederholter ernster Weigerung. (Anna Comn.) — Er und Gottfried waren die Hauptthelden — und mehrmals rettete er durch seine Klugheit, Entschlossenheit und Tapferkeit das Heer aus den mißlichsten Lagen: — Nach der Eroberung von Jerusalem, zu der er durch seine heldenmüthige Tapferkeit besonders mitwirkte, unterstützte er seinen edlen Freund Gottfried oft im Kampfe. — Bei der Theilung der Provinzen erhielt er Galiläa. — Er war auch während Bohemunds Rückreise nach Frankreich (1106) Statthalter von Antiochien, und regierte nach dessen Tode, dieses Fürstenthum als Vormund des minderjährigen Sohnes, Bohemund II., doch nur 1 Jahr lang, da er selbst den 21. Decbr. 1112 starb. Sein Leichnam wurde in der Peterskirche von Antiochien begraben. — Bohemund hatte auf seiner Reise ein Verlöbniß der natürlichen Tochter König Philipps von Frankreich, Cäcilia, mit seinem Freunde Tancredi gestiftet. Cäcilia heurathete, nach dem Wunsche ihres sterbenden Gemals, den Grafen Pontius von Tripolis. Vgl. die angeführten Ges. der Kreuzzüge und Radulfi Cadom. Gesta Tancredi

princ. in Martene et Durand Thes. anecd. III. p. 108. —

Die ganze Erzählung von Tancredis Leidenschaft für Clorinden, die so oft in unserm Gedicht behandelt wird, ist Dichtung. — Darauf zielen die Worte tanto un suo u. s. w. — Im Wieder. Jer. I. 12. wählt Tasso dafür eine andre Anspielung auf ein geschichtliches Factum, nämlich die von Balduin erfahrne Kränkung, der ihm die Behauptung des durch eigne Tapferkeit eroberten Tarsus streitig machte. — Großmüthig, und immer nur das erhabene Ziel, Jerusalem, im Auge, überließ er auch wirklich demselben den Besitz seiner Eroberung. Haken S. 227 f. u. a. Schriftst.

(19) — fondar Boemondo etc. Markus Bohemund, Prinz von Tarent, — der Ulysses des Kreuzheeres, so wie Tancredi dessen Achilles — war der älteste Sohn des Normännischen Herz. Robert Guiskard, von seiner ersten Gemahlin Aberarda. Von seinem jüngern Bruder aus einer 2ten Ehe, Roger, und durch die Ränke seiner Stiefmutter Sikelgaita, (nach andern Siberelgaita oder Gaisa) von der Nachfolge in den weitläuftigen Besitzungen seines Vaters verdrängt, schmeichelte er sich, durch Theilnahme an dem kurz darauf beginnenden Kreuzzuge, wichtigere Besitzungen in Asien zu erwerben, als das ihm allein übriggebliebene Fürstenthum Tarent; von Ehrgeiz und Eroberungssucht — den Hauptzügen seines Charakters — entflammt, und zugleich voll des geheimen Wunsches, sich Gelegen-

heit zu verschaffen, an dem griechischen Kaiser Alexius, dem er in dem Bruderzwist und nachher in dem, für seinen Bruder Roger geführten Kriege, als Besiegter hatte weichen müssen, Rache zu üben, nahm er das Kreuz. Die Belagerung von Amalfi, die er im Nahmen seines Bruders und Oheims, führte, bot ihm ein ziemlich starkes Heer dar, das er bei dem Anblick des vorbeiziehenden Kreuzheeres mit dem zur Schau getragenen Eifer für die Sache Gottes, entflammte (1096.) — 10,000 ausgerüstete Reiter, und ein noch zahlreicheres Fußvolk folgen ihm — und unter ihm befehligt, durch seine Schmeichelbitten gewonnen sein Vetter Tancredi. — Tief kränkend mußte es ihm daher gewiß seyn, dem so tödtlich gehaßten Alexius den Lehnseid zu schwören, und hierin der Klugheit und den Umständen nachzugeben. Beide behandelten einander mit höfischer Geschmeidigkeit. — Die Hauptgrundzüge seines Charakters zeigten sich in seinem ganzen Benehmen während des Kreuzzuges nur zu deutlich: — und sein Eigennutz und unersättlicher Ehrgeitz, die ihm jedes Mittel, das strenge Redlichkeit verabscheut, ergreifen ließen, seine Leidenschaften zu befriedigen, verdunkelten seine sonst unleugbaren Verdienste der heldenmüthigen Tapferkeit. Durch Verrätherei bemächtigte er sich Antiochiens, und es gelang ihm, sich in diesem neuerrichteten Fürstenthume allein zu behaupten (1098), und über seinen Nebenbuhler den Grafen Raimund von Toulouse die Oberhand zu gewinnen. Dieser neue Besitz hatte für ihn mehr überwiegenden Werth, als die Ehre, an der Eroberung Jerusalems

persönlich Antheil zu nehmen. — Er begleitete das Kreuzheer nur bis Laodicäa, (1. März 1099) und trennte sich mit Versicherung der eifrigsten Wünsche, für dessen glückliche Fortschritte — um nach Antiochien zurückzukehren. — Fürst Bohemund mußte aber später tiefe Kränkungen erfahren. Er zog im J. 1100 dem armenischen Fürsten von Malatia, Gabriel, gegen den türkischen Emir Kamschtegin *) zu Hülfe, mußte aber der Uebermacht, womit ihn dieser unversehens angriff, weichen, und wurde gefangen und gefesselt. Drei Jahre schmachtete er in Ketten. Endlich wußte er sich durch das Versprechen einer nahmhaften Geldsumme zu befreien, welche seine Freunde auch aufbrachten. Er kehrte nach Antiochien zurück, das Tancred indeß als Statthalter regiert hatte, und überließ ihm aus Dankbarkeit einen Theil des Gebiets. (1103) — Im J. 1104 ging er, theils um sich von seinen großen Schulden zu befreien, theils in der Absicht, Mittel aufzusuchen, um seinen unversöhnlichen Groll gegen den Griechischen Kaiser Alexius auszulassen, nach Sizilien, und von da nach Frankreich, wo er die Tochter K. Philipp I., Constanze heurathete, die ihm einige Jahre nachher einen Sohn seines Namens gebahr. Im J. 1107 begann er die Feindseligkeiten gegen Alexius; schloß aber bald mit ihm Frieden. Er kehrte nach Sizilien zurück, und wollte im Sommer 1108 nach Jerusalem gehen; allein eine plötzliche

*) So nennt ihn Spalding — andere Kameschtekin — auch gewöhnlich Ebn Danischmend, d. i. der Sohn eines Schullehrers oder Gelehrten, (Tilu) genannt.

Krankheit setzte seinen weit aussehenden Plänen nach wenigen Tagen durch den Tod ein Ziel. Sein unmündiger Sohn, gleiches Namens, folgte ihm unter Tancreds Vormundschaft im Fürstenthume Antiochien.

Vergl. Haken, Mailly, Wilken — besonders Spalding Gesch. d. christl. Königr. Jerusalem 1. „Bohemund war der wil„deste Feldherr des Kreuzes. Sein Blick schon zeig„te von einem unbiegsamen heftigen Gemüth; er war „ungewöhnlich groß, breit von Brust und Schultern, „sein ganzer Leib hatte das schönste Ebenmaaß und „blendende Weiße, sein Gesicht eine frische Röthe. „Gezwungen war seine Freundlichkeit, der Verdruß „über diesen Zwang blickte durch. Sein gelbliches „Haar trug er kurz abgeschnitten. Voller Verschla„genheit maß er seine Worte ab, um sich nie blos zu „geben, und wußte jede vortheilhafte Gelegenheit zu „nutzen, nicht gewissenhaft in der Wahl der Mittel."

(20) St. 10. scorge in Rinaldo — s. unten St. 58 und 59 und die Anmerk. — di Guelfo — s. St. 42 und die Anmerk.

(21. 22) St. 11. Gabriel — secondo. Der Dichter benutzt die kirchliche Meinung von verschiednen Classen der Engel, in Bezug auf einige Stellen der H. Schrift. — Schon die Juden stellten förmliche Abtheilungen der Engel auf, und in der christlichen Kirche gaben dazu besonders die fälschlich dem Hermes und Dionysius Areopagita zugeschriebenen Schriften Anlaß, die die ganze hierarchische Verfassung daher ableiteten. — Die

Juden zählten schon 7, 10 und mehrere Classen. — Der erste Engel von den 7, die vor Gottes Throne stehen, (Offenb. Joh. Cap. 1, v. 4. Tob. C. 12.) ist Michael, der zweite Gabriel (beim Milton i. Verl. Par. 4, 550 der Führer der englischen Wache,) die andern Samael, Raphael, Zachariel, Anael, Oriphiel. Jedem ist eine Sphäre der sieben Planeten anvertraut.

(23) St. 13. Gabriel s'accinse — Vergl. die Beschreibung der Reise Mercurs beim Homer Il. 24, 339 ff. und Virgil Aen. 4, 238. ff. — und Raphaels Flug in Milton Verl. Par. 5, 266. ff.

(24. 25) St. 14. fende — penne — Vergl. Virgil und Milton a. a. O. — Letzterer giebt seinem Engel 6 Flügel, nach Jes. 6, 2. — Auf dem Gebirge Libanon, zwischen Arabien und Phönizien, wohnen mehrere Religionssekten; namentlich die Maroniten, eine christliche, und die amadäischen Araber, eine mahomedanische. Daher nennt der Dichter im Wiederer. Jerus. 1, 17. dies Gebirge di varie sette antico albergo. — Es war wegen der besonders hohen Cederwälder bei den Juden berühmt.

(26) St. 20. Boemondo — non convenne — er war in Antiochien zurückgeblieben. S. St. 9. und die Anmerk.

(27) — Tortosa tenne — Im Wied. Jer. 1, 23. setzt der Dichter die Scene nach Cäsarea.

(28) St. 22. in danno de l'alme— ein kärglicher und niedrer Lohn wäre es, wenn wir deshalb so viel aufopferten und die höhern Zwecke vergäßen.

(29) St. 25. ne' Greci — speri— Schon bei den Alten stand die Redlichkeit der Griechen nie in dem besten Ruf, und Graeca fides war wie Punica fides zum Sprichwort worden. — Freilich sind die Schilderungen, die uns die ältern Geschichtschreiber der Kreuzzüge auf der einen, und die griechischkaiserliche Prinzessin, Anna Commena, auf der andern Seite, von dem Benehmen des griechischen Kaiser Alexius entwerfen, sehr widersprechend. — Doch sein ganzes Verhalten zeigt nur zu deutlich, daß er die Unternehmungen des Kreuzheers nur in der Absicht, sie zur Vergrößerung seiner Macht und Erweiterung seines Reiches zu benutzen, kräftig zu unterstützen versprach; — allerdings verübten diese Schaaren aber auch, bei dem ersten Durchzuge durch seine europäischen Staaten die größten Ausschweifungen, und vergalten die freundschaftliche Aufnahme, die er ihnen angedeihen ließ, sehr schlecht. Der Kaiser Alexius, der seine Hoffnungen, das Kreuzheer ganz nach seinem Willen und Absichten brauchen zu können, sehr bald getäuscht fand, benutzte freilich das Betragen desselben sehr leicht zum Vorwande seiner minder eifrigen Unterstützung. — S. die Einl. zu der Uebers. — Wilken. — Haken. — Mailly.

St. 26. Turchi, Persi, Antiochia;

in der Schlacht gegen den Sultan Kilidsch Arslan vor Nicäa, im Mai 1097 — der Schlacht gegen Korboga bei Antiochien, d. 28. Juni 1098 und der Eroberung dieser Stadt selbst.

(30) St. 29. il solitario Piero — Peter der Eremit, (entweder von seinem Geburtsort mit diesem Beinamen belegt, da ihn seine Mutter aus Herimont, nach einigen Schriftstellern auf einer Wallfahrt nach Auxerre unterwegs in einer Wüste geboren haben soll, oder von der Herrschaft L'hermitage in Hautemarche, die ihm gehörte) auch Kukupetros, von seiner Mönchskappe, (cuculla) die er immer, selbst unterwegs bei den Kreuzzügen, auf dem Kopfe hatte, vielleicht spottweise genannt, wurde, der gewöhnlichen Meinung nach, zu Amiens im J. 1053 geboren. Nach der Erzählung des Jesuiten, Peter d'Oultreman, zog er mit Eustach von Boulogne, Gottfrieds Vater, in eine Fehde gegen Robert den Friesen, wurde gefangen, legte nach seiner Befreiung die Waffen ab, und heurathete die arme, alte und häßliche Beatrix von Roussy, durch die er der Stammvater der Edlen von L'Hermite wurde. — Berühmter wurde er aber als der erste Veranlasser der Kreuzzüge. — Nachdem er in dem Innern einer französischen Provinz eine Zeit lang als Einsiedler gelebt, und sich durch den Schein einer strengen Enthaltsamkeit und eines beschaulichen Lebens den Ruf der Heiligkeit erworben hatte, trat er, um diesen noch mehr zu vergrößern, in dem J. 1093 die Pilgerreise nach Jerusalem an. Sein feuriges Temperament

wurde durch die Bedrückungen der Christen, die er theils von seinen Glaubensgenossen erzählen hörte, theils selbst erfuhr, entflammt, und noch mehr durch eine sich geträumte persönliche Erscheinung des Erlösers erhitzt. Ueberdies noch vom Patriarchen von Jerusalem, Simeon, mit einem Schreiben, das die Leiden der Christen mit den lebhaftesten Farben mahlte, ausgesteuert, eilte er im Jahre 1094 zurück, zuerst zum Papst Urban II. nach Rom, und von diesem mit Briefen an die Großen der Christenheit bevollmächtiget, durchzog er, mit alles niederreißender Beredsamkeit, auf einem Esel reitend, Italien und die angrenzenden Länder. Allgemeine Ehrfurcht gewannen ihm, als einem Heiligen und Abgesandten der Gottheit, aller Gemüther. — Und so wurde dieser Mann, dem die Natur in seiner äußern Bildung alles Einnehmende versagt hatte, ohnerachtet seiner widrigen Gestalt, gewissermaßen der Urheber der Kreuzzüge. Papst Urban benutzte die erweckte Stimmung, und auf der Kirchenversammlung zu Clermont im Novbr. 1095 wurde der erste Kreuzzug beschlossen. Peter, in seinem gewöhnlichen Anzuge, baarfuß, mit einem wollenen Unterkleide, einer langen Mönchskutte von dunkler Farbe, und über derselben mit einem kleinen Einsiedlermantel von grobem Zeuge, der nicht bis an die Kniee reichte, bekleidet, und mit einem großen Stricke umgürtet, das Crucifix in der Hand, vollendete das Werk mit einer herzerschütternden Rede. Er durchzog hierauf Frankreich und Deutschland, und sammelte einen Haufen der niedrigsten Volksklasse, mit dem er sich seinem

alten Bekannten, dem Herzog Gottfried von Bouillon, im J. 1096 vorstellte, und selbst an die Spitze dieses Heeres stellte. — Aber zu Cölln trennte er sein Heer, und schickte ungefähr 15 — 20,000 Mann unter Anführung seines Freundes Walther ohne Haabe voraus. — Peter folgte ihm bald mit dem übrigen Theile, der auf seinem Zuge bis auf 40,000 Mann anwuchs, nach. — Beide Heere aber begingen auf ihrem Zuge durch Ungarn und die Staaten des griechischen Kaisers die größten Ausschweifungen, und wurden von Kilidsch Arslan bei Nicäa geschlagen, so daß nur 3000 Mann übrig blieben. — Schon dadurch hatte Peter gar sehr von seinem Ansehen verloren, noch mehr aber verscherzte er es sich selbst durch die Beweise der Zaghaftigkeit, die er bei Gefahren oder langen Entbehrungen gab: wie besonders bei der Belagerung von Antiochien, wo er bei der eingerissenen Noth unter dem Heere mit dem Ritter Wilhelm, dem Zimmermann, das Lager verließ (1098 im Winter). Tancred holte sie wieder ein, behandelte sie mit Schonung, und nahm ihnen nur den Eid ab, daß sie das Heer nie wieder verlassen wollten. — Nach der Eroberung Jerusalems, wo ihn die befreiten Christen als ihren Retter aus den bisherigen Trübsalen knieend verehrten, nahm er keinen weitern Theil an den Unternehmungen der Kreuzfahrer, sondern kehrte bald darauf in seine Heimath zurück, und stiftete zu Huy ein Kloster, wo er im J. 1115, im 62sten Jahre seines Alters, starb und begraben wurde. — Vgl. Traité des dernieres croisades, — auquel est

ajouté la vie de Pierre l'hermite, p. Pierre d' Oultreman. Paris 1645. 12. — Conrad. Ursperg. Chron. p. 174. — Der von Ordeirich Vitalis in seiner Kirchengeschichte an der Spitze der durch Deutschland ziehenden Kreuzfahrer genannte Peter von Acheris, ist wahrscheinlich dieselbe Person, da die von ihm angeführten Nachrichten von diesem Trupp, zusammentreffen. — Woher aber dieser Beiname, vielleicht von einem Landgute? oder war es sein eigner Name? — Auch der Graf von Anjou in seiner Geschichte nennt den Anstifter der Kreuzzüge so. — Schon Mailly (B. 2. S. 38.) weiß jene Fragen über den Ursprung dieses Namens nicht zu lösen.

(31) St. 31. Ove un sol non impera — Homer Il. 2, 204.

(32) St. 32. Guglielmo, e Guelfo s. unten St. 38. und 41. und die Anmerk.

(33) St. 36. Mente de gli anni — Eine dichterische Anrufung seines Gedächtnisses, eben so Dante Inf. 2, 8.

St. 37 — 64. Verzeichniß der berühmtesten einzelnen Helden des Kreuzheeres und seiner einzelnen Abtheilungen: — doch im Geiste des Dichters, nicht des immer treuen Geschichtschreibers. — Man vergl. die Aufzählung der griechischen Helden vor Troja beim Homer Il. 2, die unser Dichter durch das mahlerische, das er in die seinige verwebt, übertrifft.

(34) —Ugone— fratello — Hugo der Große, Graf v. Vermandois, K. Heinrichs I. von Frankreich dritter Sohn, und K. Philipps I. Bruder, brach an der Spitze eines ansehnlichen Heeres im Sept. 1096 nach Palästina auf, und empfing, wie alle durch Italien ziehende Pilger, zu Lucca, wohin P. Urban II. damals vor dem Gegenpapst Guibert, geflüchtet war, den päpstlichen Seegen, und als der angesehenste ihrer Heerführer, die Fahne des heil. Petrus. Voll von Eifer für den hohen Zweck eilte er mit seinem Heere den ihm nachfolgenden Fürsten voraus, und ging nach Dyrrachium über; aber an der griechischen Küste wurde seine Flotte von einem Sturme zerstreut, und er konnte sich nur mit einem kleinen Kahne und dem geringsten Theile seiner Mannschaft nach Dyrrachium retten. — Nach ziemlich einstimmenden Schilderungen gleichzeitiger Geschichtschreiber, war er ein Fürst, der durch seinen edelmüthigen und liebenswürdigen Charakter und heldenmüthige Tapferkeit den sich erworbenen Beinamen des Großen mit Recht verdiente (jure magnus actu et moribus ist das Urtheil des Mönchs Robert). Wenn er auch nicht ganz von einem ehrsüchtigen Stolz freizusprechen war, so verdunkelten die Ausbrüche dieser Leidenschaft doch die andern hervorstechenden Eigenschaften nicht in dem Grade, daß er Voltaires Tadel so sehr verdient. —. Alexius, der griechische Kaiser, mißtrauisch gegen die Absichten des so zahlreich in seinem Staate strömenden Kreuzheeres, ließ ihn gefangen setzen; aber durch Gottfrieds von Bouil-

lon Ansehen wurde Hugo wieder freigelassen. Besonders vor Antiochien waren Hugo's Verdienste auszeichnend; allein bald nachher benutzte er eine Gesandschaft an d. K. Alexius nach Constantinopel, die ihm in Sommer 1098 mit dem Grafen Balduin aufgetragen wurde, um den Kaiser zu einer thätigen Beihülfe zu bewegen. Theils Verdruß über den fruchtlosen Erfolg dieser Sendung, theils Mißvergnügen über die, jeden eifrigen Fortgang des Kreuzzugs immer hemmenden, ehrgeizigen Nebenabsichten seiner Genossen, theils das Gefühl seiner geschwächten Gesundheit mochten die Triebfedern dieses Entschlusses, durch den er freilich die Verwünschungen des Kreuzheeres auf sich lud, seyn, den man wenigstens nach den bewiesenen Heldenmuth nicht einer Feigheit zuschreiben kann. — Unser Dichter läßt ihn, vielleicht um ihn von dem zweifelhaften Lichte, in das ihn die wahre geschichtsmäßige Erzählung seiner Entfernung gesetzt haben würde, zu befreien, vor der Epoche, von der das Gedicht beginnt, sterben. Sein Tod erfolgte aber erst am 18. Oct. 1102 zu Tarsus, an erhaltenen Wunden, als er seine befleckte Ritterehre wieder zu reinigen, an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, mit Wilhelm von Poitiers wieder nach Jerusalem zog. — Von seiner Gemahlin Alix von Vermandois hinterließ er sieben Kinder, worunter drei Söhne Raoul I. Gr. v. Vermandois, Simon, Bisch. von Noyon und Heinrich Aimeri v. Thillet.

(35) — fra quattro fiumi — die Seine, Marne, Dise und Aisne.

(36) — gigli d'oro — Drei goldne Lilien sind das Wappen des Königreichs Frankreich. — Aber erst gegen das J. 1150 findet man die Lilien als Wappen K. Ludwig VII., des Frommen, und Maillys (Gesch. d. Krzz.) Vermuthung, daß vielleicht ein Irrthum aus einer Verwechselung des alten französischen Wurfspießes (angon.) den der König auf seine Rüstung zu dem dritten Kreuzzuge sticken lassen wollte, mit der ähnlichen Gestalt einer Lilie, dazu Anlaß gab, ist nicht unwahrscheinlich. — Unter K. Carl V. im 14. Jhd. kam erst die Zahl der mehrern Lilien im Wappen, auf drei bestimmt, auf.

(37) — Clotareo — im wied. Jer. St. 41. nennt der Dichter einen gewissen Johann.

(38) St. 38 mille — armatura — Ueber die Rüstung der französischen Krieger s. Mailly B. 1. S. 294. — Im wied. Jer. giebt der Dichter die Stärke des Corps zu 6000 an.

(39) — Normanni — Roberto — Die Herzoge von der Normandie und ihre Unterthanen liebten, treu dem aus den nordischen Wäldern mitgebrachten romantischen Sinne, seit der Annahme der christlichen Religion die Pilgerfahrten sehr, und es brauchte daher bei den in der Normandie selbst zurückgebliebenen Normannen eben so wenig, als bei denen, die ihrem Herzoge Wilhelm dem Eroberer in sein neues Königreich, England, gefolgt waren, großer Aufmunterung zur Theilnahme an den Kreuzzügen. K. Wilhelm hinterließ drei Söhne von

seiner Gemahlin Mathilde von Flandern, Robert, Wilhelm und Heinrich, und hatte seinem ältesten Sohne, Robert, die Grafschaft Normandie bestimmt, dem jüngern, Wilhelm, (dem Rothkopf) hingegen die Erbfolge auf den neugegründeten Königsthron. — Robert III., ein Mann, von eitlem leichtsinnigen und stolzen Character, mehr kühn und hitzig, als tapfer, und dabei eben so sehr für die Verirrungen des Aberglaubens, als die Reize der Wollust gestimmt, war durch stete Fehde mit seinem Bruder, und seine Verschwendung, in eine noch mißlichere Glückslage gekommen, und hoffte durch Theilnahme an dem Kreuzzuge, dieselbe zu verbessern. Um die Kosten dieses Unternehmens zu bestreiten, verpfändete er dem Könige, seinem Bruder, die Normandie, auf 5 Jahr, für 10,000 Mark Silber, nach unserm Gelde ohngefähr 600,000 thlr. — Er war einer der letzten Fürsten, die sich zu Constantinopel versammelten, und mußte ebenfalls dem griechischen Kaiser den Eid der Treue schwören. Im Kreuzzuge selbst kann man ihm übrigens wichtige Dienste nicht absprechen. — Nach Jerusalems Eroberung sehnte er sich nach Europa zurück, und fand seinem Ehrgeitz durch eine Niederlassung im Orient nicht geschmeichelt. Erst in Apulien erfuhr er die Nachricht, daß sein jüngster Bruder Heinrich, den durch den Tod Wilhelms (1100) erledigten englischen Thron bestiegen habe, eben da er seine Vermählung mit Sibillen, Gräfin von Conversana vollzogen hatte. Theils eine in der Belagerung Jerusalems erhaltene Armwunde und die Langsamkeit der Kur, theils die sei-

nem Ehrgeize schmeichelhafte Behandlung, die er zu Salerno, wo er sich aus jenem Grunde aufhalten mußte, erfuhr, ließen ihn die günstigen Umstände, seine Ansprüche auf den englischen Thron geltend zu machen, verabsäumen. Endlich landete er im J. 1101 in England und fand viele Anhänger; entsagte aber, in einem durch den Erzbischoff Anselm von Canterbury vermittelten Vertrage, gegen eine jährliche Summe von 3000 Mark Silbers, und Herausgabe der verpfändeten Normandie, allen Ansprüchen. Allein bald verlor er durch seinen Hang zu Vergnügungen und Zerstreuung, denen er die Regierungsgeschäfte aufopferte, alles Ansehen, und der normannische Adel rief, seiner überdrüssig, K. Heinrich von England gegen ihn zu Hülfe. Dieser folgte der Einladung, wurde von den Ständen mit allgemeinen Beifall aufgenommen, und nahm seinen Bruder Robert in der Schlacht bei Tinchebraie, 28. Sept. 1106 gefangen. Robert wurde nach England geführt und saß 27 Jahr auf dem Schlosse Caerdiff gefangen, wo er die Freuden einer guten Tafel genoß, für die, so wie die Belustigung durch einige Hofnarren sein Bruder sorgte. Er starb endlich ums J. 1134, nachdem er, nach der, jedoch nicht ganz über allen Zweifel erhobenen Erzählung einiger Geschichtschreiber, wegen einer versuchten Flucht, mit einem glühend gemachten kupfernen Becken, des Gebrauchs seiner Augen beraubt worden war. Sein Grabmal von Holz ist in dem Chor der Hauptkirche zu Gloceſter noch zu sehen. — Bei einigen Geschichtschreibern führt er den Beinamen

Courtehose, entweder wegen der kurzen Beinkleider, die er trug, oder seiner gegen seinen übrigen Körper verhältnißmäßigen kurzen Beine.

(40) — Guglielmo ed Ademaro — Wilhelm, Bischoff von Ausary oder Orange, ließ sich zugleich mit Adhemaren mit dem Kreuze bezeichnen, und unterstützte ihn in seinen Geschäften der päpstlichen Legation; besonders übernahm er nach dessen Tode die geistliche Führung des Kreuzheeres, bei dem er wegen seiner Frömmigkeit nach demselben das größte Ansehen unter allen Klerikern genoß. Die Eroberung von Marra kostete ihm das Leben (11. Nov. 1098) — Adhemar von Monteil, Bischoff von Puy drängte sich auf der Kirchenversammlung zu Clermont, nachdem der Papst Urban II. seine Rede geendet, zuerst mit heiterm Angesicht zu ihm, und bat, sich vor ihm niederwerfend, um seine Erlaubniß, in den heiligen Krieg zu ziehen, und um seinen Segen. Der Papst ertheilte ihm diesen und das Zeichen des heiligen Kreuzes nicht nur, sondern ernannte nach einigen Tagen, indem er die dringende Bitte, sich selbst an die Spitze des Kreuzheeres zu stellen, ablehnte, den Erzbischoff Adhemar, wegen seines heiligen Eifers und seiner Erfahrung in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, auch einen des Kriegs nicht ganz unkundigen Mann (facilem ad omne bonum, gracilem ad equitandum Chron. Monast. St. Petr. Anic.) zu seinem Stellvertreter und Legaten, als geistliches Oberhaupt des Heers. — Im Oct. 1096 zog er im Gefolge des

Grafen Raimund von Toulouse aus, und, wenn schon nicht gerade als einer der ersten Helden sich auszeichnend, leistete er doch dem Heere, durch seine Klugheit und seinen Scharfsinn mehrmals die wichtigsten Dienste. In der Schlacht von Antiochien (28. Juni 1098) commandirte er das eine Corps, und entflammte das Heer durch eine nachdrückliche Rede. Besonders wußte er durch sein Ansehen, das Band der Eintracht, das Habsucht, Ehrgeiz und die damit verschwisterten Leidenschaften der einzelnen Fürsten, so oft zu zerreißen drohten, immer noch fest zu halten. Allgemein war daher die Trauer über den Verlust dieses Mannes, der sich durch alles dieses, und seinen sanften liebenswürdigen Character, ungetheilte Liebe erworben hatte. Eine, unter dem Heere nach der Einnahme von Antiochien entstandene pestartige Krankheit, raubte ihm am 1. August 1098 das Leben. Seine Leiche wurde, unter lautklagendem Gefolge des Heers, in der Peterskirche daselbst, an eben dem Orte, wo die heilige Lanze ausgegraben worden war, beigesetzt. — Er starb also vor der Epoche, von der Tasso's Gedicht anhebt, und wenn ihn der Dichter daher unten im 11. Gesange eines gewaltsamen Todes sterben läßt, so ist dies Fiction.

(41) St. 40. Il Conte de' Carnuti Stephan, Graf von Chartres und Blois brachte aus seinen zahlreichen Besitzungen, (denn man verglich die Anzahl der ihm gehörigen Schlösser und Plätze mit den Tagen im Jahre) eine ansehnliche Menge auf, die sich mit dem Kreuze bezeichneten,

an deren Spitze er den Grafen Hugo von Vermandois, im J. 1096 auf seinem Zuge zum heiligen Kriege, begleitete. Die Achtung und das Ansehen, das er sich durch sein Verhalten erwarb, verwandelte sich in ganz entgegengesetzte Gesinnungen, als er zwei Tage vor der Eroberung von Antiochien, aus Furcht vor dem zum Entsatz heranrückenden mächtigen Heere des Sultans von Persien, oder dessen Feldherrn Korboga, — noch dazu gerade zu der Zeit sogar, wo er den Vorsitz im Fürstenrath führte — unter den Vorwand einer Unpäßlichkeit, nach Alexandretta sich zurückzog; — aber auch hier hielt er sich nicht sicher, sondern flüchtete nach Constantinopel; 4000 Mann seiner Truppen folgten ihm nach. — Mehrere versuchten es, indem sie sich mit Stricken von den Mauern herabließen, seinem Beispiele zu folgen, erreichten ihn aber nicht, und wurden in ihrem Vaterlande mit dem Spottnamen der Seiltänzer gebrandmarkt. Damit nicht noch mehrere sich zu einer ähnlichen schimpflichen Entweichung verleiten ließen, wurde im Lager der Befehl bekannt gemacht, daß niemand, weder Ritter noch Knecht, bei Verlust der Ehre und des Lebens, das Lager, auch nur auf kurze Zeit, verlassen sollte. — Der Graf v. Chartres unternahm, um seine befleckte Ehre zu retten, später einen zweiten Feldzug, wurde aber bei Rama in Palästina im Jul. 1102 getödtet.

(42) St. 41. Guelfo etc. — Der Dichter verwebt diesen Fürsten, wohl blos in der Absicht dem Herzog Alfons von Este zu schmeicheln, in

sein Gedicht, da er an dem ersten Kreuzzuge gar nicht Theil nahm. — Welf IV., der Sohn Albert Azzo's II. von Este, Markgrafen von Verona, und Cunigundens, einer Tochter Herzog Welfs II. von Cärnthen und Markgrafen von Verona, von Geburt also eigentlich ein Italiäner und aus dem Hause Este, (daher die Anspielungen Tasso's hier und weiter unten im 17. Gesange) war der Stifter des jüngern Welfischen Stamms, da der ältere mit dem Bruder seiner Mutter, Welf III., im J. 1055, in Deutschland erloschen war. — Welf IV. erbte von derselben die Welfischen Güter in Baiern und Schwaben, und erhielt im J. 1071 vom Kaiser Heinrich IV. das Herzogthum Baiern, das seinem Schwiegervater Otto, wegen einer angeschuldigten Verschwörung gegen das Leben des Kaisers, genommen wurde; daher hieß er auch Welf der Baier. — Erst nach der Eroberung Jerusalems zog er am 30. März 1101, im hohen Alter, nach dem Verf. des Chron. Weingart., mehr als Pilger zu Büßung seiner Sünden, nach dem gleichzeitigen Albert von Aix aber, in Gesellschaft des Herzogs von Poito, der Markgr. Ida von Oesterreich, und eines ansehnlichen Gefolges von Kriegern, Rittern und Weibern, dessen Zahl sich über 160,000 belief, nach dem heiligen Lande. — Nachdem er endlich in Jerusalem angelangt war, steuerte er, nach einem kurzen Aufenthalte von einigen Tagen, seine Rückreise antretend, nach der Insel Cypern, wo er erkrankte und zu Baffa starb. Seine Gebeine wurden ins Klo-

ster Altorf gebracht. — Er ließ sich von seiner ersten Gemahlin, Etheline von Baiern scheiden, und heurathete Judith, Gr. Baldouin's von Flandern Tochter und Herzog Bertrand's von Northumberland Wittwe, mit der er zwei Söhne, Welf V. und Heinrich den Schwarzen, auch nach einigen Schriftstellern eine Tochter, Adelaide, zeugte. — Gleichzeitige Geschichtschreiber rühmen seine Tapferkeit und auszeichnenden Verdienste. — Vergl. Chron. Wingart. — Albert Aqu. hist. L. 8. c. 34. ap. Bongars. Gesta dei per Francos — Otton. Frising. Chron. L. 7. c. 7. Besonders Muratori Antich. Estens. I. c. 29. (Moden. 1717. fol.)

(45) St. 43. — Der Dichter schildert in dieser Stanze die Bewohner der Niederlande, Holland's und der benachbarten Inseln. — Da das feste Land sehr eben und oft niedriger als das Meer ist, so müssen sich die Einwohner durch kostbare Dämme gegen die Ueberschwemmungen schützen (che d'alta sponda, riparo fansi a l'Oceano vorace). — Blondes Haar ist auch beim Dionys de situ orbis charakteristisches Beiwort für die Einwohner jener Lande. — Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, und wird von einigen Chroniken bestätigt, daß auch in den Niederlanden die Kreuzzüge mehrere Theilnehmer fanden. Vergl. (v. Wagenaar) Gesch. der Niederlande. Lpz. 1756. Th. 1. S. 293.

(44) — inghiotte — Regni — S. Plinius hist. nat.

(45) St. 44. un' altro Roberto — Robert II. Graf von Flandern, Roberts I. und Gertrudens, Herzog Bernhards v. Sachsen Tochter, ältester Sohn, trat ums Jahr 1093 die Regierung der Grafschaft Flandern an. Nicht blos eine frühere Pilgerreise, die er im Jahr 1085 nach dem Orient unternommen, und wobei er dem K. Alexius bei seinem Aufenthalte in Constantinopel, die Zusendung einer Hülfsmacht von 500 Rittern seines Landes zur Unterstützung seiner wankenden Macht zugesagt hatte, sondern auch die Schilderungen, die ihm derselbe unter glänzenden Vorspiegelungen irdischer Vortheile, die bei einem Zuge nach jenen Ländern nicht fehlen konnten, von der traurigen Lage der Gläubigen gemacht hatte, entflammten ihn mächtig, sich an den so zahlreichen Verein anzuschließen, der zu einem so heiligen Zwecke aufbrach. Er bot sich daher dem Grafen Hugo vom Vermandois zum Gefährten an, dem dieses Anerbieten, theils wegen der örtlichen, auf seiner frühern Reise gesammelten Kenntnisse des Grafen, theils wegen seiner großen Reichthümer, womit er die Unvermögenden unterstützte, sehr willkommen seyn mußte. Robert schiffte sich, ohne sich durch die dringenden Bitten seiner Schwester, der Herzogin Adele von Apulien, zurückhalten zu lassen, mit 1500 Mann und 80 Reitern in Apulien ein, wurde aber, aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, doch von der griechischen Flotte, die sich der Häupter des Heeres bemächtigen sollte, aufgehoben und nach Constantino-

pel geführt, wo er, wie seine Genossen, dem Kaiser den Vasalleneid leisten mußte. Bei dem nachher fortgesetzten Zuge bewies er sich heldenmüthig und tapfer, und zeichnete sich besonders bei der Einnahme von Nicäa und Jerusalem selbst aus. Seine Großthaten erwarben ihm, selbst bei den Sarazenen, den Beinamen des Jerusalemiten und Sohn des H. Georg. Er hatte jedoch nicht Lust, sich in Palästina niederzulassen, sondern eilte in sein Vaterland zurück, verlor aber durch die Schlacht, die K. Ludwig VI. von Frankreich dem Grafen Thibaut von Champagne lieferte, in der er vom Pferde geworfen wurde, wenige Tage nachher das Leben (4. Dec. 1111). Er zeugte mit der Gräfin Clemencie von Burgund, Balduin VII.

(46) — Guglielmo — Dies ist Dichtung, deren historischen Gehalt schon die Verbindnng Irlands, dessen Krieger der angebliche Prinz Wilhelm mit angeführt haben soll, verräth. Keiner von Wilhelms des Eroberers Söhnen, Robert von der Normandie ausgenommen, nahm Theil am Kreuzzuge, und sein Nachfolger auf dem englischen Thron, Konrad Wilhelm II., Rothkopf, der vom Jahre 1087 — 1100 regierte, starb kinderlos. — Aber ein gewisser Wilhelm von Cerdagnes, Raimunds von Toulouse Verwandter, begleitete diesen, und wird besonders nach Jerusalems Eroberung erwähnt.

(47) — la divisa — Irlanda — Vor dem J. 1172 — 1175 wo K. Heinrich II. von England diese Insel eroberte, war sie den Eng-

ländern ziemlich unbekannt gewesen. Bis dahin irrten ihre Bewohner frei und unabhängig, meistens in ihren Wäldern und Morästen umher oder beschäftigten sich mit der Viehzucht. — Vergl. Mailly Ges. der Krz. 1. S. 341 — Hume's history of England.

(48) St. 45. Tancredi — Vergl. Anm. 18. zu dieser und den folg.

(40) St. 46. rotta de' Persi — Tancredi, Gottfried und Robert von Flandern setzten nach der gewonnenen Schlacht über den Korboga vor Antiochien (s. Anmerk. 12.) den zerstreuten Feinden mit den schnellsten Rittern bis in die späte Nacht nach.

(50) St. 51. Latin — So lesen mehrere Ausgaben, auch die Venetz. v. J. 1625 und so heißt er auch im Wied. Jer. 1. 72. — Die besten Ausgaben lesen aber Tatin, und so nennen ihn die lateinischen Schriftsteller; bei den Griechen heißt er Taticius. — K. Alexius entschuldigte sich wegen Nichterfüllung seines anfangs gethanen Versprechens, das Kreuzheer selbst nach dem heiligen Lande zu begleiten, auf mancherlei Weise. Er gab ihm endlich ein ziemlich schwaches Corps unter den Generalen Butumites und Taticius mit, welchen er aber den heimlichen Auftrag ertheilte, ihn von allen Vorfällen zu benachrichtigen, um daraus die besten Vortheile zu ziehen. Den Taticius, unter dessen Befehl 2000 Griechen standen, machte schon seine häßliche Gestalt und seine verstümmelte Nase, als habe ihn Gott selbst

gezeichnet, (er war, nach der Anna Comnena Erzählung ein Sarazene von Geburt, und in seiner Jugend mit seinem Vater zum Sclaven gemacht, und nach andern Erzählungen, wie sein Vater, wegen verübter Räubereien, auf diese Art gebrandmarkt worden) und sein hinterlistiges Benehmen, womit er den Kreuzbrüdern Nicäa, als eine Eroberung für den Kaiser selbst entriß, verdächtig und verhaßt. Diese Gesinnungen wurden aber noch ärger, als er 1098 unter dem Vorwande, dem Antiochien belagernden Kreuzheere bei der überhandnehmenden Hungersnoth, Lebensmittel zu verschaffen, sich mit seinem Corps trennte, und nach Romanien zog. Um seine baldige Rückkehr glaubend zu machen, ließ er seine durch den Regen verfaulten Zelte zurück, schiffte sich aber im Hafen Sudi nach Cypern ein. — Anna Comnena entschuldiget diesen Abzug, und giebt Bohemund als Veranlassung an, der den Taticius durch den Vorwand, er sey in großer Gefahr, weil die Fürsten des Kreuzheers den Verdacht hegten, er selbst habe das, der Sage nach, zum Entsatz der Stadt herbeieilende große Türkenheer — gerufen, (im Grunde aber die Entfernung des Taticius wünschte, um des Besitzes von Antiochien für sich allein, nach den bereits schon eingeleiteten Unterhandlungen mit Firuz wegen Uebergabe der Stadt, desto sichrer zu seyn) entfernte. Taticius habe daher, um sich und sein Heer nicht, nach Bohemunds Versicherung, das Opfer des mit Argwohn gegen ihn erfüllten Kreuzheers werden zu lassen, der drohenden Gefahr durch seinen Abzug zu entgehen beschlossen.

(51) — Or — serva — Mit der Eroberung Constantinopels, durch den türkischen Sultan Mahomed II., am 29. Mai 1452, erreichte das griechische Kaiserthum sein Ende, und kam unter die Herrschaft der Türken, die es noch jezt besitzen.

(52) St. 52. Taccia Argo i Minj, — Der Dichter zielt auf die Mythe von den Argonauten, die unter des thessalischen Fürsten Jason Anführung zu der Eroberung des goldnen Vließes nach Colchis segelten. Ihre Anzahl wird verschieden angegeben 49 — 54. — Ein Verzeichniß und nähere Angabe der einzelnen Heroen s. in Gruber's Wörterbuch d. alten class. Mythol. (Weimar 1810 gr. 8.) B. 1, S. 392. ff. — Das Schiff, dessen sich die muthigen Griechen bedienten, hieß Argo; daher ihr Name. Jene Abentheurer hießen auch Minyer, vielleicht von der Minyas, Jasons Mutter, oder einem Heroen dieses Namens, der der Stammvater der meisten Argonauten war, — oder einem thessalischen Volke. — Wahrscheinlich gab eine Handelsreise oder seeräuberische Expedition zu jener Mythe Anlaß. — Auch im wieder. Jer. 1. 73. behält Tasso diese Anspielung bei.

53 — Artù — erranti — Arthur, oder Artus, ein kymrischer König in England, in der Provinz Cornwallis, wo mehrere Orte noch seinen Namen führen, ein Sohn König Uter Pandragon's, der ihn mit Ygarten, Gemahlin des Herz.

Taintiel auf ähnliche Weise, wie Jupiter den Herkules mit der Alkmene erzeugte, nämlich in ihres Gatten angenommener, bezauberten Gestalt,— soll vom J. 464 bis 542 regiert haben, wo er in einer Schlacht blieb, — oder, wie die Fabel sagt, verschwand, weil ihn eine Fee, Viviane, auf die Insel Avalon versetzte, um dort mit ihrem Lieblinge ungestört die Freuden der Liebe zu genießen. — Sollten auch seine Siege, durch die er sich Schottland, Irland und die benachbarten Inseln unterwarf, etwas Wahres enthalten, so entdeckt man in der Erzählung seiner übrigen Thaten und Schicksale doch sehr leicht das romantische, welches mit dem Wahren so sehr verwebt wurde, daß es fast unmöglich ist, dieses genau zu sondern. Dahin gehört die Erzählung der zweiten Stiftung des Ordens der runden Tafel, den man, mit den angeblichen Rittern, noch jezt in Wincheſter zeigt: denn der eigentliche Stifter war sein Vater. — Der berühmte Zauberer Merlin, erzählt die Chronik, schuf nämlich durch seine magische Kraft, einen Tisch, die runde Tafel, mit der Eigenschaft, daß er nur die tapfersten Ritter an sich aufnahm; dagegen andre, die so kühn waren, Platz zu nehmen, wie durch einen Donnerschlag zurückgeworfen wurden. Merlin schenkte diesen Tisch dem Kön. Uter, der die berühmte Ritterschaft stiftete. Nach dessen Tode in einer Schlacht mit den Sachsen ließ Merlin den Wundertisch von seinem Geisterheere zum Könige Laodogon von Karmelide (in Schottland) tragen, der ihn so lange aufbewahrte, bis Uters Sohn, Artus,

als siegreicher Held, die Sachsen vertrieben, und die schöne Genievre, Laodogon's Tochter geheurathet hatte, worauf der Zauberer die runde Tafel wieder nach Karduel versetzte. Artus erneuerte die Ritterschaft unter Gesetzen, die allen nachfolgenden Rittern heilig waren. Die romantischen Epopoeen, die diesen Gegenstand behandeln, gründen sich auf die von Gottfried von Montmouth, wahrscheinlich zwischen dem J. 1128 — 1138 geschriebene historia Britonum. — Es hat nicht an Gelehrten gefehlt, die Arthurs historische Existenz ganz bezweifelt haben z. B. Polydor Vergilius, Milton, Temple und Lyttleton; und Herders Wunsch einer kritischen Untersuchung hierüber, ist noch nicht vollkommen erfüllt. — Vergl. Rapin's Ges. v. England 1. Bd. S. 95.— 117. (der dts. Uebers. Halle 1755. 4.) — Sprengels Ges. v. Großbritannien od. 47. Th. der allg. Weltgeschichte S. 87. 92. 4. — Goldsmiths Ges. v. Engl. — Sulzers Theor. d. schön. Künste II. 513. ff. (2. Ausg. 1792. 8.) — F. L. F. v. Dobeneck's des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen, herausg. von Jean Paul. 2. Bd. S. 128. f. (Berlin 1815 8.) — Conversations-Lexicon B. 1. S. 309. (Leipz. u. Altenb. 1814). Der Glaube an Arthurs Wiederkunft zu einer Zeit, wo dies seinem Lande Noth thun werde, war in England so gemein, daß er endlich zum Sprichwort wurde. Man wollte in der zweiten Hälfte des zwölften Jahr-

hund. seine Riesengebeine gefunden haben, (unter Kön. Heinrich II. 1154 — 1189) — und Volksglaube ists, daß sie zu Glastonbury in den Trümmern der Abtei ruhen.

Die Ritter von der runden Tafel gehörten, nach den Erzählungen jener alten Romanzen, zu der Classe der irrenden Ritter; sie waren tapfre und menschenfreundliche Abentheurer, die sichs zur heiligsten Pflicht machten, Feinde der Tugend und Unschuld, besonders des weiblichen Geschlechts, zu vertilgen. V. dela Colombiere traitè de l'honneur de Chevallerie Par. 1648. — Meiners Ges. des weibl. Geschlechts 261. 312. (Hanover 1758.) — Ein altdeutsches Gedicht, wahrscheinlich aus dem zwölften Jhd., handelt vom K. Arthus und der runden Tafel.

(54) — di sogni empion le carte — Eben so Petrarka, in trionf. d'amore, Cap. 3.

(55) St. 53 Dudon di Consa — Seiner erwähnt auch Albert von Aix als eines tapfern Kriegshelden, der sich durch die rothe Farbe seines Haares auszeichnete. Er ist also keine erdichtete Person, wie Guastavini in s. Anmerk. vermuthet, und von dem Dodo von Coz, dessen der Bisch. Wilhelm von Tyrus gedenkt, verschieden. — Im wied. Jerus. besingt Tasso einen Guido. — Consa ist eine alte berühmte Stadt in Neapel.

(56) St. 54 — 57. Von den folgenden besungenen Personen findet man in der Geschichte der Kreuzzüge Erwähnung:

Eustach, Gottfrieds von Bouillon Bruder, und Genosse im Kreuzzuge, zeichnete sich durch Heldenmuth, besonders bei der Schlacht vor Antiochien, und der Erorberung Jerusalems aus; kehrte aber nach derselben im J. 1099 in sein Vaterland zurück. Mit seiner Gemahlin, Maria, Kön. Nicolums von Schottland Tochter, zeugte er Mathilden, die sich mit dem K. Stephan von England vermählte.

Gernand dagegen ist wohl poetische Fiction. Er war nach unserm Dichter ein norwegischer Prinz; aber keiner von des damals regierenden norwegischen Kön. Magnus III. Söhnen, Sigurd und Eystein nahm am ersten Kreuzzuge Theil. Erst im J. 1110 ging Sigurd nach Palästina. — Aber wohl nahm der Unterkönig der westlichen oder hebridischen Inseln Lakmann das Kreuz, und verlor auf dem Zuge im J. 1095 sein Leben. Allgem. Weltges. B. 32, 4.

Roger von Barneville, (Ruggier di Balnavilla nach Tasso) ein tapferer Held, im Gefolge Herz. Roberts von der Normandie, selbst bei den Türken beliebt, und daher oft zu Unterhandlungen über Auswechselung der Gefangenen oder Waffenstillestand gebraucht, nach Albert von Aix und Raimund von Agiles, der ihn militem clarissimum et carissimum omnibus nennt, zeichnete sich besonders in der Schlacht von Nicäa

(1097) aus, fiel aber am 8. Jul. 1098 bei einem Ausfalle aus Antiochien gegen 300 Ritter von Korbogas Heere, von einem Pfeile tödtlich verwundet. Sein Haupt trugen die Feinde triumphirend davon; seinen Leichnam begruben die Kreuzbrüder in der heil. Peterskirche zu Antiochien.

Engelrand, (beim Tasso Engerlano) war der Sohn des Grafen Hugo von St. Paul, in Gottfried von Bouillons Gefolge. Er zeichnete sich gleichfalls durch seine Tapferkeit, besonders in der Schlacht gegen Korbogan aus, starb aber nach der am 12. Decbr. 1098 erfolgten Eroberung der Stadt Marra an einer Seuche, die unter dem Heere aus der einreissenden Hungersnoth entstanden war, welche so groß und drückend war, daß die Kreuzfahrer, wie einst vor Antiochien, die widernatürlichsten Nahrungsmittel genossen, ja einige sich selbst mit den Leichnamen der frischen Sarazenengräber sättigten.

Genton von Bearn, im Gefolge Raimunds, so wie

Rambald, Graf von Orange, nach andern Reinbold.

Gerhard, Graf von Roussillion, Guilleberts Sohn, ebenfalls im Gefolge des Gr. Raimund von Toulouse.

Gerhard von Chereſi zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Doryläum (12. Jul. 1097) und Ascalon (14. August 1099) aus.

Auch erwähnen die Geschichtschreiber eines Gerhard von Avesnes, den Gottfried bei dem Vertrage mit den Bürgern der Stadt Arsuf, diesen als Bürgen für ihre Sicherheit gab (1099) — ingleichen Gerhard von Montmerle, der in der Ebene von Lidda bei einem Ueberfalle, (1099) blieb.

St. 55. enthält mehrere, wahrscheinlich fingirte Helden.

Die drei Brüder, Achill, Sforza und Palamed, gehörten, wie wenigstens Jul. Guastavini in s. Anmerk. uns versichert und deshalb einen Brief der Gräfin Mathilde von Tuscien anführt, mit der sie, so wie mit den vornehmsten italienischen Fürsten, verwandt gewesen seyn sollen, zu der edlen und reichen Familie der Beccaria in Pavia. Doch scheint dieser Brief wenigstens, der im Febr. 1090 geschrieben ist, und der Abreise jener drei Brüder zum heiligen Kriege gedenkt, nichts weniger, als über alle kritischen Zweifel erhaben. — Vergl. Discorsi e annot. di G. Guastavini in der Venetz. Ausg. der Opere di Tasso T. XI. p. 146. (1740. 4.)

— Otton — ignudo — Mehrerer Geschichtschreiber Erzählung zu Folge, wurde Otto, einer der Stammväter des berühmten Hauses der Visconti in Mailand, der am heil. Kriege Theil nahm, und ein Sohn Heriprands war, im J. 1099 während der Belagerung von Jerusalem, — also später als Tasso darauf hindeutet, von einem vor-

nehmen Sarazenen zum Zweikampf herausgefordert. Er überwand ihn, und nahm ihm seinen Helm, auf dem das Sinnbild einer Schlange, aus der ein nakkendes Kind hervorspringt, abgebildet war, ab, den er als stetes Denkmal seines Sieges trug, und welches Sinnbild dann dem Mailändischen Wappen einverleibt wurde. — Otto wurde im J. 1111, als er den Kön. Heinrich IV. im Kampfe mit den Römern unterstützte, in Rom erschlagen. — Sein Enkel war der berühmte Bischoff Otto Visconti, der 1277 die Oberherrschaft von Mailand erlangte. Vergl. Coriv in s. Ges. von Mailand.

St. 56. Guasco — Gastus von Biterra, dessen Albert von Aix und der Bischoff von Tyrus in ihrer Gesch. d. Kreuzz. erwähnen. — Er war einer der ersten, der, als sich das Heer der Stadt Jerusalem bis Nicopolis näherte, voraus-eilte. — Er streifte mit 30 Rittern heimlich bis an die Mauern der Stadt, wo er einiges weidende Vieh erbeutete. Auf das Geschrei der Hirten drang ein Haufen Bewaffneter aus der Stadt auf ihn ein, und Gastus war schon im Begriff, mit Aufgebung seiner Beute, auf seine Rettung zu denken, als ihn Tancred, der eben mit einem zahlreichen Gefolge von 100 Rittern von Bethlehem zurückkam, rettete. — Das erbeutete Vieh wurde glücklich ins Lager gebracht, und die Kreuzbrüder brachen, beim Anblick desselben, und da sie den Namen Jerusalem nennen hörten, in Freudenthränen aus.

— Ridolfo — Die Geschichtschreiber er-

wähnen mehrere dieses und ähnlichen Namens: in Hugo von Vermandoi's Gefolge zwei französische Ritter Radulf von Gader und Radulf von Beaujenci, Rudolf Peel von Lon, der mit Hugo vom Kais. Alexius gefangen genommen, dann aber wieder freigelassen und Herzog Gottfried von Bouillon entgegengeschickt wurde, ihn mit seinem Heere nach Constantinopel einzuladen.

— l'un — Guido — Bongar's Verzeichniß der Ritter beim Kreuzzuge, nennt nicht mehr als siebenzehn dieses Namens. Besonders werden zwei erwähnt, Guido von Porcessa, beim Bischoff von Tyrus, ein Franzose, — er zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Nicäa aus, verlor aber wenig Tage darauf durch die Pfeile der Belagerten sein Leben; das ganze Heer betrauerte seinen Verlust — und Guido, Bohemunds Bruder, der mit 40,000 Kreuzbrüdern, die wegen Krankheit und Armuth in des Kaisers Alexius Dienste getreten waren, sich bei dem Heer befand, mit dem der Kaiser im J. 1098 zur Unterstützung der Kreuzarmee bis Philomelium (bei den abendländischen Schriftstellern Finimeees) vorgerückt war. Er redete dem Kaiser nachdrücklich zu, der Kreuzarmee zu Hülfe nach Antiochien zu ziehen, stimmte aber endlich, auf Zureden seines Schwagers Wilhelm von Grontemaiseil, in den Rath der übrigen ein, die besonders auf die Schilderungen Stephan von Chartres und seines Gefolges von der Noth und Elend in Antiochien (s. Anm. 41.) dem Kaiser davon abriethen. — Noch

ein andrer Guido von Trusselle war mit unter der Zahl der sogenannten Strickläufer, die schimpflich das Heer verlassen hatten und dem Stephan, Gr. v. Chartres gefolgt waren. — Guido von Ghirland.

— Eberardo — Eberhard von Puisaie oder Pusuto, ein französischer Ritter, der im J. 1096 mit dem Grafen Hugo auszog, und sich rühmlich auszeichnete.

Gernier von Grez in Gottfrieds von Bouillon Gefolge.

— Gildippe e Odoardo — Die Geschichtschreiber der Kreuzzüge thun von diesem traulichen Paar keine Erwähnung. — Dagegen beruft sich Tasso in einem seiner Briefe auf die Erzählung, Odoardo sey ein englischer Ritter gewesen, den seine von ihm zärtlich geliebte Gattin auf dem Kreuzzug begleitete, und mit ihm ihr Leben verloren habe. — So viel ist gewiß, daß mehrere Frauen, auch berühmter Ritter, ihren Gatten folgten und mit ihnen alle Beschwerden theilten: z. B. die Gemahlin des Grafen Raimund von Toulouse, Elwire, und des Fürsten Bohemunds, Gundegild; auch des Grafen v. Chartres, Adele, nach Guibert, eine Tochter König Wilhelms von England.

St. 58. Rinaldo — Die ganze Einmischung dieses Helden, freilich als einer Hauptperson des Gedichts, ist bei kritischer Prüfung aller Umstände, eine dichterische Fiction, die Tasso im zehnten

und siebenzehnten Gesange noch mehr in Hinsicht seiner Genealogie ausschmückt und benutzt, dem Hause Este auf eine feine Art zu schmeicheln. — Allerdings erwähnt der ferrarische Geschichtschreiber Rinobald († 1313) in seiner deutschen Kaisergeschichte Bertholds, Marggrafen von Este, als eines der ersten Feldherrn der Gräfin Mathilde von Tuscien, im Kriege gegen K. Heinrich IV. Im Friedensschlusse zu Canossa sey er mit seinem Staate dem päpstlichen Stuhle untergeordnet geblieben. Dieser Berthold habe (von seiner Gemahlin Sophie, einer Tochter des Herzogs Berthold von Zähringen) einen Sohn und Nachfolger Rinald gehabt — Auch Pigna in seiner Geschichte des Hauses Este stimmt hiermit überein. Dieser Rinald soll dem Kaiser Friedrich I. sehr gefährlich gewesen seyn, und ihm verschiedene Niederlagen beigebracht, besonders die Macht des päpstlichen Stuhls sehr unterstützt und einen weißen Adler im Schilde als Sinnbild geführt haben, der nachher das Wappen des marggräflichen Hauses von Este geworden sey. Er soll übrigens im J. 1175 gestorben seyn.

Die Glaubwürdigkeit dieser Geschichtschreiber angenommen, würde es schon sehr unwahrscheinlich seyn, daß dieser Rinald an dem ersten Kreuzzuge, auch nur als ein Jüngling von 14 — 18 Jahren, Theil genommen habe, da er in diesem Falle ein Alter von wenigstens etlichen neunzig Jahren erreicht haben müßte, die Zeit der Kreuzzüge 1095 — 1098 mit

dem angegebenen Jahre seines Todes 1175 verglichen. Denn er hatte beim Anfange der Kreuzzüge noch nicht drei Lustra vollendet, d. h. er war kaum 15 Jahr, also jezt ungefähr 18 Jahr. — Jedoch die Glaubwürdigkeit jener beiden Geschichtschreiber wird durch das viele fabelhafte ihrer Erzählungen schon verdächtig, und Muratori und Frh. v. Leibnitz in ihren trefflichen Werken über die Gesch. des Hauses Este bezweifeln aus dem Stillschweigen anderer gleichzeitigen Geschichtschreiber die ganze Existenz des Markgrafen Berthold und Rinald, und vermuthen, daß Ricobald, dem dies die spätern Geschichtschreiber von Ferrara nacherzählten, den von ihm gedachten Berthold, mit dem Herz. Berthold von Zähringen verwechselte, so wie das, was er uns von Rinald meldet, zum Theil auf den um diese Zeit lebenden Marggrafen Obizo I. von Este paßt. — Wenn übrigens Tasso in seinem Gedicht in dieser Stelle, und besonders im zehnten und siebenzehnten Gesange, so wie Ariost in seinem Orlando, jene Erzählungen benutzen, so handelten sie für die Anlage ihrer Gedichte. Vgl. Muratori Ant. Est. I. 358. f.

(57) St. 59. Matilda — Marggr. v. Tuscien, s. Ges. 17.

(58) St. 61. Raimondo — Raimund IV. von St. Giles, Graf von Toulouse, (auch von Provence, wie ihn einige Geschichtschreiber von einigen kleinen Gütern, die er in dieser Grafschaft besaß, nennen), der reichste Fürst in Frankreich, war durch

seine Tapferkeit und Freigebigkeit gleich berühmt, und genoß, so wenig auch seine äußere Gestalt einnehmend war (denn er hatte nur ein Auge), wegen des herablassenden und sanften Betragens, das er mit einer ihm eignen Rauhheit seines Charakters zu verbinden wußte, das größte Ansehen. Den Beinamen, St. Giles, führte er dem Heiligen dieses Namens (Aegidius) zu Ehren. Er war selbst nicht bei der Kirchenversammlung in Clermont gegenwärtig, aber abgeschickte Gesandten erklärten dem Papste, daß er das Pilgerkreuz angenommen habe, ein ansehnliches Heer sammle, und jeden Ritter, der in demselben streiten wolle, mit Geld und andern Bedürfnissen zu unterstützen bereit sey. Nachdem er sich schon in Spanien den Ungläubigen furchtbar gemacht hatte, that er, in einem Alter von mehr als 50 Jahren, das Gelübde, seine ganze übrige Lebenszeit, zur Büßung seiner Sünden im heiligen Lande, im Kampfe mit den Sarazenen zuzubringen, und brach daher im October 1096 mit seinem aus 10,000 Mann bestehenden Corps, — dem stattlichsten unter dem ganzen Kreuzheer, — auf, nachdem er vorher seinen Staaten feierlich entsagt und den Besitz derselben seinem Sohne Bertram übergeben hatte. — Seine Gemahlin, Elvire, K. Alfons VI. von Spanien Tochter, begleitete ihn. Im Kreuzzuge selbst, wo der Bischof Adhemar von Puy, als freundlicher Nachbar, seine Völker zu ihm stoßen ließ, zeichnete er sich durch eine heldenmüthige Tapferkeit und seine klugen Rathschläge aus, so daß er der Nestor des Heeres war; selbst die sarazenischen

Jahrbücher gedenken seiner mit auszeichnenden Lobe, indem sie ihn dem Herzog Gottfried von Bouillon an die Seite setzen. Auch von Seiten seiner übrigen Eigenschaften, seiner Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe und Frömmigkeit, die selbst die griechische Geschichtschreiberin, Anna Comnena, an ihm rühmt, war er ein verehrungswürdiger Held; auf der andern Seite verdunkelten eine gewisse Rauhheit, Ehrgeiz und Hartnäckigkeit in Behauptung seiner Ansprüche und Empfindlichkeit gegen wirklich erfahrne oder geglaubte Beleidigungen, die er besonders gegen Bohemund zeigte, die sonst so edlen Züge seines Charakters, und verleiteten ihn, mit Vergessung aller Mäßigung, oft zu unedlen Handlungen. — Gegen den Kaiser Alexius, wegen seines hinterlistigen Betragens gegen das nach Constantinopel gekommene Kreuzheer, erbittert, konnte er nur durch Bohemunds Drohungen bewogen werden, sich in die Umstände zu fügen; doch leistete er nicht, wie seine Vorgänger, den Vasalleneid, sondern gelobte nur, dem Kaiser weder nach Ehre noch Leben zu trachten. Der Kaiser, sey es nun durch diese Festigkeit des Charakters bewogen, oder weil ihm seine Freundschaft für sein eignes Interesse sehr wichtig schien, behandelte ihn von nun an mit der ausschließlichsten Auszeichnung und Vertrauen. — Nach der Schlacht bei Doryläum brachte ihn eine gefährliche Krankhei im Juli 1097 an den Rand des Grabes; desto größer und allgemeiner war die Freude des Heers über seine, obschon langsame, Wiedergenesung, die man dem Schutze des heil. Aegidius, der, nach der Versicherung eines

sächsischen Grafen, ihm erschienen seyn sollte, zuschrieb. In der Belagerung von Antiochien leistete er dem Heere, durch seine Talente und Tapferkeit, die wichtigsten Dienste, kam aber mit dem Fürsten Bohemund über den Besitz dieser eroberten Stadt in Streit, und befleckte hier seinen Ruhm durch Beweise eines selbstsüchtigen Eigennutzes. Er mußte zwar der allgemeinen Stimmung des Heers und der Fürsten, die ihren weitern Zweck durch das eigennützige Interesse der beiden Nebenbuhler nicht länger entfernt wissen wollten, nachgeben, und Bohemunden den Alleinbesitz von Antiochien überlassen; zeigte sich aber immer in der Folge als einen hartnäckigen Gegner desselben, und trug daher zur Vermehrung der, nach Eroberung jener Stadt, unter den Fürsten des Heeres entstandenen Uneinigkeit, die für das Ganze so nachtheilige Folgen hatte, sehr bei. Ungeachtet seiner, mehr scheinbaren Versöhnung mit seinem Nebenbuhler, im Mai 1098, benutzte er doch die Eroberung von Marra, im Nov. d. J., zu neuen Streitigkeiten; das Heer brach in lautes Murren gegen das unedle Betragen ihrer obersten Heerführer aus, und Raimund mußte zum zweitenmale nachgeben, um sich nicht allgemeines Mißvergnügen zuzuziehen. Von dem größten Theile des Heers verlassen, mußte er auch seine Unternehmungen gegen Arka aufgeben und dem Zuge nach Jerusalem folgen. Nach diesen unrühmlichen Ausbrüchen seiner herrschenden Leidenschaften, wodurch er bei den Kreuzbrüdern die sonstige Liebe und Zuneigung verscherzt hatte, die er auch durch seine Freigebigkeit

und Geschenken in dem verlornen Grade nicht wiedergewinnen konnte, durfte er eigentlich nicht erwarten, daß ihm nach Eroberung Jerusalems die Königskrone angeboten werden würde. Doch geschahe dies von vielen Fürsten. Er schlug sie aber, — jedoch wohl nur unter dem Vorwande einer bescheidnen Mäßigung — theils wegen seines hohen Alters, theils weil er nicht an dem Orte, wo der Erlöser gelitten hätte, herrschen wolle, aus. Hegte er die Hoffnung, desto dringender aufgefordert zu werden, und die oberste Gewalt desto fester dadurch zu gründen, so täuschte er sich wenigstens diesmal in seinem berechneten Plane, da nun die Fürsten ohne Anstand dem Herz. v. Bouillon die oberste Würde in dem neuen Staate übertrugen. Raimund mußte auch die Davidsburg in Jerusalem, in deren Besitz er sich wohl nicht ohne weiterhinausgehende Absichten gesetzt hatte, räumen und übergeben, so sehr er sich auch dessen unter dem Vorwande weigerte, sie bis zum nächsten Osterfeste des künftigen 1100. J., nach welchem er in sein Vaterland zurückkehren wollte, zu behalten, um auf eine ehrenvolle Weise bis dahin im heil. Lande zu seyn. Erst die bestimmte Aeusserung Gottfrieds, daß er bei fortgesetzter Weigerung seine Würde niederlegen wolle, das Zureden der beiden Roberte und der Seinigen selbst, die einen längern Aufenthalt ihres Befehlshabers besorgten, und selbst die Rückkehr in ihr Vaterland wünschten, nöthigten ihn, die Burg bis zum Austrag der Sachen dem Bisch. v. Albera zu übergeben, der sie, unter dem Vorwande der dringenden Nöthigung, noch vor Entschei-

dung des Streits Gottfrieden überlieferte. Raimund hierdurch noch mehr erbittert, verließ Jerusalem, und unternahm auf Befehl des Peter Bartholomäus die Pilgerfahrt an den Jordan. Er folgte in der Art derselben, der Vorschrift genau, indem er in einem Bote aus Binsen fuhr, von den Pilgern für sein und der andern Helden Leben beten ließ, und dann die Wallfahrt in einem neuen Wamms und neuen Beinkleidern beendigte. Dennoch gab er seinen sehnlichen Wunsch, einen Besitz im heil. Lande zu erhalten nicht auf, und ging nach Constantinopel, um den Beistand des K. Alexius dazu nachzusuchen. Er hielt sich noch dort auf, als im J. 1101 ein neues Heer von 260,000 Menschen, auf seinem Kreuzzuge ins heilige Land nach Constantinopel kam, vereinigte sich mit ihnen, und eroberte die Stadt Tortosa, die er als Eigenthum behielt, und 1103 mit Hülfe der Pisaner und Genueser, Giabala. Minder glücklich war er in seinen Unternehmungen gegen Tripolis; baute aber nahe an dieser Stadt auf einer Anhöhe eine Burg, die er Pilgerburg nannte, um von hier aus die Stadt beständig zu beunruhigen. Hier starb er am letzten Februar 1105 — indem der Rauch einer Feuersbrunst ihm eine Krankheit zugezogen hatte. — Von seiner ersten Gattin, Mathilde, einer Tochter des Grafen Bertram von der Provence hatte er einen Sohn, Bertram. — Andre nennen noch eine zweite Gemahlin, K. Roger's v. Calabrien Tochter. — Die letzte, Elvire, gebar ihm in Constantinopel einen Sohn, der in dem Jordan getauft wurde, und Alfons Jordani

hieß. — Raimunds Leiche ward in heiliger Erde in Jerusalem bestattet. — Da sein Sohn Bertram noch in Europa war, so übernahm sein Neffe, Graf Wilhelm von Cerdagne, (Jordan) indeß die Regierung seiner Besitzungen im heil. Lande, bis er ankam. — Vergl. Raimund v. Agiles hist. ap. Bongars. — Mailly, — Wilken, — Haken, — Spalding.

(59) St. 62. Stefano d'Ambuosa — Vielleicht hat der Dichter Stephan, Graf von Albemarle, einen Neffen Herz. Roberts von der Normandie, der mit Hugo'n 1096 auszog, im Sinne, oder Stephan, Grafen v. Chartres und Blois, dessen oben schon gedacht worden.

(60) — la terra molle — Die Landschaft Tourraine, in der Tours und Amboise die wichtigsten Städte sind, wird noch jetzt, wegen der angenehmen Beschaffenheit, der heitern Luft und des gemäßigten Himmelstrichs überhaupt, in dem sie sich befindet, der Garten von Frankreich genannt. S. Büsching.

(61) St. 63. Alcasto — Im wied. Jerus. St. 87. nennt der Dichter einen Hermann, und die Geschichtschreiber der Kreuzzüge gedenken auch eines deutschen Grafen dieses Namens im Gefolge jenes zahlreichen Haufens, der aus mehrern Provinzen Frankreichs, Deutschlands und Lothringens, im Sommer 1096, nach dem heil. Lande aufbrach. — Wenn der Dichter übrigens die Schwei-

zer in die Kreuzzüge verwebt, so ist dies mehr Dichtung.

(62) — Capaneo — Capaneus, Fürst von Messene, nach der Mythologie der Heroen einer der tapfersten der sieben Fürsten, die ums J. d. W. 2600 Theben belagerten. Er erstieg zuerst die Mauern. Es war dem Geiste seines Zeitalters angemessen, seinen Tod für eine Strafe des Zeus, wegen seiner angeblichen Himmelsstürmerei zu erklären. Statius. — Hygin.

(63) St. 64. spiegar — chiavi — Das Hauptbild der Kreuzfahrer war das Bild des gekreuzigten Erlösers, mit der Umschrift: „Gott will es haben." Hier zielt der Dichter aber auf die Fahnen, die die Krieger aus dem päpstlichen Gebiete (die er wenigstens anführt) hatten, den Apostel Petrus mit der Krone und den Schlüsseln als Zeichen. — Daß die Römer sich übrigens nicht durch Kriegszucht auszeichneten, beurkunden die oftmaligen empörerischen Auftritte in Rom in jenen Zeiten. — Der erwähnte Camill ist wohl ein fingirter Held.

(64) St. 65. già tutte le squadre — Als man nach der Ankunft Herz. Roberts von der Normandie, vor der Belagerung von Nicäa, im Mai 1097, das vereinigte Heer der Kreuzfahrer musterte, zählte man 600,000 streitbare Männer und unter diesen 100,000 Reiter, mit Ausschluß der Priester, Mönche, Kinder und Personen des andern Geschlechts. Dies ist die gemeinste Meinung über die Stärke des Heers, die man, bei einer nähern

Prüfung des Einflusses der Schwärmerei und so mancher andern Rücksichten auf das Zeitalter nicht übertrieben finden wird. Denkt man sich aber noch die 300,000, die zuerst mit Walther von Habenichts, Peter dem Einsiedler und Gottschalk auszogen, und in Ungarn, der Bulgarei und Bithynien durch die Hand ihrer aufgebrachten Feinde umkamen; denkt man sich diejenigen die durch die Beschwerlichkeiten des Wegs abgeschreckt, zurückkehrten, und endlich die noch größere Zahl derer, die durch Krankheit, Hunger und Ungemach, einen elenden Tod fanden, so steigt allerdings jene oben angegebene Zahl zu einer ungeheuern Menge; wenn man auch die sechs Millionen, die Fulco v. Chartres angiebt, für übertrieben halten möchte. Anna Comnena vergleicht die Zahl der heiligen Krieger mit den Sternen, den Sandkörnern am Meere, und den Blumen und Blättern im Frühlinge. — Uebrigens war die Stärke des Heers vor Jerusalem in allem nicht über 60,000 Köpfe, von denen aber vielleicht nur 20,000 Mann zu Fuß und 1500 zu Pferde für wirkliche Streiter gelten konnten. — Vergl. Mailly. — Wilken. — Haken.

(65) St. 67. d'Egitto il Re — Das Kreuzheer hatte, während der Belagerung von Nicäa, Gesandte an den Chalifen von Aegypten Mostaali, über die Absicht des Zuges, gesendet, die in dem nämli- Jahre (1097) mit ägyptischen Gesandten zu dem Heere, das damals vor Antiochien stand, zurückkehr-

ten. Diese Gesandten gaben in einer ziemlich stolzen Rede den Unwillen ihres Herrn über ihre feindseligen Gesinnungen wider seine Glaubensgenossen zu erkennen, erklärten aber zugleich, der Chalif wolle ihnen, den Kreuzfahrern, die Thore von Jerusalem (das er so eben durch seinen Vezir Afdal erobert hatte) öffnen, wenn sie mit der Miene und Kleidung der Pilger in die Stadt einziehen wollten; auch wolle er ihnen einen monatlichen Aufenthalt zur Uebung der Pflichten der Andacht gestatten. Die Kreuzfahrer erwiederten dies mit einem noch hochmüthigern Tone, und sendeten eine andere Gesandschaft an den Chalifen, der, durch seine eignen Abgeschickten, von der traurigen Lage, in der sich das Kreuzheer bei ihrem Erscheinen vor Antiochien befunden hatte, unterrichtet, da er von den Wallbrüdern nichts Gefährliches zu befürchten Ursache zu haben glaubte, die christlichen Gesandten ins Gefängniß werfen ließ, aber bald, auf die Nachricht von der unerwarteten glücklichen Veränderung der Lage des Kreuzheers und der Eroberung von Antiochien wieder auf freien Fuß stellte. — So erzählt der Mönch Robert die Sache. — Nach andern schickte Mostaali zuerst unaufgefordert Gesandte ins christliche Lager, den Christen ein Bündniß anzutragen, worauf die Kreuzfahrer eine Gesandschaft an ihn absendeten, ohne daß dieses Bündniß zu Stande kam, dagegen der Chalif in den Annalen seiner Nation mit dem Namen eines Verräthers seines Glaubens, der die Franken nach Syrien gerufen hätte, gebrandmarkt wurde. Vgl. Marai Ges. v. Aegypten in Büschings

Magaz. f. Gesch. und Geogr. V. 388. — Eine zweite Gesandschaft des Chalifen traf 1099 in dem Lager vor Arca ein mit dem Antrage, daß er höchstens 300 Wallbrüdern erlauben wolle, zugleich und ohne Waffen nach Jerusalem zu kommen, und nach verrichteter Andacht sogleich zurückzukehren. Dies ist die im zweiten Ges. erwähnte Gesandschaft. Die christlichen Fürsten schickten dieselbe mit Verachtung und Spott zurück. Der Chalif hegte immer gegen das Kreuzheer sehr zweideutige Gesinnungen, wozu besonders die verrätherischen geheimen Aufmunterungen des griechischen Kaisers Alexius beitrugen, die ein später, nach der Eroberung von Ascalon, im ägyptischen Lager gefundener Briefwechsel nur zu deutlich zeigte. — Die Besorgnisse, deren auch unser Dichter erwähnt, waren daher nicht ungegründet. Wenig Wochen nach Jerusalems Eroberung näherte sich der Vezir oder Sultan des Chalifen, Afdal, mit einem Heere, wie sich den Kreuzbrüdern noch keines entgegengestellt hatte, und welches sich nach den gemäßigtesten Angaben wenigstens auf gegen 200,000 Mann belief. — Aber das Kreuzheer, von einem an Begeisterung gränzenden Muthe beseelt, und von den weisen Anordnungen Gottfrieds geleitet, erfocht am 12. Aug. 1099 den merkwürdigen Sieg bei Ascalon. — Vergl. Mailly B. 2. S. 624. ff. — Haken, B. 2. S. 15. ff. — Auch Ges. 9. St. 2. und G. 17. St. 6. und d. Anmerk.

(66) — Gaza — h. T. Gazza, Gazzat Gazara, eine Stadt, anderthalb Meile vom Meere in

einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, an den Grenzen von Palästina und Arabien. Ihre ehemalige Pracht kann man noch aus den heutigen Marmortrümmern abnehmen; jezt ist sie eine unbevestigte Burg und Flecken, der ungefähr 2000 Einwohner hat. Vergl. Voyage en Syrie et en Egypte p. Volney. (Paris VII.) T. II. p. 208. 8. — Sie war sonst eine berühmte Handelsstadt, — und ihr Wein war schon im sechsten Jahrhd. ein grosser Gegenstand des Luxus, der nach Europa verfahren wurde. — Mehr s. in Mannert Geogr. d. Griechen und Römer B. 6. Heft 1. S. 263. ff.

(67) St. 68. un giovane regal — Sueo — Mehr hierüber s. im 8. Ges. und den Anmerkung.

(68) St. 73. il Sol — percote — Vergl. Virgil Aen. VII. 526.

(69) St. 75. così — il Re — Vergl. Homer Il. IV. 437. ff. V. 86. — Virgil Georg I. 482. IV. 371. — Arioſt Orl. fur. G. 43. St. 56. Wahrscheinlich meint der Dichter den Po, wegen seiner reissenden Ueberschwemmungen.

(70) St. 76. di Tripoli il Re — Das Kreuzheer hatte mit dem Emir von Tripolis, Abu Ali, unter der Bedingung Frieden geschlossen, daß er ihnen einen beträchtlichen Vorrath an Lebens-

mitteln, 1500 goldne Besans, (eine bizantinische Goldmünze ungefähr 6 thlr. an Werthe) viele Pferde, Maulthiere, seidne Gewänder und kostbare Gefäße lieferte, und Wegweiser für die Fortsetzung des Zuges nach Jerusalem gäbe, dagegen seine Städte Tripolis, Arca und Gibel verschont bleiben sollten. Außerdem war die Freilassung von 300 christlichen Sclaven ein Punkt des Traktats. — Tripolis, eine ziemlich bedeutende Stadt, bei den Osmanen Tarabulon, bei den Arabern Trablos, wurde im J. 1109 nach einer mehrjährigen Belagerung von den Kreuzbrüdern eingenommen; — in ihrer Gegend lernten sie zuerst das Zuckerrohr kennen. — Es ist hier übrigens zu bemerken, daß der Fürst von Tripolis eigentlich, so wie mehrere andere, nur Statthalter oder Unterfürsten der Chalifen waren, die sich nach und nach immer mehr Gewalt anmaßten, und den Titel Emir, d. i. Befehlshaber, nicht aber die königliche Würde annahmen; nachher legten sie sich den Titel Sultan, d. i. Herr, König bei, ob sie schon immer noch, wiewohl mehr dem Scheine nach, den Chalifen für ihr Oberhaupt erkannten. — Mehrere in der Geschichte der Kreuzzüge erwähnte Sultane, die auch wohl Könige genannt werden, waren solche Emirs, z. B. Iftikhar Eddulet beim Tasso, Aladin in Jerusalem.

— St. 78. Scio — Creta — Chios, h. T. Scio, eine Insel im Archipelagus, (bei den Türken: Saki Adassi) von 24 geogr. Meilen; war bei den Alten ihrer Fruchtbarkeit, besonders des Wei-

nes wegen berühmt. Sie hat in ihrer Mitte beträchtliche Einbuchten. — Creta h. T. Candia oder Gheriti, eine der größten Inseln im mittelländischen Meere, sonst wegen ihrer Fruchtbarkeit an Getreide und Wein berühmt.

(71) St. 79. ch'oltre a quei — Mailly II. 424. behauptet, die Venetianer hätten aus Handelspolitik und wegen der genauen Verbindungen, in denen sie mit dem griechischen Kaiser und den sarazenischen Fürsten selbst standen, sich aus Furcht, theils den zweideutigen Absichten des griechischen Hofes zuwider zu handeln, theils einen einträglichen Handelszweig zu verlieren, alles Antheils an den Kreuzzügen, enthalten. Nach le Bret hingegen wurden Bedoer von Spinale und Falier Stornato von den Venetianern nach Dalmatien abgeschickt, die dortigen, als gute Seefahrer bekannten Einwohner zum Unternehmen aufzufordern. In Venedig selbst wählte man auf einer Kirchenversammlung (1096) den Bischof Heinrich Contarini zum Haupt der Kreuzfahrer, und Johann Michaeli, den Sohn des Doge, zum obersten Befehlshaber. Die Flotte bestand aus 200 Seegeln, die glücklich zu Rhodus ankamen, nachdem sie in Dalmatien noch mehrere Mannschaft an Bord genommen hatten. Der Kaiser Alexius suchte zwar die Anführer zur Rückkehr zu bewegen; (1097) allein der Bischoff Contarini ermunterte seine Leute zur Standhaftigkeit, und die Venetianer schlugen die Pi-

sanische Flotte, die sie hindern wollte. — Sie halfen dem kaiserlichen General Smirna erobern, machten sich aber hier vieler Ausschweifungen schuldig. Sie überwinterten im Hafen zu Joppe (1099) und setzten ihre Truppen erst nach der Eroberung Jerusalems ans Land; — und so ließen sich vielleicht diese verschiedenen Behauptungen vereinigen. — Bei der Einnahme Ascalons leisteten sie wichtige Dienste; allerdings war aber ihre Unternehmung mehr auf Handelsvortheile berechnet, und nach Gottfrieds Tode kehrten sie im J. 1100 wieder in ihr Vaterland zurück. Vergl. le Bret Ges. von Italien, im 41sten Bd. der allgem. Weltgs. Halle 1779. 4 — Ebend. Ges. von Venedig. — Wilken Ges. d. Kr. B. II. S. 186. ff.

Wichtiger aber waren die Dienste der Genueser (e Liguri confini). Sie rüsteten einige Kriegsschiffe aus, die nicht nur mit Lebensmitteln, sondern auch mit Arbeitern und Ingenieurs versehen waren. Im Anfange des Märzes 1098 erschienen sie im Hafen von St. Simeon. — Im J. 1099 liefen im Hafen von Joppe 10 mit Zufuhr, Werkzeugen und Arbeitern beladene Schiffe ein, die das Kreuzheer sehr unterstützten; und obgleich alle bis auf ein einziges von einem feindlichen Geschwader bei Ascalon verbrannt wurden, so wurde doch die Mannschaft glücklich gerettet. — Eine Flotte von 27 Galeeren und 6 Schiffen überwinterte, nach Jerusalems

Eroberung, im Hafen von Laodicäa, und unterstützte den neuen König Balduin aufs kräftigste. — Eine neue im J. 1104 ausgerüstete Flotte machte sich durch gleich rühmliche Unternehmungen verdient, da ihre Stärke sehr ansehnlich war, und sie aus 50 Galeeren bestand. Kurz die Genueser trugen durch ihre Unterstützung sehr viel zu dem Glücke der Kreuzbrüder bei, und halfen Antiochien, Tripolis, Cäsarien und Jerusalem mit erobern. Sie wurden dafür, außer einer rühmlichen Denkschrift über dem Altar in der Capelle des heil. Grabes, mit ansehnlichen Freiheiten belohnt, worüber K. Balduin im J. 1105 ihnen eine besondere Acte ausfertigte. — Sie schickten in nicht völlig 13 Jahren sieben Flotten nach Asien, wovon einige aus 70 Galeeren bestanden. Vergl. Mailly — le Bret Ges. von Italien a. a. O. S. 354. — Herders Ideen z. Ges. d. Menschh. B. 4. S. 326. — Hist. des revolut. de Genes. Par. 1750 1. p. 6. f.

Die vom Dichter angeführten Namen sind übrigens wohl fingirt; doch kommt Markus Justinianus, als Bürgermeister in Venedig, bei den Geschichtschreibern der Kreuzzüge als Theilnehmer des Kreuzzuges vor. — Heinrich Contarino, Patriarch von Castello, und Michael, der Sohn des Doge Vital, werden als Anführer der Venetianer genannt, die im J. 1099 nach dem heil. Lande aufbrachen. — Vergl. degl' Istorici delle cose Veneziane etc. Tom. 1. overo le Istorie Ve-

nez. di Marcant. Coccio Sabellico p. 199 ff. (Venez. 1747. 8.)

Pisa eine der mächtigsten italienischen Seestädte, die sich weit eher als Genua ein bedeutendes Ansehn erworben hatte, nahm vielleicht unter ihren Schwestern den wichtigsten Antheil an den Kreuzzügen. Nach den pisanischen Annalen wenigstens gehört ihr besonders der Ruhm der Eroberung Jerusalems. Zwar schweigen die Geschichtschreiber der Kreuzzüge hiervon, stimmen aber doch darin mit ihnen überein, daß eine Flotte von 120 Schiffen, unter dem Erzbischoff Daimbert von Pisa (den der Papst Pascal II., an die Stelle des verstorbenen Adhemar von Puy zum Legaten ernannt hatte,) im Herbste 1099 in Asien ankam, nachdem schon im J. 1098, mit der genuesischen Flotte vereint, einige pisanische Schiffe im Hafen von St. Simeon eingelaufen waren.

Ein Trupp Engländer landete mit 30 Schiffen zu Laodicäa und verstärkte das Kreuzheer auf dem Zuge von Antiochien nach Jerusalem, nach Raim. v. Ag. in Bongars. g. D. per Francos.

(72) St. 81. Fama — bugiardi — Vergl. Virgil Aen. IV. 174. 188. — Arioſt Orl. 32, 32.

(73) St. 83. Aladin — Der wahre Name des Emirs, welcher im Namen des Chalifen Mostaali in dem von ihm, wie schon oben bemerkt worden, eroberten Jerusalem die Regierung führte, war Iftfthikar Eddulet oder Eddauleh. —

Abulfeda u. a. Schriftsteller setzen die Eroberung Jerusalems durch den Vezier des fatimitischen Chalifen, Afdal, ins 489ste J. d. Hegira, folglich ins J. Chr. 1096, und erzählen, die Stadt sey, bis zur Einnahme durch die Christen 1099, in dessen Gewalt geblieben. Abulfarai und Wilhelm v. Tyrus hingegen setzen die Eroberung des Chalifen kurz vor die Erscheinung des christlichen Heers vor der heil. Stadt, und in das J. 1098 oder gar 1099. — Vergl. allgem. Weltgesch., 20. Th. Gesch. d. Araber §. 412. — Nach der Erzählung des Bisch. Wilhelm v. Tyrus befand sich übrigens der fatimitische Chalif Mostaali, weil er sich aus Egypten hatte flüchten müssen, damals wirklich in der Stadt.

(74) St. 88. il ritien — sospetto — Der Dichter folgt hier der Geschichte. — Der Emir hatte überall Proviant in die Stadt gezogen, für Maschinen und Waffen und Ausbesserung der Mauern und Thürme Sorge getragen, und sie mit einer Vormauer (St. 90) (oder einer sogenannten Barbakane) bevestiget, und die Muselmänner dadurch, daß er ihnen, gleich der Besatzung, Sold auszahlen ließ, und ewige Befreiung von allen Abgaben versprach, gewonnen. — Anfangs wollte er alle Christen tödten, und um den Gegenstand und Zweck des Kriegs zu entfernen, die Kirche des heil. Grabes und alle die andern heiligen Oerter auf dem Calvaria, oder Golgatha zerstören. — Nachher aber besorgte

er Repressalien und den Haß seiner eignen, durch eine solche unmenschliche Grausamkeit erbitterten Glaubensgenossen, und beschloß, die Christen lieber mit den härtesten Brandschatzungen zu belegen, und dann aus der Stadt zu jagen. Nachdem ihm der Patriarch Simeon 14000 goldne Sous (wovon jeder 8—9 französische betrug) als das, durch diese Erpressung Zusammengebrachte, überreicht hatte, verjagte ihn der Emir, um in Cypern und den nächsten Inseln das, was an der geforderten Summe noch fehlte, zusammenzubringen. Zugleich verwies er alle waffenfähige Christen aus der Stadt, nur wehrlose Weiber, Kinder und Greise behielt er als Geiseln in der Stadt zurück (S. 2. St. 54.) und einige andere, die er in dem Verdacht der Verbergung ihres Vermögens hatte, ließ er in Eisen schlagen, um sie zur Entdeckung desselben zu nöthigen, unter andern auch den Oberaufseher des Pilgerhospitals, Gerhard. Zugleich verwandelte er die schon an sich wenig fruchtbaren Gegenden um Jerusalem her vollends in eine Wüste: ließ alle Bäume fällen und verbrennen, und alle Zisternen und Brunnen zuwerfen; nur die Quelle am Fuße des Berges Zion gab zuweilen reichliches Wasser (St. 89) — Vergl. Wilhelm v. Tyrus, Matthias Paris und Paul Emil. Wenn der Dichter aber auch von Vergiftung der Bäche und Quellen spricht (St. 89.), so ist zu bemerken, daß die Geschichtschreiber der Kreuzzüge hiervon nichts erwähnen, dies also dichterische Fiction ist, da, wenn es wahres Factum wäre, es gewiß von gedachten Ge-

schichtschreibern auzuführen nicht unterlassen worden seyn dürfte.

(75) St. 90. Jerusalem — beim Abulfarai, Al Beit Al Mekdes, beim Abulfeda Al Kuds. — Auf drei Seiten schützten die Stadt steile Felsen und tiefe Thäler, gegen Morgen das Thal Josaphat oder Kidron, gegen Mittag Gehinnom oder Silo, gegen Abend Raphania. Letzteres war weniger tief. — Eine dreifache Mauer umschloß die Stadt da, wo sie die Natur weniger bevestigt hatte. Eine große Menge Thürme waren auf derselben, wovon die vier größten, nach der Erhöhung des Bodens 60 bis 120 Fuß hoch waren. Jene Mauer war auf der Nordseite, wo die Stadt allein eine freiere Aussicht auf eine fruchtbare Ebene hatte. K. Hadrian hatte, durch Abtragung des Bergs Moria und Ausfüllung der Thäler auf dieser Seite besonders, Jerusalem einer wichtigen Schutzwehr der Natur beraubt. — Vergl. zu dieser Stelle und Ges. 3. St. 55. — 107. die neuern Reisebeschreiber. — Diese merkwürdige Stadt, die zu des Erlösers Zeiten so volkreich war, (da man die Zahl der Einwohner mit vieler Wahrscheinlichkeit auf 120,000 berechnen kann, wenn auch Josephus Angabe von 3 Millionen wohl übertrieben ist) faßt jetzt etwa 12 — 15,000 Einwohner. — Sie heißt bei den Türken Conte Scherif. Man kann sie in einer Stunde umgehen. — Die Gegend um die Stadt war nie sehr fruchtbar, und in unsern Tagen völlig dürre. Vgl.

Mannert B. 6. Heft 1. S. 278. ff. — F. A. v. Chateaubriand Reise von Paris nach Jerusalem, a. d. F. von K. L. M. Müller und W. A. Lindau 3. Bd. m. K. u. Ch. Leipzig 1815. — J. H. Mayr Schicksale eines Schweizers während s. Reise nach Jerusalem und dem Libanon 3. Bdch. St. Gallen 1815. 8. m. K. — Ansichten von Palästina nach L. Mayers Originalzeichnungen von E. F. K. Rosenmüller 3. Hefte Leipzig 1811. ff.

Anmerkungen zum zweiten Gesange.

(1) St. 1. Dieser Gesang ist blos Fiction. — Unstreitig gehört er wegen des sanften Gefühls, das in demselben herrscht, besonders in der rührenden Episode Olindos und Sophroniens, zu den schönsten Dichtungen, was auch vielleicht die Kritik gegen das Verhältniß dieser Episode zum Ganzen einwenden mag. Alex. von Einsiedel hat sie in s. Feierstunden, (Chemnitz 1810. 8.) prosaisch bearbeitet. — Der Dichter scheint übrigens bei jener Erzählung eine ähnliche Begebenheit der frühern Geschichte benutzt zu haben, wie Mailly und Manso vermuthen. — Unter dem Chalifen von Egypten und Syrien, Al Hakem (995 — 1020) wurden die Christen besonders mit der grausamsten Härte behandelt, und Wilhelm v. Tyrus erzählt folgendes Beispiel. Ein schwärmerischer Muselmann, von Religionshaß und Verfolgungsgeist gegen die Christen beseelt, warf einst einen todten Hund in eine der vornehmsten Moscheen. Man kann sich den Eindruck, den dieser Anblick auf die andächtigen Moslemins am folgenden Morgen bei ihrem Eintritt zum Gebet machte, leicht denken,

da, nach den Reinigungsgesetzen des mahomedanischen Glaubens, die Hunde überhaupt keinen Aufenthalt selbst in Privathäusern haben. Jeder beschuldigte die Christen dieser Entheiligung der Religion, und schon machte man Anstalt zu einem allgemeinen Blutbade, als sich ein junger Christ freiwillig angab, und sich erbot, zur Rettung seiner Brüder das Blutgerüst zu besteigen. Man nahm seinen Antrag an, und seine Glaubensgenossen ließen ihn zu Jerusalem einen eben so feierlichen Einzug halten, wie unser Erlöser wenige Tage vor seinem Tode; sie begleiteten ihn zu der mahomedanischen Obrigkeit, wo er das Geständniß seiner angeblichen That wiederholte, und durch seinen Tod seine Brüder von den ihnen drohenden Martern befreite. — Vielleicht hatte auch Tasso die bekannte Geschichte des Damon und Pythias (Cic. de off. III. 10. Val. Max. IV. 7.) im Sinne. — Uebrigens bemerke ich noch, daß diese ganze schöne Episode im wieder. Jerus. fehlt, indem er hierin dem Tadel der gegen ihn erbitterten Kritik nachgab. — Man vergl. s. Briefe.

(2) — Ismeno ein Magier (St. 10), den der Dichter freilich besonders als einen Abtrünnigen nach der Denkart seiner Zeitgenossen, schildert. — Die Magier waren ihrem ersten Ursprunge nach Priester und helldenkende Männer, die sich unter ihren rohen, noch in der Kindheit lebenden Landsleuten, durch größere Einsichten, besonders in der Naturkunde, auszeichneten, und durch Bekanntschaft mit den Kräften der Kräuter wohlthätig wurden. Natürlich

hielt man sie für Vertraute der Gottheit, und ihre Thaten für Wirkungen übernatürlicher Kräfte. Eben so erklärlich ist es, wie diese Magier, durch jenes unbegrenzte Vertrauen und Achtung des Volks, zum Stolz verleitet, letzteres geflissentlich in ihren Vorurtheilen und abergläubischen Vorstellungen erhielten, um sich selbst im politischen Bezuge mehr Ansehn und Einfluß zu verschaffen, und so entstanden die Vorstellungen von Zauberei und Betrügerei, die man schon zu Cicero's Zeiten, mit dem Begriff eines Magiers verband; daher sind mehrere Stellen der römischen Dichter zu erklären. — Aegypten ist das wahre Vaterland dieses Aberglaubens, und Homer macht seine Zauberer zu Aegypter. (Od. IV. 227.) Vergl. Eberhard über den Ursprung der wissens. Magie in s. Verm. Schr. S. 279 — 324 — Tiedemann de magia veterum; besonders den trefflichen Aufsatz über die Geschichte der Zauberer, Beschwörer und Priester, in C. Meiners kritischer Geschichte der Religionen (2. Bde. Hannov. 1807. gr. 8.) B. 2. S. 481 — 602.

— ne la reggia — die Unterwelt. Pluto stand ihr nach der Mythe vor.

(3) St. 5. il volto — sepolto — Mahomed spricht im Koran, dem Religionsbuche, das er seinen Anhängern hinterließ, von Christo mit der größten Hochachtung, läugnet aber seine höhere Würde, und gesteht ihm nur die eines großen Propheten und göttlichen Gesandten zu, der auf ihn selbst hingewiesen habe. — Auch von Marien spricht er

mit der größten Ehrfurcht und Achtung, freilich nicht im Geist unserer heiligen Schriften, in Sur. 3. und 4. des Koran und in mehrern andern Stellen. Vergl. die Ausgabe von G. Sale, ins Deutsche von Arnold. Lemgo 1746. 4.

(4) — accesa face — die sogenannte ewige Lampe.

St. 5. nel tempio — dies ist die unterirdische Kirche, die jezt das Grab der Jungfrau heißt, die Tasso als Dichter in die Stadt versetzt. Sie liegt aber außerhalb derselben im Thale Josaphat. Man steigt auf funfzig ziemlich schönen Stufen hinab. Mitten in der Kirche, deren Gewölbe der natürliche Felsen bildet, ist eine kleine viereckige Capelle, die in den Fels gehauen, aber von innen und außen mit weißen Marmor bekleidet ist. Am Ende dieser Capelle ist das Grab der Jungfrau Maria, in Form eines Altars, in dem stets 18 Lampen brennen, zu deren Unterhaltung die Kosten zum Theil von den Mahomedanern hergegeben werden, die für diesen Ort eine besondere Achtung haben. — Ungefähr gegen die Mitte der großen Treppe sind zwei kleinere Capellen einander gegenüber, die, links das Grab Josephs, rechts, die Gräber Joachims und der Anna, ihrer Eltern enthalten. — Die K. Helene, Constantins d. G. Mutter, erbaute diese Kirche, die über der Erde ein einfaches viereckiges Gebäude vorstellt. — Die Kirche ist jezt unter allen christlichen Secten getheilt, selbst die Türken haben ein Oratorium an diesem Orte. — Die Christen besitzen das Grab

der Maria, — die zwar nicht zu Jerusalem starb, aber der Meinung der Kirchenväter nach, von den Aposteln zu Gethsemane begraben wurde.

(5) St. 6. meschita — Mesdsched, woraus die Ausländer Moschee gemacht haben, heißen die Bethäuser oder Tempel der Muselmanen. — Die Moschee, in die dieses Bild hingetragen wurde, ist die große Moschee, wo sonst der Tempel stand.

(6) — sarà fatal — mura — wie das Palladium, oder das Bild der Pallas, das, wie die alten Dichter erzählen, vom Himmel fiel, und Troja mit der Erhaltung desselben Unüberwindlichkeit zusicherte. Daher wurde es mit der größten Sorgfalt aufbewahrt; endlich glückte es Diomed und Ulysses, es mit List und Gewalt zu entwenden — und Troja fiel. — Virgil Aen. II. 166. ff.

(7) St. 14. o tanto sol — fregi — Petrark in vita di Laura S. 225.

(8) St. 15. Amor — Argo — Argus war der hundertäugige Wächter, dem Juno die in eine Kuh verwandelte Geliebte ihres Gemahls, die Jo, zur Bewachung übergab. — Der Sinn der Allegorie ist leicht zu errathen — die Leidenschaft der Liebe, und der scharfsinnige Beobachtungsgeist. Vergl. Moschus Id. 1. v. 7. 8.

(9) St. 20. esca d'amore — die Lockung der Liebe, — der Köder, nach Manso und Wieland.

(10) St. 27. dubbia — fatto — der Sinn: das Gerücht von der edlen Handlung des Mädchens durchlief die Stadt, — aber der Name war nicht sogleich bekannt, da sie von niedrigem Stande war, oder doch sehr eingezogen gelebt hatte.

(11) — i ministri — die Gerichtsdiener.

(12) St. 32. pargli — resti — er glaubte nämlich, — einer solchen erhabenen Gesinnung selbst ganz unfähig —, daß die beiden großmüthigen Unglücklichen seiner Macht spotteten, und vorsätzlich täuschen wollten. Sein Stolz fand diese vermeintliche Kränkung unerträglich.

(13) — vinca — conviene — Der Dichter setzt die angefangene Metapher eines Wettstreits (St. 31. tenzone,) womit er seines Heldenpaars Selbstanklagen vergleicht, fort. — Eine Palme oder Lorbeerzweig war der Lohn der Wettkämpfer.

(14) St. 35. s'impetrerò — seno — Vergl. Ges. 18. St. 33. — Boccaccio Decam. V. 5. — Plautus Pseudol. V. 1. 14.

(15) St. 38. Clorinda — Auch die ganze Person der Clorinde — die nämliche, die Tancredi an jener Quelle sah (Ges. 1. St. 46. — 48.) und die dem Leser in den ff. Gesängen noch interessanter wird — ist Fiction. Tasso scheint Virgils Schilderung der Camilla, Aen. VII. 805. ff. nachgeahmt, auch einige Züge von Arioſt's Bradamante

entlehnt zu haben, nur daß diese letztere mit männlicher Kühnheit, mehr liebenswürdige Zärtlichkeit und Sanftmuth verband.

(16) St. 39. da l'etate acerba — Ed. Venet. 1625. liest da l'eta piu acerba.

(17) — a i lavori d' Aracne — Vgl. Virgil a. a. O. von der Camilla. — Arachne, erzählt die Fabel, war die größte Künstlerin ihrer Zeit in Weben und Sticken. Ihr Uebermuth verleitete sie, mit der Göttin Pallas selbst einen Wettstreit zu wagen. Sie fertigte eine sehr künstliche Weberei, die aber die Göttin, wegen der ärgerlichen Scenen aus der Geschichte des Olympus, die der Gegenstand waren, beleidigten. Pallas schlug Arachnen das Weberschiff um den Kopf. Aus Verzweiflung erhing sie sich; Pallas brachte sie jedoch wieder zum Leben, verwandelte sie aber in eine Spinne. Ovid Met. VI. 133. ff.

(18) St. 40. fera — belve — vielleicht wegen ihres schnellen Laufs, oder wie Scipio Gentili bemerkt, weil sie, wie Virgils Camilla, sich mit den Häuten ihrer gefangenen und erlegten Beute verhüllte, oder weil sie am liebsten in Wäldern umherstreifte.

(19) St. 44. l'arme — einige Ausgaben lesen armi — beides ist grammatisch richtig, und dem Genius der Sprache gemäß.

(20) St. 49. inclementissima ragione — denn nicht blos das Geständniß aller,

sondern die Uebereinstimmung aller Umstände rechtfertigt die Strafe; hier macht aber so vieles das Geständniß des einen entschieden, und das beider höchstwahrscheinlich ungegründet.

(21) St. 51. dunque suso — Soliest Ed. Ven. 1625. andre Edd. dunque tutto.

(22) St. 56. Emaus è città — Der Dichter scheint der gemeinen Meinung zu folgen, nach der man das heutige Cubeib oder Cubeiby, auch Amoas, ein Dorf auf einem Berge, drei franz. Meilen gegen Osten von Ramla, in deren Gegend noch Spuren des alten Nicopolis sind, für den in der evangelischen Geschichte bekannten Flecken Emaus hält, der nur 60 Stadien oder Feldwege von Jerusalem entfernt war, d. i. noch nicht zwei Meilen.

(23) St. 57. del gran Re — messagi — Dies war die zweite Gesandschaft des Chalifen Mostaali (S. Ges. 1. Anm. 65.) Sie langte aber schon, als das Kreuzheer noch vor Arca stand, im April 1099 an. Die Namen der Gesandten sind aber fingirt. — Vielleicht daß der Dichter zu der Schilderung Argants Züge aus dem Charakter des trotzigen Sultans von Mosul Korboga entlehnte. — St. 59. Satrapen hießen die Statthalter der einzelnen Provinzen des persischen Reichs eigentlich.

(24) St. 61. di sua — fiumi — so Homer vom Nestor, Il. I. 289.

(25) St. 62. Alcide — d. i. Hercules, der diesen Namen entweder von seinem Großvater Alceus, oder charakteristisch wegen seiner Stärke (αλκη,) der Starke, führte. Im wieder. Jeruſ. läßt Tasso Aleten in einer noch schmeichelndern und übertriebenern Sprache, Gottfrieds Namen rühmen. Gſ. 3. St. 57. 59. — Der Dichter zielt hier übrigens auf die Säulen, die jener Held an der Grenze Spaniens, in der Meerenge von Gades, h. T. Cadix, als die Grenzpfähle seiner Unternehmungen gegen Westen errichtete. — Der Sinn ist also: Dein Ruhm erstreckt sich noch weiter als der des Hercules.

(26) St. 63. — di legge — d. i. fede in deinem Glauben. Eben so oben St. 2. confonde le due leggi und St. 69. la legge di Macon.

(27) St. 64. l'amico suo — Seinen eignen Emir. S. Anm. 73 zum ersten Gesang — Daher sagt Tasso im wied. Jer. Gſ. 3. St. 60. richtiger che t'eri accinto per assalir alfin, quant' ei possede.

— St. 65. — i Turchi e i Persi — Die Seldschuken oder Türken verbreiteten unter Maleck Schah, des großen Alp Arslans Sohn, ihre weite, aber unruhige Herrschaft von China bis Yemen. Drei seiner Erben theilten zur Zeit des ersten Kreuzzugs das Reich, und hieraus entstand, als natürliche Folge, Schwächung, da die Emire sich immer

mehr unabhängig machten. — Auch Persien wurde von einem seldschukischen Sultan beherrscht.

(28) St. 71. di Cassano il figlio — Baghi Sian erhielt von seines Vaters Bruder, dem Seldschuken Sultan zu Bagdad Malek Schah, die Stadt Antiochien, die er gegen das Kreuzheer so tapfer vertheidigte. Bei der Eroberung Antiochiens floh er aus der Stadt in der Nacht; am Morgen machte er sich die bittersten Vorwürfe, daß er seine Familie und Glaubensgenossen heimlich verlassen habe; er wandte sich um, und sank, wehmüthig nach der Stadt hinblickend, ohnmächtig vom Pferde. Die Gefährten seiner Flucht verließen ihn, da die Versuche, ihn zur Besinnung zu bringen, vergebens waren. Hülf- und trostlos irrte er, da er wieder zu sich gekommen war, im Walde umher, bis ihn einige armenische Holzhauer erkannten und tödteten. Diese brachten sein graues Haupt, dessen Bart nach Albert von Aix Beschreibung bis zum Nabel reichte, und sein Wehrgehenk, das auf 60 Byzantinen geschätzt wurde, zu den Franken. — Seine beiden Söhne Buldag und Schamseddulet vertheidigten noch die Burg von Antiochien, mußten sie aber endlich nach der Niederlage Korboga's übergeben. Haken — Wilken.

(29) St. 89. indi il suo manto — Eben diese Ceremonien brauchten die römischen Gesandten an den Senat von Carthago, und vielleicht dachte der Dichter an jene Stelle beim Livius Bch. 21 c. 18.

— St. 90. di Giano — Tempio — Janus, war der Gott des Friedens, dessen Tempel in Rom zur Zeit des Friedens geschlossen war, und beim Ausbruche des Krieges geöffnet wurde. —

— St. 91. Aletto — Megera — Namen der Furien, die mit Schlangenhaaren und der Fackel der Zwietracht in den Händen abgebildet wurden. Der Dichter zielt auf die biblische Geschichte von dem Thurmbau zu Babel, 1. B. Mos. 11.

(30) St. 96. Vgl. Virg. Aen. IV. 525. ff.

Anmerkungen zum dritten Gesange.

(1) St. 1. di rose — infiora — Die Bilder der Dichter scheinen von der mit dem Emporsteigen der Sonne rosenfarbig erscheinenden Morgenröthe, entlehnt. Daher mahlt sie Homer, Mimnerm, und Virgil mit Rosenfingern, eben so Milton, der ihr eine Rosenhand und Rosenfüße giebt. (Verl. Par. V. 1. VI. 3.) — Tasso giebt ihr Ges. 8. St. 1. eine Rosenstirn und goldne Füße; Petrarka Rosenstirn und goldne Haare. Eos eröffnet beim Homer, von einem Krokosschleier umhüllt, mit Rosenfingern die Pforten des Himmels und fährt mit Lampos und Phaeton, den göttlichen Rossen, aus dem Ocean herauf. (Odyss. G. 23. v. 243. ff.)

(2) St. 2. Cariddi — Charybdis, jener schon aus den Schriftstellern des Alterthums bekannte gefährliche sogenannte Meerstrudel in der sicilischen Meerenge der Scylla gegenüber, gleich vor dem Hafen von Messina. Der heutige Name ist Calofaro und la Rema. — Die Erzählungen der

Alten sind aber übertrieben. Das Zuverläßigste, was irgend ein Schriftsteller darüber berichtet, und welches größtentheils auf eignen Erfahrungen beruht, liefert Spallanzani in s. Reis. durch Sicilien: denn in unsern Tagen fahren die Schiffer, besonders wenn kein Südwind wehet, ruhig über diese ihnen nicht mehr gefährliche Stelle hin. — Vergl. J. Wismayer Ephem. der ital. Liter. 1. Jg. 5. Hft. S. 194. 220. (Salzb. 1800 gr. 8.)

(3) — Borea — der Nordwind — Die Apenninen, ein weitläuftiges Gebirge in Italien.

(4) St. 3. ali — al core — Flügel sind das Zeichen der Schnelligkeit — der Sinn: jedem schlägt das Herz geschwinder vor Freude und Sehnsucht.

(5) — ecco additar — so schildert Virgil die Freude der Gefährten des Aeneas beim Anblicke Italiens. B. 3. v. 522.

(6) St. 4. così di naviganti — Dieses Bild scheint aus Homer Od. 23. entlehnt, wo Penelopens Freude beim Wiedersehn ihres Ulysses geschildert wird.

(7) — ignoto Polo — Gegen die Pole zu — an die sich die Alten, mit der Schiffahrt weniger bekannt, nicht so nahe hin wagten — ist das Meer nach den Berichten der Seefahrer, besonders durch Stürme beunruhigt.

(8) — intanto — via — So Petrark in vita di Laura I. 9. 10.

(9) St 5. al gran piacer — Die Geschichte bestätigt diese treffliche Schilderung unsers Dichters von den Empfindungen, die der erste Anblick Jerusalems, in den Kreuzfahrern erweckte, vollkommen. — Sie sahen alle von einem Berge herab die heilige Stadt. Alle brachen in das jauchzende, laut von den Bergen wiederhallende Geschrei aus: „Gott will es haben, Gott will es haben.“ Gefühle der Andacht wechselten bald im seltensten Contraste. Einige fielen, in Thränen schwimmend, auf die Knie und küßten den heiligen Boden, und flehten inbrünstig zu Gott um seinen fernern Beistand. — Auf einmal wurde das Gefühl der Misbilligung über das Unrecht und die Gewaltthätigkeiten, womit die Ungläubigen diese Oerter und ihre Glaubensgenossen behandelten, lebhaft rege: sie stunden mit einer Art von Wuth auf, eilten, nur Rache athmend, ohne Ordnung fort, und vergaßen den gefaßten Entschluß, sich nur barfuß und im Aufzuge der Büßenden, der Stadt zu nähern.

(10) St. 10. allor gridava — Nachahmung Virg. Aen. V. 38. ff.

(11) St. 12. volle — padre — Erminia, die Tochter Baghisians. — Die Person und der Charakter dieses liebenswürdigen Mädchens ist dichterische Fiction, bei der Tasso Ariosts Angelika im Auge gehabt zu haben scheint. — Daß er übrigens bei der folgenden Scene, wo er Erminien die Helden des feindlichen Heers zeigen läßt, Homer nach-

ahmte, wo Helena dem alten Priamus auf dem scäischen Thore die griechischen Heerführer characterisirt, ist unverkennbar. Der Thurm, von dem Aladin und Erminia die Gefechte in der Ebene und das Lager der Christen erblicken, ist, wie manches andere, noch jezt, zwischen dem Ephraimthore und dem Damascusthore (ove sorge — due porte) zu sehen. — Im Wied. Jer. fehlt diese interessante Scene hier, und ist dafür im 7. Ges.

(12) St. 14. non lunge scorse — Wenn auch, wie schon bemerkt, Clorinde und Tancreds Liebe für sie, so wie das Zusammentreffen desselben mit der weiblichen Heldin eine Schöpfung der dichterischen Phantasie ist, so scheint Tasso doch ein wahres Factum bei dieser Heldenthat im Auge gehabt zu haben. Tancred hatte einen Theil seiner Leute in Bethlehem gelassen, und sich selbst mit den übrigen, von Neugier getrieben, Jerusalem genähert. Es waren ungefähr 100 Ritter. Schon früher wahrscheinlich, war Gaston von Bearn, theils um Vieh fürs Lager zu erbeuten, theils wohl auch aus Neugier, sich dem so sehr ersehnten Ziele aller Wallbrüder Jerusalem zu nähern, wie schon oben (Anmerk. zu Ges. 1. St. 56.) erwähnt worden, vorausgeeilt, und Tancreds Zusammentreffen rettete ihn aus der ihm drohenden Gefahr, gefangen zu werden. Tancred trieb die Gaston verfolgenden Feinde bis unter die Thore der Stadt zurück, und blos die Schwäche seiner Begleitung hinderte ihn, mit denselben in die Stadt einzudringen. — Nach diesem glückli-

chen Unternehmen entfernte sich Tancred von seinem Trupp auf den Oelberg, um dort seinen Empfindungen nachzuhängen. Fünf Sarazenen, die ihn von der Stadt aus bemerkt hatten, eilten auf ihn los; allein der Held rettete sich aus der mißlichen Lage durch eben die Kriegslist, durch die Horazius in seinem Gefechte gegen die drei Curiazier sich einst so berühmt machte. Er erlegte nämlich drei durch eine verstellte Flucht, und die andern beiden eilten erschrocken nach dem Stadtthore zurück. — Mailly II. 573. — Wilken, — Haken, nach der Erzählung des Bisch. v. Tyrus VII. 25.

(13) St. 18. che gli occhi — giro — Nachahmung des Boccaz. Filocop. IV.

(14) St. 20. prence — f. principe, wie es nicht blos Dichter, sondern auch Prosaiker brauchen.

(15) St. 21. a le visiere — Ueber die Rüstung der Kreuzfahrer und Ungläubigen, geben Montfaucons Denkmäler der franz. Monarchie wichtige Belehrungen. Sie beschreiben die zehn Abbildungen, die der Abt Suger ums J. 1140 auf einer Fensterscheibe der Kirche von St. Denis hinter dem Hauptaltar, über die vornehmsten Begebenheiten des ersten Kreuzzugs anbringen ließ. Nach denselben trugen die Kreuzfahrer und Ungläubigen, die Helme ohne Schmuck und Visier; nur unterscheidet sich der der ersten durch das oben stehende Kreuz:

auch ist der christliche Helm minder rund und flach. Der Dichter bindet sich aber auch hier nicht streng an die Geschichte. Mailly I. 301. ff. und 354.

(16) St. 22. che — la fronte — s. Ges. 1. St. 46.

(17) St. 23. di due morti — der zwiefache Tod der verzweifelnden Liebe, und des durch ihren Heldenmuth.

(13) St. 28. distinguea forse — Diese Stelle ist im Wied. Jer. IV. 27. — 34. wiederholt.

(19) St. 32. gran tauro — eine von den, den Römern schon bekannten Stiergefechten, entlehnte Vergleichung. — Die Mauritanier waren durch ihre verschlagne Gewandtheit in Wettspielen berühmt. Vergl. Ariosts Orl. G. 19. St. 85. Man hält sie für die Erfinder des Karroussels-spiels, von dem dieses Bild entlehnt ist.

(20) St. 37. il bianco augello — der silberne Adler im azurnen Felde, das Wappen des Hauses Este. — Doch giebt Pigna im 8. B. s. Geschichte dem Rinald, den er, wie oben bemerkt, als Heroen desselben aufführt, ein anderes Sinnbild. — Im wied. Jer. besingt der Dichter statt Rinalds, einen gewissen Richard (Riccardo).

(21) St. 38. se fosser — sei tali — s. Ges. 7. St. 69.

(22) — e forse il Nilo — in vano — Die Quellen des Nils waren den Alten völlig unbekannt, und diese Unbekanntschaft veranlaßte die lächerlichsten Dichtungen. — In unserm Zeitalter haben die neuern Reisebeschreiber, besonders Niebuhr und Bruce uns genauere Nachrichten über diesen Fluß mitgetheilt. Letzterer besonders entdeckte die Quellen des Nils im Districte von Sofala, im Königreiche Gojam in Abyssinien, 10 Gr. 59 M. nördlicher Breite. Doch haben die neuesten Reisebeschreiber dieser Behauptung lebhaft widersprochen; sie kommen vielmehr darin überein, daß der Nil der Alten der Bahr el Abiadh der Araber sey, und, wie schon Ptolemäus sagte, auf dem nördlichen Abhange der Mondgebirge entspringe. — Vergl. Zeit. für die El. Welt. 1816. No. 35. — Die Namen der Sarazenen in den folgenden Stanzen sind fingirt.

(23) St. 45. dura quiete — sonno — Homer Il. XI. 241. Virg. Aen. X. 745. XII. 309. eisern ist das Bild der Unzerstörbarkeit, ewig, ununterbrochen.

(24) St. 46. Gli aprì tre volte — Vgl. Virgils Schilderung der sterbenden Dido A. IV. 688. ff.

(25) St. 55. Gierusalem — posta — s. Ges. 1. St. 90. Die Beschreibung der Lage der Stadt ist ganz genau der Wahrheit gemäß. — Doch ist wohl zu merken, daß die Stadt zu Josephus Zeiten größer war und drei Stunden im Umkreis

hatte, und auf der Nordseite sich noch einmal so weit als die jetzige Stadt ausdehnen mußte: denn auf den andern Seiten setzte das tiefe Thal Grenzen.

(26) St. 56. mà fuor — nuda — Palästina's Boden ist, ungeachtet des gemäßigten Himmelsstrichs, sehr sandig und trocken. Ueberdem hatten die Sarazenen vor der Ankunft des christlichen Heeres alle Bäume und niedere Gesträuche sehr sorgfältig ausgerottet und fortgeschafft, daher der drückende Mangel an Lebensmitteln, der dem Kreuzheere dem Untergang drohte. S. Ges. 13. — Mailly II. 516. Auch jezt ist die Gegend um die Stadt ohne Reiz oder von kahlen blauen Felsen umgürtet, ohne Wasser, Ebne und eigentliches ländliches Ansehen, und im Juni, wenn die Hitze beginnt, ist nicht das mindeste von lieblichem grünem Felde wahrzunehmen, und in den Gärten nicht einmal eine Salatpflanze. (Mayr) Schicksale eines Schweizers. Bd. 2. S. 174.

(27) — un bosco — nocenti — Der berühmte bezauberte Wald im 13. Gesang. — Dieser Wald lag wirklich ungefähr sechs deutsche Meilen von Jerusalem, bei Nabolos dem ehemaligen Sichem, nach andern Samaria, und die Kreuzfahrer halten aus demselben ihr Holz zur Erbauung der Belagerungsmaschinen, nach der Erzählung des Bischoff von Tyrus.

(28) St. 57. del felice Giordan — Der Jordan (bei den Arabern Nahar-el-Chiria) entspringt am Fuß des Gebirges Anti-Libanon und fällt ins todte

Meer. Er ist der einzige Fluß, der einem Districte von Palästina eine fruchtbare Beschaffenheit giebt. Seine sonst angebauten Ufer sind jezt wüste und langsam wälzt sich sein gelbes Wasser im Sande fort. Er durchschneidet Palästina von Norden nach Süden. Die heutigen Araber schreiben den religiösen Abwaschungen in diesem Flusse Heilkräfte zu, und Juden und Christen ist er noch jezt ein Gegenstand ehrfurchtsvoller Betrachtung. — Eine genauere Beschreibung liefern Pocok, Nau, Mariti u. a. Reisebeschreiber. — Der Dichter nennt ihn den glücklichen Jordan, wegen der Taufe des Erlösers. — Betel, h. T. Sargoreg, in der heiligen ältern Geschichte durch seine Abgötterei bekannt (1. Kön. C. 12.)

(29) — Betelem — Der Geburtsort des Erlösers, sechs italienische oder anderthalb deutsche Meilen von Jerusalem, auf einem hohen anmuthigen Hügel, der eine schöne Aussicht auf die umliegenden Thäler und Berge gewährt. Die jetzige Stadt hat keine Mauern und ist nur ein Dorf. Die Häuser liegen ohne Ordnung zerstreut. Ostwärts, nicht weit entfernt, steht jetzt eine prächtige Marienkirche, — Vgl. J. Mariti Reisen durch Cypern, Syrien und Palästina, im Ausz. a. d. It. übers. von M. C. H. Hase. Altenb. 1777. gr. 8. S. 575 — 490. Besonders Chateaubriand und Mayr, a. a. O. Die jezt dort wohnenden Christen, nur Armenier, verfertigen Crucifixe und Rosenkränze für die Pilger. — Das Kloster ist von bedeuten-

dem Umfange; — neben demselben ist eine Grotte, wo Jesus geboren seyn soll. — Tancred war auf die Einladung einer, von Bethlehem an das Kreuzheer nach Emaus geschickten Gesandschaft, welche um eine Besatzung baten, damit nicht die vielen nach Jerusalem, zum Theil zur Vertheidigung der Stadt ziehenden, zum Theil fliehenden Türken, die heilige Kirche zerstören möchten, mit 100 Rittern dahin vorausgeeilt, und steckte sein Banner auf der Kirche auf. Albert von Aix V. 43. Wilhelm von Tyrus VII. 24.

(30) St. 60. quand' io — messagier Dies ist Fiction.

(31.32) St. 63. V'è Guelfo seco — petto — S. Ges. 1. St. 41. — Eben so charakterisirt Helena den Ulyß, Il. III. 194., den Tasso hier nachahmt. — Die florentinische Academie tadelte unter andern den Dichter auch wegen dieser Stanze, und beschuldigte ihn, die spalle quadre aus einer fehlerhaften Stelle des Petrarka entlehnt zu haben. — Aber ohne die weitern Muthmaßungen Guastavini's, Scipio Gentilis u. a. zur Rechtfertigung Tasso's anzuführen, ob der von ihm geschilderte Welf dies Beiwort sich, der Geschichte nach, nicht zueignen konnte, — sollte doch wohl in dieser persönlichen Schilderung eines Kriegers, nichts so unwürdiges liegen.

(33) St. 64. Angolar — der Eckthurm — Die Fürsten pflegen über die Art der Belagerung viele und lange Berathschlagungen; das Re-

der Philos. Theol. Hochschule Passau

sultat derselben war, die Stadt an der nördlichen Seite von dem Thore, das von den Wallbrüdern den Namen des heil. Stephansthors erhielt, h. T. das Damaskthor, bis zur Burg Davids zu belagern, weil die Belagerung von den übrigen Seiten wegen der tiefen Thäler unmöglich war. — Robert von Flandern, und Robert von der Normandie stellten sich also gegen dieses Thor (porta Aquilonar) zwischen Süden und Norden, auf den Berg Besetha; — Tancredi ihnen zur Rechten gegen Norden, jenem Berge gegenüber. — Neben ihm um den Berg Calvaria bis an das Castell Pisano, standen die vereinigten Truppen Gottfrieds und seines Bruders Eustaz. — Und rechts endlich, dem Thore des Eckthurms grade gegenüber, befand sich Graf Raimund von Toulouse, der die Stadt bis an den Berg Sion einschloß. — Obgleich nachher auch der Oelberg besetzt wurde, so war dennoch die heil. Stadt kaum halb eingeschlossen.

(34) St. 67. Quando Goffredo — alzaro — Vergl. Virgil, wo er die Leichenfeierlichkeit des Pallas besingt. A. XI. 36.

(35) St. 73. honorate — campione — Der Dichter entlehnte diese Grabschrift vielleicht aus dem Dante, der vom Virgil im Paradiese sagt: honorate l'altissimo poeta. — Vgl. übrigens Anm. 55. zu Ges. 1.

(36) St. 74. uom di Soria — Bei dem allgemeinen Holzmangel der Gegend, und dem dringenden Bedürfniß der Maschinen zum Anfange der

Belagerung, geriethen die Wallbrüder auf den Einfall, die Häuser und Kirchen der umliegenden Gegend niederzureissen und die Balken derselben zu gebrauchen. — Tancred entdeckte aber, da er mit einigen Rittern auf dem Lande umherstreifte, in einer tiefen Höle vier genüglich starke und dicke Balken; — und zugleich zeigten ihm einige eingeborne Christen, besonders ein Surianer, der im Lager war, jenes nordwärts von Jerusalem gelegene Gehölz nahe bei Bethlehem, worin sich einige hohe Bäume befanden. Die beiden Roberte zogen sogleich mit ihren Bewaffneten und Holzhauern dorthin, und brachten auf Wagen und Kamelen Holz ins Lager. Die Arbeit begann; aber alle Fürsten waren so arm an Gelde, daß sie nur mit dem, was das Volk beisteuerte, die Werkmeister belohnen konnten. Alle waren aber unverdrossen. — Wilken.

(37) St. 75. caggion — ferri — Vergl. Virgils ähnliche Schilderung. Ae. XI. 135.

(38) — le sacre palme — vielleicht eine religiöse Anspielung.

(39) — i funebri cipressi — Schon die Alten brauchten die Cypresse, die dem Pluto heilig war, als Bild der Trauer bei Leichenbegängnissen.

(40) — gli olmi mariti — Man pflegte in Italien, besonders in den ältern Zeiten,

die Weinstöcke an die Ulmen zu binden; daher wir in den römischen Dichtern sehr häufig die Beiwörter marita, orba, vermählt, verwaiset finden.

(41) St. 76. le quercie — mille — Die Eiche erlangt ein sehr hohes Alter von 4 — 500 Jahren. Man kann mit Gewißheit behaupten, daß mehrere heilige Eichen der alten Deutschen ihr Alter auf 1000 und mehrere Jahre gebracht haben. S. Hufeland Kunst das menschliche Leben zu verlängern. (2. Asg. Jena 1798 gr. 8. B. 1. S. 52.

Anmerkungen zum vierten Gesange.

(1) Tasso wählt in diesem Gesange eine neue Episode zur Ausschmückung seines Heldengedichts. — Die Gottheit begünstigte bis jezt die Unternehmungen des Kreuzheeres, trotz allen Beschwerden, die sich demselben entgegengestellt hatten, und es sahe sich schon am Ziele. — Um mehr Interesse in sein Gedicht zu verweben, läßt der Dichter nun höllische Geister sich verschwören, die Absichten und Entwürfe zur Verherrlichung der Gottheit zu zerstören, weil sie dadurch ihre eigne Erniedrigung und Schwächung ihrer Gewalt vorausfehen. — Dies ist der Inhalt der ganzen Episode, und daraus folgen nun die einzelnen Resultate, die von Armiden herbeigeführte Trennung der Ritter, Gernandos Tod, Argillans Empörung, Rinaldos Abreise, der entstandene Sturm, die Bezauberung des Waldes, die Tasso in sein Gedicht mit seiner schaffenden Phantasie verflechtet.

Die Einmischung heidnischer Mythen, die die Kritik in einem nach Zweck und Gegenstand freilich so ganz verschiedenen Gedichte tadeln möchte, wie z. B. die Vergleichung des Satanas mit dem heid-

nischen Pluto, muß man mit dem Geschmack des Zeitalters, in welchem der Dichter schrieb, entschuldigen, und überdieß muß man immer seinem Witze Gerechtigkeit wiederfahren lassen, womit er jene Fabelgeschöpfe in die Gesellschaft der Teufel versetzt.

(2) St. 1. mentre son questi a le bell' opre intenti — Eben so fängt sich der fünfte Gesang des wieder. Jerus. an. — Andre Asg. z. B. Venet. 1625. lesen:

— mentre fan questi i bellici stromenti

(3) — scorgendogli — si morse — Man vergl. Milton's ähnliche Schilderung des Neides, den Satan beim Anblick der unschuldigen Freuden der ersten Menschen im Paradies fühlte. IV. 505. f.

(4) St. 4. Tosto — porte — Der Dichter hat, bei der Beschreibung der höllischen Geister in diesem Gesange viele Bilder aus der Christeis des Vida (eines Zeitgenossen, der 1566 starb) übergetragen.

(5) St. 5. Qui mille etc. — Alle in dieser Stanze angeführten höllischen Geister sind Schöpfungen, Ungeheuer und Riesen der heidnischen Mythologie. — Die Harpyen schändliche Raubvögel mit weiblichen Menschengesichtern (Hygin. f. 14. Virgil. A. III. 211.) — Centauren, Ungeheuer, halb Mensch undhalb Pferd. (Hyg. f. 62. Paläph. c. 2.) — Sphynx, ein fürch-

terliches Ungeheuer, aus der Gestalt eines Mädchens, Hundes, Drachen und Löwen zusammengesetzt, das die Reisenden zerriß, wenn sie die ihnen aufgegebenen Räthsel nicht auflösten. Wüthend über Oedipus Scharfsinn, stürzte es sich ins Meer. — Die Gorgonen waren drei Schwestern mit Schlangenhaaren; ihr Anblick verwandelte den Neugierigen in Stein. Die bekannteste hieß Meduſa, die Perseus tödtete. — Scyllen, zwei Mädchen dieses Namens, wovon die eine in ein Ungeheuer, die andre in einen Vogel oder Fisch verwandelt wurde. — Hygin, f. 199. Ovid, Met. VIII. v. 91. ff.) — Hydra, eine vielköpfige Wasserschlange im See Lerna, die Hercules endlich erlegte, (Hygin, 30. 34. Ovid, Met. IX. 69.) — Python, ein Schlangenungeheuer, das sich aus dem Schlamme der Deucalionischen Ueberschwemmung erhob, und vom Apoll erlegt wurde, (Ovid Met. I. 438.) — Chimära, ein Ungeheuer, das die Gestalt eines Löwen, einer Ziege und eines Drachen in sich vereinigte, und vom Bellerophon endlich erlegt wurde) Hyg. 57. Ovid, Met. VI. 179. — Köppen Anm. zum Homer, Bd. 2. S. 174.) — Polyphem, ein einäugiger Cyclop, dem Ulyß das Auge ausbrannte. (Hyg. 125. Ovid Met. XIII. 765.) — Geron, ein dreiköpfiger spanischer König, dem Hercules sein Vieh raubte. — (Hyg. Paläphatus.)

(6) St. 6. nè tanto — Wir finden freilich in der Beschreibung des Satan auch bei unsern

Dichter die lächerlichen Vorstellungen, über die sich der Geist seines Jahrhunderts noch nicht erhoben hatte. Ueberhaupt scheinen den Italiänern dieselben besonders eigen zu seyn. Man vergleiche Dante's Hölle und die größten Kunstwerke der Malerei eines Raphael, Guido, Michel Angelo, — alle beschenken die Gestalt des Satan mit Hörnern, Schwänzen und Klauen. — Edler und erhabner malt ihn Milton im Verl. Par. I. 588.

(7) — Calpe — einer von den beiden Bergen an der Meerenge von Gibraltar, die man nicht unwahrscheinlich für die Säulen des Hercules hielt. — Atlas ein hohes Gebirge in Africa, das die alten Dichter als die Säule des Himmels beschrieben, da es durch Entfernung, Lage und Gestalt das Colorit des Wunderbaren erhielt.

(8) St. 7. infausta cometa — Nach dem, auch wohl jezt noch, unter der gemeinen Volksklasse erhaltenen Vorurtheile, wo man mit der Erscheinung eines Cometen ängstliche Ahnungen von Krieg, Pest, Theurung u. dgl. verbindet.

(9) St. 8. Mongibello — der heutige Name des feuerspeienden Berges Aetna in Sicilien.

(10) — Cerbero — Cocito — jener, der dreiköpfige Höllenhund, den die ältern Dichter den Eingang zur Hölle bewachen ließen; — dieser, einer von den Flüßen des Tartarus, der aus dem Styx entsprang.

(11) St. 9 Tartarei Numi — Vergl. Milton Verl. Par. 1. und 2.

(12) St. 15. Quando di ferro — S. Milton a. a. O, I. 623.

(13) — Ebbero i più felici allor vittoria — Andre Edd. Z. B. Ven. 1625 lesen diede che che si fosse a lui vittoria, und wirklich scheint diese Lesart dem stolzen Sinne des Satan angemessener, der nicht der Allmacht des Ewigen, sondern lieber einem noch andern Wesen, dem Fatum, seinen Sieg beimißt.

(14) St. 17. suo rettor — Andere Edd. lesen terror.

(15) St. 19. di tu, Musa — S. Anm. zu Ges. 1. St. 2. — jene himmlische Muse, die Milton Urania nennt: Verl. Par. VII. 1 — Vergl. Homer Il. II. 484. Vergl. Aen. VII. 641.

(16) St. 20. Damasco — h. z. T. Damaschk, die Hauptstadt des Paschalicks dieses Namens, hat jezt ungefähr 200,000 Einwohner. S. Pocock Bes. d. Morgenlandes. Im wied. Jer. läßt der Dichter seinen Idraotto Maraclea regieren. In einem s. Briefe an seinen Freund Ant. Constantini, vom 23. Jul. 1586, erwähnt er seine Unschlüssigkeit, statt des fingirten Namen Idraottos, einen aus der wahren Geschichte zu wählen, er habe Noradin, oder einen andern durch Geschichte und Sa-

Stadtbibliothek Passau

gen bekannten Mann wählen wollen, habe aber endlich doch einen seltnern gewählt. — Im wied. Jer. Ges. 5. St. 20. ff. behält er den Namen Idraotts zwar bei, versetzt aber seinen Thron nach Maraclea und den Städten an der Gränze von Phönizien.

(17) St. 23. Donna Tasso giebt ihr im wied. Jer. eine Sirene zur Mutter; — übrigens wählt er die griechische Schönheit zur Vergleichung.

(18) St. 29. d'auro — chioma — Die Alten hielten die goldnen (blonden) Haare für die schönsten, vielleicht, weil oft eine sehr feine Haut damit gepaart ist, und sie dabei an eine sehr sanfte Gemüthsart dachten. Daher sind beim Homer die schönsten Helden Achill, Menelaus, Paris ξανθοι. — Ariost giebt seiner Angelika goldnes Haar, so wie Milton der Eva, Verl. Par. IV. 305. — Vergl. eine ähnliche Stelle des Anacreon. — — Der Dichter scheint übrigens bei der Schilderung der Reize Armidens, Arioſts Olympia im Auge gehabt zu haben, Raſ. Rol. XIII. 14. Sie kam, sagt der Dichter, von Damascus zu dem äußersten Ende des Lagers, und wirklich mußten bei dem Damascusthore von Jerusalem, nach Abend hin, die letzten Zelte der Christen liegen. — Das Lager dehnte sich vom Damascusthore bis zu dem eckigen Thurme bei der Quelle des Bachs Kidron und dem Anfange des Thales Josaphat aus.

(19) St. 32. come per acqua — Ein schönes Gleichniß! Eben so Petrarka im trionf.

della divin. v. 84. und Arioſt Orl. VIII. 71. — Vielleicht entlehnten dieſe Dichter das Bild aus den Liebesbriefen Ariſtenäts, eines Schriftſtellers des vierten Jahrhunderts.

(20) St. 42. il Dio — Giove — Der Sinn iſt: „ſind wir auch verſchiedenen Glau„bens, ſo iſt doch mein Gott auch der Deine und aller.“ — Ein erhabner Gedanke, der uns einen Blick in den Geiſt des Dichters erlaubt, der ſich ſo ſehr über die Vorurtheile ſeines Jahrhunderts erhob. — Taſſo zielt übrigens auf die von Cicero de Nat. D. II, 25. angeführte Etymologie des Namens Jupiter von juvare, gleichſam: das gütige, helfende Weſen, Giove von giovare.

(21) St. 44. lustro — d. i. fünf Jahr.

(22) St. 60. perche — crede — Der Sinn iſt: „er giebt vor, die Würde des königlichen Throns und meiner Vorfahren forderten mei„ne Beſtrafung, da ich ſie durch niedrige Wolluſt „und das Verbrechen der Giftmiſchung entheiligt und „geſchändet hätte.“

(23) St. 62. ma pietà etc. — Es liegt in dieſen Worten eine neue feine Schmeichelei ver„borgen: „Du biſt zu groß und erhaben, um blos „den Rührungen, die Bitten und Thränen erwecken „können, zu folgen; — Recht und Billigkeit und „Weisheit beſtimmen allein deine Handlungen.“

(24) St. 75. Quando — grembo — Der Dichter zielt auf den ſogenannten Pflanzenſchlaf,

oder das Zusammenschließen oder Niedersenken der Blätter vieler Gewächse, besonders am Abend, und namentlich der Rosen und Lilien, mit denen er Armidens Wangen vergleicht. — Es giebt mehrere Pflanzen, die zu bestimmten verschiedenen Stunden des Tages ihre Blätter öffnen und schliessen, darauf gründet sich die Pflanzenuhr. — Vergl. Linnei philosoph. botanica Holm. 1751. 8. — Blumenbach, Handb. d. Natgesch. S. 184. (Gött. 1797. 8.) — Hufeland, Kunst das menschl. Leben zu verl. B. 1. S. 49. (2. Asg. Jen. 1798. gr. 8) — Eberts Jahrb. f. Damen 1795. S. 124.

(25) — se n'appaga — Vergl. Ges. 3. St. 1.

(26) St. 80. a dar — Donzelle — Es ist außer Zweifel, daß das Ritterwesen schon vor den Kreuzzügen im Flore war, ja es läßt sich aus der Geschichte beweisen, daß die Araber die ersten waren, unter denen, vermöge ihres Nationalcharakters, der Rittergeist mit allen seinen romanhaften Tändeleien erwachte; durch sie wurde er in das christliche Spanien verpflanzt. — Nächst ihnen trugen in den nördlichen Gegenden Europas die Normänner dazu bei. Die beständige Uebung im Dienst am Hofe, dem sich der junge Reiterknecht unterziehen mußte, indem er stets um die Person des Herrn oder der Frau war, um sie zu bedienen, machten bald die Pflichten der Höflichkeit gegen die Frauen zum Gegenstande des Unterrichts; — Alles dieses, ver-

bunden mit dem in Frankreich schon damals mehr verfeinerten Tone, beförderte die völlige Ausbildung des Ritterthums, das sich aus (zwar oft ziemlich falsch verstandenen) Religionseifer, muthige Treue gegen die Herrn, Höflichkeit und Artigkeit gegen die Frauen und unerschrockene Beschützung derselben zur Pflicht machte. — Da aber Cultur des Verstandes und Herzens dabei fast ganz vernachlässiget wurde, so mußte der Rittergeist in die roheste Barbarei ausarten, und man muß daher gegen die Lobpreisungen der Reinheit der Gesinnungen und Sitten jener Ritter ein großes Mißtrauen hegen. — Diejenigen irrenden Ritter, die sich zu Beschützern der Unschuld aufwarfen, machten gleichsam einen innern Orden aus, und sahen sich als Nachkommen und Nacheiferer der Ritter von der runden Tafel an. Vergl. besonders Curne de St. Palaye sur l'ancienne chevalerie. 3: ed. Par. 1786. — Meiner's Gesch. des weibl. Geschl. Hannover 1788. B. 1. S. 262 — 312. — Eichhorn allgem. Gesch. der Cultur und Litteratur des neuen Europa. Gött. 1796. gr. 8. 1. Bd. — Conversationslexicon B. 8. s. v. Ritterwesen.

(27) St. 81. cortesia — der Innbegriff aller der Pflichten, die dem Ritter gegen die Frauen oblagen, das franz. courtoisie Minnedienst.

(28) St. 86. l'arti — Medea — Circe und Medea, zwei mythologische Frauenzimmer, die durch ihre Zauberkräfte Ungeheuer bäu-

digten, und Menschen in Thiere verwandelten. Vgl. Gruber a. a. O.

(29) — voce — di Sirena — Die Sirenen, sagt die Mythologie, waren Gottheiten, die die Meerenge zwischen Sicilien und Italien für die Schiffe noch weit gefährlicher machten, als die beiden Meerstrudel Scylla und Charybdis; denn sie fesselten die Vorbeireisenden durch ihre liebliche Stimme so sehr, daß sie ihre Heimreise vergaßen, und sich von ihnen endlich ganz aussaugen liessen. Homer Od. XII. 39. ff. — Dieser Dichter gedenkt nur zweier, andere zählen drei bis fünf und beschreiben sie, an dem obern Theile des Körpers, so weit er aus dem Wasser hervorragte, als reizende Mädchen, an dem untern Theile als Vögel: eine Gestalt, womit sie die Reisenden noch mehr täuschten. Vergl. Servius ad Virgil Aen. V. 863.

(30) St. 90. in foco — amore — Petrarka in vita di Mad. Laura son. 203 aus dem der Dichter vielleicht mehrere Züge dieser Schilderung entlehnte.

(31) St. 92. dolce — ride — Horaz Od. I. 22.

(32) St. 96. Achille — Theseo — Aus ältern und neuern Dichtern bekannte Helden. — Achill entzweite sich vor Troja mit dem Agamemnon, als ihm dieser seine schöne Briseis raubte; und dieser Zorn ist das Sujet der Ilias des Homer. Vielleicht zielt auch Tasso auf die Sage einiger Dichter,

von seiner Liebe zu der trojanischen Prinzessin Polyxene, die ihm das Leben kostete: denn da er durch sie nach Troja hineingelockt worden war, wurde er vom Paris im Tempel des Apoll in der Ferse, — dem einzigen verwundbaren Theile seines Körpers — tödtlich verwundet. — Der muthige und grosse Hercules seufzte zu den Füßen der lydischen Königin Omphale, ward nachher von Deianirens Reizen besiegt, und von ihr — aus Rache über seine Untreue, und neue Liebe für Jolen, durch jenen Zauberrock, in einem, dem Wahnsinne ähnlichen Zustand versetzt. Um sich des Feuers, das in seinen Adern kochte, zu entledigen, verbrannte er sich selbst auf dem Berge Oeta. — Theseus bekämpfte und erlegte durch Hülfe der Ariadne den Minotaurus, entführte sie, von ihren Reizen gefesselt, und verließ sie auf der Insel Naxos. — Gruber a. a. O.

Anmerkungen zum fünften Gesange.

(1) St. 1. la dubbia impresa — weil der vorsichtige Gottfried eine geheime Ahnung von dem hinter Armidens Erscheinung und Gesuch verborgenen Betrug fühlte.

(2) St. 3. che — pensiero — der Sinn ist: „in der Welt, die ja immer ein Schau„spiel des Wechsels ist, ist auch Aenderung eures er„sten Entschlusses nicht tadelnswerth; da er über„dem übereilt war, und eine solche Aenderung viel„mehr Beweis von Standhaftigkeit seyn würde, wo„mit ihr eurer höhern Pflichten, und des Gelübdes, „Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu ret„ten, eingedenk seyd." Und so scheint diese Aenderung des Helden mit seinem übrigen Charakter nicht so im Widerspruche zu stehen, wie Manso findet. Wir finden eben diese Stelle im wied. Jer. VI. St. 3. und der kleine Zusatz oder die Veränderung.

— e ben puote ella
esser da voi, come devria, seguita

scheint diese Erklärung noch mehr zu rechtfertigen.

(3) St. 8. il figlio di Sofia — Rinaldo, s. Ges. 1. 58 — 61.

(4) St. 10. fatti — scuri — Der Sinn ist: dort kannst du weniger bemerkt werden und mit deinem Ruhme weniger glänzen; der Zweck des Unternehmens selbst ist weniger wichtig, — als hier, wo wir ein so edles Ziel verfolgen, — wo nur Tapferkeit und Heldenmuth, nicht List und Zufall, uns Ruhm und Sieg versprechen.

(5) St. 12. la scorza — Im wieder. Jerus. braucht der Dichter den Ausdruck gonna. — Ersteres wird häufig bei den ältern Dichtern, für den die Brust umgebenden Panzer oder Harnisch, gebraucht; gonna ist aber nur das lange Oberkleid oder Talar (tunica). Vielleicht wollte der Dichter in der Umänderung den Gedanken ausdrücken, sogar nicht einmal die nähern Umgebungen der Brust, (der Harnisch), sondern die ihn einhüllende Umkleidung sey von den Pfeilen der Liebe getroffen worden. In diesem Sinne wäre freilich gonna eine nähere Erklärung des dunklern Wortes scorza.

(6) St. 14. e caro — valor nostro — So lesen mehrere Ausgaben; der Sinn ist: „es ist mir schmeichelhaft, von euch einen so „angenehmen Beweis der großmüthigen Bescheiden„heit und Achtung, womit ihr mir den Feldherrn„stab anbietet, zu erhalten," — dimostro, i. e. dimostrato. — Viele gute Ausgaben, z. B. Ven. 1722. lesen del voler vostro, und Gries hat

in seiner Uebersetzung diese Lesart vermuthlich vor Augen gehabt. — Die Schaulsche Uebersetzung: „daß ihr mich als Muster der Tapferkeit darstellet," scheint mir nicht ganz in jenen Worten zu liegen, wenigstens dürfte sie, wenn man das bel segno berücksichtiget, Rinaldo's Charakter zu sehr dem Vorwurfe der Prahlerei aussetzen. — Im wieder. Jerus. lautet die Stelle VI. 14. (Ed. Rom. 1593) si bel segno da te, del valor nostro.

(7) St. 16. Gernando — Norvegi — S. Ges. 1. St. 54 und die Anmerk. — Im wieder. Jerus. Ges. VI. nennt ihn der Dichter einen Abkömmling der gothischen Könige — vielleicht nach der alten Geschichte oder Sage von des gothischen Fürsten Othin's oder Wodan's Zuge nach Norwegen. — Dänemark und Norwegen war gegen das eilfte Jahrhundert mehrentheils unter einem Scepter vereint.

(8) — ancor — illustri — im wied. Jer. a. a. O. ist dies weitläuftiger ausgeführt.

In dem Monologe St. 19. f. ahmt Tasso augenscheinlich den des Ajax beim Ovid Verw. XIII. 1. ff. nach.

(9) St. 19. la serva Italia — Die Geschichte der mittlern Zeit rechtfertigt diesen nicht rühmlichen Beinamen. Denn nach den unglücklichen Zeiten K. Friedrich I. und II., wo mehrere Partheien Italien beunruhigten, sank die Nation in eine gänzliche Dienstbarkeit, Furcht und Muthlosigkeit,

und nur List und Tücke waren die Waffen, deren sich dieselbe in jenen Zeiten bediente; daher sagt Ariost in s. Orlando XVII. 16.

dormi Italia imbriaca, e non ti pesa
ch' ora di questa gente, e ora di quella
che gia serva ti fa, sei fatta ancella.

(10) St. 20. che vincitor — divenne — Der Sinn ist: Rinald mag im Wettstreit gewinnen oder verlieren, er ist bis jetzt Sieger, da er mit mir ihn wagt, fu infin all' hor, ch' emulo u. s. w., schon das gereicht ihm zum Siege. — Andere gute Ausg. z. B. Ven. 1625 und 1722 4. lesen:

— fu vincitore
Sin da quel dì, ch' emulo etc.

(11) St. 25. torneamenti — Schon vor den Kreuzzügen waren die Tourniere und Ritterspiele bekannt. Ihr Ursprung und Vaterland war, wie auch schon ihr Name hindeutet, Frankreich (von tourner, weil Schnelligkeit und Behendigkeit im Wenden dem Ritter am leichtesten den Sieg verschafften). Sie hießen daher auch Conflictus gallici. Die eigentliche Zeit dieses Ursprungs läßt sich nicht genau bestimmen. Die Jahrbücher von Tours nennen zwar einen gewissen Gottfried von Preuilly als ersten Erfinder, und setzen seinen Tod ins J. 1066; allein da wir schon vorher Spuren von jenen Ritterspielen finden, so hat er vielleicht nur das Verdienst einer regel- und gesetzmäßigen Einrich-

tung und größeren Verbreitung derselben. Von den Franzosen kam der Gebrauch derselben, unter den schwäbischen Kaisern, nach Deutschland. Der Name Tournier kommt bei den deutschen Schriftstellern zwar erst beim Otto von Freisingen († 1158) vor, und zwar so, daß man sieht, er sey in dieser Periode erst bekannt geworden, obschon die Sache früher existirte. — Später wurden sie in England, gegen das Ende des 12. Jahrhd. bekannt. — Galletti Ges. d. Dtschen i. d. allgem. Weltges. B. 53. S. 446. ff. — Schmidts Ges. d. Deutschen B. 7. Eich. Horn Ges. d. Cultur und Litt. d. neuern Europa. 1. Bd. (Gött. 1796)

(12) St. 31. per doppia strada — durch die doppelte, ihm beigebrachte Wunde. — Vergl. Virgil Aen. X. 587. Pallas Tod im Kampfe mit Turnus.

(13) — spoglia l'animo crudo — voglia — Wie schön und fein malt der Dichter durch diese Worte das Herz seines Lieblingshelden! Nur sein zu empfindliches Ehrgefühl und übereilende Hitze konnten ihn zu der That verleiten. Zufrieden, seine Ehre gerächt zu haben, beschimpfte er die Leiche seines erschlagenen Feindes nicht, wie die Helden Homers, sondern verläßt sie gelassen, und verschwunden ist bei ihm aller Grimm.

(14) St. 32. dove men lece — Die That war an dem Platz geschehen, wo sich die Ritter im Spiel und Tournier übten, wo mithin alle List und Rache mit ihren Ausbrüchen entfernt seyn sollte.

(15) St. 36. e sol — co' pari — Es kann wohl seyn, daß der Dichter hier, wie Scipio Gentilis bemerkt, auf die Aristotelische Distinction einer arithmetischen und geometrischen Gleichheit in der Regierung anspielt. Jene berücksichtiget die Zahl der Bürger, letztere ihren bürgerlichen Charakter nach Werth, Stand ꝛc. — Diese Eintheilung trug man auf eine andere die der Gerechtigkeit in justitia distributiva und permutativa über: diese, die bürgerliche Contracte, jene, die Vertheilung der Würden, Belohnungen und Strafen zum Gegenstande hat; nur bei letzterer müsse eine geometrische Gleichheit seyn, sagten die Juristen der Aristotileschen Schule.

(16) St. 37. chero — Ein altes Wort, das man bei Dichtern findet, und das, nach Scipio Gentilis, von dem lateinischen curo, das die Römer coero schrieben, gebildet ist. — Wenn auch ähnlich, aber nicht synonym in der Bedeutung ist chiero, vom lateinischen quaerere. — Vgl. le Prose di P. Bembo con le giunte di L. Castelvetro. Napoli 1714. 4. T. I. p. 54. besonders Castelvetros Bemerkungen hierzu.

(17) St. 43. giudici fian — genti Der Dichter ahmt augenscheinlich in dieser Scene. Homer, in der Beschreibung des Zwists zwischen Achils und Agamemnon (Il. I. 255 — 302) nach.

(18) St. 44. Marte — te — So vergleicht Homer den Ajax mit dem Mars Il. VII. 208.

(19) — dal quinto cielo — Anspielung auf Dante's System, der in seinem Paradiese 10 Himmel zählt; nämlich, 1) den Mond, 2) Mercur, 3) Venus, 4) Sonne, 5) Mars, 6) Jupiter, 7) Saturn, 8) die Fixsterne, 9) das Primum mobile, 10) den unbeweglichen Himmel oder das Empireum. — Dasselbe Bild hat auch Ariost, Ras. Rol. G. 26. St. 20.

(20) St. 48. Ch'avendo — Cilicia — Der Dichter zielt auf ein geschichtliches Factum. Das Kreuzheer schickte von Antiochetta, der Hauptstadt Pisidiens her, im Juli 1097, zwei Heerhaufen ab, sich nach dem Wege zu erkundigen, und durch Wegnahme der vorliegenden Plätze, mit den Christen dieser Gegend im Einverständniß, die Zufuhr zu unterhalten. Balduin führte den einen, Tancred den andern dieser beiden Haufen an, deren jeder aus 5 bis 700 Rittern und ein paar tausend Fußgängern bestand. Zufällig, — oder absichtlich trennten sie sich, in den Gebirgen des hohen Taurus, und Tancred, der in das flachere Land von Cilicien herabstieg, erreichte endlich Tarsus, die Hauptstadt. Nur mit einer schwachen türkischen Besatzung versehen, und von griechischen Christen bewohnt, schien sie ihm eine leichte, und, wegen ihres ausgebreiteten Handels, lockende Eroberung. Er leitete auch durch einen Armenier Vorschläge und Unterhandlungen wegen der Uebergabe ein, die aber von den Einwohnern, aus Furcht vor den Türken abgewiesen wurden. Dennoch gelang es ihm, nach einem erfochtenen Siege über die

türkische Besatzung, die einen Ausfall gewagt hatte, durch Drohung mit einer Belagerung nach der Ankunft Bohemunds und der übrigen Fürsten, und Verheißung von Belohnungen für eine freundliche Uebergabe der Stadt, eine gütliche Capitulation zu bewirken, so daß die Besatzung, Tancreds Fahnen auf den Mauern der Stadt aufpflanzte, sich aber bis zur Ankunft Bohemunds den Besitz der Stadt vorbehielt. Bis dahin blieb Tancred vor derselben gelagert. — Bald darauf zeigten sich in weiter Ferne einige Geschwader Reiter. — Die Besatzung, die Annäherung eines sarazenischen Heers hoffend, spottet der Treuherzigkeit der Franken mit schmähenden Hohnreden. Tancred fürchtet dies selbst, und rückt dem ankommenden Corps entgegen, — um einen Kampf zu wagen, — und erkennt bald zum größten Vergnügen Balduins Truppen, die, nach dreitägigen hartem Ungemach und Hunger, sich endlich so unerwartet mit ihren Genossen vereinigen. Balduin zog mit Tancred in sein Lager vor die Stadt, und wurde von ihm mit dem Ueberfluß seiner Lebensmittel erquickt. Am andern Morgen aber erwachte Balduins Ehrgeiz und Neid, da er Tancreds Fahnen auf Tarsus's Thürmen erblickt, und verlangt wenigstens gemeinschaftlichen Besitz und Theilung der Beute. Tancred ertrug die schmähenden Ausfälle Balduins mit musterhafter Mäßigung, weigerte sich aber standhaft, die Christen, die ihm die Thore geöffnet hatten, zu plündern. Man überließ es der Entscheidung der christlichen Einwohner, welchem von beiden Helden sie sich lieber

unterwerfen wollten. Diese erklärten sich zwar für ihren ersten Befreier, und wiederholten ihre Zusage, die Stadt Bohemunden bei seiner Ankunft zu übergeben; dennoch wußte Balduin durch Drohungen, besonders mit der Macht seines bald herannahenden Bruders, sie zu bewegen, Tancreds Fahne mit der seinigen zu vertauschen, und jene schimpflich in den Graben zu werfen. — Tancred, mit Recht gegen Balduin erbittert, bekämpft seine Gefühle — und verabscheut, Bürgerblut zu vergießen; — trennt sich aber sogleich, — groß genug, seinem Nebenbuhler, nach einem, von den Türken erlittenen Ueberfall und Plünderung — selbst Lebensmittel zuzuschicken. Er wendete sich gegen Mamistra, und eroberte diese schöne wohlbevestigte Stadt, nach mehrern abgeschlagenen Stürmen. Aber auch diese Eroberung wollte ihm Balduin, — der Tarsus mit einer Besatzung verlassen hatte, und auf seinem fernern Zuge auch vor dieser Stadt ankam, — streitig machen. Auch hier beobachtet Tancred noch Mäßigung, wird aber durch das Murren seiner Krieger und besonders die Vorwürfe Richards von Salern entflammt. Er wagt mit 500 Rittern und 200 Bogenschützen einen Ausfall, der von Balduins Corps mit dem muthigsten Widerstand empfangen wird. Nach einem schrecklichen blutigen Kampfe zieht sich Tancred zurück. — In der Nacht aber, wo die Waffen schwiegen, erwachte bittere Reue in den Herzen der Heerführer, und beide schickten am folgenden Morgen, wie verabredet, Gesandten zu einander. — Beide Helden versöhnten sich, lieferten einander die Gefangenen aus,

und versprachen sich einander — Vergessen und Freundschaft — und hielten dies auch. — Balduin, der sich wiederum entfernte, überließ sogar Tancreden einen ansehnlichen, kurz vorher zu ihm gestoßenen Trupp flämischer Seeräuber, um die Eroberung Ciliciens leichter zu vollenden. — Mailly. — Wilken. — Haken.

(21) St. 50. assai — n'apparirà — Die ganze Scene der Entfernung Rinaldo's mit allen ihren Folgen ist Nachahmung Homer's, der Achills Trennung und Wiederkehr das Glück der Waffen der Trojaner entscheiden läßt.

(22) — qui Guelfo — s. Anm. zu G. 1. St. 41. — im wied. Jer. Ges. 6. ist diese Dichtung seines Erscheinens nicht, vielleicht aus den in d. Anm. zu Ges. 1. St. 10. bemerkten Gründen.

St. 52. cipresso o palma — Tod oder Sieg. — Cypressen und Palmen sind, wie bekannt, Symbole des einen oder des andern.

(23) — penetrar — il Nilo move — S. Ges. 3. St. 38. u. d. Anm. Nach den frühern Zeitaltern der heldenmüthigste und kühnste Gedanke: — Schon bei den Alten war dies ein Wunsch, dessen Erfüllung man unter die Unmöglichkeiten rechnete. — Alexander d. Große, der vom Jupiter Ammon als Sohn begrüßt wurde, hielt eine Frage nach den Quellen des Nils, für die wichtigste und Cäsar äußert beim Lucan de bello civ. X.

189. Kenntniß hierüber als seinen liebsten Wunsch. — Ariost im Ras. Rol. G. 33. St. 126. glaubt dichterisch, der Nil habe gar keine Quelle.

St. 59. le corna — orgoglio — Hörner sind in ältern und neuern Sprachen das Bild des Muths, Ansehens, der Stärke, oder auch nur des vermeintlichen Besitzes dieser Eigenschaften. Z. B. Psalm 75. v. 6. „Erhebt eure Hörner „nicht bis an den Himmel" d. h. pocht nicht auf eure Gewalt. — Horaz Od. III. 22. v. 17. addis cornua pauperi — daher unser deutsches Sprichwort: „etwas auf seine Hörner nehmen."

(24) St. 63. quasi Proteo — Proteus war, nach der Mythe, ein Meergott, der auch zugleich den Menschen künftige Dinge weissagte; aber es war sehr schwer, die verlangten Nachrichten zu erfahren, man mußte ihn mit Gewalt dazu zwingen, und binden; doch auch dies war deshalb sehr schwierig, weil er sich in tausend Gestalten verwandelte, ehe er sich ergab. Homer, Od. G. 4. v. 416. Virgil, Georg. G. 4. v. 405. ff. und Voß Anm. — Gruber a. a. O. III. 469 — 471.

St. 65. da l'un l'altro veleno — Die Alten glaubten, daß es Gegengifte gäbe, die die tödtliche Wirkung anderer genommenen Gifte aufhöben: z. B. Plinius in s. Naturgeschichte.

(25) St. 70. ch'alfin — amore — Vergl. Ovids Kunst zu lieben. B. 3. v. 591.

St. 73. picciol' urna — Scipio Gentilis macht hier die nicht ganz unwahrscheinliche Bemerkung, daß der Dichter hier absichtlich einen Topf oder Urne, und nicht, wie sonst, bei militairischen Gerichten und Verhandlungen, einen Helm zum Loosen wählen läßt, um anzudeuten, daß Gottfried den letztern für diesen Zweck für unwürdig hielt, da er voraussah, daß es hier mehr auf ein verliebtes Abentheuer als auf Erlangung von Heldenruhm abgesehen sey. — Im siebenten Gesange, als es darauf ankam, wer mit dem wilden Argant kämpfen sollte, wird ein Helm zum Loosen gebraucht.

(26) — e'l primo — uscisse — Einige dieser Helden sind schon aus dem 1. Ges. bekannt — wenn auch nicht so in der Geschichte; aber man erwäge, daß die ganze Episode Armidens Dichtung ist. Im wied. Jer. wählt der Dichter zum Theil andere Namen. Der Dichter konnte auch nicht füglich wirkliche Helden als Theilnehmer dieser fingirten Ritterschaft Armidens anführen: — weil es doch immer unedel scheinen mußte, den wichtigen Zweck des heiligen Zugs aufzugeben. — Uebrigens kommt in der Gesch. der Kreuzzüge ein Wilhelm von Resseillon vor.

— pargoleggia — er betrug sich wie ein Kind, wurde zum Kinde: Ebenso Dante Purg. XVI. v. 87. piangendo e ridendo pargoleggia.

(27) St. 75. Rambaldo — fè cangiando — Auch hier ist eine dichterische Ver-

wechselung, der eine wahre Begebenheit zum Grunde liegt. Ein Trupp Kreuzfahrer, 200 zu Pferde, und 3000 Mann zu Fuß, hatten das feste Schloß Xerigordon, unweit Nicäa, unter der Anführung eines gewissen Rainold besetzt, und, von der angenehmen und fruchtbaren Gegend angezogen, bevestiget. (1096) Sie ließen die Besatzung über die Klinge springen. Aber schon am dritten Tage (d. 29. Sept.) erschien der Sultan Kilidge Arslan mit einem Heere von 15,000 Mann seiner auserlesensten Truppen, vor der Vestung und blokirte sie so eng, daß die Belagerten von aller Zufuhr und besonders des Wassers entblößt, in eine solche verzweifelte Lage geriethen, wie sie uns die Geschichtschreiber der Kreuzzüge nicht traurig genug schildern können. Hunger und Durst stiegen aufs äußerste, und ließen sie auf die verzweifelndsten Mittel denken. Einige stillten sich den Durst mit dem aus den geöffneten Adern fließenden Blute oder mit dem ihrer geschlachteten Pferde, oder ihrem eigenen Urin; andere wühlten sich Löcher in den Boden, wo er ihnen am feuchtesten und kältesten schien und legten sich nackend hinein, um ihre lechzenden Glieder durch den Thau zu befeuchten, oder ließen Lumpen in alte schlammige Cisternen, um ihren Gaumen zu kühlen. Endlich sank aber ihr Muth. — Doch ehe sie noch einen Entschluß fassen konnten, endete ihr Anführer Rainold, durch eine schändliche Verrätherei die Scene. Im Einverständniß mit den Feinden überlieferte er sich, unter der Vorspiegelung eines Ausfalls, mit seinem Haufen den Türken, ging zu ihnen ins Lager über, und wurde ein Muhamedaner.

— Mehrere folgten seinem Beispiele. Die, welche dies nicht thaten, wurden ein Opfer der verzweifelnd fechtenden Tapferkeit. Mailly. — Haken. — Wilken.

(28) St. 76. instinto — desia — Ovid, Kunst z. Lieben III. 4. v. 17. nitimur in vetitum, cupimusque negata.

(29) St. 79. sogni erranti — Die Pythagoräer glaubten, der ganze Luftkreis sey mit irrenden Träumen oder Geistern erfüllt, die den Menschen die Träume zuschickten. Diog. Laert.

(30) St. 86. Guglielmo — Liguri navigli — Vgl. Ges. 1. St. 79. u. d. Anm. — Der tapfere Anführer Wilhelm wird im 18. Ges. näher geschildert. — Vergl. diesen und die Anmerkg. — Die Genueser waren 1099 im Hafen von Joppe gelandet; — auf ihren Wunsch, an den Unternehmungen des Kreuzheeres Antheil zu nehmen, wurde Waldemar Carpinelle mit 20 — 30 Lanzen und 50 zu Fuß nach Joppe abgeschickt, sie ins Lager zu geleiten, denen bald zu ihrem Glück Raimund Pilet und Wilhelm von Sabran nachgesendet wurden. Denn in der Ebene zwischen Lidda und Ramla wurde Waldemar von 600 Bogenschüzen des Chalifen von Aegypten zu Pferde überfallen: diese zweite Sendung aber rettete sie aus der Gefahr, schlug die Feinde in die Flucht und machte ansehnliche Beute. — Ehe aber die Kreuzbrüder

mit den Genuesern Joppe verließen, erschien in der Nacht eine ägyptische Flotte, schloß den Hafen ein, und nur ein Schiff, das auf Beutemachen ausgesegelt war, entkam nach Laodicäa. Die Genueser aber hatten bei Zeiten noch alles Schiff- und Zimmergeräthe der übrigen in die Citadelle in Sicherheit gebracht, und kamen nach einigen Tagen glücklich ins christliche Lager, wo sie als sehr geschickte Zimmerer mit großen Freuden empfangen wurden. Wilken S. 284. ff.

(31) St. 90. o per mille etc. — Vgl. Aeneas Anrede an seine Gefährten, beim Virgil Aen. I. v. 202.

Anmerkungen zum sechsten Gesange.

(1) St. 1. Ma d'altra etc.— Diesen Gesang hat Manso in Beckers Erholungen, 1798 No. 3., übersetzt, da sich seine Uebersetzung des ganzen Gedichts (Leipzig 1791 8.) von der nur der erste Theil erschienen ist, mit dem fünften Gesange schließt.

(2) St. 2. E'l Re pur sempre — Vgl. Anm. zu G. 1. St. 88. und 90.

(3) St. 3. e infino etc. — Vgl. wieder. Jer. Ges. 7.

(4) St. 9. Giovane ardente — Im wieder. Jer. ist Argant Aladin's Sohn.

(5) St. 10. Soliman — Der Dichter erlaubt sich hier eine Namensverwechselung, in der ihm Maimbourg und andere Geschichtschreiber der Kreuzzüge gefolgt sind. Denn wenn auch Kondemir, Herbelot und die jerusalemische Chronik Solimans Tod ins J. Christi 1106 setzen, so verdient die Angabe der Anna Comnena, und be-

sonders des Ebn Amid, nach welchem er viel früher, im Jahr 1085 erfolgte, nach allen Regeln der historischen Kritik mehreren Glauben. Suleiman oder Soliman, nach den arabischen Geschichtschreibern der erste Fürst von Rum, ein Sohn des Kutlumisch, eines tapfern und in der Sternkunde sehr erfahrnen Mannes, der schon im Jahr 1064 in einem Treffen bei Raja umkam, und Seitenverwandter des regierenden Geschlechts der Seldschuken, war unter dem Schah Malek, die Schwäche der griechischen Kaiser benutzend, mit seinen Eroberungen bis Nicäa vorgedrungen, und überfiel Antiochien. Malek schickte seinen Bruder Tutusch Tajoddawlat gegen ihn, der ihn in einer Schlacht überwand. Suleiman nahm sich aus Verzweiflung, um nicht in die Hände des Siegers zu fallen, das Leben. Nach der Erzählung Nettam al Molks, des Veziers beim Sultan Alp Arslan, stürzte sein Pferd, als er das Heer gegen den Sultan hinausführte, und er brach den Hals, worauf sich die rebellischen Truppen dem Sultan ergaben. Durch seinen Tod gerieth das von ihm gestiftete Reich in eine gänzliche Anarchie: denn sein Sohn Dawd, mit dem Beinamen Kilij oder Kilidsch — Arslan (der Löwe), bei den griechischen Schriftstellern Khiliziastlan, kam nach der Erzählung der Comnena, erst im J. 1093 zum Besitz der väterlichen Staaten; und dieses ist der in der Geschichte der Kreuzzüge so oft vorkommende Held, den Tasso Soliman nennt, und dessen schon mehrmals gedacht worden ist. Jene Geschichte beurkundet übrigens von ihm keine so auszeichnen-

den Thaten, die ihn jenes Heldenbeinamens würdig machen. Vergl. Herbelot bibl. orient. p. 822. und 801. — Zonarae Chron. — Ebn Amid hist. Sarac. p. 352. — A. Comnen. Alexiad. II. c. 7. — Allgem. Weltgesch. B. 21. S. 403. — Mailly B. I. S. 266. — Wilken S. 138. ff. und Beil. I. 6.

— St. 16. dell' arme — cotta — Cotta (nach dem mittlern Latein) ein langer Rock, ungefähr wie die toga der Römer, besonders als Kleidung der Geistlichen, — (daher das deutsche Kutte, besonders in diesem Sinne von der Kleidung der Mönche;) — dann auch eine weibliche Kleidung in dieser Form, die die Stelle eines Oberrocks und Unterrocks zugleich vertritt, in welchem Sinn auch die Franzosen ihr cotte brauchen, besonders von Personen gemeinen Standes. Daher die figürliche Redensart donner la cotte verte a une fille, „mit einem Mädchen im Grase schäkern" — und die jedoch im feinen Sprachgebrauch nicht übliche donner la cotte rouge. La cotta d'arme, ebenfalls auch von den Franzosen in diesem Sinne gebraucht, ein Oberrock ohne Ermel, den die alten Ritter oder Krieger von Stande über ihrem Harnisch oder Küraß bis auf die Knie herab trugen, und der gemeiniglich von reichem Stoff oder Pelzwerk war. Er scheint besonders zur Zeit der Kreuzzüge, von den französischen Rittern eingeführt worden zu seyn, und hieß Cotte Saladine. Auch die Herolde trugen ihn, und noch in unsern Tagen gehört er zu

ihrer Cermoniekleidung. Vergleiche du Fresne Glossarium ad script. med. et inf. latinitatis. Franc. ad M. 1681. fol. P. 1. p. 1245. f.

(6) St. 19. il Re d'arme — der Waffenherold Franz. le Roi d'armes. So hieß der vorzüglichste Herold. — Der Dichter läßt diese, eigentlich französische, Erfindung auch bei dem sarazenischen Heere schon eingeführt seyn.

St. 22. Campo di Marte — das Marsfeld (Campus Martius). So hieß die berühmte große ganz ebene Fläche des alten Roms, welche ehemals das Feld des letzten Königs Tarquinius war, das man, nach dessen Vertreibung, dem Mars heiligte, und zu den förmlichen Zusammenkünften des Volks widmete. Auch übte sich die römische Jugend dort in allerhand Spielen, Wettrennen, u. s. w. — Der Beschreibung nach, mußte diese ebene Fläche, in die Tasso das Gefecht mit Arganten versetzt, vor dem Ephraimsthore von Jerusalem seyn.

(7) St. 23. Encelado — Enceladus war, nach der Mythe, einer von den Giganten, die den Himmel stürmen wollten, aber durch Zevs Donnerkeile in der Gegend von Phlegra in Macedonien herabgeschleudert wurden. — Auf den fliehenden Enceladus warf Athene die Insel Sicilien; daher der feuerspeiende Berg Aetna. — Vergl. J. G. Gruber's Wörterbuch d. Myth. 2. Bd. S. 142.

(8) — il Filisteo gigante — der Riese Goliath.

(9) St. 28 Ottone — S. Ges. 1. St. 55.

(10) St. 30. lancia — Tasso schaltet im wied. Jer. B. 7. St. 38 — 51 hier die im 3. Gesange unsers Gedichts enthaltene Scene ein, wie Erminia dem Fürsten die vornehmsten Helden des christlichen Heeres schildert.

(11) St. 33. Aletto, e di Medusa — Vergl. Anm. zu G. 4. St. 5. — Alecto war eine von den höllischen Furien.

— St. 34. obblia — chiede — sein Benehmen war wider alle Ritterpflicht, da diese ihm zwar erlaubte, den gefallenen Feind, wenn er sich nicht ergab, zu tödten, nicht aber ihn so unwürdig zu behandeln.

(12) St. 39. esprima — il suon del'armi — Der Dichter scheint wirklich hier Homer und Virgil nachzuahmen, und auch im äußern Ton der Verse, den Klang der Waffen bildlich mahlen zu wollen, besonders St. 40. und 41. — Diese Spiele der Dichtkunst lassen sich aber wenigstens nur höchst selten in der Uebersetzung ausdrücken. Sie müssen, wie Klopstock richtig bemerkt, im Originale selbst mehr im Feuer der Ausarbeitung entstanden seyn: denn als Frucht eines mühsamen Studiums, fallen sie ins Spielende. — So mahlt Homer das Zerbrechen des Schwerdts Il. III. 363. —

Virgil Aen. XII. 731. ff. und eine ähnliche Scene im Kampfe der rebellischen Engel Milton im Verl. Par. G. 6. v. 323 ff., welche Stelle Zachariä in s. poetischen Uebersetzung glücklich nachgeahmt hat.

(13) St. 47. maestri passi — mit gelenken Füßen, die Meister in ihrer Kunst der Bewegung sind, veloci, welches Beiwort Tasso, weniger dichterisch, im wieder. Jerus. VII. 68. braucht. — So Homer Il. G. 18. v. 599. ἐπισταμένοισι πόδεσσι. — So braucht Tasso Ges. 5. St. 30. es von der Hand.

(14. 15) St. 51. Siete guerrieri — Auch Homer läßt den Zweikampf zwischen Ajax und Hector, den Tasso überhaupt hier nachahmt, durch zwei von beiden Heeren abgeschickte Herolde, Idäos und Talthybios, wegen einbrechender Nacht, trennen. Il. G. 7. — Der Dichter ahmt ihre ganze Rede nach, v. 276. ff.

(16) St. 52. tempo — dura — Vgl. Petrarka in vita di Mad. Laura Canz. Sest. I.

(17) St. 55. Erminia — S. Ges. 3. St. 12. — Im wied. Jerus. heißt sie Nicäa.

(18) St. 56. figlia — Cassano — Baghisians. — Vgl. Ges. 2. St. 71. — Ges. 3. St. 12. und die Anm.

(19) — al vincitor — venne —

Vielleicht — denn es ist nur Muthmaßung — entlehnte Tasso den Stoff und die Veranlassung zu der treflichen Dichtung von Erminiens Schicksal und ihrer Liebe zum Tancred, aus einer wahren Geschichte einer Nonne, — wie sie uns wenigstens Albert von Aix erzählt, die er dann mit edlern Farben in die Schicksale und den Charakter seiner liebenswürdigen Heldin verwebte. — Eine Nonne aus einem Marienkloster in Trier, hatte in Nicäa alle Beleidigungen erfahren, denen Reize einer Sclavin nur immer aussetzen können, und war endlich einem Sarazenen zu Theil geworden. Da dieser, bei der Einnahme der Stadt von dem Kreuzheer, ausziehen mußte, hatte sie ihm, so gern sie es vielleicht wünschte, nicht folgen können. Sie verstellte bei der Rückkehr zu ihren Glaubensgenossen, die wahren Gefühle ihres Herzens, und beklagte sich bitter über die vielfachen Beschimpfungen, die ihre Ehre erlitten habe. Durch Fürsprache Heinrichs von Hache, an den sie sich, als einen ehemaligen Bekannten, besonders wendete, gewann sie die christlichen Krieger, und da selbst der Bischoff Adhemar und die Geistlichkeit sie entsündigten, beurtheilte man ihre vorige Lage als Folge der Gefangenschaft, mit vieler Nachsicht. — Aber plötzlich verschwand sie, und entfloh in der Nacht mit einem Abgesandten, den ihr ehemaliger Geliebter zu ihr schickte, um mit ihm in dem vom griechischen Kaiser Alexius den gefangenen Türken angewiesenen Quartiere, ungestört die Freuden der Liebe zu genießen. Vergl. Mailly B. 2. S. 329. ff.

(20) St. 60. nudrisce nel — memoria — Vergl. Petrarka Canz. 45. in morte di M. Laura.

(21) — e quanto — possanza — Vergl. Ovids Verw. IV. 64.

— St. 74. del'altrui vita a cura siedi — Der Sinn dieser Stelle scheint mir so natürlich: „du sitzest und weilest hier zur Pflege „eines andern, Argants, während daß dein Geliebter in Todesgefahr ist," daß es der Erklärung Cian-gulo's in s. Anm. zu dieser Stelle (Ed. Lips. 1740 12.) um so weniger bedarf, da mir diese Erklärung überdies sehr gezwungen, und durch den Sprachgebrauch nicht gerechtfertiget scheint. Er bezieht nämlich altrui auf Tancredi, und erklärt a cura siedi durch siedi e non hai cura di vita di Tancredi so daß in dem sidei a cura der Sinn liege; müßig seyn und sich nicht kümmern.

(22) St. 79. in compagnia — della Guerriera — nämlich Clorindens; — beide vertrauen einander gegenseitig ihre geheimsten Wünsche und Empfindungen, — nur nicht die der Liebe, — ein tiefer Blick des Dichters in das weibliche Herz.

(23) St. 87. cervi imbelli — Boccaccio in Fiammett. erzählt: „ne boschi ti-„midi cervi fatti fra se feroci, quando amore gli „tocca, per le desiderate cerve combattendo e „mugghiando, del costui caldo mostrano etc.

St. 92. Gode — Alcide — Amor lächelte, wie bei der Leidenschaft des Alciden, (Herkules) der in weiblicher Kleidung zu den Füßen der Königin Omphale saß. — Die 95. St. liest man in manchen ältern Asg. ganz verändert. — Der Grund dieser Veränderung ist, weil der Dichter den Kritiken über seine Arbeit auf alle mögliche Weise nachzugeben suchte. Alle diese verschiedenen Lesarten findet man überhaupt in der Venez. Ausgabe der sämmtlichen Werke Tassos T. 1. (der Ausg. in 4. 1722.) Auf die Schönheit der ganzen Episode, auf die feine Kenntniß des weiblichen Herzens, mit der der Dichter die abwechselnden Empfindungen der holden Erminia mahlt und in jeder Zeile ausdrückt, erst aufmerksam zu machen, ist wohl überflüssig.

— St. 96. entro le valli — sie ging also nicht aus dem Ephraimsthore, wo sich der Weg, der aus demselben zum Lager der Christen führte, ganz über ebenes Feld hinzieht, sondern aus dem östlichen Thore, wie es scheint, das weniger verdächtig und minder bewacht, und wo das nördliche Ende des Thals Josaphat war. Hier in dem einsamen Grunde (St. 97.) hielt sie still, hier konnte sie die Rückkehr des Boten sicher abwarten; — aber ungeduldig ersteigt sie die Anhöhe, und erblickt die fernen Zelte, die sie, wenn sie aus dem Thale des Baches Kidron sich nördlich wandte, links sehen konnte. (St. 102.)

(24. St. 106. candor — veste — das weiße Gewand, der Waffenrock über der Rü-

stung s. Anm. zur 16. St. — Der Tiger war das Sinnbild auf dem Helme, den Clorinda zu tragen pflegte. — In der parmaer Asg. sind St. 106 — 109 und 111. sehr verändert. — Der Ort war übrigens zu einem Hinterhalt geschickt, wo Alkander und Polifern sich mit ihrem Trupp auf der einen Seite verbargen, auf der andern von der nahen Anhöhe behutsam die nächste Gegend weit genug überschauen konnten.

Anmerkungen zum siebenten Gesange.

(1) St. 3. il Sol dal carro etc. Der Sonnengott (Phöbos oder Helios — beim Homer ein besonderer Gott) — fährt bei den Dichtern mit seinem goldnen Wagen am Himmel hin, und senkt sich am Abend ins Meer. — Man vergl. übrigens mit diesem Ges. den achten des wied. Jer.

— St. 4. Nachahmung Ovids in s. Verw. IV. 262 X. 72. und Virg. A. IV. 522 — und der Anrede des Euripides an den Schlaf in s. Orest. v. 211. ff.

(2) St. 6. Mason etc. — Im wied. Jer. G. 8. ist diese treffliche Beschreibung der Zusammenkunft Erminiens mit den Hirten weggelassen.

— St. 8. figlio — Der Hirte konnte Erminien, auch wenn sie ihr Gesicht enthüllt hatte, doch ohne weitere Erklärung, für nichts anders als einen jugendlichen schönen Krieger halten, da die männliche Rüstung Clorindens ihr Geschlecht unkenntlich machte: — und der gute alte Hirt vielleicht von Clorindens Existenz weiter nichts wußte. Ich kann

daher nicht begreifen, wie Jul. Guastavini in s. Anm. die Ungewißheit des Hirten über das Geschlecht des ihm unbekannten Ritters so unwahrscheinlich findet, daß er entweder die Verbesserung des Textes in figlia vorschlägt, oder figlio in diesem Sinne gedeutet haben will.

(3) St. 10. questa — mensa — Es ist kaum zu begreifen, wie man diese natürlichen Ausdrücke der bescheidenen Zufriedenheit dem Dichter zum Vorwurf machen konnte, als habe er dem Hirten unnatürliche philosophische Sentenzen in den Mund gelegt. — Ein neuerer Dichter, Goldsmith, scheint übrigens unsern Dichter in der bekannten Ballade seines Vicar of Wakefield: turn gentle hermit of the dale u. s. w. nachgeahmt zu haben. — — Hierbei ist übrigens noch zu bemerken, daß Tasso in dieser ganzen Episode, Angelikens Zusammenkunft mit dem Hirten in Ariost's ras. Rol. Ges. 11., so wie überhaupt jenes liebliche Mädchen als Muster seiner Erminia nachgeahmt zu haben scheint, oder stimmte vielleicht seine — von dem Schleier der Geschichte vielleicht immer noch nicht enthüllte, — geheime Liebe zu der Prinzessin Eleonore, seine Saiten zu der melancholisch lieblichen Dichtung, bei der er so absichtlich zu verweilen, zu der er so oft gern zurückzukommen, und worin er den Kummer einer geheimen oder unglücklichen Liebe zu schildern scheint? S. Tasso's Leben.

— St. 12. Memfi — Memphis,

die Residenz des Chalifen oder Königs von Egypten. S. Anm. zu Ges. 17. St. 2.

(4) St. 25. vivo sasso — Das ital. vivo läßt sich nicht ganz mit dem sonst gleichbedeutenden deutschen Worten ausdrücken. Die Dichter besonders scheinen es metaphorisch als Beiwort von leblosen Dingen zu brauchen, welche die ihnen zukommenden natürlichen und wesentlichen Grundeigenschaften in einem höhern und vollkommnern Grade besitzen: z. B. vivi sassi sehr harte Felsen, vivi travi dicke Balken, viva bellezza hohe Schönheit, carne vivo frische blühende Gesichtsfarbe, selci vivi harte Steine, fonte viva helles, frisches Quellwasser, carbone vivo helles Feuer und Flamme, canto vivo eine sehr scharfe Ecke, calcina viva frischer, ungelöschter Kalk, der durch das Löschen noch nicht seine innere Kraft verloren hat. — Der Wald, in den Tancred auf seinen Umherschweifungen geräth, ist übrigens schon oben Ges. 3. St. 56. erwähnt, und wird vom Dichter im 13. Ges. näher geschildert, nur daß ihn der Dichter hier näher an das christliche Lager zu versetzen scheint.

(6) St. 28. Boemondo — spinto — Bohemund war in Antiochien geblieben. S. Ges. 1. St. 9. und 20. und die Anmerk. auch über Tancreds Verwandschaft mit ihm.

(7) St. 33. Rambaldo — fece — S. Anm. zu Ges. 5. St. 75.

(8) St. 41. spada — digiuna —

das vom Blut nüchterne Schwerdt, d. i. das dem Feinde noch keine Wunde beigebracht hatte.

(9) St. 42. negli occhi — sfavilla — das Bild des Zorns bei den Dichtern, so Agamemnon beim Homer, Il. I. 105, da ihm Calchas die Zurücksendung seiner Briseis anräth, und Turnus beim Virgil, Aen. XII. 101. ff.

(10) St. 44. orba notte — die verwaiste Nacht, die plötzlich ihr schönes Sternenheer verloren hatte; — aber in diesem Sinne auch nachher il povero ciel, der verarmte Himmel, ganz so wie beim Dante in Purgat. Ges. 16. v. 1. 2. Kaum braucht es übrigens wohl der Bemerkung, daß die ganze Episode — von Tancreds Umherirren und Abentheuern — Dichtung ist, die der Dichter in die von Erminiens Schicksalen verflicht.

(11) St. 46. come il pesce — ein ähnliches Bild braucht Silius Italicus V. 48. nur daß er einen Fischkorb zur Vergleichung wählt, in den die Fische selbst hineinlaufend sich fangen.

(12) — ne' seni di Comacchio — Eine kleine Stadt im Ducato di Ferrara, an einem morastigen See, oder einer sogenanten Laguna, der von großem Umfange ist, und vom adriatischen Meere (das der Dichter nostro nennt, wegen der Nähe von Ferrara, dem Vaterlande seines Ruhms) nur durch einen schmalen Strich Landes getrennt wird, den ein enger Canal durchschneidet, und so mit dem Meere verbindet. — Die Einwohner dieser Stadt

beschäftigten sich vorzüglich mit dem Fischfange, da sich die Fische aus dem nahen Meere durch die beiden Arme des Po, den Primaro und Volano, die die Stadt umschließen, und deren öfteres Austreten die Gegend sumpfiger machen, in die sumpfigen Thäler und Moräste bei der Stadt, besonders bei heftigen Stürmen, hinflüchten und leicht gefangen werden. Der Handel mit, besonders gesalzenen, Fischen, war sonst ein bedeutender Erwerbszweig der Einwohner. Darauf zielt auch Ariost im Ras. Rol. III. 41. — der größte Theil des Landes und der Gegend von Ferrara ist übrigens öde, unbewohnt und in Morästen versunken, — und alle Vorschläge, diese Gegend durch Austrocknen der Sümpfe mehr anzubauen, — sind von der päpstlichen Regierung früher — nicht beachtet worden.

(13) St. 48. menerai — i giorni — in dem menare i giorni liegt der Begriff einer traurigen Mühseligkeit, wie in dem lateinischen trahere vitam.

(14) St. 52. senza — mirarle — Muth und Streitbegierde lassen ihm nicht Zeit zur Aufmerksamkeit auf die prächtige Arbeit. — Eine feine schöne Hindeutung auf Argants Charakter.

(15) — qual — Cometa — S. Anm. zu S. 4. St. 7. So vergleicht Virgil Aen. X. 272. den bewaffneten Turnus, und Milton in Verl. Par. G. 2. v. 708. den Satan mit einem schrecklichen Cometen. — Der Ausdruck per l'aria adusta bezieht sich wahrscheinlich auf die sonst gemeine

Meinung, die Cometen seyen bloße Lufterscheinungen, die wie der Blitz und andere Meteore in unsrer Atmosphäre erzeugt würden, die sich so lange erhielt, bis Tycho de Brahe sie zuerst, zu Ende des 16. Jahrhd. gründlich widerlegte, und ihnen ihren Stand am Himmel anwies. — Uebrigens mochte wohl das trübe Leuchten dieser, von unserer Erde so entfernten Weltkörper und die sonderbare Gestalt ihres sogenannten Schweifs, jene abergläubische Ideen vorzüglich veranlaßt haben, und desto überraschender sind die sich schon sehr auszeichnenden und unsern Vorstellungen sich nähernden Begriffe Seneca's in s. Quaest. nat. L. 7. —

(16) St. 55. non altramente il tauro — Nachahmung des Virgils in der Schilderung des Turnus (den unser Dichter, nach den oft bemerkten Vergleichungen überhaupt viel bei der Schilderung Argants im Auge gehabt zu haben scheint), Aen. XII. 103., — und eines ähnlichen Bildes in Georg. III. 233. ff.

St. 59. Man vergl. bei dieser Aufforderung Argants die des Hector beim Homer Il. Ges. 7. Auch dort stehen die griechischen Helden beschämt und furchtsam.

(17) St. 61. il buon Raimondo — S. die Einleitung zum 1. Theil — und Anm. zu Ges. 1. St. 61.

(18) St. 62. ah non fia vero — Wer erkennt nicht in dieser ganzen Rede den entlehn-

ten Charakter des alten geschwätzigen Nestor beim Homer a. a. O. v. 124 — 161. der auch dort immer von seinen Thaten spricht, und sich seine Jugendkraft zurückwünscht. Vergl. Virgil Aen. V.

(19) — il regno di Babel — Babels Reich d. i. das Reich der Ungläubigen, der Feinde der christlichen Religion, nach den biblischen Ausdrücken, besonders in der Offenbarung Johannes.

(20) St. 64. del secondo Conrado — Conrad II. oder der Salier wurde besonders auf Empfehlung des sterbenden Königs Heinrich II. von Deutschland i. J. 1024 von den deutschen Reichsfürsten zu seinem Nachfolger gewählt. Alle Zeitgenossen stimmen in seinem Lobe überein, und einige setzen ihn sogar Carln dem Großen an die Seite. Er wurde i. J. 1027 vom Papst Johann XIX. zum Kaiser gekrönt, und starb den 4. Juni 1039 in Utrecht. Vergl. Schmidt's Gesch. der Deutschen, B. 5. (Wien. Ausg.) — Barre's Gesch. von Deutschland, B. 2.

(21) — al feroce Leopoldo — Es ist dies unstreitig dichterische Fiction. — Schon die Zeitrechnung beweist dies: denn wenn Raimund, als er im Jahr 1096 mit seinem Corps zu dem Kreuzheer stieß, auch der Geschichte nach wirklich schon ein Alter von mehr als 50 Jahren erreicht hatte, so war er doch noch nicht so sehr Greis, um sich Großthaten unter K. Conrad rühmen zu können.

(22) St. 67. E Pirro etc. — S. die Anm. zu Ges. 1. St. 6. — Firuz, wie er ei-

gentlich heißt, (Robert und die übrigen alten Geschichtschreiber nennen ihn Pyrrhus,) war ein Mann von dem schlechtesten Charakter, dessen Hauptzug Habsucht war, die er durch schändliche Arglist zu befriedigen suchte. — Furcht, seine Unterhandlungen wegen der Uebergabe Antiochiens durch seinen ältern Bruder entdeckt und verrathen zu sehen, verleitete ihn, denselben im Dunkel der Nacht im Schlaf zu ermorden; — den zweiten Bruder hielt er entweder für minder gefährlich oder wußte ihm nicht beizukommen. — Unverdient glücklich war sein Loos nach Eroberung der Stadt Antiochien von Bohemund: mit der versprochenen ungemein ansehnlichen Summe für seine Verrätherei belohnt, kehrte er in den Schoos der christlichen Kirche wieder zurück, die er, von Geburt ein Armenier (die ganze Familie hieß Beni Zerra, d. i. Söhne des Harnischmachers), verlassen hatte. Seine Verrätherei wurde ihm dadurch erleichtert, daß ihm die Bewachung des höchstwichtigen Thurms in der belagerten Stadt am St. Georgsthore, von Baghisian, dessen Vertrauen er sich durch arglistige Schmeichelei erworben hatte, übertragen worden war. Die christlichen Geschichtschreiber der Kreuzzüge entschuldigen zwar seine Handlung, und stellen sie zum Theil sogar als eine Wirkung der Erscheinung des Erlösers selbst dar, der ihm anbefohlen habe, die Stadt seinen Gläubigen zu überlassen, oder einer Menge weißer Ritter auf weißen Pferden, die er den Christen habe zu Hülfe eilen sehen, — was Bohemund mit seinem Capellan für heilige Märtyrer erklärte, die sich solcher Luftgestalten be-

dienten, und dann wieder in den Himmel zurückkehrten; — aber die Moral verurtheilt sie immer als das, was sie war. — Wenn ihn aber Tasso am Ende dieses Gesanges im Kampfe bleiben läßt, so ist dies dichterische Freiheit gegen die wahre Geschichte. Nachdem er sich von Bohemund, (der ihn besonders in Schutz nahm, weil er ihm — den Habsucht und Ehrgeiz eben so sehr leitete — die Stadt übergeben hatte), hatte taufen lassen, zog er mit dem Kreuzheer vor Jerusalem; ging aber nach Eroberung desselben nach Antiochien zurück, um dort die Belohnung seiner Verrätherei — nicht blos große Geldsummen, sondern auch einen der ersten Aufseherposten — zu genießen. (Nach einigen Erzählungen hatte er in der Taufe Bohemunds Namen angenommen.) — Aber er blieb seinem Charakter treu: Ehrsucht und der Wunsch eine glänzende Rolle zu spielen, ließ ihn allen mißvergnügten Christen in Antiochien und dortiger Gegend den Vorschlag thun, seiner Anführung zu folgen, um glücklichere Verhältnisse auf seinen Gütern, die er ihnen zum Theil einräumen wollte, zu erlangen; — aber die Leichtgläubigen, die seinen Vorspiegelungen Gehör gaben, fanden statt des geträumten Glücks Tod oder Gefängniß. — Er selbst legte die Larve ab, bekannte sich von neuem zum mahomedanischen Glauben, und starb bald nachher. Mailly B. 2. S. 469. 70. — Haken S. 285 — 300. — Wilken.

(23) St. 69. O pur avessi — Eben so wünscht sich Agamemnon beim Homer, Il. II. v.

v. 372., nur 10 Helden wie Nestor, um Troja zu erobern.

(24) — da Battro - a Tile — Von den entferntesten Gegenden bis zu den andern: — eben so Ariost im Ras. Rol. X. 88. XXXVIII. 57. Battrus war eine Stadt und Fluß am Caucasus im alten Colchis (h. T. Mingrelien). — Thile oder Thule nennt Pytheas, ein Seefahrer zu Alexander d. Gr. Zeiten, das entfernteste Land im äußersten Norden der bewohnten Erde. Die sehr dunkeln Beschreibungen des Ptolemäus und Pytheas machen es schwer, gewiß zu bestimmen, welches Land eigentlich gemeint ist: höchstwahrscheinlich das heutige Island oder die Nordwestküste von Norwegen; doch passen die Schilderungen mehr auf ersteres. — Bei dem spätern Ptolemäus scheint die heutige schottländische Insel Mainland gemeint zu seyn. — Weitläuftigere Untersuchungen hierüber s. in M. Mannert's Geogr. der Griechen und Römer, B. 1. S. 77 — 85. B. II. h. 2 S. 265 — 267. (Nürnberg 1788. gr. 8.)

(25) St. 70. e poi che — scosso — Der Dichter setzt die schon oben bemerkte Nachahmung Homers (Ges. 7.) fort. — Auch dort wurden durch Nestors tadelnde Rede die Helden aus dem Schlummer geweckt, und neun begehrten den Kampf. Man loost, und alle warfen die Loose in Agamemnons Helm (v. 161 — 181).

(26) St. 71. qual — spoglie — Vergl. Virgil Aen. II. 474. — Ariost Ras.

Rol. Ges. 17. St. 11. — Das Häuten der Schlangen zu gewissen Zeiten ist aus der Naturgeschichte bekannt.

(27) St. 72. rubello di Sassonia — Herzog Rudolph von Schwaben wurde im J. 1077 von den deutschen Fürsten, denen K. Heinrichs IV. Abwesenheit in Italien zu lange dauerte, zu Forchheim in Franken, in Gegenwart eines päpstlichen Legaten zum König gewählt. Heinrich eilte auf die Kunde hiervon nach Deutschland zurück, und nöthigte Rudolphen, der ihm bis an den Neckar entgegen war, sich nach Sachsen zurückzuziehen. Doch drang er mit verneuten Kräften wieder vor, und der Krieg wurde mit abwechselnden Glücke geführt. Es kam am 15. Oct. 1080 bei Mölsen an der Elster zu einer blutigen und hartnäckigen Schlacht, in der die Sachsen, die den Gegenkönig Rudolph besonders unterstützten, zwar eigentlich siegten, der K. Rudolph aber wurde (— nach der Erzählung mehrerer Geschichtschreiber) vom Herz. Gottfr. v. Bouillon, dem K. Heinrich IV. das Commando des rechten Flügels seines Heeres anvertrauet hatte, durch einen Stich in den Unterleib gefährlich verwundet, und ihm die rechte Hand abgehauen. — Er starb an den Folgen dieser Verwundung am 18. Oct. 1080. zu Merseburg mit dem Ruhm eines Mannes von großen Eigenschaften, den vielleicht nur Ehrgeitz bewog, die Waffen gegen Heinrich zu ergreifen.

(25) St. 75. 76. Aquilino — nacque — Vergl. Virgil in Georg. III. 275. Homer

Il. 16. — und Arioſt, der Aſtolfs Streitroße Rubicon eine eben ſo wunderbare Entſtehung giebt, im Raſ. Rol. G. 15. St. 40. — Aquilinus d. i. ſchnell wie ein Adler. — Plinius Naturgeſ. VIII. 42. und Varro de re rust. B. 2. erzählen das, worauf der Dichter hier zielt: In Luſitanien, in der Gegend von Oliſippo am Tagus, dem heutigen Portugal, Liſſabon und Tajo, wurden manche Stuten von dem warmen Hauche des Windes befruchtet. — Schon Juſtin B. 44. c. 3. erklärt die Entſtehung dieſer Fabel aus der in jenen Gegenden beſonders auffallenden Fruchtbarkeit und Schnelligkeit dieſer Thiergattung. — Varro und ältere Schriftſteller bemerken ähnliche Erſcheinungen bei andern Thieren, z. B. Tigern, Hünern u. ſ. w. — Taſſo's Urtheil hierüber verrathen ſchon die Worte e ben diresti in der f. Stanze. — Was fabelte man nicht alles in den älteſten Zeiten! — Und darf man ſich darüber wundern, wenn man in neuern Zeiten über die Molen in dem menſchlichen weiblichen Körper die ſonderbarſten und lächerlichſten Erklärungen der Entſtehung findet, bis die neueſte Phyſiologie den Ungrund derſelben zeigte?

— St. 78. Hinzielung auf den Kampf Davids mit dem Rieſen Goliath im Thale Therebint, erzählt in den heiligen Schriften, 1 B. Sam. Cap. 17. — Eben ſo Petrarca triouf. della castità v. 100 ff.

(29) St. 79. fra le schiere — tolse — Die Gebete der Frommen ſteigen ſchneller zum Himmel,

— in der Sprache der Dichter so viel, als — sie sind der Gottheit angenehm, werden schneller erhört. — Gott schickte einen Engel zum Schutz des wegen seines Alters schon mehr gefährdeten Raimunds. — — Tasso war schon an sich von der Idee eines die Menschen umschwebenden Schutzgeists so sehr überzeugt, daß er sie sehr gern hier benutzte. So glaubte auch Socrates fest an einen solchen Schutzgeist, — eine Hypothese, der auch manche große Männer der ältern und neuern Zeit hold waren, — Vergl. Tiedemann's Geist der specul. Philosophie B. 2. S. 18. ff. Marb. 1791. gr. 8.

St. 81. quì l'hasta — strali — Diese Schilderungen der himmlischen Waffen sind, wie Tasso in seiner ersten Vertheidigungsschrift an die Academia della Crusca erwähnt, aus dem Dionysius Areopagita, der sie in dem ihm wenigstens zugeschriebenen Buche de hierarchia coelesti lib. I. genau beschreibt, entlehnt. — Stellen der heil. Schrift, wo bildliche Ausdrücke vorkommen, als z. B. Schlangen, in Offenb. C. 12, v. 7. — Blitze 5. B. Mos. C. 32, v. 41. 2. Sam. C. 22, v. 15. Ps. 7, v. 14. Ps. 11, v. 6. Ps. 45, v. 6. 144, v. 6. Zachar. C. 9, v. 54. Hiob C. 6. v. 4. 34, v. 6. — Der Schild, Ps. 5, v. 13. 35, v. 2. scheinen zu diesen Ausschmückungen Anlaß gegeben zu haben, die der Dichter hier auch benutzt. — Durch den Dreizack, (ilgran tridente) deutet der Dichter höchst wahrscheinlich auf die Sündfluth, indem er hier die heidnische Mythe von dem Symbole

des Meergottes Poseidon (Neptun), womit er das ihm untergebene Element beherrscht, mit einmischt, um den Sturm, Platzregen, Hagel u. s. w. vorzubereiten.

(30) St. 85. minaccia il ciel — Virg. Aen. XI. v. 380., den der Dichter in dieser und den ff. Stanzen nachahmt.

(31) St. 98. di se stesso — Er hatte nach Vernichtung seiner Waffen nichts mehr, was ihn schützen konnte, als seinen Heldenmuth.

(32) St. 99. di cava nube — compose — So brachte Apoll, um den Aeneas aus dem Kampfe mit dem Diomedes zu retten, dessen Schatten oder εἰδωλον hervor, (Homer, Il. V. 445. ff.) und so schafft Juno, um ihren Turnus aus der gefährlichen Schlacht zu führen, eine Wolke beim Virgil, Aen. X. 636., welche letztere Stelle der Dichter völlig nachgebildet hat. — Die alten Dichter bildeten diese Erscheinungen nach den Vorstellungen, die sie sich, nach dem Geiste der Zeitphilosophie, besonders der Neu-Platoniker, von den Schatten der Verstorbenen machten (Virg. a. a. O. 641. ff.). — Sie unterschieden nämlich in dem Menschen, eine doppelte Seele, die geistige und sinnliche, ohngefähr das, was einige Philosophen und Anthropologen unserer Zeit durch die Hypothese von dem geistigen und thierischen Seelenorgan, oder dem sogenannten Nervengeist andeuten. — Jenes beschreiben sie als aus einem ätherischen, himmlischen feurigen Stoffe gebildet, oft als Ausfluß der Gestirne (σωμα αἰθε-

ριον, ὀυρανιον, ἀστεροειδες) — dieses als ein Erzeugniß der atmosphärischen Luft, des Blutes und der Nahrungsmittel, durch den ganzen Körper verbreitet, (πνευμα, besonders ἐιδωλον). Daher werden jene Erscheinungen in der Luft aus Wolken u. dgl. gebildet. An sich hatten sie nichts von den höhern Kräften der Seele. Mit dem Tode werden beide Organe getrennt, das thierische (πνευμα, ἐιδωλον) bleibt als solches zurück, und das ist der sogenannte Schatten, der die Figur des ganzen Körpers darstellt.

(33) St. 102. sibila il teso nervo — Virgil. Aen. XII. 267. —

St. 103. ispicciarne — mit Heftigkeit hervorquellen — denn dies Wort wird eigentlich nur von flüssigen Sachen gebraucht. z. B. Dante im Inf. Ges. 14. St. 76.

(34) St. 103. rimprovera la rotta fede — Denn Argant war entwaffnet, Raimund also, nach allen Gesetzen des Zweikampfs, zum Sieger erklärt. — Von einigen in den folgenden Stanzen vorkommenden Helden ist das nöthige beim ersten Gesange schon bemerkt worden. — Ormann ist fingirt, die Geschichte erwähnt keinen Helden dieses Namens beim heiligen Heere, aber mehrere des Namens Herrmann. — Allein der ganze Zweikampf Argants ist Fiction.

(35) St. 119. Pirro — cade — S. die Anm. zu St. 65.

— Ridolfo — S. Anm. 56. zu Ges. 1. St. 56.

Anmerkungen zum Achten Gesange.

(1) Der Inhalt dieses Gesanges macht den des neunten des wiedereroberten Jerusalems aus.

(2) St. 1. il Coro — Der Nordwestwind, bei den römischen Classikern Caurus oder Corus, nach dem Vossius vom Hebräischen Kor Kälte, — griechisch *Αργεστης*.

(3) — Astagorre — Dieser Name ist vielleicht aus dem des Götzen Astaroth, den die Philister verehrten, Richter II. 10. und 1. B. Samuel. C. 7. und 12. fingirt; so wie Milton in s. Verl. Par. G. 2. mehrere Götzen des alten Testaments unter seinen höllischen Geistern mit aufführt.

(4) St. 2. del sovran — impero — Solimans, oder richtiger Kilidsche Arslans, — il figlio di Bertoldo — Rinald, von dessen Wiederkunft beim Heere, der Dichter die Eroberung Jerusalems, nach der ganzen Oeconomie des Gedichts abhängig macht.

(5) St. 5. l'Oceano — stelle — Virgil Aen. I. 291. eben so von Cäsars Ruhm. — Der Handkuß war schon in Griechenland eine sehr

alte Gewohnheit, als Zeichen der Ehrerbietung, von woher sie zu den Römern und neuern Völkern überging. Vgl. M. Kempii diss. de Osculo etc. Lips. 1670. 12. — Ueber den Kuß und das Küssen, Wien 1802. S. 29. ff.

(6) St. 6. Sueno — figlio — Vergl. Ges. 1. St. 68. — Sueno oder Suend, ein Sohn des Königs von Dänemark, erzählen einige Geschichtschreiber, unternahm aus heiligem Eifer, mit 1500 Rittern den Zug zum christlichen Kreuzheer. Er nahm den Weg über Constantinopel, wo ihm Kaiser Alexius die freundschaftlichste Aufnahme schenkte, (ungefähr im J. 1097.) aber aus Mißtrauen seine Abreise beschleunigte: doch Enthusiasmus entflammten den jungen Helden auch selbst schon, das Ziel seiner Reise möglichst bald zu erreichen und daher den Fußtapfen des christlichen Heeres eiligst zu folgen. Wegen der Schwäche seines Corps und der Besorgniß, auf eine feindliche überlegene Macht zu stoßen, nahm er Abwege, um sich mit dem vor Antiochien liegenden Heere zu verbinden. Aber durch die treulose Verrätherei einiger Griechen, die die Sarazenen von seinem Zuge und dessen Absichten benachrichtiget hatten, sah er sich in einer Nacht von einem Haufen Feinde in seinem Lager, das er in einem von einem dicken Wald umgebenen Thale, zwischen Finiminis und Terma (wahrscheinlich dem heutigen Ajas) in Romanien aufgeschlagen hatte, überfallen (1097). Der Sultan Kilidsche Arslan (unsers Dichters Soliman) führte dieses ungefähr aus 10,000 Arabern, die sich

nach der Schlacht bei Dorylåum zu ihm gesammelt hatten, bestehende Corps, an. Sueno konnte, auch mit der heldenmüthigsten Tapferkeit, seinem unglücklichen Schicksale nicht entgehen: seine durch den langen Marsch und den Kampf ermüdeten Truppen wurden umzingelt, von der Uebermacht der Feinde überwältiget, und bis auf den letzten Mann niedergehauen; er selbst verlor dabei sein Leben. Florine, des Herz. Eudes von Burgund Tochter, u.) des Fürsten von Philippi Wittwe, die dem dänischen Prinzen, nach der Eroberung von Jerusalem ihre Hand schenken wollte, begleitete heldenmüthig seinen Zug, und hatte unter allen Gefahren eines solchen Unternehmens doch ihre weibliche Tugend rein und unbefleckt erhalten; wurde aber, indem sie auf ihrem Maulthiere, dem tödtlichen Streiche zu entfliehen hoffte, an der Seite ihres Geliebten, von sechs Pfeilen durchbohrt. Die siegreichen Sarazenen eilten hierauf zu den nahen warmen Quellen, und weideten hier ihre Mordsucht noch an den sich dort befindlichen armen kranken Pilgern, die sie in das heiße Wasser stürzten. Erst lange nachher erfuhren die Kreuzfahrer die Geschichte dieser blutigen Nacht. — Dies ist das Factum nach der Erzählung des Aemilius Paulus, Wilhelm von Tyrus und Albert von Aix und einiger spätern Schriftsteller. Man vergl. auser den angeführten besonders v. Suhm Forsögtil forbedringer i den gamle danske og, norske Historie, Kiöb. 1767. S. 135. — Allgemeine Weltgeschichte 32. Theil; S. 460. ff. (Halle 1768. 4.) und vorzüglich Jac. Langebeck

Scriptores rerum Danicarum medii aevi. Hafn. 1772 — 1776. B. 3. S. 631. ff. fol.

Darin stimmen alle, die diese Begebenheit erzählen, überein, daß Sueno, ein königlicher dänischer Prinz gewesen sey, ohne daß man jedoch weder bei ihnen, noch bei neuern Geschichtschreibern eine nähere Bestimmung findet. — Reineccius in den Anm. zu Alberti Chron. Hieros. (Helmst. 1584. 4. und in Bongarsii gesta per Francos) muthmaßt, es sey ein Sohn K. Erichs des Guten gewesen, den Saxo und Cranz übergangen hätten, ändert aber in Append. fol. 3. seine Meinung dahin, er möchte vielleicht ein Sohn Suen Estriths, und mithin ein Bruder K. Erichs des Guten seyn, den Saxo und Cranz in Dänemark sterben lassen. Auch der Kanzler Nic. Kaas, so wie v. Suhm a. a. O. stimmen ihm hierin bei. König Sueno Estrith, sagt letzterer, habe zwei Söhne gehabt, welche beide den Namen Sueno geführt hätten, und wovon der eine 1097 im heiligen Kriege umgekommen sey, der andere aber nach König Erich dem Guten regiert habe. — Gramm in s. Anm. zu Meursii hist. Dan. (in s. Opp. T. 9. p. 1 — 796. Fiorz. 1740 fol.) aber hält unsern Sueno für einen Enkel K. Sueno Estrith's, ohne jedoch den Vater anzugeben. — Langebeck stimmt Saxo'n bei, Sueno Estrith habe nach Erich noch einen Sohn, Sueno, gezeugt, der nach Erichs Tode, ums Jahr 1104 nach der Krone gestrebt habe. Dies kann also nicht der 1097 erschlagene Sueno seyn, und

hätte er auch, wie Knitlinga Saga, jedoch zweifelhaft, andeutet, noch einen andern ehelichen Sohn des Namens gehabt, so starb er wohl als Kind. Denn wäre er zu reiferen Jahren gekommen, so hätten ihn die Dänen, da er älter als die meisten seiner Brüder war, bei so vielen Wahlen wohl nicht übergangen. Knitlinga giebt nämlich vierzehn Söhne Sueno's an, die über das Knabenalter hinauslebten, und denkt unter ihnen nur eines Sueno. Ein anderer dieses Namens existirte also nicht, oder starb als Kind. — Daß Erich der Gute im J. 1097 einen kriegsfähigen Sohn gehabt haben sollte, bezweifelt Langebeck, weil ihn Saxo sonst, bei der nähern Bezeichnung seiner drei Söhne und Töchter, schwerlich ausgelassen haben würde. Er glaubt vielmehr, der mehrgedachte Sueno sey ein Enkel K. Sueno Estrith's, von seinem Sohne Sueno, der nach seinem Bruder Erich König, und der Vater des berühmten Heinrich Skateler war; wahrscheinlich eben der Sueno, der seinen Bruder K. Cnut mit seinen andern Brüdern Erich und Benedict im J. 1086 nach Othinia geleitete; aber unter mehrern der Todesgefahr entging. Jener Sueno, der als der sechste Sohn Sueno Estrith's gedacht wird, war vielleicht nach Langebeck's Meinung, ums J. 1050 gebohren, und es konnte diesem also ums J. 1070 ein Sohn, den er nach seinem Großvater Sueno nannte, geboren werden, welcher dann in einem Alter von 17 Jahren, im J. 1097, in den heiligen Krieg zog. Der gedachte Gelehrte stellt zur Erläuterung hier beigefügte genealogische Tafel auf:

Nachricht für den Buchbinder: Diese Tabelle ist zu pag. 150 einzuheften.

Sueno Estrithson III.

König von Dänemark 1047 †. 28. April 1076 hatte außer seiner a) Gemahlin Guda, oder Gunhild einer schwedischen Prinzessin, b) mehrere Concubinen.

Ein Vater vieler Kinder.

Sueno d. einzig. ehel. Sohn † als Kind.	Knut der ältr. † als Knab.	Harald Heinr. König 1076 † 17 Apr. 1080.	Knut d. Heilige König 1080 † 10 Jul. 1086.	Olaw Hunger König 1086 † 18 Aug. 1095.	Erich d. Gute König 1095 † 10. Juli 1104.	Sueno König † auf dem Wege nach Wiburg zur Krönung.	Torgislav ging nach Rußland.	Sigurd † gegen die Slaven	Biorno wurde getödtet.	Guthormo oder bei dem Saxo Gormo.	Egmund	Nicol oder Niels König 1105 † 26 Jun 1134.	Ulfus oder Ubo	Syrith eine Tochter Gem. Gottschalks, Fürst d. Wenden.

Sueno, geb. 1070, wurde von den Sarazenen erschlagen 1097 — der, dessen Tasso und obige Geschichtschreiber gedenken.

Heinrich Scateler oder Skokul † 4. Juni 1134.

Hakon Jarl in Jütland, Gem. Raguhild K. Erich I. Tochter.

Erich Lam König 1137, † 27. Aug. 1147.

Ich habe hierdurch einen kurzen Auszug der lesenswürdigen Abhandlung: Infelix Suenonis Danici expeditio adversus Turcas ao. 1097 in dem obengedachten, in Deutschland vielleicht minder bekannten klassischen Werke Langebecks geliefert. Er gedenkt hierbei noch eines Gemähldes in der königlich. Bibliothek zu Copenhagen von Carl von Mander, das Alb. Haelwoch in Kupfer gestochen hat, mit folgender Unterschrift Otto Sperling's:

Barbara perpetuae Solimanni oblivio morti
Quem prope damnarat, Sueno parentis amor.
Quem patriae nequiit remorari innata Cupido.
Flectere quem nequiit Sueno parentis Amor.
Siccine procumbis Danorum gloria gentis?
Et sine pyramidum marmore, Sueno, jaces?
Non ferat hoc fatum generosi sanguinis haeres,
Non ferat hoc Serus Christianaeus Amor.
Ecce Tuo demum redivivus in orbe resurgis,
Hactenus ignotâ ignotus et hospes humo.
Inspirat Princeps animam, vitam dat Apelles,
Atque loqui lingua Te sine uterque facit.
Viva manus pugnat, gladiusque, atque arma minantur.
Horret Arabs, liquido sanguine vulnus hiat
Quid loquor? artificis Naturae exemplа sequuntur,
Utque creare neges, ne renovare neges.
Sanguinis est aliquid Magnetica-posthuma Virtus

Quaeque animat, ubi amat, quaeque animatur amans
Scilicet haud alio vitam sperare licebat
Munere, quam quo Tu sanguine cretus eras

Otho Sperling,
Med. et Botanicus Regius.

Dagegen bezweifeln mehrere Gelehrte z. B. Manso, Mailly u. a. die ganze Existenz unsers Sueno. — Nach den Regeln der historischen Kritik dürfte Albert, Canonicus von Aix (Albertus Aquinensis) der sicherste Gewährsmann scheinen, da er schon ums J. 1120 lebte, und also das Factum von Theilnehmern des ersten Kreuzzuges gehört haben konnte; daher seine Geschichte im Ganzen genommen immer die sicherste Urkunde über den ersten Kreuzzug bleibt. Wilhelm, Bischoff von Tyrus, lebte schon später, gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, und schöpfte aus ersterem seine sonst sehr pragmatische und schätzbare Geschichte. Doch machen sich beide oft des Fehlers ihres Zeitalters, der Leichtgläubigkeit, womit sie seltsame Wundergeschichten und Anecdoten in ihre Geschichte aufnehmen, schuldig; und das gänzliche Stillschweigen älterer dänischer Geschichtschreiber, macht die Gewißheit des Factum immer verdächtig. Allerdings erzählen sie aber von einem gewissen Bischoff von Rothschield, Namens Sueno, und einigen andern dänischen Kriegern, die theils wegen der Armuth ihres Landes, oder, (nach dem Ausdrucke jener Schriftsteller) weil ihnen ihre ausgeleerten Trinkgeschirre

nicht mehr gefielen, theils um dadurch Vergebung wegen ihrer Empörung gegen K. Knut IV., den sie ermordet hatten, zu erlangen, das Kreuz nahmen, und sich unter Gottfried v. Bouillons Fahnen, bei der Belagerung von Nicäa, Antiochien und Jerusalem befanden: der Bischoff Sueno selbst sey auf der Insel Rhodus gestorben. — Gab dieses vielleicht zu jener mehr ausgeschmückten Erzählung Anlaß? — Auch K. Erich der Gute unternahm (— nach einiger Erzählung, um für einen Mord, dessen er sich wahrscheinlich, in einer Anwandlung von Jähzorn, oder, nach einer Unmäßigkeit im Weine, schuldig gemacht hatte, zu büßen — und ohne daß er sich durch die Bitten und Thränen seiner Unterthanen, von seinem Entschluße abbringen ließ —) nebst seiner Gemahlin der Königin Batilde, im J. 1103 einen Zug ins heilige Land, starb aber am 10. Juli 1103, nach andern 1104 oder 1105, an einem Fieber zu Basta, (Paphos) auf der Insel Cypern. (Allgem. Weltgef. B. 32. S. 464. ff. — Mallet hist. de Danem. I. 256. ff.

Die Erzählung von jener weiblichen Heldin Florine macht übrigens der Umstand verdächtig, daß man bei den burgundischen Geschichtschreibern, nur drei Kinder, Herz. Eudo's I. von Burgund genannt findet: 1) seinen Nachfolger Hugo II., 2) Heinrich, der als Mönch von Citeaux starb und 3) Adelen oder Alexien, die sich mit dem Sohne des Gr. v. Toulouse, und nach dessen Tode, mit Gr. Wilhelm III. von Ponthieu vermählte.

Wahrscheinlicher ist es immer, daß die Dänen, wenigstens in den ersten Jahren des ersten Kreuzzuges, an demselben nicht eben thätiges Interesse zu nehmen sich bewogen finden konnten, da ihnen die Vertheidigung gegen die ihre Küsten bedrohenden Seeräubereien der Preußen und Vandalen mehr am Herzen lag.

Vergl. Mailly II. S. 402 ff.

(7) St. 8. Tracia — città — nach Constantinopel. S. Anm. zu Ges. 1. St. 5.

(8) St. 9. difesa — Perso — S. Anm. zu G. 1. St. 6.

(9) St 21. duomila — cento — Der Bischoff von Tyrus giebt Sueno's Corps 1500 Mann stark an, — Paul. Aemil. 1700 Mann. Tasso vergrößert dichterisch die Zahl bis auf 2000, und im wieder. Jer. gar bis auf 6000.

(10) — lunge — stigi — d. i. sie sind als Märtyrer des Glaubens, sogleich in den höchsten Genuß des Lohns ihrer Tapferkeit versetzt worden. — Der See Avernus und der Styx waren, nach der Mythologie, die Pforten der Unterwelt.

(11) St. 22. E fatto — piaga — Ovids Verw. XV. 529.

(12) St. 24. Voi chiamo — Ganz die Sprache des Aeneas beim Virgil II. 431.

(13) St. 32. tratto di pennel — Dies Bild scheint der Dichter vom Dante in s. Purg. C. 29. v. 73 — 75. entlehnt zu haben.

(14) St. 38. miracol novo — Im wied. Jer. G. 9. St. 44. läßt der Dichter einen Adler herabfliegen, Sueno's Leiche zu bewachen.

— St. 39. in brevi note — Nach Plato in s. Rep. wurde bei den Alten nur edlen tapfern Männern, ein Ehrendenkmal, das nur ganz kurz ihre Eigenschaften und Namen erwähnte, errichtet.

(15) St. 41. difesa — ignudo — Horaz B. 1. Od. 22. Integer vitae etc.

(16) St. 44. Campidoglio — Die Sieger des alten Rom's zogen in feierlichem Triumph, einen Lorbeerzweig ums Haupt und in der Hand, auf das Capitol, einen Tempel, dem Jupiter heilig.

— St. 45. vagabondo — so viel als errante, nicht im schimpflichen Sinne, weil er wegen Mißgeschicks abgereist war.

— St. 48. vedelle — st. vederle, eine bei unserm und mehrern Dichtern oft vorkommende Form.

— St. 49. ove l'augel — Das Wappenbild, das Rinald auf dem Helm (und nachher das Haus Este) führte. — Der Dichter spielt übrigens auf die Erzählung des Plinius in s. Naturg. X. 23., und anderer alter Schriftsteller an, daß der Adler,

um seine Jungen im Fluge zu üben, sie mit sich in die Luft nehme, diejenigen aber, die bei seinem hohen Fluge die Sonnenstrahlen nicht ertragen könten, nicht aufziehe, sondern fallen lasse.

(17) St. 58. in riva del Tronto — ein kleiner Fluß in Italien, im Kirchenstaate. — Der Dichter scheint, wie Scipio Gentili bemerkt, und aus den folgenden Worten zu schließen, die berühmte und alte Stadt Ascoli, an dem Ufer dieses Flusses, Argillan als Geburtsort anzuweisen, die oft die Waffen für die Freiheit Italiens, zur Zeit der höchsten Größe des römischen Reichs ergriff; auch absichtlich St. 62. Argillan sich mit seinen aufrührerischen Reden an die italienischen Krieger, bei denen er am meisten Eingang hoffte, wenden zu lassen. Vergl. Ges. 1. St. 64. und die Anmerk.

(18) St. 64. sette anni — s. d. Anm. zu Ges. 1. St. 6.

(19 20) — Tancredi — gode — s. Ges. 5. St. 48 und die Anm. — Vergl. Homer Il. I. 165. ff.

St. 67. spada e scudo — Große Helden nannte man Schwerdter und Schilder, wie z. B. Fabius Maximus und Claudius Marcellus, jener das Schild, dieser das Schwerdt des römischen Volks heißen, (Livius) und Achill beim Homer, die Mauer der Griechen.

(21) St. 68. spirito errante — denn die Geister der Ermordeten irren unruhig so lange umher, bis ihr Mord gerächt ist, oder ihr Körper wenigstens eine Ruhestätte findet, oder so lange als sie ohne die erlittene Gewalt noch gelebt haben würden, — nach der Sage und dem Vorurtheil der Alten, das sich auch wohl auf unsre Zeiten bei dem abergläubischen Pöbel fortgepflanzt hat. Daher die Gespenstererzählungen mit allen ihren grausenden Nüancen. — Vgl. v. Dobenecks des Deutsch. Mittelalters Volcksglauben u. s. w. B. 2. S. 80 121. — Schon bei den Römern und Griechen war der Glaube an das unstete Umherirren der Geister der Abgeschiedenen, wenn sie nicht begraben worden waren, (Virgil Aen. VI. 318. ff.) oder des Verweilens in gewissen Trauergefilden. Vgl. Meiners allgem. kritische Geschichte der Religonen, 2. Bd S. 719. f. 775. ff. (Hannov. 1807. gr. 8.)

(22) St. 71. così parla — Weit edler ist diese ganze Scene geschildert, als bei Homer eine ähnliche, der seinen Thersites mehr von der lächerlichen Seite zeigt, (Il. G. 2.) wenn er dort auch die Griechen vor Troja zur Empörung verleiten will.

(23) St. 74. Così nel cavo etc. — Vergl. Virgil Aen. VII. 462. ff. und Ariost, im Ras. Rol. G. 23. S. 113.

(24) St. 77. il passo allenta — er geht nicht schüchtern, als ob er sich fürchtete. —

Bei Schauls Uebers. geht dies Bild verloren, und es entsteht ein verschiedener Sinn.

St. 78. nudo — volto — So rief Aeneas seine Krieger vom Streite zurück. (Virgil G. 12.) — Nachher spricht der Dichter von einem Engel an Gottfrieds Seite, — ein Wunder, das man oft dichtete, um die Soldaten durch solche Erscheinungen von den Gesinnungen des Aufruhrs abzubringen. — Man bemerke übrigens die Feinheit in der Wendung d. 80. St. — Gottfried erscheint mit Würde, — verspricht den Aufrührern Verzeihung — ihrer sonstigen Verdienste halber, — und in Hinsicht Rinaldos — und giebt dadurch die hohe Achtung gegen diesen Helden in seiner eignen, von jedem Neide entfernten, Brust zu erkennen, — und widerlegt hierdurch stillschweigend alle Beschuldigungen Argillans.

Die Geschichte erwähnt übrigens oftmaliger Zwiespalte unter dem Kreuzheere und den Fürsten desselben, die besonders aus Eigennutz und Neid in Hinsicht der von den einzelnen gemachten Eroberungen entstanden, wovon in diesen Anmerkungen schon mehrere Beispiele angeführt worden sind. Am allgemeinsten war Zwietracht unter den Fürsten und die Unzufriedenheit des Heeres, das dadurch den Hauptzweck, Jerusalems Eroberung, immer weiter hinausgeschoben sahe, nach der Einnahme von Marra (12. Decbr. 1098) und später (im Frühjahre 1099) nach der Eroberung von Meraclea. Besonders war die Erbitterung zwischen Raimunds Völkern und denen aus

andern Gegenden Frankreichs, zuerst durch die Verschiedenheit der Charaktere und der Lebensart erzeugt, und durch kleine Neckereien vermehrt, — da der Provenzale, an schlechte Kost gewöhnt, mehr zur Entbehrung geneigt war als der Franzose, dieser hingegen in der Schlacht viel ausdauernder war, — zu einem bedenklichen Grade gestiegen. — Der Provenzale war den übrigen Wallbrüdern an List und Verschlagenheit überlegen, die er benutzte, sich bessere Nahrungsmittel zu verschaffen. Franzosen, Deutsche und Italiäner ergriffen jede Gelegenheit, sich an den Provenzalen zu rächen. Dazu kam Eifersucht gegen Raimund, der sich bei den letztern Eroberungen durch Beute und Geschenke der ungläubigen Fürsten bereichert hatte, ohne die andern Wallbrüder daran Theil nehmen zu lassen. Er suchte zwar die Gemüther durch Geschenke wieder zu gewinnen; jedoch vergebens. — Nur die besonnene Klugheit der edlern Fürsten, — unter denen Gottfried und Tancred immer auch in der Geschichte glänzen, — und die Zuflucht zu Erscheinungen der Martyrer und Heiligen konnten die, in ihren Folgen sehr bedenkliche, Zwietracht des Heeres entfernen, und aufs neue zu dem heiligen Zweck entflammen.

Anmerkungen zum neunten Gesange.

(1) Man vergleiche den zehnten Gesang des wieder. Jerus.

(2. 3.) St. 2. 3. i suoi giganti — lidi — Vergl. die Anm. zu Ges. 6. St. 23. — Die Giganten, d. i. Erdensöhne, nach der Mythe Söhne der Erde, (Gäa) stürmten den Himmel; aber Zevs strafte ihren Uebermuth. — Ueber Solimann, unter dem, wie ich schon bemerkt habe, Kilidsche Arslan zu verstehen ist, s. oben. Die Türken oder eigentlich Seldschuken herrschten seit dem J. C. 937 schon mehr über das Reich der Abassidischen Chalifen, als diese selbst, dehnten ums J. 1071 ihre Herrschaft bis in die Nähe des Bosporus aus, und wurden dem griechischen Kaiserstaate gefährlich. Sie unterwarfen sich Nicäa. Nach Alp Arslans und seines Nachfolgers Maleck Schah Tode (1085) zersplitterte sich die Macht in mehrere Dynastien; daher die verschiedenen in der Geschichte jener Zeit vorkommenden Sultane. Kilidsche Arslan, ein Seitenverwandter des Eroberers von Kleinasien,

Maleck Schah, — des Soliman Sohn, (s. Anm. zu Ges. 6. St. 10.), — erhielt die weite Erdfläche von Nicäa bis gegen Antiochien zu seinem Erbtheile. (Er blieb in einem Treffen 1106 oder 1107.) — Als Chalif des Morgenlandes vegetirte zu Bagdad der Abassiде Moschader; — in Aegypten herrschte eben so unthätig der Chalif Abub Kasem Mostaali († 1101) aus dem Stamm der Fatimiten. Er benutzte die Uneinigkeit zwischen Maleck Schahs Söhnen und Nachfolgern, und versuchte die ihm entrissenen syrischen Küsten wieder zu erobern. Durch seinen Vezir Afdal nahm er Jerusalem nach einer vierzigtägigen Belagerung ein, das in seinem Namen der Emir Ifthikar Edduleth verwaltete, als das Kreuzheer vor demselben erschien. — S. Mailly. Wilken. Haken.

(4) St. 4. Sangario — Meandro — Der Sangaris oder Sangarius der Alten, h. T. Sakari bei den Osmanen oder Aya, ein Fluß im heutigen Anadoly (Natolien), der sich ins schwarze Meer ergießt. — Haken nennt ihn Pursuk; aber dies ist der Name eines kleinern Flusses, der sich mit jenem vereiniget. — Der Mäander, ein Fluß, der in Phrygien an dem Gebirge Celeni entspringt, die Grenze von Lydien und Carien, und dann zwischen dieser Provinz und Jonien macht, und zwischen Ephesus und Miletus ins Meer fällt. Er zeichnet sich besonders durch seinen geschlängelten Lauf aus, so daß er immer wieder rückwärts zu laufen scheint. Daher viele Anspielungen bei den ältern und

neuern Dichtern, und deshalb nannte man alle dergleichen Wendungen Mäandrische; selbst in neuern Sprachen braucht man das Wort von vielfachen Krümmungen. — Auch war er wegen der vielen Schwäne, die sich auf demselben aufhielten, berühmt. — Vergl. Pococke Bes. d. Morgenlandes III. S. 80. 116. ff. (Erlang. 1791. 4.) — R. Chandler Reis. nach Klein-Asien, Leipz. 1776. gr. 8. Mannert B. 6. Heft 3. S. 261. ff. — h. T. heißt er Minder.

(5) — ove — Bitini — das heutige Anadoly (Natolien).

(6) — ben due fiate — Der Dichter scheint wohl auf die beiden Treffen kurz vor und nach der Einnahme von Nicäa zu zielen. — Nachdem die Stadt vom Kreuzheere vom Himmelfahrtstage im J. 1097 an vier Tage beschossen worden war, versuchte Kilidsche Arslan einen Entsatz, (19. Mai) mußte sich aber mit einem Verlust von 4000 Mann in die Gebirge zurückziehen. — Nachdem die Stadt von den Christen erobert war, griff er das Kreuzheer, das durch sein Gebiet nach Syrien zog und sich getrennt hatte, am 1. Juli 1097 bei Doryläum, mit einem Heere von 150,000 Mann an, und hatte schon einen beinahe vollständigen Sieg erkämpft, als Herz. Gottfried von Bouillon und Gr. Hugo von Vermandois mit ihrem nur etwa 2000 Schritt entfernten Heere ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe eilten, und dem Feinde seinen Sieg wieder entrissen. Die Schlacht war ungemein blutig, kostete dem Kreuz-

heere 2000 Mann, und mehrere der Fürsten, Bohemund und Tancred, waren in der größten Lebensgefahr. Mehrere tapfere Helden waren geblieben. Der Verlust der Sarazenen war weit beträchtlicher; sie ließen mehr als 3000 Officiere auf dem Platze — der gemeine Haufe von Todten wurde nicht gezählt. — Wilhelm v. Tyrus und Paul Aemil geben die Stärke des feindlichen Heers auf 200,000 Mann, der Mönch Robert gar zu 300,000 Mann an. Diese Angabe ist wohl übertrieben, so wie die des Verlusts von 40,000 Mann; wenn auch das Kreuzheer nach andern Erzählungen 4000 Mann verloren haben sollte. S. Mailly. Wilken. Haken.

Es ist übrigens die Erzählung der folg. Stanze, der Sultan Soliman, oder eigentlich Kilidsche Arslan, habe sich, nach dem von dem Kreuzheere erfochtenen Siege, an den Hof des Chalifen von Aegypten gewendet, eben so Dichtung, wie der ganze in diesem Gesange beschriebene Kampf. — Er ließ nun die Kreuzbrüder, nach der Schlacht bei Nicäa, ohne weitere Störung durch seine Staaten ziehen, und schlug seine Residenz zu Konijah, (dem alten Iconium, das die neuern Griechen Kogni nennen) auf, und nahm Musol in Besitz. In einem Kampfe mit Al Jaweli, dem Fürsten von Roha, besiegt, wollte er auf der Flucht sich mit seinem Pferde durch den Fluß Khabur durchs Schwimmen retten, wurde aber abgeworfen und ertrank. Sein einige Tage nachher auf dem Wasser schwimmend gefundener Körper,

wurde in Al Shamsania begraben. Abulfarai in s. Gesch. der Dynastien S. 245. setzt dieses ins 500. Jahr der Hegira, oder n. C. G. 1106. — Er regierte 14 J. nach der richtigern Rechnung; — andere Schriftsteller geben 18 J.; andere gar nur 4 J. an. Ihm folgten seine beiden Söhne Sayfan und Massud nach einander; doch wird ersterer bei einigen Geschichtschreibern in der Regentenfolge ganz ausgelassen — Vergl. Allgem. Weltges. B. 21. S. 412. ff.

(7) St. 6. gli Arabi — mercenari — Nationalcharakter der Araber war eine unersättliche Raubgier und Plünderungssucht, die sie allen Nachbarn furchtbar machten, — und so schildern sie auch neuere Reisebeschreiber; zugleich aber auch ungemein furchtsam, besonders wenn sie gegen Europäer fechten. — Vorzüglich gilt diese Schilderung von den sogenannten Beduinen. — Vergl. Pocke, — Niebuhr, — Mailly, — Büsching. — Herders Ideen zur Gesch. der Menschh. B. 4. S. 275. (Carlsr. 1792. 8.)

(8. 9) St. 8. a costui — Vgl. Virgil's Beschreibung Aen. G. 7. v. 415. ff.

(10) St. 13. dà — tromba — Virgil, a. a. O. v. 512.

(11) St. 15. rugiade — sanguigne — So sendet Zevs beim Homer vor einer blutigen Schlacht, oder um Sarpedons Tod anzudeuten, einen blutigen Thau. Il. XI. 53. — Hesiod.

Schild d. Herk. v. 384. — und beim Virgil tröpfelt Blut aus den Blättern und Stämmen der Bäume, Aen. III. v. 27. — beides als Andeutung des Zorns der Götter: — indem die Dichter das Vorurtheil ihrer mit der Naturkunde so wenig bekannten Zeitgenossen benutzten, die sich jene Erscheinungen nicht anders erklären konnten. Neuere Entdeckungen haben gezeigt, daß der sogenannte blutige Thau nichts anders, als durch den Wind zusammengeführte röthliche Erde ist, die, mit irgend einer Feuchtigkeit z. E. Regen vermischt, leicht jene Gestalt erhält, — der scheinbar blutige Schweiß an den Blättern und Stämmen der Bäume aber von dem Schleime gewisser Insekten herrühre. — Tasso redet übrigens als Dichter, und auch zu seiner Zeit war wohl jene Vorstellung die herrschende. Vergl. J. Köppen Anm. zum Homer, Bd. III. S. 214. (Hanoov. 1790. 8.) — Heynü Opusc. II. p. 212. — E. Göze nützliches Allerlei Leipz. 1786. — Leske, Anfangsgründe d. Naturgesch. S. 497. (Leipz. 1784. gr. 8.)

(12) St. 16. il fier — cammina — s. d. 6. Anm. — Erst nach Eroberung Jerusalems rückte der ägyptische Emir Al Afdal mit einem zahlreichen Heere, da er Aegypter, Aethiopier und auch selbst Sarazenen (die den alten Groll vergaßen) und Araber unter seinen Fahnen vereinigte, gegen die Christen an, wurde aber am 12. August 1099 in der Schlacht bei Ascalon gänzlich geschlagen. E. Haken B. 2. Wilken B. 2.

(13) St. 21. la face — Flegetonte — der Phlegeton, ein reißender feuriger Höllenfluß, wird in der Mythologie sehr fürchterlich beschrieben.

(14) St. 25. porta — serpe — Nachahmung Virgils, der seinem Turnus zur Helmzierde eine Chimära giebt. Aen. G. VII. v. 785.

(15) St. 27. cinque — figli — eine ähnliche Scene beschreibt Homer, Il. V. 153., wo Diomed die beiden Söhne des alten Phainops tödtete. — Tasso spielt übrigens auf die Sitte der Alten an, wo das Alter von 14 — 46 Jahren für fähig zum Kriegsdienst angenommen wurde.

(16) St. 28. vile — orrore — Claudian: vilis honor, quem non exornat praevius horror.

(17) St. 31. come — esposto — Nachahmung Virgils, der dieses Bild Aen. VII. 386. vom Latinus, seine Festigkeit, womit er allen Zureden zum Kriege widersteht, zu schildern, und X. 694. ff. vom Mezentius braucht.

(18) St. 34. similissima coppia — Vergl. die ähnliche Schilderung Virgil's Aen. X. 391. ff. und Lucan's Phars. III. 603 — und Ariost im Ras. Rol. Ges. 25. Bradamants täuschende Aehnlichkeit mit ihrem Bruder Ricciardetto. — Die Alten glaubten, daß der Einfluß der gleichen Gestirne auf das Leben der Zwillinge

auch eine völlige Aehnlichkeit der Charaktere und Schicksale bestimme.

(19) St. 39. come — pianta — Vgl. Catull LXIII., 505. — Die in der 40. und ff. Stanzen angeführten Krieger sind wohl fingirte Namen, wenigstens meldet die Geschichte nicht besondere Thaten von ihnen.

(20) St. 41. Engerlan — S. Anm. zu Ges. 1. St. 53. wo von einem gewissen, aber schon früher verstorbenen Engelrand, das nöthige erwähnt worden ist.

(21) St. 46. non — il Po — Der Po entspringt auf dem Berge Veso, einem der höchsten Alpenberge, und ergießt sich, nachdem er über dreißig Flüsse aufgenommen hat, durch sieben verschiedene Ausflüsse ins adriatische Meer. Er ist sehr reißend, und nur künstliche und kostbare Dämme können die Gegenden, durch die er fließt, zu der Zeit, wenn ihn die Alpengewässer im Sommer anschwellen, vor verwüstenden Ueberschwemmungen schützen.

(22) — alza — tauro — ganz wie Virgil Ge. IV. 372. vom Po dasselbe Bild braucht. — Die alten Dichter wählen das Bild der Stiergesichter oder Hörner, den reissenden und rauschenden Strom der Flüsse mahlerisch zu schildern: — die Hörner sind die Arme des Flusses, wegen ihres gewöhnlich gekrümmten und geschlängelten Laufs. — Alle Hauptflüsse ergießen sich ins Meer, — sie zollen ihm, dichterisch, ihren Tribut.

(23) St. 47. che le — faccia — d. i. der nie Stand hält und immer zur Flucht bereit ist.

(24) St. 49. o quai — aduna — So Virgil bei Beschreibung des Kampfes zwischen Aeneas und Turnus, Aen. XII. 707.. ff.

(25) St. 52. Come mare — Vergl. Virgil Aen. X. 356. ff.

(26) St. 53. Angioli stigi — S. Ges. 8. Anm. 11.

(27) St. 56. sedea colà etc. — Diese Schilderung des unbegreiflichen Wesens der Gottheit ahmt Milton im Verl. Par. G. 3. v. 56. ff. glücklich nach.

(28) — risplendea — luce — Dies ist dichterische Umschreibung der Dreieinigkeit. — Tasso scheint übrigens, wie Scipio Gentili bemerkt, bei dieser Schilderung überhaupt, den Joh. Jovian. Pontanus, und auch vielleicht den Claudian (de laud. Stilic. L. 21. in fin. vor Augen gehabt zu haben.

(29) — e'l moto — misura — Die Zeit; — Zeit und Raum sind, nach der aristotelischen Schule, die ersten Accidenzen der Natur.

(30) St. 57. e quella — fumo — die Göttin des Glücks, Fortuna, — die der christliche Sänger der ewigen Gottheit unterworfen schildert: — denn wie der Dichter in der vorigen Stanze

die Unbegreiflichkeit und Erhabenheit Gottes schildert, so mahlt er hier seine Allmacht. — diseguale mente — eguali — die Chöre der unsterblichen Geister fühlen sich alle ohne Neid, gleich selig, wenn auch das Maas und der Grad ihrer Seligkeit, nach ihrem individuellen Wesen und Fassung verschieden ist. Vergl. Dante im Parad. G. 3. v. 64 — 75. und Ges. 4. v. 34. 35.

(31) St. 60. il duce — alati — Michael, der Erzengel ist nach der Offenb. Joh. XII. 7. 8. der Anführer der Engel, — (vergl. Milton's Verl. Par. Ges. 6. St. 44.) und mit Gabriel der besondere Bote der Gottheit. — So wird Michael von Gott an das fränkische Heer gesendet beim Ariost in Ras. Rol. G. 14. St. 75.

(32. 33) — poscia etc. — Zu Erklärung dieser Strophen muß man sich in das System der alten Astronomen denken, (S. Brucker. hist. philos. T. I. pg. 819. 1062. Meiners Ges. d. Wissensch. B. 1. S. 555. ff. u. a.) und Dante's Paradies vergleichen. — Schon oben zum 5. Ges. ist bemerkt worden, daß man zehn verschiedene Sphären des Himmels annahm. — Die zehnte und höchste ist das Empyreum mit allem seinen Glanze, wie ihn Dante im 30. Gesange beschreibt, und unter diesem die neunte, das primum mobile, wo die Bewegung ihren Anfang nimmt, und sie durch ihre Geschwindigkeit allen andern untern Sphären mittheilt. Die göttliche Liebe erweckt diese ursprüngliche Bewegung des neunten Himmels, (Dante Ges. 27) den

unser Dichter unter dem cristallo zu verstehen scheint. — Zwischen ihm und den sieben Planeten, was unser Dichter unter dem cerchio — gira zu verstehen scheint, ist das Firmament, das sich vom Abend gegen Morgen, in einer dem primum mobile entgegengesetzten Richtung bewegt, der Sternhimmel.

(34) St. 61. i quali — erranti — Die Planeten vom Griechischen πλαναϑαι, herumirren, weil sich die Alten, mit der Astronomie weniger bekannt, die nicht selten sehr unordentlich scheinende Bewegung dieser Weltkörper, die die meiste Zeit zwar vorwärts nach Osten gehen, jedoch mit veränderter Geschwindigkeit fortrücken, dann aber auch zuweilen stille stehen und rückwärts gehen, nicht erklären konnten. Vergl. Bode Anl. zur Kenntniß des gestirnten Himmels. — Cic. de Divin. I. 11. u. de Nat. Deor. II. 20. — Englische Kräfte leiten sie auf ihrer Bahn und bewahren sie vor wirklicher Verlassung der ihnen angewiesenen Grenzen und vor Verirrungen; d. i. mit Wegnahme der dichterischen Einkleidung: die göttliche Allmacht regiert auch den Lauf der Planeten.

(35) — ove stesso — strugge — eine metaphorische Darstellung der durch den Streit der Elemente verursachten Veränderungen und steten Abwechselungen auf unserm Weltkörper, im Geist der Aristotelischen Schule, — die einen täglichen Untergang und neue Schöpfung bewirken. Aus Dünsten und Wasser bilden sich Wolken, Atmosphäre und Feuer, und aus diesen entstehen Regen, Donner und Blitz.

— Der menschliche Körper verstaubt in Asche, — aus dem Untergange des einen entspringt das Leben und Entstehen des andern.

(36) St. 62. fendendo — seno — Vergl. Dante Par. XV. 13 — 18. Virgil Ge. I. 365. ff. — Die Alten konnten sich die sogenannten Sternschnuppen, das ist, das Meteor, wo man des Abends bei heiterm Himmel kleine leuchtende Körper, wie Flammen oder Sterne durch die Atmosphäre schießen sieht, die bald wieder verschwinden, oder zur Erde herab zu fallen scheinen, indem sie oft einen leuchtenden Schweif nach sich ziehen, nicht völlig erklären. Plinius hielt sie für Ausflüsse einer gewissen Feuchtigkeit, die nach seiner Meinung, den Sternen zur Nahrung diente; Servius für Theilchen eines ätherischen Feuers, die durch Winde in den höhern Regionen herabgeworfen würden; Aristoteles für Ausdünstungen der Erde, die in der höhern Luft Feuer fingen; Paracelsus für Auswürfe der Gestirne; Merret und Morton gar für leuchtende Exkremente der Vögel, Musschenbroeck (sich dem Aristoteles nähernd) für einen öligen Stoff, der durch die Wärme des Tages aufgelöst, in die Höhe steige, durch die Kühle des Abends aber verdichtet werde, und entzündet durch seine Schwere herabfalle. Die meisten neuern Naturforscher erklären ebenfalls diese Erscheinung für Wirkungen öllichter oder fetter Dünste im Luftkreise, die sich entweder wirklich entzünden, oder blos leuchten, ohngefähr eben so wie die Feuerkugeln und fliegenden Drachen,

von denen die Sternschnuppen nur der Größe nach unterschieden zu seyn scheinen. Mehreres hierüber s. in J. E. T. Gehlers physikalischen Wörterbuche, B. IV. S. 204 — 207. V. 867. ff. — Lampadius Grundriß der Atmosphärologie. Freiberg. 1806. — Baumann über die Meteorsteine im Allgem. Anz. 1812. No. 157.

(37) — St. 66. non passa — accoglie — Vergl. Virgil, Aen. VI. 308. ff.

(38) St. 67. nè flagello infernal — Die alten Dichter geben den Furien eine Geißel in die Hand, um die Sterblichen zu peitschen.

(39) St. 68. là — alimento — Eben so Dante Inf. G. 25. v. 85. — in den Nabel, durch den das Kind im Uterus die Nahrung und Wachsthum erhält. — Diese Erklärung des Bonifaz. Martinelli und anderer, so wie Venturini's und Volpis zum Dante — in Vergleichung mit der noch deutlichern Schilderung Ariost's Raf. Rol. XII. 48. scheint mir die richtigere. Gedachter Dichter schildert Farragu's Körper, durch Zauber unverwundbar, die Stelle ausgenommen:

— dove l'alimento primo
piglia il bambin nel ventre ancor serrato

den Ort, — der ungebohrnen Kindern Nahrung leiht — Gries.

Diesen Theil des Körpers trug er mit sieben wohlgestählten Platten verwahrt. Wie Guastavini den Magen, Scipio Gentili gar die Leber verstehen kann,

ist mir seltsam. — Die in dieser, und was die heidnischen betrifft, in den ff. Stanzen genannten Helden, sind fingirte Namen.

(40) St. 69. tratta — ferro — So Virgil von dem erschlagenen Laris, Aen. X. 396. — Die auch nach mehrern Minuten in den selbst vom Kopfe getrennten Gliedern bemerkliche fortdauernde Reizbarkeit der Nerven verursacht diese mehr krampfhaften Erscheinungen, bei denen aber kein Bewußtseyn denkbar ist, — eine Meinung, die in neuern Zeiten aufgestellt wurde. — Lucrezens Folgerung aus diesen Erscheinungen für die Materialität der Seele widerlegt sich daher von selbst.

(41) St. 72. era — fato — Der Dichter will ausser dem Geschlechte — nur eine Aehnlichkeit, nicht eine völlige Gleichheit mit Clorinden andeuten. — Man vergleiche übrigens Virgil, Aen. X. 434. vom Pallas und Lausus.

(42) St. 75. Come destrier — Homer braucht zuerst dieses schöne Bild vom Paris und Hector, Il. VI. 506. ff. XV. 263. f., das Ennius beim Macrob. Sat. VI. 3. und Virgil, Aen. XI. 492. ff. glücklich nachahmen.

(43) St. 80. Non tu etc. — Sterbende, die irdischen Fesseln zerbrechend und sich schon mehr ihrer himmlischen geistigen Verklärung nähernd, haben, nach der Meinung der alten Dichter, das Vermögen, Blicke in die Zukunft zu thun. Tasso ahmt

hier den Homer, wo Petroclus dem Hector, von ihm tödtlich verwundet, ein baldiges ähnliches Schicksal voraussagt, (Il. XVI. 851. ff.) so wie Hector dem Achill (XXII.), nach. — Eben so verkündet Orodes dem Mezentius, daß er ihm bald nachfolgen werde, beim Virgil, Aen. X. 739. ff.

(44) — inde — insieme — So behandelt Patroclus den Sarpedon beim Homer, Il. XVI. 503.

(45) St. 85. quasi — succiso — ein schönes Bild, bei dem Leser die Gefühle des Mitleids zu erwecken! Eben so Homer, Il. VIII. 306. Virgil, Aen. IX. 434. und Ariost im Ras. Rol. G. 18. St. 153.

St. 87. Der Dichter läßt Argillan in der Schlacht sterben. — Auch dies ist eine feine Wendung, wodurch er seinen Held Gottfried von der Pflicht, das über ihn gesprochene Todesurtheil (G. 8. St. 81.) vollziehen zu lassen, um so mehr befreiet je mehr seinem milden Herzen dieses Urtheil, das nur die Pflicht des weisen Feldherrn, ein frevelndes Beispiel zu ahnden, ihm abnöthigte, wehe thun mochte.

— St. 91. Mentre ei etc. — Guastavini bemerkt sehr richtig, man könnte fragen, warum der Dichter, nachdem er die höllischen Geister von dem Schauplatze entfernt hat, dem christlichen Heere nicht eher den Sieg zuschreibe. — Er bereitet aber das Erscheinen der Ritter, die Armidens Verführung gefolgt waren, und die Rinaldo, sein

Lieblingsheld, und der im Grunde, wie Achill beim Homer, die Hauptperson des Gedichts ist, befreite, vor. — Sie gaben bei ihrem Erscheinen den Ausschlag, und halfen den Christen den Sieg erkämpfen; — und dies dient dem Dichter zugleich zu einem passenden Uebergang, Armidens Dichtung näher mit dem Schicksale des christlichen Heeres in Verbindung zu bringen.

(46) St. 92. se cento bocche — eine bei den ältern Dichtern sehr gewöhnliche Wendung, wenn sie einen besonders großen Gegenstand besingen wollen. — So Homer bei Anhebung seines Schiffscatalogs, Il. II. 488. f., und Virgil Aen. VI. 625. Georg. II. 42. — Persius spottet darüber Sat. 5. v. 1. ff. mit satyrischer Laune; aber sein Witz züchtigt nur die Dichterlinge seiner Zeit, die die großen Muster der Vorzeit mehr in Worten, als ächter hoher Darstellung nachahmen wollen. — ferrea lena, eine Brust, die durch die größte Anstrengung der Stimme nicht entkräftet wird.

St. 95. Valle — stesa — Jerusalem liegt an dem südlichen Ende einer weiten Ebene, die sich nordwärts gegen Samarien erstreckt, auf den drei andern Enden aber Thäler zur Seite hat, die besonders gegen Osten und Süden sehr tief sind. — S. G. 1. St. 90. und die Anm. — Pocock II. S. 12. und 57. Das Lager wurde vom Feinde von der Abendseite angegriffen. — Gottfried, der im Mit-

teltreffen sich gegen Mitternacht befand, erfuhr erst ziemlich spät das Gefecht auf dem rechten Flügel. — Solimann konnte sich wegen der tiefen Gräben auf dieser Seite nicht auf den linken, der der Wüste näher war, werfen. — Die Araber, die während des Tages im Terpentinbaumthale verborgen waren, sind des Nachts hervorgebrochen, um Solimanen beizustehen.

(47) St. 97. fatto — il Soldan — Der Dichter hat durch die sprechend malerische Schilderung des von Kräften erschöpften Helden ähnliche des Homer, Il. XVI. 109., Ennius beim Macrob. Sat. VI. 3., Virgil Aen. IX. 812. und Statius Theb. II. 527. übertroffen.

— perduto — l'uso Vergl. Lucan Phars. VI. 186. — Der Dichter zielt vielleicht, wie Scipio Gentili bemerkt, auf den Grundsatz der ältern Philosophen, die Natur und das Wesen eines Instruments bestehe in seinem Gebrauche, und wenn dieser aufgehoben sey, verliere es seine eigenthümliche Benennung; — das abgestumpfte Schwerdt sey also bloßes Eisen.

Anmerkungen zum zehnten Gesange.

(1) Man vergleiche mit diesem Gesange den 11. des wied. Jer., der im wesentlichen keine Veränderungen enthält.

(2) St. 6. cibato dilor — Der Palmbaum trägt in Syrien und Aegypten wohlschmeckende Früchte.

(3) St. 7. in Lete sopì — Lethe war, nach der Mythologie, ein Fluß in der Unterwelt, aus dem alle Schatten tranken, und wodurch sie alle Schicksale ihres vorigen Lebens auf Erden vergaßen.

(4) St. 9. desto il Soldano — So lesen die besten Ausgaben. — In einigen z. B. Ed. Bassan. 1779. tosto il Soldano.

St. 10. io mi son — Die Partikeln mi, ti, vi, si, werden von den besten Schriftstellern, besonders Dichtern, oft ohne einige Bedeutung und des Wohlklangs wegen gebraucht. Vergl. Le prose di M. Pietr. Bembo, con le giunte di

L. Castelvetro. (Napoli 1714. 4.) T. II. p. 150. ff.

St. 15. il fier Niceno — So nennt der Dichter Soliman, weil er Nicäa vor dessen Eroberung beherrschte.

(5) St. 16. s'aduna, e stringe — Homer und Virgil lassen oft Gottheiten ihre Lieblinge in einen Nebel oder eine Wolke verhüllen, um sie drohenden Gefahren zu entrücken. So bringt Minerva den Ulyß unter einem Nebel in das Haus des Alcinous (Od. VII. 40. f.) und so hüllt Venus ihren lieben Aeneas in eine Nebelwolke, um ihn mit seinem Freunde Achates sicher nach Carthago zu bringen. (Aen. I. 415.).

(6) St. 19. i Siri — Mago — S. die Anm. zu Ges. 2. St. 7. — Im wied. Jer. giebt sich Ismen einen doppelten Namen: Ismen und Osiris, (XI. 30.)

(7) St. 22. Veggio etc. — Dieser Held war Saladin, oder eigentlich Salaheddin Yusef Ebn Ayub, der sich im zweiten Kreuzzuge den Christen so furchtbar machte. Er war anfangs Feldherr des Sultan Nureddin von Damask, und bewies sich schon damals thätig gegen die christlichen Krieger. Im J. 1164. eroberte er Aegypten, und übernahm nach Nureddins Tode (12. Aug. 1173.) die ihm von den damascenischen Großen angetragene Staatsverwaltung im Namen des minderjährigen Prinzen Al Malek Al Saleh; wußte sich

aber bald selbst der höchsten Herrschaft zu bemächtigen, und nun beschloß er die Christen mit dem größten Nachdruck zu bekriegen. Eine für ihn unglückliche Schlacht am 25. Nov. 1177. entflammte sein Herz zur Rache. Er schlug die Christen am 1. Mai 1187. völlig bei Hittin, und die Eroberung von Jerusalem, das ihm d. 2. Octb. übergeben wurde, und ganz Palästina, bis auf Antiochien, Tyrus und Tripolis war die Folge dieses Sieges. Zwar gelang es nachher dem König Richard Löwenherz von England, den Sultan im J. 1192. in einer Hauptschlacht, und in einem nachher vereinigten Zweikampfe zu überwinden; er sah sich aber wegen Mangels einer kraftvollen Unterstützung und durch den heimlichen, sich immer mehr verbitternden Zwist mit dem König Philipp August von Frankreich, der auch am Kreuzzuge Theil nahm, genöthigt, mit Saladin einen Frieden oder Waffenstillstand zu schließen, nach welchem die ganze Küste von Jaffa bis Tyrus den Christen, das ganze übrige Palästina aber mit Jerusalem in den Händen des Sultans bleiben sollte: jedoch sollten den Christen die Wallfahrten nach jener Stadt in kleinen Haufen erlaubt seyn. Salaheddin überlebte diesen Ruhm nicht lange und starb 1193. zu Anfange des März, im 57. Lebensjahre, und hinterließ 16. Söhne. Alle Geschichtschreiber rühmen seine unpartheiische Gerechtigkeit, Mildthätigkeit, Edelmuth, Treue und Standhaftigkeit, und Liebe zu den Wissenschaften: nur Ehrgeiz, aus dem seine Undankbarkeit gegen seinen Wohltähter Nureddin floß, und bisweilen in den Kriegen geäußerte Grausamkeit be-

fleckten seinen Ruhm. Doch gab er auch als Eroberer viele Beweise der Großmuth. Nach dem über die Christen erfochtenen großen Siege, empfing er den König von Jerusalem (Guido v. Lusignan) seinen Gefangenen, unter einem prächtigen Zelte, setzte ihn an seine Seite, gestattete niemand eine Mißhandlung und begegnete ihm stets wie einen Prinzen. — Vor seinem Tode gab Salahet den Befehl seinen Sterbekittel durch alle Straßen der Stadt zu tragen. Ein Herold ging voran und rief laut das Vermächtniß an die Fürsten aus: „dies ist alles, „was der großmächtige Salaheddin, der Ueberwinder „des Morgenlandes, behalten hat, jezt stirbt er.“ — In diesem Gewande wurde er begraben. In seinem letzten Willen befahl er den Armen, ohne Unterschied des jüdischen, christlichen oder muhamedanischen Glaubens, Almosen auszutheilen. — Bohadin, ein Araber, beschrieb sein Leben, und der berühmte Alb. Schultens gab dies Werk 1732. arabisch und lateinisch, zu Leiden in Fol. heraus. — N. A. 1755. — Vgl. Marin hist. de Saladin Par. 1755. übs. Zelle 1760. 8. — Deguignes II. 501. ff. — Allgm. Weltgesch. B. 21. S. 1—115. — Spaldings Ges. des Königr. Jerusalem. (Berlin 1813. 8.) B. 2. — und die Gesch. der Kreuzz.

(8) St. 23. Ma infin — Dies war der Erfolg der letztern Kreuzzüge. Einige Vortheile, die die Christen nach Salaheddins Tode gewannen, machten sie übermüthig und hartnäckig gegen

die vortheilhaftesten Friedensbedingungen, die ihnen die Sarazenen anboten. So erbot sich der Sultan Meleddin von Aegypten im J. 1219. zu einem 30jährigen Waffenstillstande, Loslassung aller Gefangenen und Zurückgabe der Stadt Jerusalem und des dazu gehörigen Landes; aber der eigensinnige päpstliche Legat Pelagius wies diesen so sehr vortheilhaften Antrag ab. — Kais. Friedrich II. erhielt wirklich, durch einen andern glücklichen Vertrag, im J. 1229. (18. Febr.) die Städte Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Sidon und das Land bis Ptolemais mit einem 10jährigen Waffenstillstand zurück, und setzte sich auch selbst am 18. März d. J. zu Jerusalem die Krone auf. — Aber das Königreich war nur von kurzer Dauer. — Der König von Frankreich, Ludwig der Heilige, hatte auf seinem unternommenen Kreuzzuge das Unglück, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen, (i. J. 1250.), kaufte sich zwar los, endete aber in einem zweiten eben so unglücklichen, mit der Hälfte seines Kriegsheeres, unter den Mauern von Tunis sein Leben. (25. Aug. 1270.) — Sein Schicksal benahm den Christen allen Muth zu neuen Unternehmungen, und so endeten sich die Kreuzzüge. — Tyrus, Acre, Antiochien und Tripolis, die letzten christlichen Besitzungen in Palästina, und endlich Ptolemais, der wichtigste Platz, gingen nach und nach vom J. 1268 — 1290. an die Sarazenen und Mameluken über. — Vgl. oben angeführte Geschichtf. — Herders Ideen z. G. d. Menschheit B. 4. S. 351.

ff. — Beck Anl. zur Kenntn. der allgem. Welt u. Völker Ges. B. 3. S. 315. ff.

(9) St. 24. girisi — fortuna — Das Bild des Rades, mit dem sich das Schicksal herumschwingt, ist Allegorie der unaufhaltsamen Gewalt, der die Menschen folgen müssen, Vgl. Dante Infern. C. 15.

(10) St. 30. il gran Erode — Herodes der Große, K. von Judäa, ein Zeitgenosse K. August's, der in der Geschichte als ein sehr grausamer Fürst geschildert wird. Die beständige Furcht, in der er gegen die seine Herrschaft erschütternden Assamoneischen Fürsten lebte, bewog ihn, Jerusalem durch mehrere Vestungswerke zu sichern. Er bauete den Tempel prächtiger als er vorher war. Seine 37jährige Regierung unter der Christus gebohren wurde, zeichnete sich durch Handlungen des Despotismus und argwöhnische Grausamkeiten aus: — selbst seine Gemahlin Mariamne, seinen Schwager Aristobul, dessen Mutter, und drei von seinen eigenen Söhnen ließ er hinrichten.

(11) St. 31. da quella — amico — Herodes ließ den etwa 140. J. vor C. G. von dem Maccabäischen Fürsten Simon in der Nähe des Tempelberges erbaueten Pallast erweitern und bevestigen, und nannte ihn, seinem Freunde, dem Triumvir M. Antonius in Rom zu Ehren, Antonia. Er lag, nach dem Josephus, auf einem 50 Ellen hohen, rundum, mit ungeheuren platten Steinen belegten Felsen, so daß ihn kein Feind ersteigen konn-

te. Sie war sehr stark bevestigt, und mit allen Bedürfnissen zu Unterhaltung einer starken Besatzung versehen. Es lag auch stets eine römische Besatzung darin; und da sie mit dem Tempelberge, dem sie gegen Norden lag, durch Treppen Verbindung hatte, und überdies wirklich ein geheimer Gang in den nächsten Vorhof des Tempels führte, so war diese Burg für die Römer eine der sichersten Vestungen. Es befand sich auch stets eine starke Wache an der Seite der Burg nach dem Tempel zu, die an Vesten verdoppelt wurde, und bei irgend einem von den Juden gewagten Aufruhr, den die Römer von diesem so ungern sich unter ihre Herrschaft beugenden Volke immer besorgen mußten, sogleich die kräftigsten Maasregeln zur Unterdrückung zu nehmen. Der eine Thurm dieser Burg nach der Seite des Tempels hin war zwanzig Ellen höher, als die übrigen, und siebenzig Ellen hoch, damit man von dessen Spitze alles, was in den Vorhöfen des Tempels vorging, sehen konnte. Vergl. Ansichten von Palästina nach L. Mayers Zeichn. mit Erl. v. E. F. K. Rosenmüller Leipz. 1810. S. 7.

St. 36. quasi — bisbiglio — Vgl. Virgil Aen. X. 97. ff., eben so wie der Dichter in der f. 37. St. diesen Dichter im XI. G. nachahmt, wo der König Latinus, bei einer verwickelten Lage seines Reichs, ebenfalls seine Edlen zu einer Senatsversammlung zusammenruft, und dort ein eben solcher Streit beginnt.

(12) St. 38. del mio Re — der oft erwähnte fatimitische Chalif von Aegypten Abul Casem

Mostaali. Er kam im J. Ch. 1094. zur Regierung. — Bald nach Eroberung Jerusalems starb er durch das Kreuzheer, im J. 1101.

(13) St. 46. benchè — minacci — Vgl. Virgil A. XI. 348. und die ganze Rede des Drances, worin er für Schliessung des Friedens mit Aeneas stimmt, da, wie schon bemerkt, der Dichter sie ganz nachahmt.

(14) St. 47. o saggio il Re di Tripoli s. Anm. zu Ges. 1. St. 76.

(15) St. 49. immantinente — cielo — Vergl. Virg. A. I. 590. ff.

(16) St. 50. io che sparsi etc. — Der Dichter setzt die oben bemerkte Nachahmung Virgils fort. Eben so entbrennt dort Turnus über den Rath des Drances v. 392. ff.

(17) St. 51. gli agni e i lupi etc. — So Achill zum Hector beim Homer, Il. XXII. 261. ff. — Aehnliche Bilder brauchen ältere und neuere Dichter häufig.

(18) St. 54. l'alta Donzella — Clorinde.

(19) St. 60. Partimmo noi — Vgl. Ges. 5. St. 79. ff. — Was den angeführten Prinz von England betrifft, vergl. Anm. zu Ges. 1. St. 44.

(20) St. 61. a loco ove etc. — Der Dichter meint das sogenannte todte Meer, oder das

sogenannte Salzmeer, in das, nach der heil. Gesch. (1 B. Mos. C. 19.) das sehr schöne und fruchtbare Thal Siddim, von unzähligen Kanälen und Gräben durchschnitten, und (Cap. 13. v. 10.) „wasserreich wie ein Garten des Herrn," in dem die fünf Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Bela oder Zoar lagen, wegen der ausschweifenden Wollüste und unnatürlichen Laster, deren sich besonders die Einwohner der ersten beiden Städte schuldig machten, durch einen Feuer- und Schwefelregen, wie es die heil. Schrift ausdrückt, zur Strafe verwandelt wurde. Noch ist jezt dieser See, bei den Arabern Almotanah und Bahar Loth, bei den Türken Ula-Degnisi, lang und bogenförmig gekrümmt, zwischen zwei Gebirgsketten eingeschlossen, wegen seiner Beschaffenheit eine seltene Naturmerkwürdigkeit, so verschieden und widersprechend auch die Nachrichten der berühmtesten Reisebeschreiber und Naturkündiger älterer und neuerer Zeit, (Josephus, Plinius, Diodor, Troilo, v. d. Gröben, Cotwick, Stochove, Pococke, (II. S. 52. — 56.) Arvieux, Maundrel, Nau, Thompson, Thevenot, Scheidt, Fürst Radziwil, Mariti, (R. d. Cypern, Syrien und Palästina a. d. Jt. v. C. H. Hase. Altenb. 1777. S. 428. ff. u. a.) über dessen Größe, Gestalt und physische Erscheinungen sind. Nur folgendes bemerke ich zur Erklärung der Schilderung unsers Dichters. — Alle Reisebeschreiber versichern die ungemein salzige Beschaffenheit des Wassers dieses Sees; auch Chateaubriand, der neueste Reisebeschreiber,

versichert dies. „Das mit Steinen besäete Ufer war heiß, der See ohne Bewegung; in den Stiefeln ging er bis an die Kniee in das Wasser, das er kostete, aber wegen seines Geschmacks, der das des Seewassers an Salz übertrifft, (da das Wasser wie eine starke Auflösung von Alaun schmeckt,) nicht im Munde behalten konnte. Kaum waren seine Stiefeln wieder trocken, so waren sie mit Salz bedeckt, Kleider, Hüte, Hände waren in weniger als drei Stunden mit diesem Mineral geschwängert. F. Radziwil redet von einer gallenmäßigen Bitterkeit und einen pestilenzialischen Gestank; auch versichern mehrere andere, es herrschten um denselben so schädliche Dünste, daß die über ihn hin fliegenden Vögel bald todt niederfielen. Das Wasser, erzählen sie, enthalte pech- und schwefelartige Bestandtheile, und sprudle sie zu gewissen Zeiten von sich. Doch sind diese Berichte nicht so einstimmig, so wenig als die Erzählung Egmonds v. d. Nyenburg, Pocockes u. a, daß man, ohne die sonst in süßen Wassern gewöhnlichen Bewegungen zu machen, beständig im See schwimme und aufrecht getragen werde, worauf unser Dichter hier anspielt; wenigstens versicherten die Araber den Mariti, daß der des Schwimmens unkundige doch endlich untersinke. Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß die spezifische Schwere des Wassers, wegen der in sich enthaltenden Salztheile, den menschlichen Körper, vielleicht wenigstens eine Zeit lang über sich erhalten könne; und daß vielleicht ein gewisses unterirdisches Feuer in der Gegend herrsche: daher die Erzählungen von einer besondern

Wärme des Wassers zu erklären seyn möchte. Daß aber auch selbst in den See geworfenes Eisen auf demselben schwimme, ist wohl Fabel, wenn es auch Johann de Monteville versichert. — Aus allen diesen Angaben kann man leicht schließen, daß in dem See keine Fische leben können, sondern sogleich sterben, wenn sie aus dem Jordan dorthin gelangen. Obengedachte Reisebeschreiber fanden mehrere solche an den Rand geworfene Fische. Schon Tacitus in s. Gesch. V. 6. erzählt dies, und Hieronymus bemerkt, daß kein Geschöpf in demselben leben könne, auch längst dem Strande keine Spuren davon zu entdecken wären: daher vielleicht der Name todtes Meer. Zwar behaupten Pococke, und Hasselquist, am Ufer Muscheln, Schnecken und andere Thiere gesehen zu haben; man kann hieraus aber nicht auf die Existenz der Fische in jenem See schließen, dessen Beschaffenheit sich schwerlich mit ihrer thierischen Oeconomie vertragen möchte. — Vergl. Büschings Erdbesch. B. XI. Th. I. S. 392. 414. (8. Ausg. Hamb. 1792. 8.), der die Nachrichten über diesen See sehr sorgfältig gesammelt hat. — S. G. Donats Ausz. a. Scheuchzers physica sacra, und Anm. von Büsching Th. I. Bd. I. S. 239 — 248. (Leipz. 1777. 4.) — Mannert Geog. d. Griechen und Römer B. 6. Abt. 1. S. 332 — 336. — Chateaubriand a. a. O. B. 2. S. 83. ff.

— St. 64. accorte ancelle listige Mädchen, die in Armidens Zauberkünste einge-

weihet waren. Scipio Gentili erklärt jedoch das accorte in einer eigentlichen wörtlichen Bedeutung, „am Hofe gewohnt," also Dienerinnen, zur Aufwartung beim Gastmahle."

(21) St. 65. Ella d'un parlar dolce etc. Tasso scheint hier die Schilderung der Zaubereien der Circe in Homer's Od. G. 10. nachgeahmt zu haben, so wie Arioften in s. Schilderung der Alcina im Ras. Rol. Ges. 6. und 7. — beve in lungo obblio, nämlich ihres Vaterlandes und des christlichen Lagers.

(22) St. 72. per girne in Antiochia — zu Bohemund, wie er sich vorgenommen hatte. Ges. 5. St. 50.

St. 73. l'Eremita intanto — Der Dichter ahmt bei dieser Scene der Begeisterung Peters des Eremiten die Schilderung Virgils von der Sibylla nach (Aen. VI.).

(23. 24.) St. 75. 76. Ecco — del sole — Vgl. die Anm. zum 1. Ges. St. 58. — Tasso benutzte allerdings, um auf jede Weise seine Ergebenheit gegen das Haus Este, besonders den Herz. Alfons v. Ferrara, zu zeigen, jede Veranlassung, den Ruhm seines Hauses in seinem Gedichte zu erheben, mithin also die, freilich mehr den Namen der Legen-

den, als einer kritischen Geschichte verdienenden Erzählungen zweier Ferrarischer Geschichtschreiber, Ricobald und Pigna. — Nach dieser Erzählung war, wie schon beim 1. G. bemerkt wurde, Rainald (ein Sohn Bertholds u, Enkel d. Mgr. Azzo III. von Este) dem Kaiser Friedrich I. (Rothbart) sehr gefährlich, und unterstützte den päpstlichen Stuhl mächtig. Darauf zielt unser Dichter in der 75. St., so wie Ariost in s. Ras Rol. G. 3. St. 30. Er hatte einen weißen silbernen Adler im Schilde — als Symbol der trojanischen Abkunft, weil der trojanische Prinz Ganymed vom Zevs in Gestalt eines Adlers in den Himmel getragen wurde. Daher mehrere Anspielungen, die so oft in diesen beiden Dichtern vorkommen, — Muratori in seinem classischen Werke über die Geschichte des Hauses Este bleibt der sicherste Gewährsmann. — Man Vergl. den 17. Ges., wo der Dichter die fabelhaften Heroen dieses Hauses besingt. — difenderan le mitre d. i. die Bischöffe der Kirche, deren Symbol oder Insignie die Inful und Müze ist.

(25) St. 77. a Pietro — mortali — Petern, d. i. dem päpstlichen Stuhle, dessen Stifter der hl. Petrus ist. — Arioſt a. a. O. besingt Rainald von Este — den angeblichen Helden des 12. Jhdts., Azzo II., Aldobrandin u. a. als die tapfersten Stützen des römischen Stuhls gegen die Angriffe der deutschen Kaiser, besonders Friedrich I. und II. und Otto IV.

St. 78. dormir non ponno — denn ihn beschäftigt immer blos die Betrachtung des großen vor Augen stehenden Ziels, der Einnahme der heiligen Stadt, das er mit Kummer immer noch nicht erreicht sieht — und seine kluge Vorsicht läßt ihn stets neue Hindernisse besorgen. — Unverkennbar ist die schöne Haltung des Characters Gottfrieds in dem ganzen Gedichte.

Anmerkungen zum eilften Gesange.

(1) Tasso ändert im Wied. Jer. den Faden der Erzählung, dem er in unserm Gedichte folgt: — er nimmt dort im 12. u. 13. Gesange die Geschichte der Befreiung Rinaldos aus Armidens Gefangenschaft (den Inhalt des 14. u. 16. Ges. des befr. Jer.) voraus, und besingt im 14. den Sturm auf die Mauern Jerusalems, der Hauptsache nach eben so wie im 11. Ges. unsers Gedichts. — Vielleicht schien es dem Dichter bei jener Umarbeitung seines Werks natürlicher, auf den Eindruck, den die Nachricht von Rinaldos Thaten auf das ganze Heer gemacht hatte, und die bei demselben erweckte höchste Sehnsucht nach dem entfernten Helden, nun unmittelbar die Anstalten und Geschichte seiner Zurückberufung folgen zu lassen.

(2) St. 1. volto — pensiero — Bald nach der Annäherung an die Stadt am zweiten oder wahrscheinlicher am fünften Tage, da man die Verschanzungen kaum vollendet hatte, versuchte man am 13. Juni 1099. (nach einigen am 8. oder 12.) ei-

nen Angriff auf dieselbe, durch Raimunds ungestümes Treiben und mehr noch durch die Vorspiegelungen eines Einsiedlers in einer Höle am Oelberge, Jerusalem würde, auch wenn die Christen nur mit Weidenstöcken bewaffnet wären, ohne Widerstand diesen Vormittag um 9 Uhr, in ihre Hände fallen, bewogen. Das christliche Heer bot alle Anstrengungen auf, und war wirklich früh um acht Uhr schon Meister der Berbekana, oder ersten Vormauer, die sie mit leichten eisernen Werkzeugen, wie sie ihnen zuerst in die Hände fielen, durchbrochen hatten. Und wahrscheinlich hätte es sich der inneren Mauer eben so leicht bemächtigt, da die Belagerten nicht Zeit hatten, ihre Maschinen auf dieselbe zu führen, wenn man sie sogleich ohne Sturmböcke hätte durchbohren, oder ohne Leitern ersteigen können: denn die von dem Feinde gewählten Vertheidigungsmittel, ein Pfeilregen und Oel und Fettgüsse thaten den Christen, die sich dagegen durch die dicht aneinander gehaltenen Schilder sicherten, wenig Schaden. — Aber dennoch scheiterte dieser erste Versuch. Eine kleine Anzahl war zwar so verwegen, auf einer einzigen von Tancred zufällig aufgefundenen Sturmleiter hinauf zu steigen; sie wurden aber sogleich von den Belagerten mit derselben herabgeworfen und zerschmettert, und das christliche Heer sahe sich, nachdem es den ganzen Tag seine Kräfte vergebens erschöpft hatte, endlich genöthigt, den Angriff aufzugeben. S. Mailly. — Haken. — Tasso hat in seinem Gedichte dieses ersten Versuchs nicht gedacht, oder verwebt denselben, sich an die Geschichte nicht ganz treu haltend, in die so-

gleich folgende Beschreibung des eigentlich zweiten Sturms, der erst dann, als das christliche Heer seine Maschinen erbauet hatte, erfolgte, und der, am folgenden Tage erneuert, — der wahren Geschichte nach, — die Einnahme der Stadt zur Folge hatte.

(3) St. 3. Guglielmo et Adamaro — Vgl. die Anm. zu Ges. 1. St. 38.

(4) St. 4. nel seguente mattino — Im Ganzen und Wesentlichen ist diese Schilderung der Geschichte gemäß. Da die Christen ihre Maschinen beendigt hatten, wurde ein neuer Angriff auf die Stadt, und zwar auf der Seite, wo ihn die Feinde wegen der natürlichen Befestigung am wenigsten ahneten, beschlossen. Gottfried und Eustaz verlegten deshalb in der Nacht vom siebenten bis achten Juli ihre Zelte von der Abendseite mit ihrem großen Thurme fast tausend Schritte weiter nordöstlich an den Fuß des Oelberges gegen den Eckthurm zu. Die Belagerten geriethen, als sie dies am folgenden Morgen wahrnahmen, in die größte Bestürzung, und vielleicht wäre, wenn das christliche Heer diesen ersten Eindruck des Schreckens benutzt hätte, Jerusalem schon an diesem Tage mit leichterer Mühe erobert worden. Mehrere Umstände aber verzögerten diesen Angriff, besonders der, daß Graf Raimund von Toulouse, der von der Mittagsseite her angreifen sollte, durch einen so tiefen Abgrund von der Stadt getrennt war, daß die Ausfüllung desselben, die für den Gang des großen Thurms unumgänglich nöthig schien, alles rastlosen Eifers der Soldaten ungeachtet,

den Raimund dadurch noch mehr entflammte, daß er jedem, der drei Steine hineinwarf, einen Denier (deren zwölf einen silbernen Sous damaliger Zeit, der eine Drachme, — sieben Gran wog, und von dem feinsten Silber war, ausmachten,) aus seinem Vermögen zahlte, drei volle Tage wegnahm. Endlich waren die Maschinen ziemlich nahe an die Mauer gebracht, und schon war alles zum Angriff verabredet; — aber dennoch wagte man ihn nicht, weil Muthlosigkeit unter den Kriegern, und ein geheimer minder lebhaft ausbrechender Groll zwischen den Häuptern, besonders Raimund und Tancred, wegen einer von ersterm, dem letztern zwar versprochenen aber nicht ausgezahlten Summe Geldes, einen nachtheiligen Einfluß allgemein besorgen ließen. Eine Erfindung Peters von Desir hatte den gewünschten Erfolg: der Bischoff Adhemar von Puy, (der kurz nach der Einnahme von Antiochien, wie schon bemerkt worden, gestorben war, und dessen Erwähnung hier Dichtung ist) sey ihm erschienen und habe ihm befohlen, den heiligen Kriegern zu verkünden, daß sie nur dann, wenn sie ihr Herz von jeder ausschweifenden Lust und von jedem feindseligen Groll reinigten, und die Barmherzigkeit Gottes durch einen feierlichen Umgang rund um die Stadt anflehten, und das Beispiel der Israeliten vor Jericho nachahmten, sich des Beistandes des Himmels versichert halten könnten. Denselben Rath gab ein alter, in einem hohen Thurme auf dem Oelberge wohnender, durch die Gabe der Weissagung berühmter Einsiedler. Mit feurigem Enthusiasmus wurde diese Procession be-

schlossen, Tancred versöhnte sich mit Raimund durch eine öffentliche Umarmung und das ganze Heer folgte dem Beispiele dieser Heerführer, und schwur, allen Hader zu vergessen. Es trat, nach Beobachtung eines strengen Fastens, früh den 13. Juli bewaffnet aus seinen Zelten (nicht den 8., wie Wilken angiebt). Voran gingen die Priester in weißen Gewändern mit Kreuzen und den Reliquien und Bildern der Heiligen im feierlichen Umgang, und alle Ritter und gemeine Soldaten in völliger Rüstung, Trompeten und Fahnen tragend, folgten mit entblößten Füßen, und flehten zu den Heiligen um ihre Fürsprache bei Gott. So zogen sie unter dem lauten Gesange der heiligen Lieder und Psalmen rings um die Stadt gegen den Oelberg hin zu der Stätte, wo der Erlöser zum Himmel aufgefahren seyn soll. Arnulf von Rohes, ein sehr gelehrter Geistlicher aus Flandern, ermunterte die Fürsten in einer eindringenden Rede nochmals zur Eintracht, und alle Streitenden gaben einander, versöhnt, die Rechte. Auch Peter der Einsiedler ermunterte das Volk zu beharrlichem Muthe, um den in der heiligen Stadt auch noch heute gekreuzigten Heiland, zu befreien. Von da zog das Heer zu der Kirche der Maria auf dem Berge Zion, dem Oelberge südlich gegenüber. Die Belagerten sahen, zum Theil auf den Mauern stehend, dem Umgang mit Verwunderung zu, und äfften ihn nach, indem sie auf der Höhe der Mauer gleichen Schrittes ihnen nachzogen, sie verhöhnten, die nachgemachten Kreuze mit Füßen traten, und darauf spieen. Die Christen ließen sich durch alles

dieses und selbst durch die auf sie herabgeworfenen Pfeile und Steine in ihrer Andacht nicht stören, sondern vollendeten ihren Zug und kehrten ins Lager zurück. Die Nacht brachten sie unter Vorbereitungen der Andacht, mit Beten, Almosengeben und Beichten hin; mit der anbrechenden Morgenröthe des 14. Juli standen sie versammelt unter den Waffen, und begannen den Sturm. Vergl. den Mönch Robert und Bisch. Wilhelm v. Tyrus beim Bongars a. a. O. Unwillkührlich erinnert dieser christliche Wallzug an den festlichen Aufzug bei den Panathenäen, der mitten durch die Kriegsschaaren des Alcibiades nach Eleusis ging.

— altri — minori — die Unterpriester, Diaconen. — sacrate soglie einige Ausgaben lesen foglie, d. i. Palmen, Olivenbäume; daher ich in meiner Uebersetzung dieser vor mir liegenden Lesart folgte, — doch lesen die meisten und bessern Ausg. söglie.

(5) St. 7. te — spiri — der heilige Geist. — Der Dichter zielt hier und im folgenden auf die Litaney, im Sinne der römischen Kirche.

(6) — vergine madre — die heilige Jungfrau Maria.

(7) — o duci — giri — die vornehmsten Engel nach ihrer Classification (Vergl. die Anm. zu Ges. 1. St. 11. und Ges. 9. St. 58.) Michael, Gabriel und Raphael, oder die Thronen,

Cherubim und Seraphim, nach der Engelhierarchie des Dionysius Areopagita.

(8) — o Divo — al fonte — Johannes der Täufer, der den Erlöser im Jordan taufte.

(9) St. 8. che sei — Dio — der Apostel Petrus, nach dem Ausspruche des Erlösers, auf den der Dichter zielt: (Matth. 16. v. 18.) „du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde", worauf die römische Kirche den hierarchischen Vorzug dieses Apostels gründet, und ihn als ersten Bischoff zu Rom aufstellt, dessen Nachfolger alle künftigen römischen Bischöffe und Päpste, als Stellvertreter Christi sind, die die Schlüssel des Himmels führen.

(10) — ove ora — degno — Da die Verfertigung dieses Gedichts in die Zeit fällt, wo sich Tasso am Hofe des Herzogs von Ferrara aufhielt, und schon 1581 völlig im Druck erschien, so ist hier Papst Pius V. († 1575) oder Gregor XIII. († 1585) zu verstehen, obschon beide eben nicht den edelsten Charakter hatten. — Ersterer machte sich durch die berühmte Nachtmalsbulle, wodurch er allen Anmassungen seiner Vorgänger, in Hinsicht der päpstlichen Gewalt, die Krone aufsetzte, (1567) merkwürdig; — und letzterer, zwar weniger verwegen, feierte die Bartholomäusnacht, oder den unmenschlichen Mord der Hugonotten in Frankreich durch Umgänge, Gemälde und Denkmünzen.

(11) gli altri messi — die übrigen Apostel.

(12) — quei, che — martiro — die Märtyrer der ersten Jahrhunderte, die ihren Glauben mit dem Tode besiegelten.

(13) St. 9. quegli, la cui penna — Der Dichter zielt auf die sogenannte Tradition, oder die Ueberlieferung, die in der katholischen Kirche als eine fortgepflanzte Ueberlieferung der Zeugen des Christenthums in den ersten Jahrhunderten, auf ihre unverdächtigen Schriften gegründet, ein so grosses Ansehen behauptet.

(14) — la cara — vita — Maria, Lazarus Schwester, der der Erlöser bei einem Besuche, als sie sich zu seinen Füßen setzte, um seine lehrreiche Unterhaltung zu genießen, indem er ihrer Schwester Martha ihre zu geschäftige Thätigkeit verwies, das rühmliche Zeugniß ertheilte: „Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden, Luc. X. 38 — 42. — Einige Exegeten halten diese Maria, und die in der heil. Geschichte so oft erwähnte Freundin und Begleiterin des Erlösers von Magdala, oder Maria Magdalena, für eine Person. Vgl. Heß Lebensgesch. Jesu, B. 1. S. 246. (Zürich 1781. 8.).

(15) — le vergini — die Nonnen in den Klöstern.

(16) — e quell' — genti — die Märtyrinnen, die dem standhaften Bekenntniß der Religion, ihr Leben aufopferten, und deshalb von der römischen Kirche als Heilige verehrt werden, z. B. Marcella, Pontamiana, Felicitas, Perpetua, u. a. fromme Christinnen des vierten Jahrhd.

(17) St. 10 a l'Oliveto etc. — der Oelberg, noch in unsern Tagen, nur zum Theil mit Olivenbäumen bewachsen, liegt eine Viertelstunde östlich von Jerusalem, und ist noch einmal so hoch als der Berg Zion, — der höchste unter den übrigen Bergen. Er hat drei, nach andern, vier Spitzen. Auf der, von wo der Erlöser gen Himmel gefahren seyn soll, und wo die Mönche an dem einen Felsen sogar noch die Spuren eines menschlichen Fußtritts zeigen wollen, steht eine kleine Capelle, nach gothischer Bauart, die jezt zu einem mahomedanischen Kloster gehört; die Christen haben jedoch freien Zutritt zu derselben. Der Berg gewährt eine vortreffliche Aussicht, gegen Norden zum See Genezareth, gegen Westen nach dem großen Meere und gegen Osten nach dem todten Meere. Er ist von Westen gegen Osten funfzehn Stadien (jedes zu 125 Schritt gerechnet) hoch, und scheint einst eine fruchtbarern Beschaffenheit gehabt zu haben: denn jezt ist er fast ganz kahl und da, wo er angebauet ist, von röthlich gelber Erde. An seinem östlichen Abhange lag der Flecken Bethphage, und in etwas östlicher Entfernung Bethanien, welches man noch heute, freilich in kleinen Resten, zeigt. S. Pococke, — Mannert. —

Büsching XI. S. 433. — Durch das den Berg von der Stadt scheidende schroffe, aber schmale Thal Josaphat, fließt der Bach Kidron, nach einigen Cedron, der aber nur, wenn es lange oder stark regnet, Wasser hält. Es ist nur ein etwa zwei Schuh breiter Graben, der zur Sommerszeit ganz austrocknet; im Winter wird er zum Waldstrom, der in dem einen Augenblicke reißend anschwellt, in dem andern aber versiegt.

St. 15. itene — die bei dem Anfange der Messe gebrauchten Worte ite, missa est, nach welchen sich in der ältern Kirche die Catechumenen entfernen mußten; daher auch das Wort Messe. — Auch die Worte se stesso accusa sind Anspielungen auf das confiteor oder Sündenbekenntniß, womit die Messe anhebt.

St. 22. dite — custodita — Dies ist, wie Guastavini sehr richtig bemerkt, eine der Stellen des Gedichts, aus denen man ganz deutlich die unterscheidende Rolle, die der Dichter Gottfried v. Bouillon anweist, und wodurch er ihn von den andern beiden Hauptthelden seines Gedichts auszeichnet, sehen kann. Bouillon ist durch seinen Geist und weisen Verstand, wodurch er die Leidenschaften der andern Fürsten zügelt, und das Ganze leitet, die Seele des Heers; doch fehlt es ihm nicht an Tapferkeit und hohen Muth, den er so oft zeigt. — Rinald dagegen ist der feurige aufbrausende Held, der Achill des Heers. — Tancred vereint he-

roischen Sinn und Tapferkeit mit bescheidener und liebenswürdiger Sanftmuth.

(18) St. 23. quando — Urbano — Otto, Otho oder Eudes, nach der gemeinsten Meinung, zu Chatillon in Frankreich geboren, in frühern Jahren Canonicus zu Rheims, ging ins Kloster zu Cluny, wo ihn Papst Gregor VII. als Prior kennen lernte, und im J. 1078 nach Rom berief, bald darauf zum Bischoff von Ostia ernannte und zu mehrern Gesandschaften nach Deutschland brauchte. Nach Victors III. Tode wurde er am 11. März 1088 zu Terracina zum Papst gewählt, und nahm den Namen Urban II. an. Als ehemaliger Vertrauter d. Papsts Gregor VII., — der ihn sterbend nebst zweien andern schon zu seinem unmittelbaren Nachfolger empfohlen hatte, — folgte er, von ihm gebildet, seinen politischen Grundsätzen. Eben dies und sein Eifer, dessen Entwürfe zu realisiren und seinen Haß und seine Streitigkeiten mit K. Heinrich IV. fortzusetzen, verdunkelten nicht nur seine vielen andern ruhmwürdigen Eigenschaften, wie eine seltene Strenge der Sitten, und einen natürlich sanften empfindsamen Character, den er mit, nach damaliger Zeit, vielen Kenntnissen, und einer hinreißenden Gabe der Beredsamkeit verband; sondern machten auch seine Regierung sehr unruhig, da er ununterbrochen, — und oft mit abwechselndem Glück, mit dem Gegenpapst Guibert oder Clemens II. zu kämpfen hatte. Bekannte politische Gründe, aus denen schon seine

Vorfahren, und besonders Gregor VII, den Entwurf zu einem Heereszuge der christlichen Fürsten nach dem heiligen Lande genährt und vorbereitet hatten, ließen Papst Urban die Schwärmereien Peter des Eremiten benutzen und alles anwenden, die Kreuzzüge in Gang zu bringen. Er verlegte daher die nach Piacenza ausgeschriebene und dort am 1. März 1095 eröffnete Kirchenversammlung nach Clermont in Frankreich, weil Peters Schwärmereien in diesem Lande den größten Eindruck gemacht hatten; hier wurde sie am 18. Nov. d. J. eröffnet, und der erste Kreuzzug beschlossen. S. d. Einl. zu m. Uebers. Papst Urban erlebte die Freude nicht, die ihm die Nachricht von der Eroberung Jerusalems gemacht haben würde. Er starb nämlich den 29. Jul. 1099, 14 Tage nach jenem Ereigniß, und es leuchtet das Fabelhafte der Erzählung, das Uebermaaß der Freude über die erhaltene Nachricht habe seinen Tod befördert, von selbst in die Augen. — Vgl. sein Leben von Ruinard in den Ouvrages posthumes de Mabillon et Ruinard T. I. (Paris 1724. 8.) — Bower's Hist. der Päpste a. d. E. vom Rambach B. 7. S. 11 — 55. (Magdeb. und Leipz. 1768. 4.)

(19) St. 25. i duo minor Buglioni — Gottfrieds Brüder, Balduin und Eustaz.

(20) — ai sette Trioni — gegen Mitternacht. — Das Siebengestirn (septemtriones), die 7 Stiere, wegen einiger Aehnlichkeit der

Figur, die sie bildete, — sind die 7 Sterne am Nordpole des Sternhimmels, die den großen Bär ausmachen, und in der Astronomie sonst unter dem Namen des Wagens bekannt sind.

(21) — nel più facil sito — S. Anm. Ges. 1. St. 90. und III. St. 55. Hier verloren sich auf dieser Seite die Thäler Josaphat und Gihon allmählig; hier hatte die Stadt, nach Josephus, drei Mauern, weil hier die schwächste Seite ist, und hier wurde sie auch vom K. Titus angegriffen und erobert. — Auf den andern drei Seiten war bei dem Schutz, den das tiefe Thal gewährte, eine Mauer hinlänglich.

(22) St. 27. torreggia — angolare — S. Anm. zu Ges. 3. St. 64. Von den Thürmen war nur der Hippikus im nordwestlichen Winkel, eben der hiergemeinte, und der Davidsthurm, sonst auch Psephina, und späterhin Kastell Pisano genannt, gegen Westen, der eine kleinere Festung bildete, im Stande einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten. — Scipio Gentilis glaubt übrigens, der Dichter wolle mit dem Worte torreggiava auf den mächtigen Schutz zielen, den Argant der Stadt durch seine Person, wie ein Vertheidigungsthurm, gewähren wollte, und rechtfertigt Tasso'n gegen den Vorwurf, den man ihm wegen des gewählten Worts machte, da auch den Griechen dieser bildliche Ausdruck nicht unbekannt war. — Vgl. auch Dante in s. Inferno Ges. 31. v. 43.

(23) St. 28. la vergine di Delo — Artemis, bei den Römern Diana, die Göttin der Jagd, Jupiters und der Latona (Leto) Tochter, die sie auf der Insel Delos ohne Schmerzen gebar. — Ja sie sprang, nach einigen Dichtern, selbst aus dem Schoos ihrer Mutter, um ihr sogleich bei der Geburt ihres Bruders Apoll, hülfreiche Hand zu leisten. — Beiden war die Insel Delos heilig. Als sie einst als ein kleines Mädchen auf dem Schoos ihres Vaters saß, streichelte sie ihn mit ihren kleinen Händchen, und bat sich unter andern Gaben ewige Jungfrauschaft aus, wie Callimachus in jener vortrefflichen Hymne dichtet. — Sie bewahrte auch dies Geschenk, und bestrafte Actäon für den Frevel, sie entkleidet im Bade gesehen zu haben, hart. Ovid, Verw. III. 192. ff. — Sie war auch helfende Göttin der Gebährenden. — Spätere Mythen verschmelzen sie mit der Mondgöttin, Selene, und der unterirdischen Göttin, Hecate; daher ihr Beiname dea tergemina. Vergl. J. G. Gruber Wörterb. d. altclass. Mythologie I. Bd. 465 — 482.

(24) St. 31. Tragge egli etc. — Der Dichter beschreibt nun bis zu Ende des Gesangs den Sturm, der auf jene andächtige Prozession erfolgte. Donnerstags am 14. Juli 1099 griffen die Christen Jerusalem mit schwärmerischer Wuth an; Herz. Gottfried, Herz. Robert von der Normandie und der Graf von Flandern hatten mit ungemeiner Mühe ihre Maschinen in der Nacht

stückweise von dem Orte, wo sie erbauet waren, fast tausend Schritte weit, an die östliche Mauer, zwischen dem heil. Stephansthore und dem Eckthurme (angolar.) nördlich über dem Thale Josaphat, als der schwächsten Seite der Stadt, geschafft. Auch die kleinen Maschinen waren während der Nacht aufgerichtet. Raimund und die andern Fürsten hatten auch da, wo sie den Sturm übernommen hatten, Maschinen aufgerichtet. Alle nahmen hierauf das heilige Nachtmal (St. 14.), und begaben sich dann zu ihren Anführern. Selbst Greise und Weiber erschienen bewaffnet, um nach ihren Kräften Theil zu nehmen. — Mit der äußersten Kraftanstrengung wurde die niedrige Vormauer gestürzt, und die Thürme und andere Maschinen über die neu ausgefüllten Gräben hinweg an die Hauptmauer hinangeführt. — Aber die schnell errichteten Ballisten konnten mit dem geschleuderten dichten Steinhagel die Belagerten doch nicht von ihrem Posten vertreiben. Schnell herabgelassene Wollsäcke und Matten schwächten die Stöße der Sturmböcke, und feurige und andere Pfeile aller Art, ungeheure Steinmassen und vierzehn Maschinen, welche die Sarazenen den Christen entgegen zu stellen Zeit genug gehabt hatten; — von ihnen herabgegossenes siedendes Oel und Pech; besonders ein Strom des — von den Franken bisher nur unvollkommen gekannten — griechischen Feuers, trieb die heiligen Krieger mit einem sehr bedeutenden Verluste zurück, da auch ihre eignen Maschinen zum Theil

vernichtet und verbrannt waren und sie vom Streite abgerufen wurden, um dem immer mehr um sich greifenden Feuer Einhalt zu thun: denn geschichtliches Factum ist es, daß die Belagerten den Thurm des Grafen Raimund durch Feuer zwar nicht verbrannten, aber sehr unbrauchbar machten. — Der Dichter läßt, um in die Handlung mehr Interesse zu verweben, die Hauptmaschine verbrennen, so daß die Arbeit wieder angefangen werden mußte. Schon sank die Sonne — und ermattet von den Anstrengungen, — dennoch aber vor Begierde zitternd, — werden sie von den Anführern durch die Trompete zurückgerufen. — Die beiden Roberte jammerten laut, daß Gott sie nicht gewürdiget habe, in die heilige Stadt einzuziehen. Mailly. — Haken. — Wilken.

(25) — le baliste — Marte — Man hatte diese Maschinen zum Theil den Feinden selbst abgelernt; sie bestanden in Leitern, verschiednen Arten von Steinschleudern, Thürmen, deren unten näher erwähnt werden wird, und einer Art von Catapulten oder Ballisten, die dazu dienten, einen Hagelregen von Kieseln abzuschießen. Eine Art davon war so eingerichtet, daß vermittelst eines langen, von dem ihn zurückhaltenden Gegengewichte, losgelassenen Balkens, ungeheure Steinstücke losgelassen werden konnten.

— St. 34. Adrasto — Wahrscheinlich ein fingirter Name; — wohl aber nennen einige Geschreiber der Kreuzzüge einen gewissen Alkast, einen

Schweizer. In der Schilderung des Orts ist aber der Dichter der Wahrheit ganz treu. — Der Graben auf der Mitternachtseite war ein natürlicher Wallgraben, wie die übrigen der Stadt, mithin wasserleer.

(26) St. 37. l'ariete — Eine den Römern schon bekannte Belagerungsmaschine, die Mauern einzustoßen, ein Mauerbrecher, aries, Widder, ein großer mit Eisen beschlagener hölzerner Balken, der an dem einen Ende einen eisernen Widderkopf hatte. Vitruv schreibt den Carthagern die Erfindung desselben zu. Anfangs war er sehr einfach; dann versahe man ihn, zu mehrerm Schutz für die Personen, welche die Maschinen regierten, mit einem Dache und mit Rädern, um ihn leichter an die Mauern zu bringen. — Gute Abbildungen findet man bei Catrou und Rouillé in Hist. Romaine T. 2. p. 128 — 131. (Paris 1739. 8.) — Der Dichter ahmt übrigens bei der Schilderung des Sturms den Virgil Aen. IX. 503. ff. nach, wo er den Angriff des Turnus auf die neugebauete Stadt der Trojaner besingt.

— St. 42. l'erede minor — Inglese — Wilhelm, wie ihn der Dichter Ges. 1. St. 44. fingirt, s. d. Anm. —

St. 43. conte d'Ambuosa — Stephan, s. Ges. 1. St. 62. und 3. Anm. — Clotareo s. ebend. St. 37. — Signor de Fiamminghi, Robert von Flandern.

(27) St. 44. Ademar — Daß dies Fiction sey, ist schon Anm. zu G. 1. St. 38. bemerkt.

(28) — Stende — al volto — Er hatte also das Schicksal des Capys beim Virgil, Aen. IX. 577. ff. und des Dorylas beim Ovid, Verw. XII. 385. ff.

St. 45. Palamede — s. G. 1. St. 55. u. d. Anm.

(29) St. 46. torre — Das Kreuzheer hatte zwei solche Maschinen, die man pluteus oder phala nannte. Graf Raimund und Herz. Gottfried hatten durch pisanische und genuesische Seeleute, jeder einen erbauet, und beim Sturm wurde jener auf die Morgenseite der Stadt, dieser auf die Mittagsseite gebracht. — Gottfried und Gaston de Foix (von Bearn) hatten den Entwurf zu diesen Maschinen angegeben, und sie waren vier Wochen nach dem ersten Angriff auf die Stadt mit den übrigen Belagerungswerkzeugen vollendet. Es waren runde hölzerne Thürme in Gestalt eines Eies, unter deren Schutze die Soldaten sich ungestraft den Mauern nähern, die Brustwehr mit ihren Pfeilen beschädigen, und sich das Anlegen der Leitern erleichtern konnten. Um diese sehr hohen und großen Maschinen leichter fortzubringen, wurden sie auf Rädern, womit sie versehen waren, fortgeschoben. Die Maschine, die sieben Ellen höher als die Stadtmauer war, bestand aus drei Absonderungen oder Stockwerken, in dem ersten waren die Arbeiter, die eigentlich mit derselben agirten; das zweite war mit der

Mauer in gleicher Höhe, und das dritte um eine halbe Pike höher; in diesen beiden befanden sich die Krieger, die von den darauf angebrachten und von aussen vorspringenden flachen Dächern fechten und streiten konnten. Auf dem letzten Stockwerke war eine Zugbrücke, die auf die feindlichen Schutzwehren und Vestungswerke, wenn man sich ihnen nur hinlänglich genähert hatte, niederfiel, so daß man die Stadt gleichsam mit dem Thurme in Verbindung bringen, und die Krieger in den Stand setzen konnte, sich mit dem Feinde von nahem, und auf festem Boden zu schlagen. Das ganze Gebäude war mit Leimen beworfen, und darüber frische weiche Häute von Kamelen und Rindern bevestiget, um es theils gegen die heftigen Streiche der Feinde, theils gegen ihre Brander zu schützen. Ueber Gottfrieds Thurm glänzte ein goldenes Kreuz, das sich die Feinde herunterzuwerfen, vergebens bemühten. S. Mailly II. 596. ff. — Montfaucon giebt eine deutliche Darstellung dieser Thürme in der Abbildung, die er von der Einnahme Jerusalems, in s. Monum. de la Monarch. franç. T. I. tab. 52. (Par. 1729 — 1733. 5 Bd. in fol.) liefert.

(30) St. 48. Come — immaturi — Der Dichter hat dieses schöne Bild des Virgil Aen. VI. 309. und Ovid Verw. VII. 588. nachgeahmt. — Die Angabe, daß bisweilen Pfeile von denen, die ihnen von feindlicher Seite begegnet waren, auf den Schützen zurückgeworfen worden seyen, — so hitzig sey der Streit gewesen, — ist

nicht dichterische Fiction, wenigstens gründet sie sich auf die geschichtliche Erzählung des Bischoffs von Tyrus. S. Bongars a. a. O.

(31) St. 54. alui — il colse — Dies ist Dichtung, da die Geschichte nichts davon erwähnt. Auch Virgil läßt Aen. XII. 319. ff. seinen Aeneas ins Bein verwunden, und erregt bei den Lesern die Vermuthung, ein feindlicher Gott habe ihn verwundet. In einem christlichen Gedichte würde diese Idee unschicklich seyn. Tasso giebt daher die tapferste feindliche Heldin als Urheberin der Wunde an. Aeneas muß sich aus der Schlacht entfernen, und Turnus wüthet indeß schrecklich unter seinem Heere. Vergebens sucht Aeneas den Pfeil aus der Wunde zu ziehen; selbst Japis sieht seine ärztliche Kunst scheitern. Endlich kommt Venus, ihren Sohn zu retten. — Bei unserm Dichter eilt Gottfrieds Schutzgeist herbei, und stellt ihn durch heilende Kräuter wieder her. — Homer läßt seine verwundeten Helden oft durch heileilende Gottheiten wieder herstellen.

(32) St. 61. Non è — frodi — Vgl. Ges. 7. St. 67. und d. Anm.

(33) — o Franchi no, ma Franche — d. i. ihr feigen, ihr weichlichen! — der Charakter des Weibes ist Furchtsamkeit und Schüchternheit, der es von muthigen Thaten zurückhält; — daher eine für den Krieger äußerst bittere Vergleichung. So schilt Menelaus und Thersites beim Homer Il. II. 235. und VII. 96. die Griechen, Achiverinnen und Rumanus Remulus, beim Vir-

gil, Aen. IX. v. 617. die Trojaner Trojanerinnen.

(34) St. 63. Solimano, ecco il loco — Vergl. Cäsar de bello Gall. V. 44.

(35) St. 65. mural corona — Bei den Römern schon erhielt der, der bei einem Sturmlaufe zuerst die Mauern erstieg, einen Kranz (corona muralis) zur Belohnung. Er bestand in einer goldenen Krone in ringförmiger Gestalt, auf der Mauern und Thürme angebracht waren.

(36) St. 66. le ministre — sorelle — die Furien: sie haben Schlangenhaare, und in der Hand Fackel und Geißel.

(37) St. 68. di tirar — la canna — So wie Aeneas beim Virgil XII. 387. ff.

(38) St. 70. l'arti mute — im Gegensatz der redenden Künste, der Musik und Dichtkunst, weil die Arzneikunde sich mehr mit tiefem Denken und Forschen beschäftiget. — Eben so beschreibt Virgil, den unser Dichter hier ganz nachahmt, den Japis, der den Aeneas heilte, G. XII. v. 392. — — Bei den Römern paßte das Beiwort, von der Arzneikunde vielleicht auch in der Hinsicht weil man sie, zu den Zeiten des Freistaats besonders, nicht sehr schätzte: nur Sclaven und Freigelassene gaben sich mit derselben ab. Aber ihre Kenntnisse verbreiteten sich auch nicht leicht über die Grenzen der Wund-

arzneikunst hinaus, und man überließ sich in Krankheiten gewöhnlich Quaksalbern und abergläubischen Rathgebern. Der erste in Rom wirklich genannte Arzt war Archagath, der n. R. E. 535. aus Griechenland hinkam. Und obgleich die Aerzte durch den Antonius Musa, der den K. August von einer für sehr gefährlich gehaltenen Krankheit wieder herstellte, und durch die aus Dankbarkeit ihnen ertheilten Freiheiten einigermaßen der Verachtung entrißen wurden, so legten sich doch die Römer nicht leicht vor den Zeiten des K. Vespasians, oder dem Ende des ersten christlichen Jahrhunderts, wissenschaftlich auf die Arzneikunst. — Aber auch die folgenden Jahrhunderte, bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, waren der Wissenschaft nicht sehr günstig; und die Arzneikunst war in diesem Sinne vielleicht eine stumme, d. i. unberühmte Wissenschaft, die mehr in chirurgischen Kenntnissen und Praxis bestand. — Zum Beleg kann hierüber selbst die Halsgerichtsordn. K. Carl V. vom J. 1532 dienen, die bei gerichtlichen Besichtigungen nur immer Wundärzte fordert. Erst seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts hat diese Wissenschaft sich gehoben, und in den neuern Zeiten durch das Studium der Anatomie und Physiologie, so sehr gewonnen. Der Dichter giebt dem Erotimus Italien zum Vaterlande (nacque in riva al Po). In der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts brachte der Arzt Constantin, der Africaner († 1087), die ersten Begriffe der practischen Arzneikunst nach Salerno in Italien. — Von der berühmten hohen Schu-

le, welche sich dort durch die sich daselbst sammelnden praktischen Aerzte und durch die Kreuzzüge mehr ausbildete, und dem nahegelegenen Benedictinerkloster zu Monte Cassino, dessen Mönche nicht sowohl Kunde der Krankheiten als einzelne Heilmittel hatten, ging die ganze practische Medizin aus. — Vgl. Eichhorn's Gesch. d. Literatur 2. Bd. S. 415. ff. (Götting. 1805. gr. 8.) C. Sprengel's Vers. einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunst. 6 Bde. (Halle 1792. ff. gr. 8. N. A. 1801.)

(39) St. 71. stassi — capitano — fast wörtliche Nachahmung des Virgil, wird von von dem Dichter fortgesetzt. — Vgl. auch Silius Ital. V. 367. — Erotimus steht mit aufgeschürzten Gewande da und schlägt den Aermel zurück — nach dem Costüm der Aerzte im alten Rom, besonders wenn sie Griechen waren; und so findet man auch den Schutzgott der Aerzte, Aesculap, auf alten Gemmen abgebildet: denn auch diese Vorstellung deutet mehr auf die hülfreiche Hand der Wundarzneikunst hin. — Wenn man übrigens Tasso's Beschreibung mit einer ähnlichen beim Homer, Il. Ges. 4., v. 193. wo Machaon gerufen wird, die Wunde des Menelaus zu heilen, vergleicht, so ist zwar hier eine Nachbildung unverkennbar, nur mit einer feinern Delicatesse verbunden.

(40) St. 72. l'Angel custode — crinita — Beim Virgil a. a. O. v. 411. ff. pflückt es eine Göttin — hier ein Schutzgeist. (S.

Anm. zu Ges. 7. St. 79.) — Der Ida ist ein Berg oder vielmehr Gebirge auf der Insel Creta, — der mit dem in Phrygien durch die Mythe von dem Urtheil des Paris berühmten — nicht zu verwechseln ist. Die Reisebeschreiber schildern ihn als einen unfruchtbaren und den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckten Felsen, h. T. Psiloriti. Der höchste Gipfel ist $2\frac{1}{4}$ Stunde hoch. Vgl. Pococke II. 375. u. a. — Dictamnus, Diptam, wahrscheinlich von dem Berge Dicte, h. T. Sethia oder Lasthi, einem Theile des Gebirges Ida, wo es häufig wuchs, war ein, bei den Alten, wegen seiner Wunderkräfte sehr berühmtes Kraut. Aristoteles, Plinius (H. N. VIII. 27.) Apulejus (de herb. c. 62.), Aelian (var. hist. I. 10.), Dioscorides (de mal. med. III. 32.), Tertullian u. a. erzählen, nicht blos die wilden Ziegen erführen die seltsame Kraft desselben, indem, sobald sie davon äßen, ein Pfeil, wodurch sie verwundet worden wären, sogleich von selbst aus der Wunde fiele; sondern dieselbe Kraft äußere das genossene Kraut auch an dem verwundeten menschlichen Körper; ja nach dem Diodor von Tarsen (de Fato lib. 5. beim Photius p. 681.) bewirkt dies schon der bloße Geruch. — Auch Cicero de N. D. II. 50. erwähnt diese Sage. — Man legte dem Kraute selbst eine andere Kraft bei, daß nämlich der Genuß desselben eine leichtere Geburt bewirken sollte; und es war deshalb bei den Aerzten der frühern Jahrhunderte als ein abortivisches Mittel sehr verrufen, da Plutarch selbst den armen Ziegen die Schuld aufbürdet, dem weiblichen

Geschlechte ein unnatürliches Verbrechen gelehrt zu haben. — Dioscorides leitet daher auch den Namen des Krautes ab (vom griech. τικτειν, gebähren). — Die bei uns auch wegen ihrer Heilkräfte bekannten Pflanze Dictamnus Creticus, beim Linnè Origanum Dictamnus, wird wegen ihrer Schönheit auch in den Gärten erzeugt und ist perennirend. Die Stengel sind haarig, werden ungefähr 9 Zoll hoch, haben eine purpurrothe Farbe und treiben paarweise kleine Zweige, die mit runden, dikken, wolligen Blättern besetzt sind. Die Blumen wachsen in lockern blätterigen Häuptern, sind purpurfarbig und neigen sich unterwärts. Die Wurzeln sind dünnzaserig und braun. Die ganze Pflanze hat einen durchdringenden aromatischen Geruch und scharfen Geschmack; denn sie enthält viele salzige und ölige Bestandtheile. — Die Pflanze soll noch itzt im heutigen Candia (Creta) wild wachsen. — Es giebt aber auch noch andere unter dem Namen Dictamnus, bekannte Pflanzen.

— giovani foglie — Beim Virgil puberibus foliis zarte, noch ganz junge und desto heilsamere Blätter; — oder vielleicht, — wenigstens nach dem Ausdrucke des römischen Dichters, der von der Periode der eintretenden Mannbarkeit entlehnt ist, (pubes) zielt Tasso auf die wolligen Haare, die die Blätter des Gewächses bekleiden. Vergl. Heyne ad Virg. l. c.

(41) St. 73. saetta alata — der ge-

flügelte, d. i. schnell daherkommende Pfeil, — wie Homer dies Beiwort beständig braucht.

(42) St. 74. fonte di Lidia — Der Dichter scheint auf die Quelle Tarne in Lydien auf dem Gebirge Tmolus, aus welcher der Pactolus entspringt, anzuspielen. (Plin. H. N. V. 30. vergl. mit Cellarii not. orb. ant. III. c. 4. §. 6.) Der Pactolus führt viele Goldkörner mit sich, und die ältere Arzneikunst schrieb dem Golde bedeutende Heilkräfte zu: man hielt die Quellen, die mit Goldtheilchen gesegnet sind, für besonders wohlthätig bei mancherlei Krankheiten, z. B. bei Schmerzen in den Gedärmen, Fisteln, bösen Augen *). Sacri umori zielt auf die alte Mythe, nach der die Quellen den Nymphen heilig waren. — Vielleicht absichtlich wegen des dem Dichter gemachten Vorwurfs, daß es unschicklich sey, diese mythologische Vorstellung mit einem Engel zu verweben, änderte Tasso dies im wiederer. Jeruf. Ges. 14. St. 96. ab, und läßt den Engel Wasser aus der Quelle Siloa nehmen, indem er da auf die von dem Erlöser an dem Blinden vorgenommene Heilung Joh. IX. v. 7. anspielt.

(43. 44.) — Questa — vi mesce — Vergl. Virgil a. a. O. 416. 419. — Auch

*) Ich gestehe es gern, daß außer dieser Erklärung, — die ich der freundschaftlichen Mittheilung Herrn Rector Anton's in Görlitz verdanke — ich den Sinn des Dichters nicht zu enträthseln vermag.

Arioſt im Raſ. Rol. Geſ. 19. St. 22. ließ Angelikén ihren Medor mit Diptam und Panacee heilen. — Panacee war ein bei den Alten berühmtes Kraut, das man als Univerſalmittel für alle Krankheiten betrachtete, wie ſchon der Name zeigt. — Plinius H. N. XXV. 4. führt ſehr viele Arten derſelben an, und ſchon Callimachus in ſ. Hymne auf den Apoll gedenkt ſeiner wunderthätigen Heilkraft.

(45) — volontario — n'esce — Virgil v. 421. ff.

(46) St. 81. cade — palèo — So Homer Il. B. XIV. 413. — Der Kreiſel iſt ein Spielinſtrument in Geſtalt einer Pyramide, das die Knaben durch die Peitſche in Bewegung ſetzen, — beſonders war es ein der römiſchen Jugend eigenthümliches Spiel, das Virgil Aen. VII. 378 ff. näher beſchreibt.

(47) St. 83. sdruscita — Von den beiden obengedachten Thürmen war der des Grafen Raimund von Toulouſe am meiſten beſchädigt, und faſt ganz unbrauchbar gemacht worden. Mailly.

Anmerkungen zum zwölften Gesange.

(1) Der Dichter besingt in diesem Grsange, (mit dem der 15. des wiederer. Jerus. zu vergleichen ist), die Verbrennung des Thurms des christlichen Heeres, durch den muthigen Ausfall Clorindens, die aber dabei ihr Leben verlor. — Alles dies ist aber Dichtung: — denn der Geschichte nach wurde die auf den im vorigen Gesange besungenen Sturm folgende Nacht von beiden Theilen ohne kriegerische Unternehmungen zugebracht. Das christliche Heer, von den Belagerten nicht, wie es wohl fürchtete, beunruhigt, beschäftigte sich mit Ausbesserung des sehr beschädigten Thurms des Grafen Raimund; — denn die Belagerten nicht minder in grösster Besorgniß von den Christen, beim Dunkel der Nacht, überfallen zu werden, eilten, die durch den feindlichen Widder in ihre Mauer gemachte Oeffnung wieder zu verschließen, und ihre eben so beschädigten Maschinen wieder in Stand zu setzen.

(2) St. 4. quanto me' — d. i. meglio, nach einer dichterischen Abkürzung. — Vgl. Homer Il. XXI. 285.

(3) St. 5. l'uom — face — Der Sinn ist: Ists nun, daß eine Gottheit mir wirklich das heiße Verlangen eingiebt, oder daß der Mensch der Leidenschaft folgt, und in eigenen heftigen Wünschen einen Wink der Gottheit wähnt. — Der Dichter entlehnte diese schöne Stelle, wenigstens nachahmend, aus dem Virgil, Aen. B. 9. v. 184. ff.

(4) St. 8 — 11. — ist ganz Nachahmung der Episode Virgil's a. a. O. St. 184 — 254. wo Nisus bei der dringenden Gefahr den Entschluß faßt, den Aeneas, der sich vom Heer entfernt hat, aufzusuchen; den Euryalus zum Vertrauten seines Vorhabens macht, und beide sich beim Ascanius Erlaubniß erbitten.

(8) St. 10. sollevò il Re etc. — Eben so Aletes beim Virgil a. a. O.

(9) St. 17. di varie — misto — S Anm. 18. zu St. 45.

(10) St. 21. regge — l'Etiopia — Die Alten bezeichneten mit diesem Namen, — d. i. Land der Schwarzen, — das ganze innere Africa, waren aber über die Bestimmungen der Grenzen sehr ungewiß, und was man von Aethiopien wußte, bestand mehrentheils aus Mährchen. Im Mittelalter hatten die Europäer dasselbe fast ganz vergessen, und erst, da man Entdeckungsreisen anzustellen begann, kam es wieder in ihr Andenken. K. Johann II. von Portugall schickte im J. 1487, nachdem eine frühere Gesandschaft wieder umkehren mußte, zwei der arabi-

schen Sprache kundige Männer, Alfons von Paiva und Peter von Covilhao nach Aethiopien ab. Ersterer starb auf der Reise, letzterer kam in das heutige Habessinien, durfte es aber nach damaliger Landessitte nicht wieder verlassen. Er gelangte jedoch zu Ansehen, und knüpfte die erste Bekanntschaft zwischen diesem Reiche und Portugal an, die nachher fortgesetzt, aber schon im vorigen Jahrhunderte abgebrochen wurde. Jetzt ist Habessinien beinahe ganz von aller Verbindung mit Europa abgeschnitten. J. Bruce drang zwar bei seiner Reise zur Entdeckung der Quellen des Nil im Jahr 1769 bis dahin vor und verlebte dort mehrere Jahre, ohne jedoch die Kunde dieses Landes sehr bereichert zu haben. — Das alte Aethiopien lag nach seiner vormaligen Ausdehnung innerhalb der Wendezirkel, nordwärts vom Aequator, folglich im nördlichen Theile der heißen Zone, und umschloß eine Fläche von mehr als 20,000 □ Meilen; das heutige Habessinien ist aber sehr verengt. Dies Land war noch vor 300 Jahren das größte und mächtigste in Africa. Die Einwohner, eine Colonie der Araber, sind von schwarzbrauner Farbe, ohngefähr 1,800,000 an der Zahl. Der größte Theil des Landes ist gebirgig, aber sehr fruchtbar. Viehzucht und Ackerbau ist bedeutend, und gewähren nebst dem Handel mit Gold, Eisen, Papagaien, den Einwohnern Beschäftigung. — Im J. C. 320. soll Frumentius nach Habessinien gekommen seyn und die Einwohner zum Christenthum gebracht haben. Noch ist die christliche Religion die herrschende; aber nach den Begriffen des arabi-

schen Hauptstammes der Einwohner eigenthümlich modificirt: so daß die Habessinier als eine besondere Secte der Christen zu betrachten sind, die mehr als irgend eine andere vom Judenthum beibehalten hat. — Der Papst ließ sich zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts die Vereinigung der Einwohner mit der katholischen Kirche durch Jesuiten, die er als Missionärs hinschickte, sehr angelegen seyn; aber diese Union war von kurzer Dauer, und seit dem i. J. 1715 die dort sich noch aufhaltenden katholischen Priester hingerichtet wurden, hat kein auswärtiger Missionär dies Land mehr zu besuchen gewagt; doch sind noch in unsern Zeiten junge Habessinier in der Propaganda zu Rom zu Priestern gebildet worden. — Die neuesten Nachrichten über dies Land theilte der Engländer Salt, der den Lord Valentia 1802 — 1806 begleitete, und in Habessinien gute Aufnahme fand, in seiner Reisebeschreibung mit. Vgl. Ehrmanns Neueste Kunde von Africa in d. Länder- und Völkerkunde B. 9. S. 509 — 560 (Weimar 1810. gr. 8.) Conversations-Lexicon B. I. S. 27. IV. S. 483. ff. (3te Aufl.).

Tasso scheint in dem Namen des Königs den Ariost nachzuahmen, der im Ras. Rol. Ges. 33. einen Senapus als Kaiser von Aethiopien besingt.

(11) — fui trà — mestiero — Die Eunuchen oder Castraten werden bei den Morgenländern, vorzüglich bei den Türken, zu dem Dienste und Hütung der Frauen in den Harems gebraucht, beson-

ders die Schwarzen, — weil theils ihre häßliche Gestalt sie nicht zum Gegenstand der Eifersucht macht, theils sie selbst nach der grausamen Beraubung sämmtlicher äußerlicher Zeugungstheile (Eunuchen) alle physischen Triebe, wodurch sie den Männern gefährlich werden dürften, gegen Zaghaftigkeit und Furchtsamkeit umgetauscht haben.

(12) St. 22. occhj del cielo — die Sterne.

(13) St. 23. vergine bianca — Tasso zielt auf die Legende von dem hl. Ritter Georg, der einst nach Africa in die Nähe der Stadt Silena kam, — Dort hielt sich an einem See eine geflügelte vierfüßige Schlange, oder ein sogenannter Lindwurm auf, der anfangs täglich mit zwei Schafen fürlieb nahm. Da es an diesen zu mangeln anfing, sahen die Bürger der Stadt sich genöthigt, täglich ein Schaf und eins von ihren Kindern zum Opfer zu bringen. Letztere bestimmte das Loos, und endlich kam die Reihe auch an die einzige Tochter des Königs. Aber Georgs Ankunft rettete ihr Leben im entscheidenden Augenblicke. — Der Ritter sah die Prinzessin, und rannte dem Ungeheuer den Spieß in den Leib, das er der angstvollen Schönen gebunden übergab, die es hinter sich in die Stadt führte. Der Ritter ritt neben ihr her, und bekehrte und taufte die Einwohner von Silena. — Die Scene dieses muthigen Kampfs mit dem Drachen wird auf alten Gemälden und Münzen häufig vorgestellt gefunden. — Ludovico Romano in s. Schrift delle naviga-

zioni B. 2. c. 2. setzt die Scene in die phönizische Stadt Berinth. — Es scheint aber diese ganze Dichtung allegorisch. — Georg lebte unter dem K. Diocletian zu Ende des dritten Jahrhunderts, und wird in der römischen Kirche als Martyrer verehrt. — S. Allgem. hist. Lexicon (von Iselin) Basel 1722. Fol. B. 2. S. 472.

(14) St. 24. ingravida — figlia — Tasso entlehnte den Stoff zu dieser ganzen Dichtung aus Heliodor's äthiopischen Erzählungen, einem Roman, den dieser in frühern Jahren schrieb (späterhin wurde er Bischoff von Tricca in Thessalien, zu Ende des vierten Jahrhunderts). — — Die Heldin jenes Romans, Chariclea, von schwarzen Eltern erzeugt, erklärt ihre weiße Farbe aus dem Umstande, daß ihre Mutter Persina das in ihrem Schlafzimmer hängende Bild, wo Perseus die Andromeda von einem sie zu verschlingen drohenden Ungeheuer befreit, oft betrachtet habe. — In Tasso's Zeitalter war der wirksame Einfluß der Einbildungskraft der Schwangern auf den Embryo unter den Aerzten, die sich über Vorurtheile nur selten erhoben, eine unbestrittene Sache, die sich besonders auf Galens Ansehen gründete. — Die neuere Arzneikunde hat mit unbefangenem Geiste auch hierüber gegründete Zweifel erhoben. S. Hebenstreit Anthropologia forensis p. 6. (Ed. 2. Lips. 1753. 8. — Betracht. über die Schwängerung, a. d. Engl. übs. v. Dr. Michaelis, Zittau und Leipz. 1791. 8. S. 158. — und die neuesten Schriften hierüber,

verzeichnet in Ersch, Handb. der Deutsch. Litter. B. I. A. 4. S. 109. ff. (Amst. u. Leipz. 1812. gr. 8.)

Uebrigens findet man auch im Plutarch die Erzählung von einer griechischen Dame, die wegen ihrer Niederkunft mit einem schwarzen Kinde des Ehebruchs beschuldigt wurde; daher sie sich damit entschuldigte, daß es im vierten absteigenden Gliede von einem Aethiopier abstamme.

— St. 25. l'uso — parti — weil, wie Franciscus d'Alvarez in s. Reise nach Aethiopien bemerkt, die Knaben dort erst nach dem 40sten und die Mädchen nach dem 60sten Tage getauft werden.

— St. 27. sol d'onestate — pigli — So Aeneas zu seinem Ascanius beim Virg. XII. 435.

(15) St. 31. ti porge le mamme — Eine ähnliche Scene dichtet Virgil Aen. XI. 540. ff., wo eine Stutte die junge Camilla säugte. — Die Erzählung von der Wölfin, die die beiden Brüder, Romulus und Remus, aufzog, ist bekannt. — Der Dichter giebt seiner Clorinde eine Tigerin zur Amme, vielleicht um auf den Character der tapfern, für die Freuden der zärtlichen Liebe unempfindsamen, Heldin hinzudeuten. Er bildet übrigens bei der Flucht des treuen Sclaven die obige Erzählung des Virgil von der Flucht des Metabus mit der kleinen Camilla nach.

(16) St. 36. un guerrier — der heil. Ritter Georg.

(17) St. 39. Jer sù l'alba — morte — Virgil Aen. VI. 521. — Das Traumbild erschien am Morgen — denn den Morgenträumen legte man einen besondern Glauben bei, weil, wie Dante sagt, die Seele dann von den Eindrükken der Sinne mehr entfesselt ist. Purg. IX. 16. Infern. XVI. 7.

(18) St. 42. e lor porge — lumi — Der Dichter zielt auf das in den Kreuzzügen so bekannte griechische Feuer, dessen sich die Ungläubigen gegen die Christen bedienten, und von dem die Geschichtschreiber jener Zeiten so viel erzählen, indem es die der unsrigen bezweifeln. Ein syrischer Baumeister Kallinikus aus Heliopolis, der, als die Araber im J. 668 Constantinopel belagerten, von dem Chalifen zu den Griechen überging, brachte diese seine Erfindung nach Constantinopel mit. Lange blieb sie blos den Griechen bekannt, die damit sehr geheimnißvoll umgingen. Nur die Saracenen lernten es bei ihrer steten Verbindung mit ihnen später, und im zehnten Jhd. selbst die Chineser durch die kitischen Tartarn kennen. — Die Bestandtheile genau anzugeben, ist sehr schwer; wahrscheinlich waren es Harz, Schwefel und Naphtha; denn der Meinung, daß das Wasser einer gewissen morgenländischen Quelle als besonders fähig, sich mit jenen brennbaren Materien zu amalgamiren, dabei gewesen sey, nnd sie entzündbar gemacht habe, scheint der durch ganz

Asien und bis nach Europa verbreitete Gebrauch dieses Geheimnisses zu widersprechen. — Noch seltsamer aber waren die Wirkungen und Erscheinungen dieses Feuers: es brannte nur niederwärts oder neben sich, und erhielt im Wasser nur eine größere Stärke. — Blos Essig, menschlicher Urin, Weinessig, Sand oder Oel (?) konnten es dämpfen, und man verwahrte deshalb die Maschinen und Segel durch Eintauchen in jene Flüssigkeiten gegen den gefährlichen Einfluß desselben. Man brauchte es übrigens zu Lande und zur See, bei Belagerungen u. s. w., durch lederne Röhren, Steinschleudern, Spieße, die mit Werg überzogen und mit jener Mischung infizirt waren. In Seeschlachten füllte man Brander damit, und ließ sie durch Wind und Wellen unter die feindlichen Schiffe treiben. In Landschlachten und bei Belagerungen blies man dies Feuer aus kupfernen Röhren, die an den Enden mit brennenden Werg umwunden waren. Zuweilen verwahrte man es als Pulver oder Oel in gläsernen Flaschen oder thönernen Kruken, die die Soldaten, wenn sie ihre Lunte angezündet hatten, eben so wie Granaten, mit der Hand warfen. Am schrecklichsten war die Wirkung durch Abschießen mit Flitzbogen. — Es verzehrte Eisen und Steine, und folgte allen Richtungen. S. Mailly II. 540. ff. und damit verglichen die Andeutung in St. 17. und die nähere Beschreibung im wieder. Jer. G. 15. St. 49. — Der Gebrauch dieser Erfindung dauerte im Orient wenigstens bis zum J. 1291, und eben weil kein gleichzeitiger Geschichtschreiber eine bestimmte Angabe der Bestandtheile liefert, grün-

det sich hierüber alles auf Vermuthungen. Die griechischen Kaiser, die den Werth einer so schrecklichen Waffe fühlten, machten aus der Zusammensetzung ein Staatsgeheimniß, und schickten ihren befreundeten Fürsten es auf Bitten zubereitet zu, verbargen aber sorgfältig die Kunst selbst. Sie gaben vor, es sey eine Himmelsgabe, die ein Engel K. Constantin d. G. gebracht, wobei er aber zugleich die Mittheilung des Unterrichts verboten habe; wer dies Verbot übertreten hätte, sey vom Blitz erschlagen worden. — Besonders benutzte es K. Constantin Pogonatus, die ganze saracenische Flotte zu verbrennen. — Vielleicht war dies griechische Feuer eine dem Schießpulver ähnliche Erfindung; und der Umstand, daß es bei dem Verbrennen alles zerschmetterte und um sich herwarf, macht es sehr wahrscheinlich, daß die Mischung Salpeter enthielt, was jedoch Beckmann in s. Beitr. zur Gesch. der Erfindungen B. 5. S. 568. ff. (Leipz. 1805. 8.) bezweifelt. — In neuern Zeiten hat es an Versuchen nicht gefehlt, diese verloren gegangene Waffe wieder aufzufinden. — Unter K. Ludwig XV. von Frankreich erneuerte der Chemist Dupré du Mayer aus Grenoble die Wirkungen in einer Composition, die man mit Erfolg in Brest erprobte, aber dem Erfinder bekannt zu machen verbot. — Auch in den allerneuesten Zeiten haben die Franzosen und Nordamerikaner sich sehr damit beschäftigt, die Sache zu entdecken. Sollte vielleicht die neueste Erfindung der Congrevischen Raketen mit dieser ältern verloren gegangenen in Verwandschaft stehen? — Der

Freiherr von Aretin soll in der Münchner Centralbibliothek in einer lateinischen Handschrift aus dem funfzehnten Jahrhundert eine Abhandlung über das griechische Feuer gefunden haben, die das verloren geglaubte Rezept enthalten soll *). Vergl. G. C. B. Busch Handb. der Erfindungen 2te Asg. B. 4. Abth. 2. S. 229 — 231. (Eisen. 1808. gr. 8.) Beckmann a. a. O. B. 4. S. 441. ff. — Morgenblatt Jahrg. 1814. Nr. 226. — Ein Aufs. in d. Zeit. f. d. Eleg. Welt. 1817. Nr. 1. äußert die Vermuthung, ob nicht das bei den Persern von den ältern Schriftstellern angeführte siedende Oel mit dieser Erfindung eins sey.

(19) St. 48. l'aurea porta — Dieses Thor, das seinen Namen von dem Goldblech oder corinthischen Erz, womit es überzogen war, erhielt, ist gegen Morgen an der Seite der Mauer gegen das Thal Josaphat zu. Der Erlöser soll durch dasselbe von Bethphage her seinen in der heiligen Geschichte erwähnten, feierlichen Einzug in die Stadt gehalten haben, und es soll das einzige Thor seyn, das K. Titus bei Zerstörung der Stadt stehen ließ, und mithin stand es noch zur Zeit des ersten Kreuzzuges offen: denn erst nachher ist es von den Türken wegen einer Weissagung, ein fränkischer Fürst werde Jerusalem belagern, erobern, durch

*) Ist etwas näheres hierüber bekannt geworden?? — Ich entsinne mich nicht.

dieses Thor einziehen und die Christen von der osmanischen Herrschaft befreien, zugemauert worden; doch ist es noch zu erkennen und heißt Bab-el-Darahin. Mailly II. S. 582. — Arimon ist wohl nur eine fingirte Person.

— St. 56. cozzan — Das Wort wird eigentlich von gehörnten Thieren gebraucht, die sich mit den Hörnern stoßen, also ganz dem Bilde St. 53. angemessen.

(20) St. 62. Torna etc. — Vgl. den Kampf der Camilla beim Virgil, Aen. XI. 803. ff.

— St. 63. l'alto Egeo — das ägäische Meer. — So nannten die Alten den nordwestlichen Theil des Meeres, das sich zwischen Griechenland und Kleinasien ausbreitet, und sonach die östliche und zum Theil südliche Grenze der europäischen Türkei bildet (der Archipelagus oder das weiße Meer).

(21) St. 64. il sangue — beve — So Virgil a. a. O. v. 803.

(22) St. 65. spirto — speme — wie es scheint, eine Anspielung auf jene biblische Stelle, 1 Cor. XIII. 13.

St. 67. Poco — rio — Diese Stelle bestimmt die Lage der beschriebenen Scene aufs genaueste. — Clorinde konnte durch das goldene Thor nicht zurück, (St. 48 — 50); sie lenkt ihre

Schritte südlich gegen das nächste Thor (h. T. Babel-Maugrarbé das alte sterquilinische Thor), fast an der Ecke des Tempels (St. 52). — Hier ist der Kampf mit Tancredi, der auf sie eindringt und sie verfolgt. Die Scene des Kampfs war also, nach des Dichters Schilderung in dem Siloethale. — Die sterbende Heidin verlangt die Taufe — Tancred schöpft Wasser aus der nächsten Quelle, die von dem Berge herabfließt. Er meint also den Bach Siloe oder vielmehr die Marienquelle, die am Fuß des Berges Zion aus einem Felsen entspringt. Diese Quelle war und ist den Pilgern heilig, und man wäscht sich zum Andenken an das Wunder des Erlösers, wodurch er den Blinden mit dem Wasser dieser Quelle heilte, noch jetzt. — Neben der Quelle sind ein oder vielmehr zwei Teiche.

— St. 81. quasi un ciel etc. — Ohne den Glanz der Sonne, der dem Himmel erst seine volle Pracht giebt, bleibt es selten auch in der Nacht heiter und schön; — so auch Clotilde, als Leiche und der Seele beraubt, die ihren Reizen im Leben den schönsten Glanz gab.

(23) St. 84. odiosi uffici — auf den Körper zu wirken und seine — ihm verhaßte — Lebenskraft zu erhalten.

(24) St. 85. qual' in membro etc. — Man vergl. die schönen ähnlichen Gedanken des jüngern Plinius, V. ep. 16.

— St. 87. drudo — im unedlen Sinne ein Geck, der zu den Füßen eines Weibes seufzt.

(25) St. 88. a morir doppio — da er dir nicht blos irdisches Leben, sondern auch die Seligkeit deines Geistes raubt, weil du den Schwur brachst, den du leistetest, die Sache der Religion und des Erlösers zu verfechten.

(26) St. 90. come usignol — So betrauert Orpheus den Verlust seiner geliebten Euridice beim Virgil Ge. IV. 511. ff.

(27) St. 91. Um den Uebergang Tancredi's von seiner Schwärmerei für Clorinden zu den Pflichten des Helden vorzubereiten und erklärlich zu machen, dichtet Tasso Clorindens Erscheinung im Traum, ihn selbst dazu zu ermuntern; — und nun wirken — dringender als Peter's des Eremiten Zuspruch — der Wunsch der Geliebten und die Stimme der Religion. — Tasso hat übrigens bei dieser Erscheinung wahrscheinlich Dante's Dichtung vor Augen, der die Seelen in höhern Sphären mit einem hellen Lichtgewande umhüllt. S. besonders Inf. Ges. 5.

(28) St. 94. man Dedala — d. i. war er auch nicht künstlich ausgehauen. — Dädalus, ein berühmter Künstler in Athen, der viele mechanische Werkzeuge erfand, und besonders in der Bildhauerkunst sich großen Ruhm erwarb. — Er baute, erzählt die Mythologie, das berühmte Labyrinth in Creta. — Aus einem Thurme, in den er eingekerkert war, rettete er sich durch wächserne Flügel — wahrscheinlich durch irgend eine künstliche

Erfindung, einen Fallschirm, — und kam nach Sicilien, oder nach Virgils Angabe, nach Cumä in Campanien. — Sein Sohn war der in der Mythologie gleichfalls bekannte Icarus. S. Gruber s Wörterbuch I. 623.

(29) St. 101. crini — si sparge — Das Bestreuen mit Staub und Asche war bei den Alten das Zeichen der tiefsten Trauer; daher sind mehrere Stellen der heil. Schrift zu erklären. — Vgl. Homer, Il. XVIII. 73. Od. XXIV. 315. — Virgil, Aen. XII. 611. X. 844. Catull El. 63. v. 224.

St. 103. fatal morte — den durchs Schicksal verhängten Tod, dem sie so nicht entgehen konnte, — besonders nach dem strengen Religionsglauben der Türken in diesem Punkte.

Anmerkungen zum dreizehnten Gesange.

(1) Vergl. den sechszehnten Ges. des wied. Jeruſ., wo der Dichter ebenfalls die Waldscene beschreibt; aber am Ende des Gesangs einen andern Gang nimmt und die wunderbare Botschaft der Taube (im 18. Ges. unsers Gedichts) erzählt.

(2) St. 2. Sorge — tende — der schon mehrmals erwähnte Wald. S. Ges. 3. St. 56. u. d. Anm. St. 74. Ges. 7. St. 23. — Eine ähnliche Beschreibung eines so fürchterlichen Waldes liefert Lucan, Phars. B. 3.

(34) St. 4. quì — le streghe — Die abergläubischen Meinungen von den Hexen waren zu den Zeiten Tasso's weit allgemeiner, als in den spätern, wo es doch endlich aufgeklärten Männern, besonders dem Thomasius gelang, diesen Aberglauben ziemlich zu bekämpfen. Der Glaube an Zauberei war, wie bekannt, schon im Heidenthum im Schwange, ging in die christliche Welt über, und erhielt hier durch die Verbindung mit dem Glauben an den Einfluß des Teufels auf menschliche Dinge,

eine neue eigenthümliche Gestalt. Nach diesen Vorstellungen des finstern Aberglaubens konnten sich auch böse Menschen mit dem Teufel selbst genauer verbinden und dadurch die Kraft erhalten, sich in allerlei Gestalten zu verändern und andern zu schaden. — Die ältesten Deutschen überließen den Weibern besonders die Besorgung des Gottesdienstes. Der so leicht zur Ueberspannung und Schwärmerei geneigte Geist des weiblichen Geschlechts, veranlaßte in jenen Priesterinnen zuerst diese Ideen. Man nannte diese Dienerinnen der Gottheit Allraunen, Allrunen, d. i. die von geheimen Dingen Kenntnisse besitzen —; auch Hexen, d. i. geweihte, kluge, vorsichtige Frauen, wie wenigstens mehrere Etymologen das Wort ableiten nämlich von Hugen, Hogen, d. i. nachdenken, eine Huge, Hugse, Heckse. — Sie verehrten die Freja, die Erde, die Frau des Wodans, besonders in der Walpurgisnacht und an den nächsten folgenden Tagen. Sie bannten — wie sie vorgaben — die Geister durch ihre Lieder, ließen sie los und zwangen sie zu Eröffnung gewisser Geheimnisse. — — Es wurden zur Versöhnung mit dem Dis, dem Gotte der Unterwelt, Menschen geopfert — besonders Gefangene. Dadurch machten sich jene barbarischen Völker desto furchtbarer, — und man unterhielt absichtlich die Meinung, daß sich gewisse Mannspersonen in Wölfe, die geweihten Weiber aber in Katzen, Eulen u. a. Thiere verwandeln könnten; auch erhielt sich die Erzählung, die Freja oder Hulda führte ihre verwandelten Dienerinnen durch die Luft zu bestimmten Bergen als Versammlungsörtern, wie z.

B. dem Brocken, Fichtelberg u. a. — So bildete sich die Idee der Hexenfahrt. — Wahrscheinlich benutzten die sogenannten Hexen die durch sie selbst verbreiteten Vorurtheile, um ungestörter mit ihren — menschlichen Vertrauten die geheimen Freuden der Liebe zu genießen, oder wollüstige Verführer benutzten die Schwärmerei jener Frauenzimmer, durch schreckliche Gestalten, in die sich verhüllten, ihre Absichten zu erreichen; — so wie bei den alten Griechen die Buhlen — Götter und Flußgötter waren, die badende Mädchen beschlichen. — Schwärmerei und damit so leicht verschwisterte sinnliche Triebe, — auch krankhafte histerische Zufälle des weiblichen Geschlechts, Nervenkrankheiten, z. B. der St. Veitstanz, in denen die Kranken den Ton gewisser Thiere, besonders der Wölfe, nachahmten, oder sich wirklich in sie verwandelt glaubten — erzeugten alle bekannte Fabeln von den Hexen, die sich sehr natürlich erklären lassen. — Papst Innocenz VIII. führte i. J. 1484 durch eine Bulle den Hexenprozeß förmlich in Deutschland ein, und eine im Jahr 1489 unter öffentlicher Autorität erschienene Schrift, malleus maleficarum, Hexenhammer, setzte das Verfahren fest. — Noch 1785 wurde zu Glarus in der katholischen Schweiz, eine Hexe hingerichtet. — Joh. Bodin (st. 1596.) schrieb ein eigenes Buch über das ganze Hexenwesen, La demonomanie des sorciers, Paris 1578. 8., das nachher oft wieder aufgelegt und ins Lateinische und Italiänische übersetzt ist. — Ich übergehe die schaudererregenden Verirrungen des Aberglaubens und Re-

ligionseifers durch die Prozesse gegen angeschuldigte Hexen. — Vgl. Krünitz Encyclopädie XXIII. 509. Meiners kritische Gesch. der Religionen, 2. Bd.; — besonders aber über den Unsinn des ganzen Hexenwesens, Wehrwölfe, Unholde u. s. w., und die Brautgelage der Hexen F. L. v. Dobeneck's des deutsch. Mittelalters Volksglauben und Heroensagen, Berlin 1815. 8.

(5) St. 6. girò tre volte — Die Zauberer drehten ihr Gesicht immer nach den entgegengesetzten Himmelsgegenden. — Ueber die Zaubereien, die in dem Gedicht erwähnt werden, vgl. die Anm. zu Ges. 2. St. 1. — auch Meiners a. a. O. Bd. 2. S. 481 — 602.

— St. 7. abitator etc. Nach der Meinung der ältern scholastischen Theologen blieben, als die bösen Geister mit Lucifern in die Hölle zur Quaal der Bösen herabgeschleudert wurden, eine Menge in der Luft, und sie erzeugen die Stürme und Ungewitter. Giul. Guastavini. Mehr über die sinnlosen Fabeln von den sogenannten Luftgeistern nach den verschiedenartigen Ausbildungen dieser Ideen s. v. Dobeneck a. a. O. B. 1. S. 97. ff.

(6) St. 9. forse attendete — Nachahmung des Lucan, Phars. VI. 744. ff.

(7) St. 10. Dite — Der Gott der Unterwelt, Pluto, hieß auch Dis, weil Gold, Silber und Metalle in den tiefen Abgründen der Erde verborgen sind. Daher Dis bei den alten Classikern

auch die Unterwelt selbst. — Die Zauberer, um sich ein gräßlicheres Ansehen zu geben, und auf die Phantasie mehr zu wirken, tranken auch Menschenblut (Vgl. Homer, Od. Ges. 11.) — und brauchten überhaupt gewisse geheimnißvolle Worte, — beides, um besonders die Geister der Abgeschiedenen, wie sie behaupten, desto wirksamer zum Erscheinen aufzufordern. Die Zauberer des Mittelalters, noch mehr die christlichen (und Ismen war sonst ein Christ gewesen, Ges. 2. St. 1.) gaben vor, Dämonen, ja selbst die höchste Gottheit, zu Erscheinungen oder doch zu Erfüllung ihrer Wünsche, vermittelst gewisser Worte und Gebete, zwingen zu können. Auf welches Zauberwort Tasso hier übrigens zielt, ist schwer anzugeben. War es vielleicht der Name der Gottheit oder des Erlösers? Nach Reuchlin de arte cabbalistica, war wenigstens das Wort Jesus und alle einzelne Buchstaben desselben das heiligste und wunderthätigste Wort. — So sollte nach der cabbalistischen Philosophie das Wort Abraxes und Abacadabra sehr viele magische Kräfte haben. Vgl. Meiners Gesch. d. Relig. II. 481. ff. und ebend. histor. Vergleichung der Sitten u. s. w. des Mittelalters 3. Bd. S. 182. (Gött. 1794. 8.)

(8) St. 11. del gran — impedì — s. Ges. 9. St. 58 — 65.

(9) St. 14. Nasamoni, oi Garamanti — beides africanische Nationen, jene über der großen Syrte ohnweit Aegypten, diese in dem öst-

lichen Theil von Zaara und dem Innern von Nubien, durch ihre Seeräubereien furchtbar. — Vgl. Herodots Gesch. B. 4.

— pur a noi — asciutta — Der sandigen und unfruchtbaren Gegend um Jerusalem ist schon mehrmals gedacht (Ges. 1. St. 88. Ges. 3. St. 26. u. d. Anm.). — In der Stadt aber waren die Einwohner durch die Wasserleitungen und Cisternen für ihre Bedürfnisse gesichert; — dahingegen der Chalife, wie schon bemerkt, alle Cisternen und Brunnen in der Gegend hatte zuwerfen lassen.

(10) St. 21. Esce — repente — So Lucan a. a. O. v. 685. ff.

(11) St. 24. ha — diamante — Vgl. Horaz Od. I. 3. —

St. 24. Alcasto — S. Ges. 1. St. 63.

(12) St. 35. qual — speranza — Diese vom Dichter Tancredi'n in den Mund gelegte Besorgniß war auch wirklich gegründet, da die Kreuzfahrer in der ganzen Gegend sonst fast keinen Strauch fanden, theils wegen des sandigen Bodens, theils weil die Sarazenen vorher alles ausgerissen hatten, um ihren Feinden die Unbequemlichkeiten der Gegend noch fühlbarer zu machen. (Ges. 3. St. 56.)

(13) St. 38. un cipresso — S. Anm. zu Ges. 3. St. 75.

(14) — simili — Egitto — die berühmten Hieroglyphen oder sinnbildlichen Zeichen, de-

ren sich die Aegypter bedienten, auf Stein, Obelisken und Pyramiden die vornehmsten Grundsätze ihrer Religion und Philosophie auszudrücken. Noch sind die Obelisken häufig damit bedeckt, und das merkwürdigste Monument ist die sogenannte Mensa Isiaca, die wenigstens sonst sich in dem königl. Archiv zu Turin befand. Der Cardinal P. Bembo kaufte sie von einem Schmiede und rettete sie so von dem Untergange. Die Enträthselung dieser Zeichenschrift ist sehr schwer. Der deutsche Reisende Hr. v. Hammer hat in den neuesten Zeiten (1801) zu Cairo ein arabisches Manuscript und darin einen Schlüssel zu den Hieroglyphen gefunden, und es auf seiner Ueberfahrt nach England ins Englische übersetzt. Der königl. Buchhändler Nicol wollte das Original und die Uebersetzung drucken lassen, und dies Werk sollte im Jahr 1802 erscheinen. (A. L. Z. Halle 1802. JBl. n. 67.) — Vgl. (v. Palin) Essai sur les Hieroglyphes. Weimar 1804. 4. av. fig. — Herder Ideen, u. s. w. B. 3. S. 134. — Conversationslexicon IV. 699. ff.

(15) St. 52. nel cancro — sole — d. i. gegen das Ende des Monats Juni (1099). Denn wenn auch der Dichter im vorigen Gesange den Sturm besingt, der der Geschichte nach den Tag vor der wirklichen Eroberung der Stadt geschahe, so darf uns dies nicht irre machen, wenn er späterhin frühere Scenen zur Ausschmückung seines Gedichts benutzt; wie z. B. auch die Uneinigkeiten unter dem

Heere, deren von mir oben schon in den Anmerkk. zu Ges. 8. gedacht worden ist. — So geschahe auch die Fällung von Holz in dem Walde bei Napluſa (dem alten Samaria), die der Dichter zu seiner Episode von dem bezauberten Walde benutzte, gleich nach dem allererſten Angriffe auf die Stadt, der erst das Heer von der Nothwendigkeit, Belagerungsthürme und Maschinen zu errichten, überzeugte. Ein Surianer, der sich im Lager befand, hatte die Kreuzbrüder auf dies Gehölz aufmerksam gemacht. Robert von der Normandie und der Gr. v. Flandern zogen sogleich hin mit ihren Bewaffneten und Holzhauern, und brachten auf Kameelen Holz ins Lager. Alles, Ritter, Knecht, Weiber und Kinder arbeitete rastlos, und Graf Raimund ließ durch die auf dem Zuge von Antiochien nach der Stadt gefangenen Sarazenen — Menschen von Riesenstärke, je 50 — 60, den größten Balken, den vier Gespann Ochsen nicht fortzuschleppen vermocht hätten, — herbeischaffen. — So wurden in kurzem viele Maschinen geliefert. Der Bischof von Albera, der Ritter Wilhelm Richau und Gasto v. Beardo, (od. Bearn) leiteten als Vorsteher die Arbeiten.

(16) St. 53. Spenta è etc. — Tasso beschreibt bis zu Ende des Gesanges das Ungemach, welches das Kreuzheer durch die drückendste Hitze ausstand — Vergl. das wied. Jer. Ges. 19. St. 118. ff. Einigen dichterischen Schmuck abgerechnet, übertreibt er das Elend, in dem sich die Kreuzfahrer um diese Zeit befanden, nicht. Eine genuesi-

sche Flotte hatte sie zwar durch die mitgebrachten Lebensmittel von der drückendsten Hungersnoth, die sehr viele hinraffte, befreiet; denn seit einiger Zeit hatten sich selbst die Fürsten und Anführer mit Gerstenbrod, Datteln und Oliven begnügen müssen. — Allein ein anderes noch drückenderes Ungemach war noch nicht gehoben: das ganze Heer verschmachtete vor Durst. Bei allen Quellen und Brunnen, die vorher nicht verstopft worden waren, lauerten die Sarazenen in Gebüschen und Hölen, und jeder Trunk Wassers mußte mit Blut erkauft werden, oder die heiligen Krieger griffen, um sich einander selbst von dem Wasser zu verdrängen, zu den Waffen, und vergossen Christenblut. — Der Bach Kidron, der gewöhnlich nur im Winter Wasser hat, war um diese Zeit ganz ausgetrocknet, und der im Sommer von Natur seichte Brunnen von Siloah reichte nicht hin, den Durst von so vielen Tausenden zu stillen. Er reichte kaum für einige Feldherrn hin, und sie bezahlten einige Gläser so theuer, daß sie nicht mit 5 — 6 franz. Deniers täglich auskamen, und viele von den gemeinen Wallbrüdern sah man neben der Quelle erschöpft liegen, unvermögend zu reden, und nur durch Mienen denen, die Wasser erlangt hatten, ihr Verlangen klagend. Noch empfindlicher war der Durst für die Lastthiere. Denn das Wasser der Quellen und Brunnen war bald durch die Leichname der erschlagenen Sarazenen und Ungläubigen so verdorben, daß es sie anekelte. — Man ging oft 1½ Meile (nach dem Mönch Robert in seiner mit unserm Dichter sehr übereinstimmenden Beschreibung, mit den Pferden und

andern Thieren, unter zahlreichem Gefolge 6 (ital.) Meilen) weit, einen Quell in der von Natur wasserarmen Gegend zu suchen; und war man endlich so glücklich, einen zu finden, so wurde er von der Menge der daraus schöpfenden Menschen und Thiere bald ganz getrübt; dazu kam, das dies Wasser in den aus frischen Leder verfertigten, ungegerbten Schläuchen, verfahren, bald faul und stinkend wurde, so daß man es nach dem Genuße wieder von sich geben mußte und selbst die Thiere davon nicht tranken. Die drückendste Hitze, heftige alle Lebenskraft tödtende Winde und Staub vergrößerten die Noth bis auf den höchsten Grad. Ueberall sah man kraftlos umherschleichende Menschen und Thiere — oft sinnlos auf dem Boden hinfallen, sich herum winden, oder den Schatten einiger Palmen suchen. Man seufzte am Tage nach der Nacht und hoffte in dieser wieder Erquickung am folgenden Tage. — Man versuchte alles, sich gegen die drückende Hitze zu schützen, hieb mit den Schwerdtern Gruben in der Erde, um das Haupt und die lechzende Zunge durch die gehoffte Kühle und Feuchtigkeit des Erdbodens zu erquicken; man leckte Marmor, um die brennende Hitze des Mundes einigermaßen zu kühlen; man trank das Blut des geschlachteten Viehs und schien das Fleisch ganz zu verachten. Dazu kam, daß man einmal sechs, nach andern zehen Tage lang im Lager kein Brod hatte. — Viele verzweifelten daher im Angesicht der heiligen Stadt, und fuhren, nachdem sie sich in den heiligen Fluthen des Jordans gebadet und Palmzweige geholt hatten, aus dem Hafen von Joppe in ihre

Heimath. Die übrigen aber stählte Religionseifer und Enthusiasmus zu Ertragung dieses schrecklichen Ungemachs — das sie nun zum dritten mal fühlten — wenn auch vor Antiochien, und nur vor wenig Monaten im November 1098 vor Marra mehr Hungersnoth ihre Standhaftigkeit geprüft hatte. — Und unter diesen angstvollen Tagen arbeitete man dennoch an den Maschinen. — Vgl. die Geschichtschreiber beim Bongars, — Wilken, — Haken, — besonders Mailly, und die dort angeführten Verse des Gilon von Paris., B. 2. S. 592 — 595.

(17) — crudeli stelle — welche die Hitze herbeiführten.

St. 56. vento — Maure — Das alte Mauritanien ist ein Theil der sogenannten Bärbärei oder Barbarei in Nordafrica. — Die Ostwinde, die in Africa wehen, sind ungemein heiß, und in manchen Gegenden, besonders wenn sie ihren Weg über die großen Sandwüsten nehmen, alles verdorrend und niederdrückend.

St. 58. con veneni — fonte — Dies ist Dichtung, und die Geschichte erwähnt hiervon nichts, wie schon Anm. zu Ges. 1. St. 88. erinnert worden.

St. 59. Siloè — der Stadt Jerusalem gegen Südost, am Fuße des Berges Zion, dem Tempelberg gegenüber. S. die Anm. zu Ges. 12. St. 67. — Diese Quelle, die auch den Namen des

Marienbrunnens (Brunnen der gebenedeiten Jungfrau) führt, weil, der Erzählung nach, diese darin die Windeln des heiligen Kindes gewaschen haben soll, hat, wie Mayr in s. oft angeführten Reise erzählt, ein cristallreines helles Wasser, das wie Pfefferwasser, aber etwas gesalzen, doch sehr angenehm, wie Milch schmeckt. — Die Quelle, zu der eine lange steinerne Treppe weit unter der Erde führt, soll Ebbe und Fluth mit dem Ocean gemein haben, sechs Stunden sich reichhaltig vorfinden, und eben so viel Stunden versiegen. — Unter dem Felsen leitet ein Canal das Wasser in die Stadt. — Eine Abbildung dieser Quelle liefern Rosenmüllers Anf. von Palästina, Taf. 9. —

(18) — Nilo — allaga — Tasso zielt auf jene bekannte Naturerscheinung. — Der Nil fängt vom 18. oder 19. Jun. an merklich zu steigen, doch gewöhnlich nur langsam, und täglich 2 — 4 Zoll, dann merklicher, und vom 25. Jul. bis 18. Aug. erreicht er eine Höhe von 16 Ellen. Er tritt nun aus, und gegen Ende Septembers hat er seine größte Höhe erreicht. Das Wasser, das während des Steigens verschiedene Farben zeigt, ist zwar schlammig, aber sehr süß und angenehm im Geschmack. Diese Ueberschwemmung macht Aegypten zu einem so fruchtbaren Lande, und ersetzt den fast gänzlichen Mangel des Regens. Die Einwohner öffnen nun die Canäle, von welchen das ganze Land durchschnitten ist, um das Wasser überall zu verbreiten, — die aber jetzt großen Theils verstopft sind. Der vom

Nil und dem bei sich führenden Schlamm gedüngte Boden bewirkt eine dreifache Erndte. — Da an der Regelmäßigkeit dieser Ueberschwemmung so viel gelegen ist, und das Wohl des ganzen Landes davon abhängt, so ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Steigen des Flusses gerichtet, und die Regierung führt eine genaue Aufsicht darüber. — Auf der Insel Rauhda bei Kahira, ist ein sogenannter Nilmesser oder eine Säule, auf der das Ellenmaaß bezeichnet ist, bis zu welchem der Nil steigt. Ausrufer kündigen dies täglich dem Volke an. Hat das Steigen eine bestimmte Höhe erreicht, so geht h. T. mit dem Pascha eine Art Gesandschaft hin, und auf seine Versicherung des Factums erfolgen jubelnde Freudenfeste. Steigt er nur bis zu 18 Ellen: so ist eine nur mittelmäßige Erndte vorauszusehen; steigt er über 22 Ellen: so deutet dies eine sehr reichliche Erndte an. Mit dem November fällt er wieder. — Nach den neuern Erfahrungen bewirken hauptsächlich die regelmäßigen tropischen Regen, die zu einer bestimmten Jahreszeit in der heißen Zone fallen, in welcher die Quellen des Nils zu finden sind, diese Naturerscheinung. Die Alten schrieben sie einem besondern Einwirken der Gottheit zu. Daher nennt Homer den Nil fast beständig den Götterfluß. — Auch Tasso nennt ihn den himmlischen. — Vgl. Büschings Erdbeschr. B. 12. Thl. I. oder Hartmann's Bes. von Aegypten. S. 92 — 103. — Neueste Länder- und Völkerkunde, B. 8. von Lindner, (Weim. 1809. m. K.) Chateaubriand, Mayr, a. a. O. — einen Aufs. im Mor-

genbl. 1817. Nr. 98. ff. aus einem Schreiben aus Cairo. — Der Nil theilt sich in Aegypten, besonders bei seinem Einfluß in das sogenannte Delta, in sieben Arme; daher seine Beinamen bei den Alten. Von diesen Armen, mit denen er sich bei Rosette ins mittelländische Meer ergießt, sind die meisten ziemlich vertrocknet. Das Wasser hat da eine rothe ins violett spielende Farbe, ohngefähr wie Heidekraut zur Herbstzeit, und ist auffallend vom Meerwasser verschieden; beides schäumt gegeneinander und scheint sich gegenseitig als Ufer zu dienen. Die Hauptmündung heißt Bogaso. —

(19) St. 60. al vago desio — So Dante Inf. G. 30. St. 64. — Vergl. ein ähnliches Bild Ges. 4. St. 32. unseres Gedichts.

(20) St. 62. langue il corsier — Virg. Ge. III. 498.

(21) St. 64. per ogni — lamento — Ein anonymer Schriftsteller und der Mönch Robert erzählen, mehrere hätten aus Verzweiflung die Rückreise angetreten. (Bongarsii G. D. p. 74). — Doch werden keine Heerführer und Fürsten genannt, wie dies in der Hungersnoth, welche die Wallbrüder vor Antiochien erfuhren, der Fall war, wo z. B. der Graf Stephan von Chartres und Graf Wilhelm von Grand Menil heimlich das Heer verließen — ja selbst der ehrwürdige Peter, — aber von Tancredin wieder eingeholt wurden: — doch war Wilhelm feige genug, in demselben Jahre einen zweiten Versuch der Flucht zu wagen.

(22) St. 65. Indo — Etiopo — Dante Purg. G. 26. v. 20. f. — In Indien, besonders dem Theile, den wir Hindostan nennen, ist vom April bis Jun., eine fast unerträgliche Hitze, die nur zu gewissen Zeiten durch wehende Winde etwas abgekühlt wird. Ueberhaupt regnet es in Indien sehr selten, besonders auf der Insel Coromandel. — Einige Tage im April und ungefähr die Hälfte des Novembers ist die ganze Regenzeit, die man im Laufe des Jahres vom Cap Camorin bis Bengalen erwarten kann, — wo aber auch der Regen stromweise fällt. Hamilton versichert, es habe sogar einmal in der Gegend von Tatta, am Ausflusse des Indus, in drei Jahren nicht geregnet. In den flachern Gegenden Habessiniens ist die Hitze fast unausstehlich, besonders an der Küste des rothen Meeres; die Steine glühen, und alles schmilzt an den Strahlen der Sonne. Hamilton's Account of the East — Indies 1739. — Sprengel Gesch. der Staats- und Handelsveränder. in Ostindien, im hist. Gen. Cal. 1786. — Perrin's Reise durch Hindostan, a. d. F. von Hell, 2 Thl. Leipz. 1810. Neueste Länder- und Völkerkunde B. 8. und 10.

(23) St. 67. vin di Creta — S. Anm. zu Ges. 1. St. 78.

(24) St. 68. il duce Greco — Taticius, vgl. Anm. zu Ges. 1. St. 51. wo gemeldet worden ist, daß er schon früher (im J. 1098) das Lager verlassen hatte. — Aber es ist schon bemerkt, daß sich der Dichter nicht an die chronologische Fol-

ge der Begebenheiten hält, wie er manche schon vor Antiochien gebliebne Helden noch aufführt.

(25) St. 69. colei — solve — der Tod.

(26) St. 70. gir i monti — nach dem Ausspruche des Erlösers Matth. C. 17. v. 20.

(27) St. 71. s'al popol — deserto — das Manna, — 2. B. Mos. 16. v. 13.

(28) — s'a mortal — fiume — Tasso zielt auf die wunderbare Kraft, womit Moses von Gott ausgerüstet, an einen Fels schlug, so daß Wasser herausprang, den brennenden Durst der Israeliten in der Wüste zu löschen. 2. B. Mos. 17. v. 1 — 7.

(29) St. 74. gli ampi — fissi — Die ältern Dichter brauchen dies Bild: wenn Zevs mit dem Auge winkt, zittert der Olymp und das Weltall. Homer, Il. I. 528. Virgil, Aen. X. 115.; Ovid, Verw. I. 179. — Horaz, III. Od. I. v. 8. Catull, Od. 63. v. 4.

(30) — lumi erranti e fissi — Planeten und Fixsterne, s. Ges. 9. St. 61.

(31) St. 80. maschio valor — voll belebender, erzeugender Kraft, die aus dem Mutterschooße der Erde alles entlockt.

(32) — O fidanza gentil — So Petrarka Trionf. della fama C. 2. v. 67. f.

Anmerkungen zum vierzehnten Gesange.

(1) Tasso bereitet nun alles zur Rückkehr seines Helden Rinald vor. — Dazu dient die Bezauberung des Waldes im vorigen Gesange, die nur Rinald heben kann. — Jezt fordert Hugo's Erscheinung im Traume aufs neue dazu auf. — Mit diesem Gesange bis zur 31. St. ist das wied. Jer. Ges. 20. zu vergleichen, — und mit dem übrigen Theile G. 11. St. 96. und Ges. 12.

(2) St. 1. dal molle — madre — Tasso läßt, nach dem Beispiele der griechischen und römischen Dichter, sich die Nacht, eben so wie die Sonne, am Horizonte emporheben und ins Meer hinabsenken. Vergl. Heyne Exc. ad Virg. Aen. II. v. 8. 9.

(3) St. 3. Da questa — vuole — Die Schilderungen der ältern Dichter von dem Traumgotte und den Träumen weichen sehr von einander ab. Bald kommt der Gott vom Olymp selbst herab (Homer Il. B. 2. v. 6); — bald ist er immer unzertrennlich im Gefolge der Nacht; — bald thront er

im Orcus oder der Unterwelt. Hier hat er zwei Pforten, durch die er seine Kinder, die Träume, den Sterblichen zuschickt, die eine von Elfenbein, die andere von Horn; durch jene gehen die wahren, durch diese die falschen Träume. (Hom. Od. 19. v. 562.) — Er hatte Flügel, durch die er die Menschen in Schlummer fächelt (Orpheus in Argon. v. 1009 Callimachus in Del. v. 239.) oder ein Horn, aus dem er den Schlaf träufelt, und Mohnköpfe in der Hand, ihn herbeizuzaubern (Sil. Ital. X. 352. f.) — Die Träume am Morgen waren besonders günstig; dagegen die um Mitternacht wenig Glauben verdienen, s. Anm. zu Ges. 12. St. 39. — Homer, Od. IV. 840. XIX. 562. Moschus, Id. 2. v. 2. Ovid, Her. 19. v. 195. — Schulzii diss. de somniis Hal. 1758. 4.

(4) St. 5. mentre ammira etc. — Eine weitläufigere Schilderung liefert der Dichter im wied. Jer. G. 20. v. 7. ff.

(5) — in suono — a cui etc. — die Stimme der seligen Geister ist sanfter und melodischer. Dante, Parad. Ges. 23. v. 97. ff.

(6) St. 6. gli stendea — vago — denn die Schatten haben nur die Umrisse des Körpers, s. Anm. zu Ges. 7. St. 99. — Vergl. Homer a. m. O. — Virgil, Aen. VI. 700., den der Dichter hier im Auge zu haben scheint.

(7) St. 8. in cui — fratel — s. Ges. 1. St. 9. und die Anm.

(8) St. 9. angeliche tempre — Man muß diese und ähnliche Stellen, (wie auch die schon oben St. 5. als wesentliche Eigenschaft der seligen Wohnungen erwähnte Harmonie) aus der pythagoräischen Philosophie erklären, der Tasso besonders anhing. — Pythagoras hatte nämlich philosophische Untersuchungen über Harmonie und Disharmonie angestellt, und empfahl seinen Schülern mit größter Wärme die Tonkunst als das wirksamste Mittel, den Einklang der Seele zu befördern und zu erhalten. Er glaubte selbst bei der Beobachtung der Himmelskörper, der Beständigkeit und Ordnung in den Bewegungen derselben, vermöge welcher keiner den andern in seinem Laufe störe, ein ähnliches Verhältniß zu einander, wie die Zahlen musikalischer Harmonie zu bemerken. An diese Bemerkung reihte sein feuriger Geist die Behauptung, daß dieser Kreislauf der Welt eine unaufhörlich tönende, vollkommen, einstimmende Musik hervorbringe, die unserm Ohre nur deshalb nicht bemerkbar wäre, weil dasselbe von unserm ersten Lebenshauche an daran gewöhnt, und davon gleichsam übertäubt wäre, und durch das stete Hören die Empfindlichkeit und Reizbarkeit verloren habe, da wir den Ton nur vermittelst einer hier gar nicht statt findenden abwechselnden Stille wahrnehmen. Der sonst so große Philosoph übersahe daß zum Schalle Luft gehört, die sich nicht in gleicher Richtung und Schnelligkeit mit dem geschwenkten Körper bewegt, daß hingegen mit den Planeten-Körpern ihre Atmosphären gleich schnell fortrollen. Dies ist übrigens der sogenannte pythagorische Sphä-

rengesang, den Aristoteles schon so sehr tadelte (de coelo II. 9. und 21. Vgl. Tiedemanns Geist d. spec. Philos. B. 1. S. 128. ff. Macrobius im Traum des Scipio B. 2. c. 1. der, die Intervallen der Töne jenes Gesanges berechnet. — Kindervater in s. Anm. zu Cicero's Buch v. d. Nat. d. Götter B. 2. S. 232. (Leipz. 1792. gr. 8.)

(9) St. 10. in che picciolo etc. — Diese und ähnliche Reden des Traumgesichts scheinen aus Cicero's Traum des Scipio entlehnt. — Vgl. auch Dante Purg. Ges. 14. Parad. Ges. 22. 23.

(10) St. 18. così — santi — S. Ges. 1. St. 1.

(11) St. 19. sarà — commisto — Gottfried von Bouillon war mit dem Hause Este, in welches Tasso seinen Held Rinald verpflanzt, verwandt. Folgendes ist das Stemma, das jedoch in Hinsicht der historischen Kritik nicht über allen Zweifel erhoben ist.

Vergl. Muratori delle Antich. Estens. p. 57.

(12) St. 24. nipote — Neffen: denn diese Bedeutung hat es im italiänischen wie bei den alten Classikern. Vergl. Ges. 1. St. 56, G. 10. St. 76. und die Anm.

(13) St. 27. l'onorata spada — des Prinzen Sueno von Dänemark, das für ihn bestimmt war (Ges. 8. St. 34. ff.) und dieser Ritter überbracht hatte.

(14) St. 29. a quelle mura — Boemondo — nach Antiochien S. Ges. 1. St. 9 Ges. 10. St. 72. und d. Anm.

(15) St. 30. Ascalona — eine sonst sehr berühmte und große Stadt in Palästina, am mittelländischen Meere, deren Trümmern man noch jezt bei dem Dorfe Ascalon erblickt. Die Gegend war sonst fruchtbar, vorzüglich wegen einer Art sehr ausgezeichneter Zwiebeln berühmt, die stark nach Aegypten und später nach Rom verführt wurden. Auch der Name Chalotten soll von Ascalon herrühren.

(16) — dove un fiume — wahrscheinlich meint der Dichter den Fluß Zoreck. Er entspringt und fließt in dem von ihm benannten Thale, das man für das Thal Eskol hält (4 B. Mos. Cap. 13.) und ergießt sich bei Azotus, h. T. Asdal, ins mittelländische Meer.

(17) St. 36. disse — divisa — Vgl. Virgil, Ge. IV. 359. ff.

(18) St. 37. qual di Cintia — Artemis (Diana), die auch als Selene mit den Mondpferden des Nachts den Himmel befährt, (s. Anm. zu Ges. 11. St. 28), führte den Beinamen Cynthia von dem Berge Cynthos auf der Insel Delos, ihrem Geburtsorte.

(19) — gravide — caverne — Tasso und Virgil folgen der Meinung verschiedener Philosophen des Alterthums, die den Ursprung der Flüsse aus großen unterirdischen mit Wasser angefüllten Hölen herleiteten, das sich entweder durch Regen in denselben sammelte, oder durch unterirdische Canäle aus dem Meere hinströmte.

(20) ed onde — la Tana — die Donau, — die sonst von da an, wo sie Deutschlands Grenzen verläßt, den Namen Ister führte, ist der bekannte vaterländische Fluß. — Der Hydaspes, h. T. Behut, ein Fluß in Indien, vereinigt sich mit dem Acesines, h. T. Cherab. — Der Ganges, der größte Fluß in Indien. Er durchläuft von seinem ersten Ursprunge auf dem Gebirge Kentaisse in Tibet eine Strecke von 400 deutschen Meilen, und nimmt auf dieser Bahn neunzehn andre, größtentheils schiffbare, Flüsse auf. — Wenn auch die Beschreibungen der Alten von seiner Größe durch die neuern Reisebeschreiber widerlegt werden, so ist diese Größe doch sehr bedeutend, und in Bengalen hat er eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Stunde. Er bildet auf seinem ungemein geschlängelten Laufe mehrere Inseln. Im mäßigen Laufe hat er bis 20 Klaftern Tiefe. — Er tritt, so wie der Nil, aus, und sein Wasser soll Goldsand und Edelsteine bei sich führen. Bei den Hindus wird er für heilig gehalten: Schaaren von Indiern besuchen ihn, um sich in demselben zu baden, und dadurch ihre Sünden abzuwaschen. In eben derselben religiösen Meinung wird sein Wasser von den Braminen in allen Provinzen Indiens versendet, und an den Tafeln der Vornehmen, wie bei uns feinere Weine, beim Nachtisch über kleinen Gläsern getrunken. S. Colebrooke über den Lauf des Ganges a. d. E. im 1. Bde der Beiträge zur Kunde von Indien (B. XXX. der Sprengelschen Bibl.) — Sprengel Ges. von Hindostan in hist. geneal. Cal. v. J.

1786. — Mannert Geogr. B. 5. S. 77. und 87. — Der Euphrat, ein großer Fluß in Mesopotamien, der sich in den Tigris ergießt, und mit diesem in den persischen Meerbusen fließt. Er überschwemmt im Sommer, wie der Nil, das Land. Seine Schiffahrt wird durch die häufigen Klippen in demselben sehr unsicher gemacht. — Nach seiner — schon in frühern Zeiten durch die Kunst veranlaßten — Vereinigung mit dem Tigris, heißt der gemeinschaftliche Fluß, Schat-el-Arab d. h. der Araberfluß: denn in den ältesten Zeiten floß jeder einzeln ins Meer. — Der Tanais, der heutige Don, der bekannte große Fluß, welcher zum Theil die Grenze zwischen Europa und Asien macht. Er entspringt ohnweit Tuta, aus einem kleinen See, und fällt nach einem Laufe von 150 Meilen, durch ein flaches offenes Land, bei Asow in das Asowsche Meer. Sein Wasser ist trübe und kalkicht, mithin ungesund, aber doch sehr fischreich.

(21) St. 42. Cocìto o Flegetonte — s. Ges. 4. St. 8. G. 9. St. 21.

(22) St. 43. Libano — Carmelo s. G. 1. St. 14. — der Carmel, etwa acht Meilen von Jerusalem, erstreckt sich von Acre bis ans Meer. Sein Umfang ist ohngefähr 8 deutsche Meilen: seine Höhe gegen 350 Toisen (nach Volney's Angabe in s. Voyag. en Syrie et en Aegypt. T. II. p. 116. s. (Paris VII.) In den heil. Schriften wird dieser Berg wegen der Güte seiner Früchte und des Uebermaaßes seiner Producte gerühmt. Jezt ist er ganz grün, theils angebaut, theils mit Bäu-

men bewachsen und noch fruchtbar; auch findet man mehrere Dörfer auf und an demselben. Der untere Theil ist mit Weinstöcken, Oliven und Lorbeern besetzt. Die Luft ist gemäßigt und wehet im Sommer fast beständig. Die Westseite des Berges ist besonders sehr hoch. Auf dem einen Theile dieses Gebirges stehen die Trümmern eines Karmeliter-Klosters, das der Karmeliter-Orden zu unsrer l. Frauen von dem Berge Carmel jezt besitzt. — Am genauesten ist der Berg von dem Carmeliter-Mönche Philippus a St. Trinitate beschrieben worden. — Vergl. Büsching XI. 1. S. 478 — 482. — Mariti S. 274 — 281.

(23) — benigna — guardi — der Dichter meint den hellen Glanz dieser Planeten, auf die die Astronomen der frühern Jahrhunderte die charakteristischen Eigenschaften der Gottheiten des Heidenthums, deren Namen sie führten, überzutragen pflegten.

(24) St. 45. al fiume santo — crine — d. i. als er mich taufte — bei seiner Pilgerreise nach Jerusalem 1093. — Der heilige Fluß ist der Jordan, wegen der Taufe des Erlösers.

(15) St. 53. prese — la Maga — S. Ges. 8. St. 48 — 56.

(26) St. 57. Oronte — Der Orontes entspringt in Cölosyrien aus dem Libanon, verbirgt sich dann unter die Erde, bricht aber wieder hervor, um seinen Lauf gegen Norden fortzusetzen. — So

erzählt Strabo, mit dem Zusatze, daß der Fluß anfangs Typhon geheißen, und erst später nach dem Manne, der zuerst eine Brücke über denselben geschlagen hätte, jenen Namen erhalten habe. Er heißt jezt Aasi, der Widerspenstige, weil sein Wasser, blos durch Maschinen auf die umliegenden Felder geleitet werden kann. — Wegen der vorliegenden Reihe von Bergen ist er der einzige Fluß in Syrien, der von Süden nach Norden fließt. Bei den Arabern heißt er daher auch al Maklub, der Verkehrte. — Bei Antiochien bahnt er sich den Weg durch die Berge gegen Westen nach dem mittelländischen Meere, und ist in diesem letzten Abstande von 3 geogr. Meilen schiffbar. Er ist der ansehnlichste Fluß in Syrien und sehr fischreich. — Die Gegend, wo die hier erwähnte Insel lag, ist schwer zu bestimmen, vielleicht ist auch dies poetische Fiction. — Der Dront bildet aber wirklich an verschiedenen Orten kleine Inseln, z. B. bei Antiochien, bei Schage, — und bei seiner Mündung; letztere Insel hieß Melibóa. — Büsching a. a. O. S. 321. ff. — Mannert, S. 446. B. 5. Th. I. Spielt Tasso vielleicht bei dem freundlichen Inselchen des Drontes, auf den, von den alten Classikern so gerühmten, Lorbeer- und Cypressenhain in Daphne, einen Flecken, 40 Stadien, d. i. 5 ital. Meilen von Antiochien, am Drontes (h. z. T. Reit-el ma) an? Jezt findet man freilich keine Spur von diesem Lustgefilde, das 2 Meilen im Umfange hatte, wo Pompejus von seinen Siegen ausruhte und viele Beherrscher Roms die Lasten ihrer Würde vergaßen.

)27) St. 60. infin — vergogna cela — e Amore altrui rivela setzt der Dichter im wied. Jer. Ges. 12. St. 64. hinzu. — Man vergl. übrigens Ariost's Dichtung, im Orl. fur. Ges. 6. St. 72., wo wollüstige Mädchen Rudgiern zu Alcinen einladen.

(28) St. 61. così dal palco — So Ovid Metam. III. 111., wenn er das Emporsteigen der Menschen aus den Zähnen eines getödteten Drachen beschreibt — und Ariost, Ras. Rol. Ges. 32. St. 80.

(29) — la Tirrena piaggia — das toscanische Meer. — Der Dichter zielt vielleicht auf die bekannte Mythe von der Scylla und Charybdis.

(30) St. 62. mentre Aprile e Maggio — Man muß hier das mildere Clima Italiens berücksichtigen, wo der Frühling eher eintritt als in unsern nördlichern Gegenden. Vergl. St. 71. Ges. 16. St. 14. — So schildert Ariost den April als den schönsten Monat des Jahres in mehrern Stellen.

(31) St. 64. questo — natura — Vgl. Lucrez de nat. rer. B. 2. v. 17. ff., dessen epicuräische Maximen Tasso hier nachahmt.

(32) St. 66. Narciso al fonte — Narcissus — sagt die Mythe — war ein schöner Jüngling, aber, ganz von den Reizen seiner Gestalt eingenommen, verschmähte er die Liebe der Echo,

die vor Gram ganz verging, so daß ihr blos die Stimme übrig blieb. — Sie wurde aber gerächt: Narciß erblickte einst seine Gestalt in einer Quelle, verliebte sich in sich selbst und — verschmachtete und kaum blieb von seinem Körper so viel übrig, daß die nach ihm genannte Blume daraus entsprießen kann. Ovid, Metam. III. v. 406. ff.

(33) St. 70. la qual — Fortuna — S. Ges. 15. St. 35. und d. Anm.

St. 72. Donna giovin — Beschreibung der Glücksgöttin; — bejahrt — weil sie so alt ist als die Welt; — das farbige Gewand deutet auf ihre Unbeständigkeit.

St. 74. tanto il riso — ucciso — Vergl. die nähere Beschreibung Ges. 15. St. 55 — 57 und die Anm.

Anmerkungen zum funfzehnten Gesange.

(1) Man vergl. mit diesem Ges. das wied. Jer. Ges. 12. St. 82. ff. — nur läßt der Dichter, der den Faden dort ziemlich verändert hat, die große Reisebeschreibung aus.

(2) St. 1. l'aurea verga — Im wied. Jer. dichtet sie Tasso von der Pflanze Lychnis (Lichtrose).

(3) St. 5. Così piuma etc. — Lucrez de nat. rer B. 2. v. 800. ff.

(4) — amorosa colomba — Die Taube ist die einzige Vogelart, die sich durch ihre zahlreiche Vermehrung besonders auszeichnet. Die Haustaube brütet des Jahres wohl neun bis zehnmal, so daß man wohl nach einer Berechnung von einem einzigen Paare binnen vier Jahren 14762 Tauben ziehen könnte (Blumenbach). — Daher die charakteristischen Beiwörter der Dichter, nach denen die Tauben der Venus heilig sind.

— St. 6. il mio signor — die Gottheit selbst, — von welcher der christliche Dichter die,

die beiden Ritter geleitende Glücksgöttin abhängig macht.

(5) St. 10. porto di Gaza — S. Ges. 1. St. 66. und d. Anm. — Der Hafen hieß vor Alters Majuma, erhielt vom K. Constantin, dem Großen, den Namen Constantia, mit den Rechten und Freiheiten einer besondern Stadt, die er aber unter K. Julian wieder verlor. Jezt ist der Hafen von allen Seiten offen und ohne Schutz.

(6) St. 15. Raffia — eine Stadt, die südwestlich von Gaza in der Wüste, am Meere lag, mit einem seichten Hafen, in der Gegend des heutigen Rabbah.

(7) — Rinocera — Rhinocorura, oder nach einigen ältern Schriftstellern Rhinocolura, eine von den wenigen Städten längst der Seeküste, an der äußersten Grenze Aegyptens und Palästina's, des heutigen Syrien's, eine Tagereise oder $5\frac{1}{2}$ Meile von Raphia. Nach dem Diodor erhielt sie ihren Namen (Nasenverstümmelung) von den Räubern, die der Gebieter von Aegypten, Aktisanes, in diese Gegend der Wüste verpflanzte, denen er, zu milde, sie mit dem Tode zu bestrafen, als eine Art von Brandmarkung die Nasenspitze abschneiden ließ. Aktisanes erbauete für diese Verwiesene hier diese Stadt. Sie lag in der Gegend des heutigen El Arisch. — Von Gaza bis an Aegyptens Grenze verbreitet sich eine dürre Sandwüste, fünf Tagereisen d. i. 25 Meilen lang, wo blos an der Küste hie und da, augenschein-

lich nur zur sichern Herberge der Wanderer, einzelne Wohnplätze angelegt sind.

(8) — un monte — äsconde — Der Casius, ein ägyptisches Gebirge, auf der Küste des mittelländischen Meers, an der Grenze von Palästina. — Am Fuße desselben lag vor Alters die Stadt Casium, nach einigen das heutige Katieh, durch einen Tempel des Jupiter und das Grabmal des Pompejus des Großen merkwürdig, der hier im J. R. 706, auf der Flucht, auf Anstiften des Königs von Aegypten, durch einen Sclaven ermordet wurde. Nahe bei dem Berge Casius sieht man noch jezt die Ruinen der von den Arabern erbauten, und im 13. Jahrhd. zu Grunde gerichteten Stadt Farama. — Der Reisende Worbser bemerkte noch in den neuesten Zeiten in der Gegend Begräbniß-Denkmäler aus schönen Marmor und Inschriften. — Büschings Erdbeschr. XII. B. 1. Thl. oder Hartmanns Besch. von Afrika S. 867. (Hamb. 1799. 8.)

(9) St. 16. Damiata — Damiette, eine Stadt in Aegypten an der Mündung des östlichen Arms des Nil, die von den Kreuzfahrern oft erobert und von den Arabern im J. d. Hedschra 648, d. i. ums J. Chr. 1270 zerstört wurde. Man findet die Spuren derselben noch jezt bei der nachher ungefähr eine Meile höher hinauf erbaueten neuen Stadt dieses Namens. — Diese liegt an einer Krümmung des Nil, in Gestalt eines halben Mondes, und treibt einen starken Handel nach Syrien, ist aber nicht an der Stelle des alten Pelusium. Sie hat 80,000 Ein-

wohner. — Vergl. Savary's Zustand des alten und neuen Aegyptens, m. Zus. von Schneider. Berlin 1786. 2 Thle. — Hartmann a. a. O. S. 803. — Die von den griechischen Helden erbauete Stadt, ist Alexandrien, die Alexander der Große 333. J. v. C. G. erbauete, und 2 Meilen im Umfange und 3 Millionen (?) Einwohner hatte. — Die dortige berühmte aus mehr als 400,000 Handschrifften bestehende Bibliothek wurde durch den barbarischen Ausspruch des Chalifen Omar im J. C. 642 zum Heizen der Badstuben verbrannt. — Im J. C. 875 riß man die alten Mauern nieder, schränkte den Umfang auf die Hälfte ein, und führte diejenigen auf, die noch jezt vorhanden sind. Diese Mauer ist mit 100 Thürmen versehen. Das heutige Alexandrien, im 15. Jhd. noch in einem blühenden Zustande, sank, da die Türken Aegypten im 16. Jhd. eroberten, ganz. — Sie ist unansehnlich, in einer unfruchtbaren Gegend, zählt aber doch gegen 20,000 Einwohner. — Noch sieht man in der Gegend mehrere Obelisken, die sogenannten Nadeln der Cleopatra, die 88 Fuß hohe Säule des Pompejus und Katakomben oder unterirdische Begräbnißplätze. — Savary. — Brown. — Sonnini u. a.

(10) — Faro — congiunge — Pharus war eine Insel, Alexandrien gegenüber, mit welcher Stadt sie durch eine schöne Brücke zusammenhing. König Ptolemäus Philadelphus ließ auf derselben durch den Sesostretus aus Cnidus einen Leuchtthurm von weißem Marmor erbauen, der 800 Talente, (ein Talent 900 thlr. gerechnet) also über

700,000 Thl. gekostet haben soll. Er war über 400 Fuß hoch, und hatte acht Stockwerke, die mit Gallerien umgeben waren, welche von marmornen Säulen getragen wurden. Oben war ein großer Spiegel von glattem Stahl angebracht, der so gestellt war, daß man das Bild der entfernten Schiffe in demselben erblickte, ehe sie dem Auge sichtbar wurden. In der Nacht zündete man Feuer darauf an, um den Schiffen zu erkennen zu geben, daß sie sich den ägyptischen Küsten näherten, die so niedrig sind, daß man Gefahr läuft zu stranden, ehe man sie hat unterscheiden können. Er leuchtete auf 40 Meilen weit. — Die Insel ist, bei der ganz veränderten Gestalt der Küste, jezt mit dem festen Lande verbunden. Denn es scheint, daß der Nil durch seinen Schlamm das feste Land der Insel näher gebracht habe. Vielleicht sind die zwei Klippen an den Mündungen des Hafens bei Alexandria Pfeiler des alten Pharus, die man noch zuweilen bei ruhigem Wasser sehen kann; und das heutige Castell Pharillon scheint aus den Ruinen desselben erbaut zu seyn, wenigstens steht es, nach der Behauptung mehrerer Reisebeschreiber auf der nämlichen Stelle. — Pococke. — Savary. — Hartmann. Oliviers R. durch das türkische Reich, Aegypten und Persien. A. d. F. v. Ehrmann 2. Bd. S. 13. (Weimar 1815. gr. 8.) — Sonnini's R. in O. und N. Aegypten 1. Thl. (Leipz. und Gera 1800. gr. 8.)

(11) St. 17. Marmarica — Cirene — Marmarica, auch Marmotis, ist der von

Aegypten, den Syrten und Cyrenaica begrenzte Landstrich Africas, der einen Theil des heutigen Barca und Biledulgerid ausmacht. — Das Land wurde späterhin eine Provinz des angrenzenden Reichs von Cyrenaica, das die Hälfte des heutigen östlichen Barca ausmachte. Diese Provinz hieß auch die fünf Städte (Pentapolitana) von ihren fünf berühmten Städten Berenice, h. T. Bingazi, Arsinoe h. T. Fajum, Ptolemais, Apollonia h. T. Bonandreo, und Cyrene h. T. Corena. — Ptolemais erhielt ihren ersten Namen Barce vom K. Ptolemäus umgewandelt. Ruinen dieser Stadt sieht man bei dem h. Menschin oder Telemeta.

(12) — l'onde — Lete Der Dichter meint vermuthlich den Fluß Lathon, den einzigen merkwürdigen der Provinz Cyrenaica, der bei Berenice ins Meer fällt, und den er mit dem in der Mythologie so bekannten Lethe verwechselt. — Der Ursprung der ganzen Mythe von diesem Flusse war die Meinung der Pythagoräer von der Weltseele, aus der alle Seelen der Menschen abstammten, aber auch selbst in den edelsten ihres Geschlechts durch die Zugesellung des Körpers auf mancherlei Art befleckt wurden. Sich von diesen Befleckungen zu reinigen, mußten auch die besten Menschen vor dem Eintritt ins Elysium sich einem Reinigungsfeuer oder Wasser unterwerfen. Doch auch selbst aus dem Elysium kehrten sie nach 1000 Jahren in neue Körper zurück, tranken aber vorher aus dem Lethe frohe Vergessenheit aller, auf der Ober- und Unterwelt, auch selbst

im Elysium erfahrnen Schicksale, bis sie endlich, nach genüglichen Reinigungen und Wanderungen zu ihrer reinen ursprünglichen göttlichen Natur zurückkehrten. Heyne ad Virg. Aen. VI. 724 in Exc. — Wie leicht war aus diesen Ideen mit einigen bildlichen Aussprüchen der heil. Schriften der Uebergang zu jener bekannten Lehre der römischen Kirche von dem Fegefeuer!

(13) St. 18. sirte — infesta — Unter den Namen der Syrten verstand man zwei für die Seefahrer sehr gefährliche Sandbänke im mittelländischen Meere bei Africa, die größere und die kleinere. Jene befand sich bei Cyrenaica in dem von ihr benannten syrtischen Meerbusen (der Busen von Sidra in der h. Bärbärei) nach Plinius Aegate, in einem Umfange von 4025 Schritt die kleinere, in einem Umfange von 3000 Schritten, nordwestlich, bei der Insel Meninx. — der Magra ist der Cinyps der Alten, ein Strom in der syrtischen Landschaft, in deren Gegend sich ungewöhnlich große Böcke aufhalten sollen. — Judeka, ein Vorgebirge.

(15 — Tripoli — Malta — Tripoli, das alte Tarabolus, die Hauptstadt des Landes oder Königreichs Tripolis, das nächst Barca, der am wenigsten bekannte und besuchte Theil der sogenannten barbarischen Staaten in Africa ist. — Gegenüber in einer großen Entfernung liegt die Insel Malta, das alte Melite.

(15) — Alzerbe — Lotofagi — Alzerbe, oder Zerbi, bei den Alten Meninx oder

Lotophagitis, in der syrtischen Landschaft, der Wohnsitz eines bei den Alten sehr berühmten Volkes, der Lotophagier, von dem häufigen Genuß der Lotus-Pflanze benannt, aus deren Holze sie Flöten arbeiteten.

(16) St. 19. Tunisi — un monte — Tunis, das alte Tunes, eine alte und ziemlich ansehnliche Stadt an einem Meerbusen, der Hauptort des jetzigen sogenannten Königreichs gleiches Namens. Sie hat mit den Vorstädten ungefähr eine Meile im Umfange, und jezt über 200,000 Einwohner. Es erhob sich besonders auf den Trümmern des alten Carthago und ist noch jezt ein wichtiger Handlungsplatz.

(17) — Lilibeo — ein Vorgebirge an der Küste Siciliens nach Africa zu, h. T. Capo Bocco, bei der Stadt Lilibäum, dem heutigen Marsala.

(18) St. 20. Cartago — jene durch ihre Größe und Macht so berühmte Stadt des Alterthums, die nach drei Kriegen von den Römern endlich im J. R. 608, v. C. G. 146. ganz zerstört wurde. Sie wurde nachher vom Julius Cäsar wieder aufgebaut, ohne jedoch je wieder zu ihrer vorigen Größe zu gelangen und von den Arabern aufs neue zerstört. — Die Ruinen derselben sieht man mit mehrern Alterthümern noch jezt, etwas über zwei Meilen nordwestlich von Tunis, bei dem kleinen Flecken Mersa. — Tasso scheint übriges bei

dieser Stanze den Sannazzaro de part. virg. B. 2. nachgeahmt zu haben.

(19) — Biserta — eine Seestadt, acht Meilen nordwestlich von Tunis, an einem Canal, zwischen einem fischreichen See und dem Meere, in einer ungemein fruchtbaren Gegend, sehr vortheilhaft für den Handel gelegen, mit einem schönen Hafen, den aber die Nachlässigkeit der Einwohner immer mehr verschlämmen läßt. In der Nähe sind die Ruinen des alten Utika.

(20) St. 21. ove i Numidi — Numidien, war der Strich von Africa, der zwischen Mauritanien und dem carthagischen Gebirge lag, ohngefähr die heutige Provinz Maskana oder Tremezan im Algierischen. — Die alten Numidier hatten keine festen Wohnplätze, sondern waren wie die heutigen Tartaren, ein herumziehendes Volk, das seine Hütten immer mit sich fortschleppte und neue Wohnungen aufsuchte. Daher nannten sie die Griechen Nomaden, woraus die römische Benennung entstanden. S. Sallust de b. Iug. c. 14. — Plinius hist. nat. B. 5. c. 3.

(21) — Bugia — di corsari — Bugiah, eine ziemlich große befestigte und gutgebaute Stadt mit einem Hafen, am Fuß eines felsigen Gebirges, und rund herum mit hohen waldigen Gebirgen umgeben, in der Gegend des alten Saldae. — Algier, die Hauptstadt des Königreichs dieses

Namens, in einer sehr schönen reizenden Gegend, ungefähr eine Meile im Umfange, mit, den wahrscheinlichsten Angaben nach, 80,000 oder 100,000 Einwohnern, am mittelländischen Meere, in der Form eines Amphitheaters gebauet, aber so schlecht, daß in den ziemlich langen Gassen, zum Theil wegen der Enge, kaum zwei Menschen bequem neben einander gehen können. — Die Regierung des Reichs ist aristocratisch = republikanisch. — Die Algierer sind unter allen andern africanischen Seeräubern die mächtigsten, und wenn auch dieser, in den neuesten Zeiten jedoch sehr beschränkte, Erwerb mehr von Privatpersonen als vom Staate getrieben wird, so hat dieser doch daran Antheil. Selbst die ganz kürzlich erfahrne Demüthigung durch die englische Expedition scheint das in seinen Folgen immer bedenklicher werdende System der Regierung nichts weniger als geändert zu haben. — Das Hauptwerk über diesen Staat ist: (des K. Dän. Legations- und Staats-Raths J. Freih. v. Rehbinder) Nachrichten und Bemerkungen über den algierischen Staat. Altona 1798 — 1800. 3 Bde. m. K. in gr. 8.

(22) — Oran — Diese an der See, beim Cap Ferrat, gelegene große und wohlbefestigte Stadt, die sonst 12,000 Einwohner zählte, wurde im J. 1790 durch ein Erdbeben sehr verwüstet, und im J. 1792 von Spanien an Algier abgetreten; jedoch mit Vorbehalt des Castells, Masalkibia, am Hafen der Stadt Oran.

(23) — Tingitana etc. — ein Theil des alten Mauritaniens, das heutige Fes und Marokko. — Man findet hier besonders sehr viele Löwen und Elephanten, so wie überhaupt Africa das Vaterland der größten und wildesten Thiere ist. — Ihr gegenüber liegt die spanische Provinz Granada.

(24) St. 22. là dove — distinse — Die schon von den Alten gehegte Meinung, daß Spanien und Africa in den ältesten Zeiten zusammengehangen, und der Ocean einst in das feste Land hineingebrochen und die Meerenge von Gibraltar vielleicht gar selbst das mittelländische Meer gebildet haben, und nur durch die ungeheuren Felsen auf der europäischen und africanischen Küste gehindert worden sey, sich eine breitere Straße zu öffnen, gewinnt viele Wahrscheinlichkeit, wenn man jene Meerenge selbst betrachtet, die nur etwa sechs Meilen lang und kaum halb so breit ist. — Vgl. Histoire physique de la mer p. le C. de Massigli. Amsterd. 1725. fol. — Waiz in d. schwed. Abhandl. 1755. S. 28.

Die Mythologie erzählt, Hercules habe jene Meerenge zuerst geschaffen, und so beide Welttheile getrennt; zugleich aber an jeder Küste eine Säule errichtet: und so nannte man die beiden Vorgebirge Calpe, d. h. Gibraltar in Spanien und Abyla, h. T. Ceuta in Africa. (Gibraltar aus dem Arabischen: Gibel al Tarif, d. i. Tarifs Felsen, weil Tarif Abenzaca, des Chalifen Walid, Feldherr, bei dem Einbruch

der Araber in Spanien im Jahr 714 bei diesem Felsen zuerst landete, und die an seinem Fuße gelegene Stadt Heraclea [nach Hercules genannt] eroberte). — Kein Schiffer der alten Welt wagte es, über diese Vorgebirge, als die Grenzen des ihnen bekannten alten Erdbodens, hinauszusegeln.

St. 23. ha in sen la terra — Tasso deutet wohl hier, wie Guastavini bemerkt, auf die weite Fläche des Oceans, wegen der kleinen und größern Inseln in demselben hin, ohne daß man mit einigen Auslegern eine Hinzielung auf die von einigen ältern Philosophen vorgetragene Meinung, die ganze Erde sey mit Wasser umgeben, annehmen darf.

(25) St. 24. la fertil Gade — Andalusien, und namentlich die Provinz Sevilla, in der Cadix liegt, sind die fruchtbarsten Gegenden von Spanien.

(26) St. 25. Ulisse — Jener aus dem Homer bekannte König von Ithaka, der nach der Eroberung Trojas erst spät, nach langem Herumirren, sein Vaterland und seine geliebte Penelope, wie jener Dichter in der Odyssee singt, wiederfand. Ueber sein Ende sind die Sagen verschieden. Nach dem Ovid wurde er jedoch von seinem eigenen, mit der Circe erzeugten, Sohne, Telegonus, unwissend getödtet (Met. XI. 133. — Hygin.), und zwar mit einem Wurfspieße, der mit dem Stachel eines Meerrochens versehen war; und so sey die ihm von Tiresias geschehene Weissagung, sein Tod werde, ἐξ ἁλος, was

bald aus dem Meere, bald außer demselben erklärt wird, erfüllt worden. — Doch sind die Sagen über seinen Tod sehr verschieden. — Tasso folgt Danten (Inf. G. 26.) Ulyß habe, buchstäblich nach jener Wahrsagung, seinen Tod im Meere gefunden.

(27) St. 28. la grande — madre — Das Gefühl einer Gottheit in jeder, auch der rohesten Nation unwiderstehlich rege, trieb sie in dem Zustande der Kindheit, das Wesen derselben in solchen Gegenständen zu suchen, die den Menschen besonders wohlthätig schienen: daher wurde die Erde, die Nahrung und Früchte schenkt, die Sonne, die durch ihre wärmenden Stralen die Fruchtbarkeit und die Beschäftigungen der Menschen befördert, Mond und Sterne wegen ihres leuchtenden Glanzes, von den Urmenschen göttlich verehrt, weil sie noch zu ungebildet und kindisch waren, sich das Wesen der Gottheit erhabner zu denken. — Der älteste Götzendienst nach der Sündfluth ist uns unter dem Namen des sabischen Dienstes (Zabiim) bekannt worden, und verbreitete sich sehr bald über beinahe alle bewohnten Länder der alten Welt, mit Ausnahme Persiens, wo die Magier den Feuerdienst einführten, der sich aber doch allmählig in den Götzendienst verwandelte. Der magische und sabische Dienst vereinigten sich in Anbetung der Sonne, des Mondes und der Gestirne. Die dem sabischen Dienste ergeben waren, zogen ihre Götter sehr bald von dem Himmel auf die Erde herab, baueten ihnen Tempel, errichteten Altäre, Statüen

und Bilder, welche jene himmlischen Götter in den Gestirnen anfangs nur vorstellen sollten; — endlich aber selbst für Gottheiten gehalten wurden; daher der frühe Ursprung des Bilderdienstes. Diese in den Tempeln aufgestellten Götter waren ursprünglich eben dieselben, die zuvor in den Gestirnen verehrt wurden, und erhielten auch den Namen jener himmlischen.

— vivande — felle — Die ältern Reisebeschreiber erzählen sehr häufig von der Wildheit der Einwohner in den von ihnen neuentdeckten Ländern, die bis zu dem Grade gegangen, daß sie selbst Menschenfleisch verzehrten. Man muß aber vielen Erzählungen derselben nicht ganz unbedingten Glauben beimessen, da es nur zu oft deutlich hervorleuchtet, daß theils die Absicht, ihre ausgestandenen Mühseligkeiten und Gefahren, in einem glänzendern Lichte zu schildern, theils auch die von ihnen selbst begangenen Handlungen der Grausamkeit zu entschuldigen, an den Einmischungen jener Erzählungen sehr vielen Antheil hatte. Es ist nicht zu läugnen, daß bei vielen Völkern Asiens Menschenopfer gewöhnlich waren, und daß noch jezt die Nordindianer und die Bewohner einiger Inseln in Südamerika und der Südsee, z. B. die Caraiben, die Insulaner zu Otaheiti besonders die Körper ihrer erschlagenen Feinde verzehren, auch wohl ihre eigenen Kinder; — doch haben sich diese Handlungen der wilden Rohheit durch die Ausbreitung des Christenthums sehr vermindert. In Brasilien sind die Butuniden noch itzt eine Menschenfleisch fressende Nation.

(28) — da Calpe siede — so lesen die meisten Edd., auch die Venez. von G. Mauro, 1772. in 4. und die ältere von 1625. — Einige ältere lesen da l'Alpe, ohne daß dies den Sinn verändert, da, wie Scipio Gentili bemerkt, die Dichter jedes hohe Gebirge mit dem Namen der Alpen belegten.

(29) St. 29. illuminar le carte — Vergleicht man die ähnliche Stelle Ariosts Orl. fur. G. 7. St. 74., die Tasso vielleicht nachahmt, so scheint mir der Dichter hier auf die Erklärung der ältern heiligen Schriften durch den Erlöser zu zielen, und die wörtliche Uebersetzung Ditr. v. Werder's die richtigere; wie denn diese Uebersetzung, die in zwei Ausgaben, Frkf. a. M. 1626. 4. und verbessert, 1651. 4. erschien, (nicht in drei Ausgaben, wie ich in der Einl. zu meiner Uebers. S. 53 irrig angeführt) für jene Zeiten wirklich musterhaft ist.

(30) — la fè di Piero — die reine christliche Lehre. — Tasso zielt auf das große Ansehen des in der römischen Kirche als Statthalter Christi verehrten Apostels Petrus.

(31) St. 30. Tempo verrà — Die Zukunft hat immer für den Geist und das Herz weit mehr Interesse als die Gegenwart. Der epische Dichter jeder Nation benutzt den Wunsch und die Stimmung sie zu enthüllen, um für seine Dichtung mehr Interesse zu erwecken, und verwebt in seine Erzählung Thatsachen aus der Geschichte seiner Zeit,

die aber von dem Zeitalter des Sujets seines Gedichts, weit später hinaus entfernt sind, in Form einer Weissagung. — Die ältern Dichter geben hiervon viele Beweise. So läßt Virgil, Aen. VI. 752. ff. den Anchises dem Aeneas Roms Erbauung, Größe und Helden, bis auf des Dichters Zeiten, vorhersagen. — Neuere Dichter ahmen dies nach — z. B. Ariost, Orl. fur. Ges. 3. — Ges. 15. St. 8. — Milton, Par. lost, G. 11. v. 370. ff. — Spencer Fairy Queen. G. 3. v. 25. ff. — So läßt Tasso im 17. Ges. den Einsiedler, Rinaldo die Geschichte und Thaten seiner Nachkommen erzählen. — Vergl. Heyne in Exc. ad Virg. l. c.

(32) St. 31. uom de la Liguria — Die Entdeckung America's durch den Genueser, Christoph Colom, oder Columbus, war unstreitig eine der wichtigsten Begebenheiten, und in Tasso's Zeitalter wegen ihrer Neuheit so interessant, daß der Dichter sie wohl benutzen konnte, sie in seinem Gedichte zu erwähnen. — Colom, der Sohn eines Fischers, geb. 1442. zu Cagureto im Genuesischen, wurde durch angestellte Beobachtungen und Vergleichungen alter Nachrichten auf den Schluß gebracht, daß es nach Westen zu, noch mehr bewohnte und bisher unbekannte Länder geben müsse. Seine Anträge, ihn in einer Entdeckungsreise zu unterstützen, fanden bei den Königen Alfons V. von Portugal, Heinrich VII. von England und Carl VIII. von Frankreich, eben so wenig Gehör als in seinem eignen Vaterlan-

de. Endlich fand er diese Unterstützung, obschon in geringem Maaße bei, dem Könige Ferdinand V. von Spanien und seiner Gemahlin Isabella. Mit einem kleinen Geschwader von nur drei Schiffen und neunzig Mann Schiffleuten segelte er am 3. Aug. 1492. aus dem Hafen Palos in Andalusien ab, und landete am 11. Oct. auf einer der Lucayischen Inseln Guanahani, der er den Namen St. Salvador gab. Er kehrte im J. 1493. zwar nach Spanien zurück, unternahm aber eine neue Reise und erblickte am 1. August 1496. an der Küste von Paria das feste Land von Süd-America. — Er st. 20. Mai 1506 in Valladolid im 59. J. — Ueber s. Geschichte und Entdeckungen vergl. Robertson's history of America, Lond. 1777. 2 Bde. und eine ins kurze zusammengefaßte sehr gut gearbeitete Notiz im Conversations-Lexicon B. 2. S. 614 — 619. — Eine weitläuftigere sehr pragmatische Lebensbeschreibung lieferte Prof. Voß im Biographen B. 3. S. 112 — 226. (Halle 1803. gr. 3.) *)

---

*) Mehrere Gründe, Aehnlichkeiten der Sitten, Sprache, Cultus der alten Aegypter und der Americaner, selbst die Auffindung von Gefäßen mit hieroglyphischen Inschriften, römischen Denkmälern, Adlern und Goldmünzen mit dem Kopfe des K. Augustus, bestärken in unsern Zeiten übrigens die Vermuthung, daß die Entdeckungen America's nur Wiederentdeckungen von Ländern sind, mit denen die Alten schon in Verbindung standen. Mehr hierüber

(33) — Alcide e Bacco — Hercules berühmte Wanderzüge bis an das äußerste Ende der bekannten Erde hat der Dichter oben erwähnt. — Bacchus oder Dionys unternahm, um seine Kunst des Weinbaues auszubreiten, wie die Mythologie erzählt, einen großen Heereszug, s. Gruber in s. Myth. Wörterb. B. 1.

(34) — di poema dignissima — Dichter, welche die Entdeckung Americas als Stoff zu Heldengedichten bearbeiten, sind z. B. Giov. Giorgini il mondo nuovo Jesi 1596. 4. in 24 Gesängen in Octaven. Raff. Gualterotti, L'America Fir. 1611. 12. in Octaven — Giov. Villifranchi Colombo, Cant. e. c. 2. Fir. 1604. 4. — Agazio di Somma dell America Cantis. Rom. 1623. 12. — Tom. Stigliani il mundo nuovo Piac. 1617. 4. Rom. 1628. 4. 34 Gesänge — Girol. Bartolomäi America Rom 1650. f. 40 Gesänge in Octaven.

(35) St. 34. d'Encelado è sul dosso — Aetna, s. 1. Anm. zu Ges. 6. St. 23. — Tasso meint in dieser Schilderung den Pico di Teneriffa, jenen so merkwürdigen Berg auf der In-

---

in der lesenswerthen Schrift Deubers Gesch. der Schiffahrt im atlantischen Ocean u. s. w. Bamberg 1814. 8. vergl. mit d. Recens. i. d. Hall. A. L. Z. 1817. Erg. B. No. 94.

sel Teneriffa, einer von den canarischen, der den Seefahrern schon in weiter Ferne zu einem sichern Ziele dient, da sie ihn auf 20 Meilen weit sehen können, wenn der Himmel heiter ist. Sein eigentlicher uralter Name ist Teyde. Er liegt auf einer Bergfläche, die an sich schon 1100 Toisen (6600 Fuß) über die Meeresfläche erhaben ist, und scheint auf mehrern concentrischen Bergketten zu ruhen, die mit der Küste parallell laufen, und nach eben dem Verhältnisse, wie sie sich dem Pik nähern, schmäler werden, und mehrere Terrassen bilden, deren eine immer in der andern liegt, und immer höher wird, je weiter sie von der Meeresfläche entfernt ist. Ehe man auf den im Winter überhaupt unzugänglichen Berg gelangt, muß man zuvor drei andere hohe Berge ersteigen, und schon das sanfte Grün und die Fichten und Lerchenbaumwaldungen, die diese Berge bekleiden, machen mit dem Dunkelbraun der Gegend einen angenehmen Contrast. — Der Kegel des riesenmäßigen Berges, der eigentlich der Pico heißt, bietet nur einen einzigen Fußpfad dar, ist noch immer außerordentlich hoch, und mit Bimstein bedeckt; die Spitze aber, von frühern Ausbrüchen, mit Lava. Der Krater ganz oben auf der Spitze dampft und raucht noch immer fort, und hat 1325 Fuß im Durchmesser; er ist ungefähr 120 Fuß tief. Die Ränder bestehen aus verbrannten, rauhen, ausgehölten, schroffen, theils rauchig, theils weißlich aussehenden Felsen. Oft hört man ein brüllendes unterirdisches Getöse, und wenn der Pik seit dem letztern, mit einem Erdbeben verbundenen, fürchterlichen

Ausbruche im J. 1707, jezt, so viel man weiß, kein Feuer auswirft, so raucht und siedet, wie schon gesagt, er in seinem Innern immer fort, doch steigen keine Rauchsäulen aus demselben auf, die in der Ferne sichtbar wären. — Die Höhe des ganzen Berges beträgt, nach den neuesten Reisebeschreibungen 1901½ Toisen über der Meeresfläche, und er gehört folglich zu den höchsten Bergen unsrer Erde. — Eine weitläuftigere Beschreibung s. in Bory de St. Vincent's Gesch. und Beschreibung der canarischen Inseln, a. d. Fr. i. d. Sprengel-Ehrmannischen Bibl. der neuesten Reisebeschreibungen 2. Bd. Weimar 1804. gr. 8. Z. f. d. Eleg. Welt J. 1815. No. 226.

(36) St. 35. l'isole felice — Die heutigen canarischen Inseln, die bei den Alten ihrer herrlichen Vorzüge und Schönheiten wegen die glücklichen Inseln genannt wurden. Die alten Dichter fabelten das Elysium dorthin, z. B. Hesiodus und Homer, und wahrscheinlich hatten die Alten nur durch Zufall einige Kenntniß von ihnen erhalten und sie aufgefunden, da die Seefahrer jener Zeit aus Mangel am Compaß und aus Furcht über das Meer hinabzugleiten, nur den Küsten entlang hinschlichen. — Es war also kein Wunder, daß diese, außerhalb der Meerenge von Gibraltar, ziemlich weit vom festen Lande im offnen Weltmeere, und folglich ausser dem gewöhnlichen Wege von ungefähr aufgefundenen Inseln, ihre Verwunderung ungemein reizten, und einer überspannter Einbildung Stoff zu mancherlei glänzenden Mährchen darboten. —

Die Erzählungen der Alten sind daher sehr abweichend, und nur darin einstimmend, daß sie ihre ausgezeichnete Fruchtbarkeit und reizendes Clima schildern. — Selbst die Lage und Zahl derselben wird verschieden angegeben. Ptolemäus setzt sie an die Küste des innern Africa's; Strabo aber richtiger mit dem mittäglichen Theile Mauritaniens in eine Linie. — Marcellus giebt zehn, Plinius und Ptolemäus nur sechs — Plutarch und Sallust, nach einem Fragmente beim Nonius, nur zwei Inseln an, die zehn Stadien von Cadix entfernt lägen. — Die ungewisse Kunde von diesen Inseln verlor sich in den finstern Zeiten des Mittelalters wieder. Ob die Carthaginienser diese Inseln schon kannten, bleibt immer ungewiß. Daher wissen wir auch von der Abkunft der ersten Urbewohner, der Guantschen, nichts bestimmtes. — Plinius sagt, diese Inseln wären unbewohnt gewesen, Plutarch behauptet das Gegentheil. — Unleugbar ist, daß sie lange vor der Ankunft der Europäer bewohnt waren. Wahrscheinlich kamen die ersten Einwohner von der Nordwestküste von Africa her, wie die Uebereinstimmung vieler Worte der jezt ausgestorbenen Landessprache mit der der Ureinwohner von Nord-Africa bestätigt. — Im 12. und 13. Jhrhd. scheinen genuesische Seefahrer dorthin gekommen zu seyn. — Gewiß ist es aber, daß ein Zufall sie erst wieder in Erinnerung brachte, indem ein französisches Schiff in der ersten Hälfte des 14. Jhdts. durch Sturm an dieselben verschlagen wurde. Zu Ende des-

selben 1393 und im 15. Jahd. wurden die Inseln nach und nach von den Spaniern erobert, und die Ureinwohner, die Guantschen, ausgerottet. — Die Kanarieninseln, in einem schönen reizenden Klima gelegen, scheinen vulcanischen Ursprungs und Trümmern eines versunkenen Landes zu seyn, sind reich an Naturproducten aus allen drei Reichen, und sieben an der Zahl: 1) Palma, 2) Ferro, 3) Gomera, 4) Teneriffa, 5) Canaria, 6) Fuerteventura, 7) Lancerotta, und noch drei kleine, aber unbewohnte Felseninselchen. — Diese Inseln, deren Einwohnerzahl auf allen zusammen, nach der im J. 1792 veranstalteten Zählung 420,000 beträgt, sind übrigens das Vaterland der bekannten nach ihnen benannten Singvögel. — Ueber diese Inseln vgl. Bory de St. Vincent's bereits oben angeführtes Werk. — Länder- und Völkerkunde B. 9. S. 396 — 439.

In Hinsicht der reizenden Schilderung unseres Dichters vgl. man außer den obengenannten Classikern: Diodor Biblioth. V. ff. Aelian Erzähl. III. 18. — Pindar Olymp. 2. v. 128. — Pomponius Mela, de situ orb. III. 10. — und die ähnliche Dichtung Ariost's Orl. fur. Ges. 6. und 7. von Alcinens Garten. Wenn die Inseln, auch in ihrem jetzigen Zustande diesen dichterischen Schilderungen bei weitem nicht in der Wirklichkeit entsprechen, so könnten sie unter einer sorgendern Regierung jenen schönen Namen des Alterthums sehr nahe kommen. Sie stehen unter Spanischer Herrschaft.

(37) St. 36. qui non fallaci — Horaz, Od. B. 5. Od. 16. v. 42. ff.

(38) St. 37. omai siete etc. — wirklich nach einer weiten Reise, die die Ritter nur unter der Leitung der Glücksgöttin ohne einige Gefahr zurücklegen konnten.

— St. 41. tre deserte — sie heißen Graciosa, Monte-Claro, (wo die meisten und schönsten Canarienvögel sind) und Allegranza, an der Nordküste der Insel Lancerotta. Sie sind sämmtlich unbewohnt. — Neben demselben liegen noch zwei Felsen im Meere.

(39) St. 42. Luogo è etc. — Nachahmung Virgils in Beschreibung einer Bucht an der africanischen Küste. Aen. I. 163. ff.

(40) St. 45. dall'Oceano — lontano — d. i. war noch hoch am Tage. S. Anm. zu Ges. 7. St. 1.

(41) St. 46. fede — serba — ein metaphorisches Bild von Verträgen hergenommen; wo sich gegenseitige Schonung und Vermeidung jeder Störung des Friedens zugesagt wird. — Eben so braucht Claudian de rapt. Proserp. I. 176. dies Bild vom beschneieten Aetna, in dessen Innern Feuer lodert.

— St. 47. diversa — d. i. fürchterlich, schrecklich. — So braucht das Wort in die-

sem Sinne Dante, Inf. C. 6. v. 13. vom Cerberus.

(42) St. 51. l'Ercinia — selve — Der Hercynische Wald, war ein großes Waldgebirge des alten Deutschlands, das sich von den Alpen anhub, und mitten durch Deutschland hinlief, in welchem sich Bäre, Wölfe und dergl. wilde Thiere aufhielten, und noch findet man, im Nieder-Sächsischen besonders, ansehnliche Reste dieser Wälder unter dem Namen des Harzgebirges. — Hyrcanien, eine Landschaft in Persien, zwischen dem caspischen Meere, Medien, Parthien und Margiane, in der Gegend des heutigen Tabristan, die, so fruchtbar sie auch sonst an wohlthätigen Producten war, doch auch viele wilde Thiere, z. B. Tiger, Panther, erzeugte. — Im Nilflusse hielten sich aber, wie bekannt, mehrere Raubthiere, z. B. das Crocodil, Nilpferd, Ichneumon, auf.

(43) St. 57. il fonte del riso — S. Ges. 14. St. 74. — Pompon. Mela III. 10. erwähnt zweier Quellen auf einer dergleichen Inseln, von denen die eine die Kraft habe, durch ihr Wasser dem, der aus ihr trinkt, ein den Tod herbeiführendes Lachen zu bewirken, und Plinius in s. Naturgesch. VI. 32. erzählt aus des K. Juba Beschreibung von einem auf dem Gebirge der einen Insel Ombrios befindlichen See, an dem Bäume in Gestalt einer Ruthe wüchsen, aus denen man, aus den schwarzen bitteres, aus den weißen süßes, sehr

lieblich schmeckendes Wasser presse. — Auf der Insel Ferro soll wirklich, nach einstimmigen Erzählungen der Reisebeschreiber ein sogenannter heiliger Baum, Garoe, (eine Art Lorbeer) gewesen seyn, der im J. 1625 durch einen Orkan mit der Wurzel ausgerissen wurde, von dessen eigenen Beschaffenheit viel, wohl mit fabelhaften Einmischungen, erzählt wird. Wahrscheinlich rührte aber das Herabträufeln des Wassers von den Blättern von den aus dem Meere emporsteigenden Dünsten, die der dort gewöhnliche Ostwind an die Felsen und den dem Meere nahen Baum trieb, der sie einsaugte, so daß sie tropfenweise auf die glatten Blätter herabträufelten, her. Weitläufigere und sehr interessante Untersuchungen über diesen Gegenstand s. bei Bory d. St. Vincent a. a. O. S. 245 — 253. Diese Insel Ferro, auf die der Dichter, der ganzen Beschreibung nach zielt, und wo er seine Ritter landen läßt, (in der Sprache der alten Guantschen Hiero) wurde unter allen canarischen Inseln zuerst bekannt, indeß ist sie die kleinste, unfruchtbarste und am wenigsten bevölkerte: denn die Zahl der Einwohner ist etwa 4000. — Sie hat eine dreieckige Gestalt, einen Flächenraum von 6 □ Meilen, und ist ein aus dem Meere emporsteigender ziemlich rauher Berg. Es finden sich wenig oder keine Quellen auf der Insel und die Einwohner sammeln Regenwasser, oder wie einige Reisebeschreiber erzählen, — auch jezt noch Wasser von den Bäumen, wie es von denselben herabträufelt. — Doch ist der Boden der In-

sel nicht so unfruchtbar; — er bringt Feigen und Wein und gewährt eine gute Viehzucht — und mehrere Cultur unter einer unterstützenden Regierung würde das Glück der Bewohner sehr heben.

(44) St. 60. come — d'Amore — Aphrodite oder Venus, erzählt die Mythe, wurde aus dem, — auf eine seltsame Weise, — befruchteten Schaume des Meeres erzeugt; daher ihr griechischer Name, die Schaumgeborne. — So kam sie, von dem sanften Wehen des Zephyrs getragen, an das Gestade von Cypern. Hier putzten sie die Horen; und nun erschien sie zum erstenmale im Olymp, und gewann sogleich aller Herzen durch ihren unwiderstehlichen Zauber. S. Homer Hym. ad Aphrod. v. 2. sp. — Hesiod, Theog. v. 190. sq. — Apelles Gemälde der Venus Anadyomene, nach jener Mythe wurde von den Alten für das schönste Kunstwerk gehalten. Sie trocknet mit beiden Händen die träufelnden Haare. S. Lipperts Dactylioth. B. 1. — Man vergl. die Beschreibung eines neuern Dichters, Wielands, im Urtheil des Paris, mit dieser Stelle, wo Tasso offenbar jenes berühmte Bild des Apelles dichtend nachahmt, zu dem, nach einigen Campaspe oder, wie sie andere nennen, Pancaste, Alexanders Beischläferin, nach andern Phryne, die berühmte Buhlerin Griechenlands, als Modell diente, die sich an einem Feste Poseidon's (Neptuns) zu Eleusis, vor den Augen ganz Griechenlands entkleidete, ihr Haar auflößte, und sich in dem Meere badete, um dem Maler einen recht anschaulichen Begriff

von einer aus dem Meere aufsteigenden Aphrodite zu geben. — Vergl. Grf. v. Caylus Abhandl. zur Geschichte und Kunst, Altenb. 1768. 4. B. 1. S. 153. ff. — C. Richter ü. d. Attribute der Venus m. Vign. (Wien 1783. 8.)

(45) St. 61. i molli avorj — d. i. die weiche Haut und Glieder, die mit der Weiße des Elfenbeins wetteifern.

Anmerkungen zum sechszehnten Gesange.

(1) Man vergl. mit diesem Gesange den 13. des wied. Jer. der fast ganz hiermit übereinstimmt. Der Dichter überläßt sich hier mehr der feurigen Phantasie, und scheint auch hier seinen großen Vorgänger Ariost und dessen Gemälde der Reize Alcinens im Orl. fur. Ges. 7. nachgeahmt zu haben, doch mit sittsam bescheidenern Darstellungen. Man erzählt, er habe, weil ihm die neidische Critik über einige zu treu nachahmende Stellen, Vorwürfe machte, diese bei der Umarbeitung des ersten Entwurfes weggelassen.

(2) St. 3. mirasi — ancelle — Zur Strafe für einen begangenen Mord, um den Orakelspruch zu erfüllen, — erzählt die Mythe — wurde Hercules an die Königin der Lydier oder Mäonier, Omphale, als Sclav verkauft, ihr drei Jahre zu dienen, und in dieser Sclaverei beschäftigte er sich, ihren Zofen gleich, mit weiblichen Arbeiten und Spinnen. — Er bewarb sich nachher um die Jole, die Tochter des Königs Eurytos, und ersiegte sie, jedoch zu seinem Unglücke. S. Anm. zu Ges. 4. St. 96.

(3) St. 4. Leucate — Das alte Leucas war ein Vorgebirge und Stadt in Epirus, an der schmalen Meerenge, die das feste Land von einer Insel gleiches Namens trennte, h. T. Maura, in der Gegend von Actium, dem h. Nicopoli.

(4) — Quinci Augusto — Tasso, der hier Virgil, Aen. VIII. 671. ff., nachzuahmen scheint, zielt auf die berühmte Schlacht bei Actium im J. R. 723, v. C. G. 30., durch die Octavian Augustus die Alleinherrschaft über Rom erhielt, indem er den Antonius besiegte, der von der Königin Cleopatra von Aegypten, mit der er sich vermählt hatte, unterstützt, seinen Antheil an der Regierung, den er durch das geschlossene Triumvirat erlangt hatte, nicht aufgeben wollte, und Octavian überdieß dadurch, daß er die geschlossene Verbindung mit dessen Schwester, der tugendhaften Octavia, aus Leidenschaft für Cleopatra aufhob, reizte. — Antonius hatte eine ungeheure Macht, die er besonders aus Aegypten, Arabien und Indien zusammengebracht hatte; — aber eben jene thörichte Leidenschaft ließ ihn alle Pflichten des tapfern Helden vergessen. — Ehe noch die Schlacht bei Actium sich ganz entschied, war der Anblick des Schiffs, auf dem Cleopatra mit ihren Schätzen entfloh, hinreichend, ihn zur Nachfolge zu bewegen. — Die Nachricht von dem Verluste der Schlacht erfüllten ihn mit Kleinmuth; — mehr aber noch wegen der traurigen Erfahrungen, die er im folgenden Jahre machte, und — durch die falsche Nachricht von dem Tode seiner Cleopatra ge-

täuscht, stieß er sich einen Dolch in die Brust, — und ließ sich, zu spät von der Grundlosigkeit seiner Furcht belehrt, zu seiner Geliebten bringen, in deren Armen er starb. (i. J. R. 724.) — Cleopatra gerieth in die Gefangenschaft des Siegers Octavianus Augustus, den sie durch ihre Reize zu fesseln, vergebens hofte; und, den Gedanken, seinen Triumpheinzug persönlich zu verherrlichen, unerträglich findend, nahm sie sich selbst das Leben, so sehr sie August auch auf alle Art bewachen ließ. Sie bewirkte dies, nach einiger Erzählung, durch giftige Schlangen, die sie sich in einem Korbe unter Feigen versteckt bringen ließ, und an den entblößten Busen setzte. Sie war eine Fürstin, deren körperliche Reize, und Klugheit des Verstandes durch eine ausschweifende Wollust und mehrere Handlungen der Grausamkeit verdunkelt wurden. Sie starb im 39. Jahre ihres Lebens.

(5) St. 5. Cicladi — Cycladen nannten die Alten eine Menge kleiner Inseln in dem östlichen Theile des mittelländischen oder dem sogenannten ägäischen Meere von Thera, dem heutigen Santorin, an bis Andros, weil sie gleichsam in einer zirkelförmigen Lage um Delos lagen. — Die Spuren der großen Erdrevolution, die man auf allen diesen und andern fast unzähligen Inseln dieses Theils des Meeres findet, verbunden mit der durch die Geschichte beurkundeten Entstehung einzelner derselben, leiten auf die sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß dieser Theil des Meeres in den älte-

sten Zeiten ein festes Land gewesen und durch Erdbeben oder Vulkane, oder durch einen schnellen Andrang der Gewässer des schwarzen Meeres überschwemmt und in diese zahllosen Stücke zerrissen worden ist. — Noch im vorigen Jahrhundert sind neue Klippen und Inseln plötzlich aus dem Meere hervorgetreten.

(6) St. 8. Qual Meandro — S. Anm. zu Ges. 9. St. 4.

(7) St. 9. il bel giardin — Schon oben ist die Nachahmung Ariosts bemerkt worden, Ges. 7. des Orl. fur. in der Beschreibung von Alcinens Garten; beide Dichter scheinen die Fabeln der Alten von den Gärten der Hesperiden (die man ebenfalls auf eine Insel, den Canarien gegenüber, in der Nähe der africanischen Küste, versetzte, wenigstens nach der gemeinsten Meinung: denn man war über die eigentliche Lage selbst nicht einig) im Auge gehabt zu haben.

(8) St. 10. di natura imita — der Sinn ist: alles ist Kunst, und dennoch verräth sie sich so wenig, daß man alles für Natur hält, und glaubt, die Natur selbst habe mit einer gewissen künstlichen Geschicklichkeit, die nur sie nachahmt, spielen und täuschend nachahmen wollen." — Die Dunkelheit dieser Stelle zu heben, änderte sie der Dichter in seiner ersten Apologie seines Werkes dahin ab:

Bell' arte di natura, ove è diletto
L'imitatrice sua gioconda invita.

und sagte, er habe jene Worte Ovid's in Met. ludentis opus naturae nachahmen wollen. — Im wied. Jer. Ges. 13. St. 10. ist diese Stelle ebenfalls minder dunkel.

(9a.) St. 11. nel tronco etc. — Vgl. Homer, Odyss. Ges. 7.

(9b.) St. 12. quando — scuote — eine ähnliche harmonische Musik schildert Dante, Purg. Ges. 28. v. 16. ff.

(10) St. 13. Vola — rostro — ein Papagei; wie dieser Vogel die menschliche Stimme nachzuahmen vermag, ist bekannt. —

St. 14. la rosa — Vgl. Catull Carm. nupt. — Nicht leicht kann auch wohl ein schöneres und treffenderes Bild der aufblühenden und so leicht und schnell verwelkenden Jugend, gewählt werden, als die Rose.

(11) St. 15. April ritorno — S. Ges. 14. St. 62. u. d. Anm.

(12) — amiamo quando etc. — Vgl. Moschus in s. Id. und einen neuern italiänischen Dichter Guarini in s. Pastor fido. Att. III. sc. 5.

(13) St. 16. ogni animal etc. — Vgl. Petrarca in morte di M. Laura son. 269. v. 7. — so wie überhaupt die Gedichte dieses sanften gefühlvollen Dichters sämmtlich die Idee von Schönheit und Liebe, aber mehr die edlere, reinere und geistige, behandeln. —

(14) 'l casto alloro — Der Dichter zielt auf die Mythe von der Daphne, die auf ihr Flehen an die Götter, sie vor den Verfolgungen Apolls zu schützen, in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, mit dessen Zweigen der liebende Gott sich nunmehr die Schläfe umwindet. Ovid, Metm. B. 1.

(15) St. 18. qual raggio etc. — So Ovid, de Art. Amand. II. 721.

(16) St. 19. i dolci — sugge — Der Ausdruck libare oscula ist von den Römern entlehnt, und wird besonders von dem Küssen der Augen von ihnen gebraucht, um das sanfte und zärtliche eines solchen schwärmerischen Kosens zu schildern. — Virg. Aen. B. I. v. 256. — Lucrez, de nat. Rer. IV. 1188.

(17) St. 23. peregrine rose — nativi gigli — Diese Beiwörter sind einander entgegengesetzt: „ihr Busen prangte von Natur mit „dem blendenden Weiß der Lilien, sie erhob seine „Schönheit durch gepflückte Rosen."

— St. 24. nè'l superbo — lume Claudian, de rapt. Proserp. II. v. 97. ff. — Iris d. i. der Regenbogen, das Symbol der Göttin dieses Namens. — Diè corpo a chi non l'ebbe, bezieht sich auf die f. Stanze: „sie gab unkörperli„chen Dingen einen Körper."

(18) St. 25. teneri sdegni etc. — der berühmte Gürtel der Venus, den Homer ganz ähnlich beschreibt, Il. S. 14. v. 214 — 217. ff.,

— mit ihm besänftigt sie das Meer, Stürme und reißende Ströme. Claudian de nupt. Honor. v. 124. — Vgl. die Nachahmung v. Gerstenberg's in s. Tändeleyen. Tasso schildert Armiden ganz nach dem Bilde der Venus, mithin auch mit diesem Attribute. — Die völlig gekleidete Göttin ist — wie Winkelmann in s. Gesch. d. Kunst 1. Theil Kap. 4. Seite 198. (Dresden 1764. 4.) zuerst aufmerksam macht — in Marmor stets mit zwei Gürteln vorgestellt, von denen der andere unter dem Unterleibe liegt, so wie ihn die Venus neben dem Mars im Campidoglio und die schönbekleidete Venus hat, die sonst im Pallast Spada stand. Dieser untere Gürtel ist nur das charakteristische Eigenthum dieser Göttin. Juno bat sich denselben nach Homer's Dichtung, aus, um Jupiter zu entflammen, und legte ihn in ihren Schoos, d. i. um und unter den Unterleib. — Auch Armide hatte mit dem Gürtel il bel fianco succinto.

(19) St. 27. furti — in ältern und neuern Dichtern gewöhnlicher Ausdruck von den Freuden der Liebe.

— St. 28. qual feroce etc. — Valer. Flaccus, Argon. II.

(20) St. 29. gli agj — Einige Ausg. lesen atti.

(21) St. 30. egli al lucido — Ueber die Entlehnung der Idee des Dichters von diesem wunderbaren Schilde aus der Dichtung Ariost's

in s. Orl. fur. Ges. 7. von Brademants Zauberring, s. d. Einl. Abs. 3. St. 75. — Auch dort überführt Melissa den Rudschier von seiner wollüstigen weichlichen Verbindung auf Alcinens Insel St. 53. ff.

(22) St. 37. Tessala maga — Die Thessalier standen bei den Alten besonders im Rufe der Zauberei, und man glaubte, daß sie die vielen giftigen Kräuter des Landes zu Zaubermitteln, besonders zu sogenannten philtris oder Liebestränken, d. i. Arzneien, die physischen Triebe stärker zu beleben, brauchten. Man nannte deshalb auch in Italien die Zauberinnen nur thessalische Weiber. Vergl. Plinius, hist. nat. B. 30. c. 1. und mehrere Anspielungen bei den römischen Classikern. — Aber auch noch jezt fürchten die Neu-Griechen in den Gegenden des alten Thessaliens, den Einfluß solcher Zaubermittel, und das junge Mädchen, das beim Anblick des Jünglings eine aufwallende Unruhe und Leidenschaft fühlt, eilt, wenn der geliebte Gegenstand ihre Gefühle nicht zu theilen scheint, zu einer Zauberin, und erhält einen Liebestrank, als untrügliches Mittel, sich Gegenliebe zu verschaffen. — F. A. Ukerts Gemälde von Griechenland (Königsberg, 1810. 12. S. 150. ff.)

Die in mehrern Ausgaben, denen auch ich in meiner Uebers. gefolgt bin, befindliche 41ste Stanze:

Dissegli Ubaldo all'or: Già non conviene
che d'aspettar costei, Signor, ricusi
di beltà armata, e de' suoi preghi or viene
dolcemente nel pianto amaro infusi

Qual più forte di te, se le Sirene
vedendo, ed ascoltando a vincer t'usi!
Così ragion pacifica Reina
de' sensi fassi, e se medesma affina.

fehlt in vielen Ausgaben, und auch in der Venez. v. J. 1722. 4. (von G. Mauro), weil der Dichter, auch wegen dieser Stelle, so wie wegen mehrerer seines Gedichts, großen Tadel von denen, die sich als Kritiker unter seinen Zeitgenossen aufwarfen, erfuhr. Er selbst strich sie daher in der zweiten Ausgabe seines Gedichts, die Febo Bonnà in Ferrara 1581 durch Vittorio Baldini in 4. herausgab, und die er mit Tasso's verbesserten Original-Mspt. verglich. Sie fehlt also in dieser Asg. und in mehrern andern, die dieser folgten. — Mehr hierüber s. in den in der großen Quart-Ausgabe von Mauro gesammelten Streitschriften und der Vorrede. — Augenscheinlich ist es, daß, wenn diese Stanze ausfällt, eine Lücke ist; — da sie nur den sonst vielleicht zu tadelnden Wechsel der Empfindungen in Rinaldo's Seele erklärt, — daß er auf einmal wenigstens sein Forteilen unterbricht.

(23) St. 42, bella — dogliosa — So Procris beim Ovid, Met. G. 7. v. 730. — Bei der folgenden Abschiedsscene und Armidens Versuchen, Rinaldo'n von seiner Abreise zurückzuhalten, hat Tasso augenscheinlich Virgil's Schilderung der Trauer der Dido über die Abreise des Aeneas im Auge gehabt. Aen. Ges. 4. v. 296. ff.

— St. 49. chioma — servile — Ein langes Haupthaar war fast bei allen Nationen des Alterthums ein Vorzug auf dessen Erhaltung besonders das weibliche Geschlecht sehr als Putz bedacht war. — Das Abschneiden der Haare war, bei den alten Deutschen z. B., ein Zeichen der Strafe, besonders wegen Ehebruchs und der Sclaverei.

(24) St. 52. compagna — pudica — eine sehr richtige Bemerkung voll tiefen psychologischen Sinnes: — Rinaldo's Geist war von der gröbern sinnlichen Liebe für Armiden durch Vernunft gereinigt — er folgte dem höhern Rufe und dem erhabenen Zwecke; — doch fiel ihm der Abschied von Armiden schmerzlich; — er bemitleidete selbst — noch ihr Freund — ihren Kummer. — Gewiß schildert Tasso den Charakter seines Helden in diesen einzelnen Zügen sehr trefflich.

(25) St. 55. nelle due vicini parti — denn America war noch nicht entdeckt.

(26) St. 57. Ne te Sofia etc. s. G. 1. St. 59. — vom azzischen Blute d. i. aus Estensischen Stamme s. Ges. 10. St. 76. G. 17. St. 66. u. d. Anm. — Aehnliche Ausbrüche der Wuth schildern Virgil a. a. O. v. 365. ff. — Ovid Met. VIII. 121. Heroid. VII. v. 37. — Homer Il. XVI. 33. ff. —

(27) St. 58. pudico Senocrate etc. — im ironischen Tone vergleicht Armide Rinaldo'n mit jenem berühmten Philosophen. — Xenocra-

tes aus Chalcedon war Plato's Schüler und nach dem Speusipp 55 Jahre hindurch sein Nachfolger auf dem Lehrstuhle, in der sogenannten Academie. Er erwarb sich besonders durch seine untadelhaften und musterhaften Sitten und Redlichkeit allgemeine Verehrung, so daß ihn, bei Gelegenheit eines gerichtlich abzulegenden Zeugnisses, die Richter von seiner gewissenhaften Wahrheitsliebe überzeugt, sein Wort nicht erst mit einem Eide bekräftigen ließen, und einstimmig erklärten, daß seine bloße Versicherung ihnen so viel, als anderer Eidschwüre gelte. Aller Armuth ungeachtet, nahm er die ihm von den Königen Philipp und Alexander d. G. von Macedonien angebotenen Geschencke nicht an, ließ sich aber die Erlassung des Kopfgeldes von den Athenienfern, als ein Zeichen allgemeiner Werthschätzung gefallen. Von s. mehrern Schriften ist nichts auf die Nachwelt gekommen. Er st. in einem Alter von 84 Jahren, ums J. 314. v. C. G., an den Folgen eines Stoßes an ein kupfernes Gefäß, als er in der Nacht aufgestanden war. Diogenes Laertius hat sein Leben beschrieben. — Als ein besonderes charakteristisches Beispiel der Reinheit seiner Sitten erzählt Laertius: — Die wegen ihrer Reize allgemein bewunderte Phryne wettete einst, den Philosophen zu besiegen: — Sie suchte dem zufolge am späten Abend in seiner Behausung Zuflucht vor den Verfolgungen einiger ausgelassenen Jünglinge; — Xenocrates nahm sie — in ihr Vorgeben keinen Zweifel setzend — auf, und erfüllte selbst ihre Bitte um ein Nachtlager, das seinige, — da er bei seiner Armuth nur ein einziges

hatte, — mit ihr zu theilen. — Aber vergebens bot Phryne gewandlos alle Reize auf, des Philosophen Sinnlichkeit zu reizen; er blieb seinem Charakter treu. — Sie entfernte sich am Morgen und bestand auf Auszahlung der Wette, — mit der Versicherung, sie habe sie nicht verloren, da sie nur gewettet habe, einen Menschen — nicht aber eine Bildsäule zu überwinden.

Als Parodie hierzu mag folgende Anecdote aus dem Leben unsers Dichters dienen. — Der Herzog Vincenz von Mantua besuchte einst Tasso'n auf seinem Zimmer, im Geleite von drei reizenden Mädchen, die durch Scherz und Gesang ihren Reizen mehr Eingang zu verschaffen suchten. Der Herzog stand plötzlich auf und überließ dem Dichter die Wahl eine der drei Huldinnen zur Gesellschafterin in der Nacht bei sich zu behalten. — Schwer, erwiederte Tasso, fand Paris einst die Wahl — lieber wähl ich alle drei. — Der Fürst willigte ein und verließ den Dichter, — der mit den ihm zurückgelassenen Schönen ein ernstes Gespräch anknüpfte, und sie — wenn auch beschenkt, doch durch diese Wendung der Unterhaltung überrascht — entließ.

(28) St. 59. Vattene pur crudel — Virgil, a. a. O. v. 380. — Wenn Armide übrigens sagt, ihr Schatten werde Rinaldo beständig verfolgen, ihn den Urheber ihres Todes; — so zielt der Dichter auf die bekannte Sage. Vgl. Ges. 8. St. 68. und die Anm.

(29) — tanto — t'amai — So Aphrodite zur Helena beim Homer, Il. G. 3. v. 415.

(30) St. 64. ma dove son etc. — Virgil l. c. v. 595. ff.

(31) St. 68. trecento — d'Averno Virgil v. 510.

(32) — il gran pianeto eterno — die Sonne. — Man muß dies aus der Philosophie und Cosmogenie des Pythagoras erklären, — und wie viel Anhänger diese Philosophie zu Tasso's Zeiten wieder hatte, wie sehr er sie selbst besonders schätzte, ist schon oben von mir bemerkt worden. — Durch die ganze Welt — sagte jene Philosophie — ist eine Seele verbreitet: die niedere Luft, die die Erde umgiebt, (aër), ist zerstörbarer, der Aether aber von unvergänglicher Natur. Dieser Aether ist die alles regierende Gottheit. Auch die Gestirne sind Götter und unsterblich, weil der Aether in ihnen herrscht.

(33) St. 71. Esperi — Mori — Unter jenem ist wohl Spanien zu verstehen, das Abendland, in Rücksicht auf das heilige Land: denn so nannten es auch sonst die Griechen, eben so wie Italien. Oder meint der Dichter vielleicht das Land der Hesperier, das die Alten diesseits der Landschaft Sierra Leone beschreiben? Pompon. Mel. III 9. — Das Land der Mohren ist Mauritanien oder Africa überhaupt.

(34) St. 72. a l'infeconda — eretto — S. Ges. 4. St. 69.

(35) St. 74. il mio custode e zio — der Zauberer Idraote in Damascus. Ges. 4. St. 20. ff.

(36) — vergogna sciolse — Dieser Ausdruck, so wie das solvit pudorem Virgil's Aen. Ges. 4. v. 55., scheint auf die Redensart der Alten: den Gürtel lösen, anzuspielen. — Der Gürtel war, wie bei uns h. T. der Kranz — das Symbol der unverletzten Jungfrauschaft, — und jedes unverheurathete Frauenzimmer trug über dem Unterkleide einen solchen engen Gürtel, den der Bräutigam löste — nach der bei den Griechen besonders gewöhnlichen Sitte, die daher mit dieser Redensart, die Idee des höchsten Genusses der Liebe verbanden.

Anmerkungen zum siebenzehnten Gesange.

(1) Ueber diesen Ges. vergl. man das wied. Jerus. Ges. 17.; nur weicht der Dichter in Rinaldo's Dichtung, besonders in der Schilderung seiner berühmten Nachkommenschaft, aus schon bemerkten Gründen, ab. — Dagegen enthält der 18. und 20. Ges. des Gedichts ähnliche Verkündigungen der Zukunft. — S. Ges. 15. St. 31. Anm.

(2) St. 1. Gaza — S. Ges. 1. St. 67., Ges. 15. St. 10 und 15. und die Anm. — Zu eben der Zeit, als die Kreuzfahrer von Norden gegen die Sarazenen eindrangen, fiel der fatimitische Chalif von Aegypten, Mostaali, in Syrien ein, und dehnte seine Eroberungen bis nach Jerusalem aus, wie oben weitläuftiger bemerkt worden.

(3) — Pelusio — nach der gemeinen Meinung in der Gegend des heutigen Damiette. S. Ges. 15. Anm. zu St. 16.

(4) St. 2. Memfi — Diese alte berühmte Königsresidenz, bei der die unter dem Namen der

Pyramiden bekannten königlichen Grabmäler waren, stand schon zu den Zeiten der Kreuzzüge nicht mehr, da sie schon im siebenten Jahrh. von den Sarazenen erobert und zerstört worden war. Sie lag, wie man aus den sich zeigenden Ruinen sieht, bei dem h. Menf eine Meile von Sakkara, am Ufer des Nils, und noch erheben sich hier die so berühmten vier großen Pyramiden — und die Figur des Sphinx, aber diese so sehr verschüttet, daß sie nur noch mit dem Kopfe und dem Rücken über dem Sande hervorragt. S. Sonnini's Reise nach Aegypten a. d. F. v. Bergk. Leipz. 1801. m. K. — Olivier's R. durch das türkische Reich, Aegypten und Persien a. d. F. in Sprengel Bibl. d. R. B. 21. besonders Savary.

(5) St. 3. Musa etc. — s. G. 1. St. 36. — Es folgt nun die Beschreibung des ägyptischen Heeres, (bis St. 32.) im Geiste des Homerischen Schiffscatalogs, (Il. B. 2. v. 484. sq.) wie ihn Tasso schon oben Ges. 1. bei der Schilderung des christlichen Heeres nachahmte.

(6) St. 4. Poscia etc. — Der Dichter zielt hier auf die Geschichte Aegyptens: In den ältesten Zeiten hatte das Land seine eignen Könige; doch ist die Geschichte und Folge derselben dunkel. — Sie hießen Pharaonen. — Der in der heil. Geschichte erwähnte, unter dem das israelitische Volk auszog, hieß vielleicht Amenophis (Usserii Annal.). — Ums J. d. W. 3475 wurde Aegypten zwar von dem persischen K. Cambyses erobert, unterwarf sich

aber 3673 Alexander d. Großen. Bei der bekannten Zertheilung seines weitläufigen Reichs, fiel Aegypten an Ptolemäus Soter, den Stifter einer neuen Dynastie, deren Könige den Namen der Ptolemäer führten. Ptolemäus XII. Schwester und Gemahlin, die berühmte Cleopatra, schloß diese Reihe, und das Reich fiel nach der Schlacht bei Actium, v. C. G. 30. unter die Herrschaft der Römer; — bei der Theilung des römischen Reichs (J. C. 395.) aber an das morgenländische Reich, oder das griechische Kaiserthum. — Ums J. C. 636. eroberte der arabische Chalif, Omar, durch seinen Feldherrn Amru, Aegypten, und das gestiftete neue Reich stand unter verschiedenen arabischen und türkischen Dynastien bis aufs J. 1250., wo die sogenannten Memalüks oder Mameluken, die aufgekauften jungen Sclaven aus Asien, sich der Oberherrschaft des Landes bemächtigten, in deren Besitz ihre Nachkömmlinge zum Theil noch sind, so wie der von ihnen gestiftete aristocratische Staat gewissermaßen noch besteht. Denn obgleich der türkische Sultan, Selim, im J. 1517. sich Aegypten unterwarf, so ließ er doch die Herrschaft des Landes in den Händen der Mameluken-Häupter, (Beys) und begnügte sich, die Aufsicht über Aegypten durch einen Pascha führen zu lassen, und sich einen jährlichen Tribut vorzubehalten. Das von Natur so gesegnete Land ist seitdem fast fortdauernd der Schauplatz innerlicher Kriege, da diese Beys die türkische Herrschaft ganz umzustürzen sich bemühen, die mehreremals, besonders unter Aly Bey (1766), ihrem Ende nahe war. Die Franzo-

sen eroberten zwar Aegypten im J. 1798.; aber nach ihrem Abzuge im J. 1801. wurde jene Mameluken-Herrschaft beinahe ganz wieder hergestellt. Vergl. Voyage en Syrie et en Egypte p. Volney. B. 1. S. 608. ff.

(7) — Ei fu detto Califfo — Eigentlich hatte schon Mahomeds Schwiegervater und Nachfolger, Abubekr, den bescheidenen Titel Chalif, d. h. Stellvertreter des Gesandten Gottes (Chalifah Rassul Allah) angenommen, den seine Nachfolger beibehielten. — Tasso zielt übrigens hier auf Abu Mahommed Obeidallah, einen jüdischen Schlosser, nach andern ein persischer Magier, der sich für einen Abkömmling der Fatime, der Tochter Mahomeds ausgab, und ums J. 908. eine Dynastie in Aegypten errichtete, die von seinem vorgegebenen Ursprung den Namen der fatimitischen annahm, und deren Macht sich von Fez über Tunis bis nach Asien erstreckte. Vergl. wied. Jer. G. 17. St. 5. wo er ihn ausdrücklich nennt.

St. 5. Siene — Syene, eine Grenzstadt des alten Aegyptens gegen Aethiopien am östlichen Ufer des Nil, der hier einen großen Wasserfall bildet, h. T. Assuan. — Sie ist von ihrer frühern Größe sehr herabgesunken, und macht noch jezt die Grenze zwischen Aegypten und dem türkischen Nubien.

(8) St. 6. L'odorata marema etc. — Der arabische Meerbusen oder das rothe Meer, nur durch die Landenge von Suez vom mittelländischen Meere getrennt. — Die Küsten dessel-

ben nennt der Dichter odorate, weil die linke Küste schon bei den alten Schriftstellern, z. B. dem Strabo, wegen der Naturproducte an Weihrauch, Myrrhen u. dergl., welche die angrenzenden Länder erzeugten, diesen Beinamen führte. — An die linke Küste stieß Arabien, eben so fruchtbar in jenen Gegenden. — Das Beiwort ricco mare scheint auf die kostbaren Steine zu zielen, die man an der Küste und in dem Meere selbst fand. Den auch jezt noch gewöhnlichen Namen, rothes Meer, leiten einige, (auch Browne) von einer Art Schilfrohr ab, das häufig in demselben wächst, und, wenn die Sonne darauf scheint, eine zwischen scharlach- und carmesinroth spielende Farbe giebt.

(9) — il Re — der mehrmals erwähnte Mostaali. — Im wied. Jer. nennt ihn der Dichter Elfeus. s. S. 9. St. 2. 3. und d. Anm. zu S. 1. St. 67. Er regierte nur 7 J. und 1 Mon. und st. 1101. —

(10) St. 10. barbarico ornamento — d. i. in allem Prunk des Auslandes. — Die Griechen und Römer nannten, aus Nationalstolz, alle fremden Völker Barbaren, d. i. Leute, deren Sprache man nicht versteht und die an Sitten und Cultur ihnen unähnlich waren. Sie trugen dies selbst auch auf die Länder und alle ihre Producte über. Ovid in s. Trist. V. 10. v. 37. sagt: barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli. — Virgil Aen. II. 504. barbaricum aurum. — Dies ahmt Tasso häufig mit mehrern Dichtern nach —

So nannte er G. 16. St. 5. die Cleopatra la regina barbara. — Vergl. Arioſt in mehrern Stellen. — So ſagt auch Milton Par. lost, B. 2. v. 4. barbaric pearls and gold.

(11) St. 11. Apelle — Fidia — bekannte griechiſche Künſtler. — Der erſtere, ein Zeitgenoſſe Alexanders d. G., erwarb ſich in der Mahlerei einen unſterblichen Namen. Er blühete um die 112. Olymp., d. i. J. d. W. 3654., v. C. G. 330. Seine Venus Anadyomene wurde für ſein größtes Meiſterſtück gehalten (Geſ. 15. St. 60.) und nächſtdem ſein Gemälde des Zevs (Jupiter) im Tempel der Diana von Epheſus. — Phidias war beſonders ein großer Bildhauer, und ſeine Bildſäule, die den donnernden olympiſchen Zevs vorſtellte, war der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung Griechenlands. Sie war 50 Ellen hoch, von Elfenbein und mit Golde ſo künſtlich ausgelegt, daß ihr Anblick ſchon mit heiliger Ehrfurcht erfüllte. Auf dem Haupte trug der Gott eine Krone, in ſeiner Rechten hielt er eine Nike (Victoria,) in der linken einen aufs feinſte gearbeiteten Scepter, deſſen Spitze, den ihm geweiheten Vogel, einen Adler, trug. Die Pantoffeln und der Mantel waren von Gold, und dieſer mit Blumen und Thieren aller Art verziert. Ueber alles mußte die hohe Miene des Donnergottes, der feierliche Ernſt der Augenbraunen und das Göttliche ſeines Hauptes überhaupt die Griechen rühren. Die Idee zu dieſem Kunſtwerke nahm der Bildner aus jener Stelle Homer's Il. B. 1. v. 528. Phidias lebte um die

84. Olymp. d. i. ungefähr 444 J. v. C. G. in Athen. — So sehr auch der große Künstler von seinen Mitbürgern, den Athenienſern verehrt wurde, erfuhr er dennoch den Wechsel der Volksgunst: denn er st. im Kerker. — Ueber die nähern Ursachen ist die Geschichte dunkel.

(12) St. 12. duo Satrapi — s. S. 2. St. 59. und d. Anm.

(13) St. 14. l'alto — celeste Nilo — Aegypten wird in Ober- und Niederägypten eingetheilt. — Die Alten und schon Herodot glaubten, daß Niederägypten und namentlich das sogenannte Delta, (die wegen ihrer Aehnlichkeit mit diesem griechischen großen Buchstaben (Δ) belegte Landschaft in der Nähe des Ausflusses des Nils, da wo er sich in verschiedene Arme theilt, bis zu seiner Mündung), aus angeschwemmter Erde bestehe, und ein Geschenk des Nils sey. Herodot hielt jene ganze Gegend für einen Meerbusen der ältesten Zeiten, der sich von dem mittelländischen Meere aus südlich, fast in einer parallelen Richtung mit dem des rothen Meeres, erstreckte. Die neuern genauern Prüfungen der Beschaffenheit des Bodens, vorzüglich in den näher gegen das Meer gelegenen Gegenden, bestätigen auch diese Meinung, wenn auch die Vergrößerung nicht in dem Grade fortschreitend ist, wie die Alten es glaubten. Diese Ausdehnung des festen Landes nach dem Meere hin geschieht nehmlich auf die Weise, daß der Nil jährlich eine beträchtliche Menge von Schlamm ins Meer ergießt, dadurch den Grund des Meeres erhöhet, und dieser Schlamm von den Wellen dann

wieder an die Küste getrieben und zu festem Boden wird. Diese Vergrößerung und Zunahme der unter dem Namen Delta bekannten Landschaft beträgt aber nur eine Meile bei Pelusium und hört bei Canope und Alexandrien ganz auf. S. Olivier's R. durch d. türk. Reich, Aegypten — in d. Bibl. d. neuest. Reisen v. Sprengel B. 21. S. 250. (2ter Theil.).

(14) St. 15. ogn'arte moresca — Die alten Mauritanier scheinen in der Kriegskunst sich minder durch kühne Tapferkeit, als vielmehr durch List ausgezeichnet zu haben. Vgl. Horaz B. I. Od. 22., wo auf ihre Fertigkeit im Bogenschießen, jedoch mit vergifteten Pfeilen, gezielt wird.

(15) St. 17. Cairo — Kahira (gewöhnlich, aber irrig, Cairo genannt), ist die heutige Hauptstadt von Aegypten, auf dem rechten oder östlichen Nilufer. Sie besteht eigentlich aus drei Städten: Kahira, im J. 970. von dem Chalifen Ebn-el-Mansur erbauet, und mit diesem Namen, d. h. die Siegreiche, benannt; Alt-Kahira und Bulak, die aber nach den Berichten der neuesten Reisenden als Theile einer Stadt angesehen werden können. Sie ist sehr groß, hat $3\frac{1}{2}$ Stunde im Umfange (ohne die Gärten und Pflanzungen), 24,000 unregelmäßige und ungepflasterte Gassen, die bei Nacht verschlossen werden, meistens von Ziegelsteinen erbauete Häuser mit platten Dächern, und 250,000, nach einigen 300,000, Einwohner. Vgl. Browne u. a. Reisebeschreiber. — Neueste Länder- und Völ-

Kerkunde, B. 8., mit Beifügung eines Plans dieser großen Stadt. —

— St. 18. dove ricade — Der Nil bildet zwei Wasserfälle; der eine bei Assuan, dem ehemaligen Syene, ist noch jezt so, wie ihn Strabo beschreibt. Der Felsen, der die Mitte des Flusses versperrt, ist sechs Monate im Jahr außer dem Wasser, und die Schiffe fahren dann an beiden Seiten den Strom hinauf und herunter. Während der Ueberschwemmung macht das zwischen den Gebirgen angehäufte Wasser eine einzige Fläche, strömt über den hinderlichen Felsen und fällt 11 Fuß hoch herunter. Zwei Meilen (franz.) oberhalb des Wassers können keine Schiffe mehr stroman fahren; aber stromabwärts fahren leichte Barken und lassen sich mit dem Wasserfall fortreißen. (Savary). — Der zweite Wasserfall ist an der Grenze vom türkischen Nubien, in der Gegend von Sogerun oder Jan Abel. Eine ausführliche Beschreibung dieser beiden Nilfälle s. in Norden's travels in Egypt and Nubia, by Templeman. (Lond. 1757. gr. 8.) B. 2. S. 114. ff.

(16) St. 19. Barca — die zwischen Aegypten, Tripolis und der lybischen Wüste gelegene, im Ganzen noch wenig bekannte Landschaft, der östliche Theil der Bärbärei, meist eine unwirthbare und nur sparsam bewässerte Sandwüste, die einzelne Flecke bewohntern Landes oder Oasen enthält. — In ältern Zeiten war die ganze Gegend fast völlig unbebauet und durch Räuber sehr beunruhigt; darauf zie-

len auch die Worte der Stanze. Vergl. Virgil, Aen. IV. 42. Die heutigen Einwohner sind theils Mauren, Türken und Juden, die sich mit Landbau und Handel beschäftigen, theils Beduinen oder nomadische Araber, die in der Wüste umherziehen und sehr gefährliche Räuber sind.

(17) — Zumara — Vielleicht meint Tasso das alte Zama in Numidien, durch Scipio's Sieg über Hannibal merkwürdig, j. Zamora.

(18) St. 20. — Arabia — odori — Die griechischen Geschichtschreiber haben die Eintheilung Arabiens ins steinige oder peträische, wüste und glückliche eingeführt, die noch jezt beibehalten ist, ungeachtet die morgenländischen Schriftsteller nur dem sogenannten glücklichen Arabien diesen Namen beilegen, das wüste Arabien im Gegentheil die Wüste von Syrien nennen, und das steinige Arabien, theils zu Aegypten, theils zu Syrien zählen. — Das glückliche hat diesen Namen von den ältesten Zeiten her, nicht sowohl wegen seiner absoluten als seiner relativen Beschaffenheit, in Vergleichung mit den andern beiden Theilen und wegen seiner Specereien, besonders des Weihrauchs, erhalten: denn die Fruchtbarkeit des Landes ist, so wie das Clima, gar sehr verschieden. Manche Gegenden sind aber an mannichfaltigen Producten, z. E. Zuckerrohr, Reiß, Melonen, Citronen, Cocosnüsse, Feigen, Pfirsichen, Apricosen, Mandeln, Datteln, Wein und Kaffee (Cavua, Cahveh), Aloe, Weihrauch, Myrrhen u. dgl. sehr reich, besonders zeichnet sich hierin der District

von Yemen aus. — S. Niebuhr's Beschreibung Arabiens. Kopenhagen 1772. 3 Bde. in 4. franz. Amstd. 1776. 4. Sie ist noch immer das Hauptwerk.

(19) — Fenice — (Vgl. Ovid Met. XV. 405.) — der Phönix oder Sonnenvogel, ein fabelhaftes Erzeugniß der Phantasie der Alten, den Tacitus ins. Ann. VI. 28. und Plinius H. N. X. 2. schildern. — Die Sage war nämlich: es existire immer nur ein Vogel dieser Art auf einmal, in Aegypten und Arabien, Indien und Aethiopien sichtbar, der ein Alter von 500 Jahren — nach andern gar 1461 Jahren — erreiche. Wenn er die Annäherung seines Todes ahne, baue er ein Nest, das er mit seinen Zeugungskräften schwängre, woraus dann ein junger Vogel entstehe, der seinen Vater begrabe, und das von Myrrhen und Weihrauch erbauete Nest nach Panchaja in Aegypten trage (denn dort hatten sich diese Vögel zuerst unter dem K. Sesostris, Amasis und Ptolemäus III. gezeigt) und da auf dem Altar der Sonne verbrenne. — Er habe die Größe eines Adlers, einen goldglänzenden Hals, übrigens die Farbe des Purpurs, einen blälichen Schwanz mit rosenfarbenen Federn vermischt und einen Kamm um den Schnabel und auf dem Haupte. — So ist er auf mehrern alten Gemmen — als Sinnbild der Ewigkeit — abgebildet. — Bochart und Harduin geben folgende nicht unwahrscheinliche Erklärung der Entstehung der ganzen Dichtung. Das griechische Wort φοῖνιξ bedeu-

tet einen Palmbaum, und ist zugleich der Name des Vogels; man trug die an einigen Palmbäumen bemerkte Erscheinung, daß aus dem verdorrten Stocke ein neuer hervorwächst, vielleicht durch die Verwechselung eines seichten Sprachforschers, auf den genannten Vogel über, und so entstand die Fabel, die sich bis auf unsere Zeiten erhielt. Vgl. Curiositäten der physisch = literarisch = artistisch = historischen Vor- und Mitwelt, B. 4. St. 2. S. 142 — 151. Weim. 1815. 8.)

(20) St. 21. altri Arabi etc. — Schon in den ältern Zeiten wohnten in dem wüsten Arabien herumziehende Völker oder sogenannte Nomaden, Arabes scenitae, und ihre Stelle nehmen auch jezt, ihrem Beispiel nachfolgend, die Beduinen (eigentlich Bedavi, d. i. Kinder der Wüste) ein, die mehr aus Stolz und Trägheit, — als wirklich aus Noth — ein armseliges und herumschweifendes Leben von einem Weideplatze zum andern, dem Ackerbau vorziehen, und meistens in Gesellschaften, auch wohl in ganzen Horden, auf Raub ausziehen. — Schon Homer nennt die Araber schwarze; auch neuere Reisebeschreiber schildern die heutigen Araber, besonders die Beduinen von schwarzbrauner Farbe, mit schwarzen Augen und Haaren, und mittler Größe. — Die Wohnungen der Beduinen bestehen blos in Zelten, von groben, aus Ziegenhaaren gewebten Zeuchen, die die Weiber verfertigen, und so ausgespannt werden, daß sie völlig wasserdicht sind. Auf ihren nomadischen Zügen werden die Zelte schnell

abgebrochen und in wenigen Stunden mit den übrigen Habseligkeiten und geringem Hausgeräthe eingepackt und auf Kameele und Ochsen geladen, — welches alles die Frauenzimmer besorgen.

(21) St. 22. destrier correnti — Die Pferdezucht ist in Arabien ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, besonders unterscheidet man zwei Hauptracen, die edle Köchlani oder Kohelje, und die der gemeinen Pferde von unbekannter Abstammung Kadischi. Jene erste Classe sucht man unvermischt zu erhalten, und es werden mit größter Gewissenhaftigkeit förmliche Geschlechtsregister geführt, indem bei dem Bespringen der edlern Pferde, so wie bei dem Gebären, Zeugen gegenwärtig sind und gerichtliche Urkunden darüber ausgefertigt werden. Diese Pferde zeichnen sich aber auch, besonders die von der Zucht der Annecy um Palmira herum, und vom Libanus bis gegen den Horeb, durch ihren wunderschönen Bau, so wie durch die äußerste Leichtigkeit und Dauerhaftigkeit und durch wirklich Staunen erregende Eigenschaften in Hinsicht des Benehmens gegen ihre Herrn aus. — Alle arabischen Pferde scheinen Abkömmlinge der wilden Pferde in dem wüsten Arabien zu seyn: denn von diesen waren in den ältesten Zeiten so viele Stutereien angelegt, daß endlich ganz Asien und Africa von Pferden wimmelte. Sie waren so leicht und flüchtig, daß einige von ihnen mit den Straußen um die Wette liefen und sie übertrafen. — Das schlechteste Pferd der ersten Classe wird nicht unter 500 Thlr. verkauft, und dem Käufer wird der Stammbaum mit übergeben: — aus-

zeichnend schöne Pferde aber werden wohl mit 1000 Thlr. und höher bezahlt. — Mehr über alles dieses, und die Fürsorge für die Vorbereitung einer Befruchtung der Stuten selbst, s. in Krünitz Encyclopädie, B. 110. S. 27 — 40.

Mit der Beschreibung der Bewaffnung und Gestalt der Araber stimmt übrigens die des Ludovicus Romanus in s. navigazioni c. 9. ganz überein.

— St. 23. i Negri — sponde — die Aethiopier.

(22) St. 24. Meroe — Die Nachrichten der ältern Schriftsteller über die Lage dieser sogenannten Insel sind sehr widersprechend; daher auch die Verschiedenheit der neuern Reisebeschreiber bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. — Vergl. allgem. Weltgesch. B. 16. S. 274. 276. und d. Anm. (Halle 1756. 4). — Nach den neuesten Reisebeschreibungen ist diese sogenannte Insel die heutige Landschaft Atbara, eigentlich mehr eine Halbinsel zwischen den Flüssen Nil und Takaze oder Atbara, (dem Astaboras der Alten) der sich mit dem Mareb (ehemals Astapus) vereinigt. Diese Landschaft ist auch jezt noch wenig bekannt, von den Arabern bewohnt, unter mehrere Häuptlinge oder kleine Fürsten vertheilt, und ziemlich fruchtbar. Auf dem Berge Dschibbaini findet man noch manche Trümmer des Alterthums, welche vermuthen lassen, daß vor Zeiten die Stadt Meroe hier stand. S. neueste Länder- und Völkerk. B. 8. S. 578. — Nach dem Josephus hieß der alte ursprüngliche Name Saba, und erst

Cambyses gab der Landschaft später den Namen seiner Schwester, — Strabo scheint dies zu bestätigen, ob es gleich aus dem Herodot nicht erhellt, daß dieser Fürst so weit in Aethiopien vordrang. — Als Aethiopien in seinem blühendsten Zustande war, war die Stadt Meroe sehr berühmt, so daß sie ein Heer von 250,000 Mann ins Feld stellen konnte, und 400,000 (?) Künstler befaßte; aber zu Plinius Zeiten war es schon eine kleine Stadt.

(25) St. 25. Ormus — Ormus h. T. Hormuz, eine Insel am Eingange in den persischen Meerbusen, wahrscheinlich das alte Armuza. Die Insel gehört zur persischen Landschaft Kyrman. Der Schah von Persien nahm sie im J. 1622. mit Hülfe der Engländer den Portugiesen weg, die sie im J. 1508 erobert hatten. — Seitdem blieb diese Felseninsel — die in ältern Zeiten durch ihren Handel sehr blühend war — aber ohnehin ein sehr heißes Klima und dürren Boden hat — beinahe ganz verlassen. In neuern Zeiten haben sich Araber hier angesiedelt.

(24) — Boecan — passa — Vielleicht meint der Dichter die Stadt Bacu in der persischen Provinz Schirwan, in deren Gegend Naphta oder Bergöhl gegraben wird. — Der persische Meerbusen ist unter allen Mittelmeeren, die wir kennen, der einzige, der eine beträchtliche Ebbe und Fluth hat. Er steigt ungefähr durch eine 10 Meilen breite Meerenge zwischen Arabien und Karamanien gegen Nordwesten.

(25) St. 26. entro — amata — Man vergl. die rührende Abschiedsscene zwischen Hector, seiner Gattin Andromache und dem kleinen Astianax beim Homer Il. Ges. 6.

St. 27. Sarmacante — Wahrscheinlich meint der Dichter Samarcand, eine Provinz in der Tartarei und zwar in der Bucharei oder dem Lande der Usbeken, mit einer großen volkreichen Stadt gleiches Namens, die sich jezt durch mehrere Moscheen, öffentliche Bäder und Papiermühlen, die das beste Seidenpapier liefern, auszeichnet und zugleich der Sitz einer mahomedanischen Schule ist. Wenn auch die Stadt h. T. von ihrer sonstigen Größe sehr herabgesunken ist, so ist sie dennoch auch jezt ziemlich groß und ihr Handel immer noch bedeutend.

(26) St. 28. Gange — S. G. 14. St. 38. u. d. Anm. — Daß mehrere Namen dieser Helden übrigens fingirt sind, erinnere ich nur im Vorbeigehen. — Einige erwähnen die Geschichtschreiber der Kreuzzüge. So kommt z. B. Emiren, oder Elefdal beim Bischof von Tyrus vor (denn der erste Name scheint, wie Paulus Aemilius anmerkt, mehr die allgemeine Benennung und Zunahme seiner Würde, als Satrap, zu seyn), der für eine vom Feinde erhaltene Geldsumme zum mahomedanischen Glauben überging, und seinen frühern Namen Clemens umtauschte, wie der Mönch Robert im 8. B. s. Gesch. erzählt.

— St. 34. unicorni — Das Einhorn ist ein erdichtetes vierfüßiges Thier, welches ehemals in der Naturgeschichte, und zwar bei den Griechen unter den Namen Monoceros, in der Gestalt eines muthigen Rosses, vor der Stirn mit einem mehrere Fuß langen, vorwärts schräg in die Höhe gerichteten und gewundenen Horne beschrieben und abgebildet wurde. Es hat mit demselben eine eben solche Bewandniß, wie mit dem Drachen, der Sphinx, dem Phönix, u. a.; und wenn Strabo und einige andere ein solches Thier gesehen zu haben, versichern, so war es entweder ein Nashorn, oder sie erzählen es auf Treu und Glauben nach. Vergl. Göze nützliches Allerlei, B. 1. S. 120. (Leipz. 1788. 8). Es hat übrigens auch in neuern Zeiten nicht an Gelehrten gefehlt, die dennoch auf manche, sonst nicht verdächtige Reisebeschreiber sich stützend, den Glauben an diese Thiergattung in Schutz genommen haben. S. Vorrath kleiner Anmerk. über mancherlei gel. Gegenstände von B. v. H. (Beckmann) St. 2. S. 202. (Götting. 1803.) S. 202. 8. — besonders ist lesenswerth die von K. K. Reitz mitgetheilte neueste Nachricht von einem bei einem Kampfe gegen die Buschmanns-Hottentotten entdeckten Einhorn, in dem Magazin f. d. Neueste aus der Physik und Naturgesch. v. Lichtenberg, fortgesetzt v. J. H. Voigt. B. 10. St. 3. S. 67. ff. (Gotha 1796. 8.).

(27) St. 35. come allor etc. — Der Dichter zielt, wie oben St. 20., auf die verschiedenen Sagen vom Phönix, besonders auf die Erzählung des

Lactantius in s. Elegie dieses Namens, der Phönix eile, wenn er sein Leben ende und Verjüngung ahne, aus seinem Vaterlande, Arabien, nach Aethiopien und Aegypten, zum Altar der Sonne, — wo dann eine Menge anderer Vögel, sich, über die Erscheinung eines so seltsamen Vogels in Staunen gesetzt, häufig an den Zug anschlössen. — Vergl. die Schilderung des Sannazzaro de partu virg. lib. 2., die Tasso im Auge gehabt zu haben scheint.

(28) St. 37. il re de regi — vorzugsweise, wie bei den Persern der König im allgemeinen diesen Namen führte.

— St. 38. va — vinci — die Anrede Cäsars an seine Freunde nach dem Siege über den Pharnaces, ungefähr im J. 47. v. C. G.

(29) St. 43. saprà — sangue — So Turnus beim Virgil, Aen. XII. 50. ff.

(30) St. 49. farò dono St 50. io sterperogli — Zwischen diesen beiden Stanzen findet man in der Ed. Ven. 1625. in 4. eine Stanze eingeschoben, die in den gewöhnlichen Ausgaben fehlt:

Quanto, ò quanto t'inganni, ô vuoi severa
O vuoi clemente dar pena, ò perdono
Clementissima sei, dolce Guerriera,
S'uccidi tu, chiami castigo il dono.
Per l'altrui ferro il nemico pera.
Atto de l'ira tua ministro io sono;

Il capo troncherò di quel Rinaldo
Benche disaspro fosse, o fero saldo.

(31) St. 54. guarda — notte — So Pallas beim Virgil, Aen. X. 161. Der Nutzen der Sternkunde für die Schiffahrt ist bekannt. — Die beiden Bären sind eines der schönsten Sternbilder des nördlichen Thierkreises.

(32) St. 58. nel gran scudo — Auch hier vergl. man, wie oben Ges. 16., Virgils Beschreibung des Schildes des Aeneas. VIII. 625. ff.

(33) St. 61. non sotto etc. — bei den Alten gewöhnliche Bilder, die der fromme Gellert in jenem bekannten Gedichte: der Kampf der Tugend so schön nachahmt.

(34) St. 62. T'álzó — la fronte — Vergl. Sallust, de b. Catil. c. 1. Cicero de legg. I. 9.

(35) St. 66. del sangue d'Attio — Vergl. Anm. zu Ges. 10. St. 76. und das schon mehrmals angezeigte classische Werk von Muratori. — Auch die Genealogie des fürstlichen Hauses Este erfuhr das Schicksal mehrerer anderer, daß man sie, um ihr mehr Ansehn zu verschaffen, mit vielen fabelhaften Zusätzen anfüllte, und bis weit über K. Carl d. G. hinaus, ja gar bis in die Zeiten v. C. G. zurückzuführen suchte. — Thomas von Aquileja, ein Geheimschreiber des Patriarchen Nicetas im 5. Jhd., gab durch seine in lateinischer Sprache abgefaßte Geschichte des gleichzeitigen Hunnischen Kö-

nigs Attila, die der Bologneser Nicol von Casola in seine Landessprache übersetzte, zuerst zu jenen fabelhaften Erzählungen Anlaß. Sein Werk wurde nachher Italiänisch in Ferrara durch Franz de Rossi im J. 1568. gedruckt. Noch befand in neuern Zeiten sich jenes Werk, nach der Uebersetzung des Casola in altfranzösischen Versen, in der Estischen Bibliothek unter dem Titel: Liber primus Atile Flagelli Dei translatus de Cronica in Lingua Francie in MCCCLVIII. per Nicolaum olim D. Joannis de Casola de Bononia. — Ein zweiter Schriftsteller Joh. Bapt. Pigna von Ferrara, Herzogl. Canzler, schrieb gegen das Ende des 16. Jhdts. ungefähr mit Tasso gleichzeitig, die Geschichte des Hauses Este v. J. 390 bis 1476 in acht Büchern, die der Cardinal Baronius ins Lateinische übersetzt hat. — Nach jenen Schriftstellern, zu denen man noch den Prof. und D. der Medizin Bapt. Giraldi († 1573.) in s. Commentario delle cose di Ferrara e de Principi d'Este, p. L. Domenichi Fiorenz. 1556 (8) fügen kann, besonders nach Pigna, stammte das Haus Este von einem gewissen C. Accius ab, der mit Martia einen Sohn gleiches Namens zeugte, den Vater des Aurelius Accius. Jene Geschichtschreiber gehen noch weiter hinauf, und geben bald einen Alemannischen König Actius, bald den Augur Accius Näbius, den Zeitgenossen des K. Tarquin I. von Rom, ungefähr 600 J. v. C. G., als den Stammvater des Hauses Este an. — Galvanus Fiamma (ums J. 1344.) und Paul Marro, ein Schriftsteller des

13. Jhdts., leiteten den Ursprung gar von den Trojanern ab, und diese Sage benutzte Ariost in s. Orl., wo er den trojanischen Prinzen Astyanax als Ahnherrn besingt. — Muratori verwirft aber mit Recht diese aus jenen Schriften, die mehr den Namen eines Romans, als einer Geschichte verdienen, geschöpften Sagen. — Dem Dichter ist es um so verzeihlicher, wenn er sie zur Ausschmückung seines Gedichts benutzte, da er sich vermuthlich auch dadurch seinem Zeitgenossen Pigna, der mit ihm am Hofe zu Ferrara lebte, und dessen Geschichte er, nach dem Auftrage des Herzogs, fortsetzen sollte, empfehlen wollte. Er ahmt zugleich in der Besingung der Ahnherrn des Hauses Este seinem Vorgänger Ariost im Orl. Ges. 3. St. 23 — 59. nach, und beide wollten sich ihrem Fürsten, dem Herzoge von Ferrara empfehlen. — Die Genealogie des Hauses Este ist allerdings vielen Dunkelheiten und Ungewißheiten unterworfen. Muratori, der mit möglichster Sorgfalt aus Urkunden schöpfte, vereint mit den Bemühungen des um die diplomatische Geschichte verdienten und als Philosophen unsterblichen Frh. v. Leibnitz, erkennt Adelbert, der seine Güter im Toscanischen und in der Grafschaft Bobbio hatte, als den ältesten Stammvater. Seiner wird in den J. 880, 900 und 915 stets mit dem Namen eines Markgrafen gedacht. Seine Abstammung ist noch unentschieden, jedoch nach der Vermuthung jener beiden critischen Geschichtsforscher von Adelbert d. Reichen von Toscana abzuleiten. — — Schätzbare Bemerkungen über die Estische Genealogie liefert der Verf. der

I. Tafel. Ziemlich fabelhafte Vorstellung der Genealogie des Hauses Este bis ins zwölfte Jahrhundert. Zu Seite 323.

Actius, ein Zeitgenosse K. Tarquin's I. von Rom, ungefähr 600 Jahr vor Christi Geburt.

C. Actius zu Este 403. n. Ch. G. st. 411. Gem. Martia.

Aurelius Actius, st. 418.

Tiberius st. 428. — Forestus st. 453.

Alphorisius st. 478. — Morvell st. 458. — Acrin st. 478.

Maximus von Este und Feltri, st. 538. — Actius od. Azo.

Bonifaz von Este und Feltri st. 556.

Valerian von Este und Feltri st. 591.

Aldoard von Este st. 638. — Gondolard, Major Domus des Fränk. K. Dagobert I. 636.

Heribert von Este st. 694.

Ernst von Este st. 752.

Heinrich, von Carl d. Gr. zum Grafen v. Este gewählt, st. 780.

Berengar, Gr. zu Este und Herr von Tarvis, st. 840.

Otto, Gr. zu Este, st. 898.

Sigfried oder Sigbert, Gr. zu Este, st. 945.

Actius oder Azo, Graf zu Este, st. 964. oder 970.

Theobald od. Thedald v. Este, wurde 970 Mkgr. zu Ferrara, besaß auch Mantua, Verona u. Lucca, st. 976 od. 1007. — Albert, Obert od. Siegbert, Mkgr. zu Este, st. 995.

Bonifaz v. Este, Mkgr. von Ferrara, besaß auch Parma, Mantua, Verona, Lucca, st. 1052. — Hugo, Mkgr. v. Este, st. 1014.

Mathilde von Este, Markgräfin von Tuscien, st. 1115. Gem. 1) Gottfried der Buckliche von Lothringen, st. 1076. 2) Mkgr. Azo von Este, wird vom Papste geschieden. 3) Herzog Welf V. von Baiern.

s. die 50ste Anm. und daselbst die richtigere Abstammung. S. 350.

Azzo II., Mkgr. v. Este 1014. st. 1055., Gem. Cunigunde, T. Herz. Welfs II. von Baiern. 2) Isabelle von Montferrat. 3) Judith, T. Kais. Conrad's II.

1. Welf IV. Herz. zu Baiern.

3. Berthold, Mkgr. zu Este, Herz. in Kärnthen. Gem. Sophie, Herz. Berthold's III. v. Zäringen T.

3. Azzo III., Mkgr. zu Este, 1055.

3. Adelbero, Bisch. in Breme bei Pavia u. J. 1408.

Rinald, Mkgr. zu Este, st. 1175.

Hugo, Mkgr. zu Este, st. 1142.

Fulco, Mkgr. zu Este, st. 1111.

Fulco, Mkgr. zu Este.

II. Tafel. Geschichtsmäßige Genealogie des Hauses Este bis auf Herzog Alphons II.

Bonifaz I. Graf von Lucca und Herzog von Toscana, lebte ums Jahr 811.

Berald, Berchar od. Berengar. 829.

Bonifaz II. Graf, Herz. von Toscana und Statthalter von Corsica, ums J. 829. Gem. Berta.

Adalbert I. Mrkgr. und Herz. v. Toscana, J. 847—875. heißt auch Graf. Gem. 1) Anonsuara, 2) Rotilde von Spoleto.

2. Bonifaz, Graf i. J. 884. s. Nachkommen sind unbekannt.

2. Adalbert II. der Reiche, Mrkg. v. Toscana 890. st. 917. Gem. Berta v. Lothringen und Wittwe Theobald's Grafen von Arles. 2) Marozia, eine sehr berüchtigte Dame jenes Zeitalters, wie einige behaupten, Muratori aber bezweifelt.

1. Guido, Mrkgr. von Toscana ums J. 917., st. 930. Gem. 1) vielleicht eine Tochter des Mrkgr. Anscharius. 2) die berühmte Marozia nach seines Vaters Tode ums J. 917.

1. Lambert, Mrkgr. von Toscana J. 931.

1. Ermingerde.

2. Alberich, Tirann u. Fürst von Rom nach dem Baronius.

Adalbert III. Mrkgr. von Italien, verm. Guido's Sohn von der Tochter des Mrkgr. Anscharius, ums J. 940.

Obert oder Obizo, Mrkgr. von Italien und Graf von Sacro Palazzo 951—972; K. Otto der Große ernannte ihn zum Pfalzgrafen, st. ums J. 974. Seine 4 Söhne stifteten 4 Linien; 1) die von Este, 2) eine zweite, die nicht lange bestand, 3) die Malaspinische, 4) die Pallaviciniſche.

Obert II., Mkgr. v. Italien 994—1014., fiel bei K. Heinrich II. in Ungnade u. ward zum Tode verurtheilt, aber begnadigt. Gem. Railende, eine Tochter des Graf. Riprand, der Güter in der Lombardei hatte. Sie war schon vorher verheurathet gewesen, und ihr Sohn war Cardinal zu Mailand.

Albert, Mkgr. ums J. 996.

Adalbert, Mkgr. ums J. 996.

Anselm, vielleicht ein Stiefsohn.

Adalbert, Mkgr. ums J. 1000.

Berta, Gem. Olderich's, Mkgr. von Susa 1002.

Albert Azzo I., Mkgr. v. Italien 1014—1029. fiel bei K. Heinrich II. in Ungnade, entkam aber aus dem Gefängniße u. wurde begnadigt 1014.; auch war er Graf von Lunigiana. Gem. Adelheid 1011.

Hugo 1014—1038. fiel in K. Heinrich II. Ungnade, entkam aus dem Gefängniße und ward begnadigt. —

Adalbert, fiel auch in K. Heinrichs II. Ungnade, u. ward begnadigt. Mkgr. im heut. Genua. — ums J. 1033. Gem. Adelheid, T. des Gr. Boso.

Obert.

Albert d. Rothe, Mrkgr. 1088. Gem. Julitta, T. Ubert's Gr. von Parma.

Hugo.

Guido, Mrkgr. vielleicht ums J. 1029. Gem. Matilde, Schwester Bisch. Wilhelms von Parma; — heurathete nachher Albert Azzo II.

Albert Azzo II. (bei einigen I.), geb. ums J. 996. Mkgr. v. Italien, Gr. v. Lunigiana, Hr. v. Este, Rovigo, st. im Aug. 1097. Gem. 1) Cunze, Cunize od. Cunigunde, T. Mkgr. Welf's II. v. Verona, und Schwest. Mkgr. Welf's III. v. Verona u. Herz. v. Baiern, vor dem J. 1047. st. 1054. 2) Garsende od. Irmengard, T. Gr. Hugo's II. von Maine, Wittwe Tebalds Herz. und Graf. von Champagne, ums J. 1072. 3) Matilde, Schwester Wilhelm's Bischoff's von Pavia, und Wittwe Mkgr. Guido's von Este, (nicht die Mkgr. Matilde von Tuscien) 1074. geschieden.

1. Welf IV. erbte die Güter seiner Mutter in Baiern und Schwaben, u. wurde Herz. von Baiern 1071; ging 1101 nach Jerusalem, u. st. im heil. Lande 1101 od. 1102. Gem. Judith, T. Balduins Graf. von Flandern und Wittwe Herz. Bertrands von Northumberland, eines englischen Prinzen. Stammvater d. Hauses Hannover.

2. Fulco I., Mkgr. von Italien, Herr von Este, Rovigo, Stammvater der Grafen von Este und Herzoge von Ferrara, st. nach J. 1134.

2. Hugo, Mkgr. v. Italien u. Fürst in Manie 1100. st. ums J. 1121 Gem. Heria, T. Herz. Robert Guiscard v. Apulien ums J. 1015.

2. Athelasia od. Adelheid.

Welf V. Herz. v. Baiern, st. 1118 od. 1120 2te Gem. Mkgr. Matilde v. Tuscien 1089, geschieden 1095.

Heinrich. III. der Schwarze, Herz. v. Baiern. Gem. Wilfild, T. Herz. Magnus von Sachsen.

Bonifaz I. von Este, Mkgr. — Hr. v. Montselice, st. Sept. 1163.

Obiz I. komt zuerst als Markgr. v. Este in Urkunden vor. st. 1194 od. 1196. Gem. 1) N. N. 2) Gräfin Sophie, ist sonst unbekannt.

Fulco II. Mkgr. st. 1178.

Albert Mrkgr. st. 1184. Gem. Gräfin Matilde.

Azzo IV. Mkgr. lebte schon 1145. nicht mehr.

Beatrix doch ungewiß.

Azzo III. heißt in Diplomen, Mrkgr. von Este, starb ums Jahr 1142 ohne Erben. Gem. Aichiva.

Tancred starb im Jahr 1143. Mkgr. Gem. Gota, lebte noch im Jahr 1164.

Robert, Mkgr., ist sonst unbekannt, und st. ums J. 1121.

Marie ums J. 1163., heurathete einen Gr. Heinrich, dessen Familie unbekannt.

Alvice od. Alcuice lebte 1163.

Bonifazino Mkgr. st. 1190 ihn beerbte sein Oheim Obiz I. und Albert.

Adelasia. Auremplasia.

Manfredi, Mrkgr. † 1164 ohne männliche Erben. Gem. Willa, eine T. Alberts von Urana, eines Offiziers. — Wittwe.

Agnes.

1. Azzo V. st. vor dem Vater im J. 1193. 2. Bonifaz II. Mkgr. st. ums J. 1212. 1) Gaisende. 1. Adelheid. 1. Frora. 1. Tomasina.

Azzo VI. (od. II.) Ildebrandin. Mrkgr. von Este und Ancona, Herr zu Ferrara, Verona, ein Mächtiger und angesehener Fürst, st. im Nov. 1212. Gem. 1) eine Tochter des ital. Graf. 2) Gem. Eleonore von Savoien, st. am 3. Dec. 1202. 3) Alisia, T. Fürsten Rinald's von Antiochien, 21. Febr. 1204.; sie hieß auch Alise, Adelaide.

Siehe die folgende Tabelle.

III. Tafel. Fortsetzung der Vorigen.

Azzo VI., nach einigen II., Mrkgrf. von Este und Ancona, Herr zu Ferrara, Verona, ein mächtiger und angesehener Fürst, st. im Nov. 1212. Gem. (1. eine Tochter des italiänischen Grafen Ildebrandin.) 2. Eleonore, eine T. d. Grafen v. Savoyen, st. 3. Dec. 1202. 3. Elisia, T. d. Gr. Ludwig v. Bonifacio, (nach andern d. Fürst Rinald v. Antiochien,) verm. 21. Febr. 1204. st. 1235 als Vormünderin. (Alise, Adelaide).

1.
Aldovrandin, Mkgf. zu Este, st. 10. Oct. 1215. verm. an Gift. Seine Stiefmut. war Vormünderin. Gem. Regina, T. Albert Scaligers zu Verona.

Beatrix, Gem. Andreas II. Kön. v. Ungarn 1235., Wittwe 1238., wurde gefangen gesetzt, entfloh aber.

2.
Beatrix, stiftete das Kloster des heil. Johannes des Täufers von Gemmola, ging selbst hinein und st. 1226.

3.
Azzo VII. (nach einigen III.) Mrkgf. von Este und Ancona 1212 unter Vormundschaft seiner Mutter, residirt zu Ferrara, st. 13. Febr. 1264. Gem. 1) Johanna st. 1233. 2) Mambilio, T. Mrkgf. Guido Pelavicino's, Wittwe 1264. war kinderlos. Nach a. war s. Gem. Alise, Rainald's v. Chatillon. T.

3.
Constantia, lebte noch 1212.

3.
Agnes von Mignaino oder Megadino, einem Landgut unweit Este.

1.
Rinald I. st. 1250. vor dem Vater, wahrscheinlich an Gift. — Zeugte mit einer Concubine aus Apulien, Obizo'n.

1.
Constantia, Gem. Graf Obert von Maremma.

1.
Cobitosa, Gem. d. Gr. Isnard von Malaspina.

1.
Beatrix II., die Seelige, st. im Kloster St. Antonio zu Ferrara 1270.

Obiz II., Mrkgrf. von Este und Ancona, Herr von Ferrara, Modena und Reggio, geb. 1246. st. 13. Febr. 1293., Gem. Jacobina a. d. H. der Grafen Fieschi von Lavagna verm. 1263, st. 1287. 2) Constantia, T. des Albert della Scala von Verona 1289.

Azzo VIII. (IV.) Mrkgrf. und Herr von Ferrara, Modena und Reggio 1293., erwarb 1299 sehr viele Städte an der ligurischen Küste, und heißt daher Mrkgrf. von Ligurien, st. 13. Jan. 1308. Gem. 2) Beatrix, T. Kön. Carls von Neapel, verm. 1305., Wittwe 1308. Nach Muratori Gem. 1) Johanne Orsina (Enkelin P. Nicol III. 1282), st. nach 1300.

Aldovrandin II. Mkgf. bekriegt seinen Bruder, und macht nach seinem Tode Ansprüche auf seine Güter, st. 1326. Gem. Alda, T. des Tobias Rangone eines Edelmanns von Modena 1289.

Franz, Mrkgf., ermordet 23. Aug. 1312. Gem. Thadaea, Johann Barbiani's Tochter.

Beatrix, Gem. Matthäus Galeazzo Visconte, Herr von Mailand 1302.

Fresco, ein natürlicher Sohn.

Ein ehelicher Sohn.

Fulco.

Rinald II., Mrkgf. v. Este und Ancona, Herr v. Ferrara, Camacchio u. s. w. st. 31. Dec. 1335.

Obizo III., Mrkgf. v. Este und Ancona, Herr von Ferrara, Modena, Parma, Comacchio, st. 20. März 1352. Gem. Jacobine, Romeo de Pepoli von Bologna T. 1317. Mai. 2) Elisabeth, Chf. Albert's II. v. Sachsen T. 3) Concub. Lippa v. Ariosto nachher verm. † 27. Nov. 1437.

Nicol I., Mrkgrf. v. Este, Herr zu Ferrara, Modena und Comacchio, † 1344.

Louise verm. mit Passerin, Herrv. Mantua 1325.

Berthold, Mrkgrf. v. Este, st. 1343. Gem. die T. Richards v. Camino, zu Tievigi, 1339.

Azzo IX., Mrkgrf. v. Este st. 24. Juni 1318. unvermählt.

Beatrix, verm. mit Jacob von Savoyen. Fürsten von Morea, 1330.

Aldovrandin, Bischoff von Adria 1348 dann v. Modena und Ferrara st. 1348.

Rinald III., Mrkgrf. von Este, † 1369.

Franz II., Markgraf von Este.

Azzo von Este, macht Nicol III. die Regierung streitig, wird aber 1395 gefangen, st. 1413.

Taddeus von Este.

Franz von Este.

2.
Rinaldo.
Azzo.
Alisia.
Costanza.
Alda, Gem. Ludwig's Gongaza.
Beatrix, Gem. Waldemars, Fürst. v. Anhalt, 1345. † 1367.
} starben alle vor Obizo II.

Sämtliche fünf Söhne wurden nach des Vaters Tode für ehelich erklärt.

2. Aldovrandin III., Mrkgrf. v. Este, Herr zu Ferrara, Modena, Novigo, Comacchio, st. 2. Nov. 1361. Gem. Beatrix, T. Richards von Camino 1351.

Obizo IV., Mg. v. Este, Herr zu Novigo.

Verde, verm. mit Herz. Johann oder Conrad von Teck. 1376. Wittwe 1386.

2. Nicol II., der Hinkende, Mrkgf. v. Este, Herr zu Ferrara, Modena, Novigo, Comacchio 1361 st. 26. März 1388. Gem. Verde della Scala, Schwester des Can Signore, Herr von Verona, 1361.

Taddäa, verm. mit Franz II. Herz. v. Carrara, 1376.

2. Fulco III., Mrkgrf. von Este, u. s. w. st. 1358.

2. Hugo III., Mrkgrf. von Este, u. s. w. st. 1370.

2. Albert, Mrkgrf. v. Este, Herr von Ferrara, Modena, Novigo, Comaccho, 1388., † 30. Jul. 1393. Gem. 1) Johanne, T. Gabrino de Roberti 1388. 2) Isotta Alberesana, früher Concubine

Constantia, vermählt mit Malalesta d m Unger. 1361.

2) Nicol III., geb. 1384 außer der Ehe. Mrkgrf. v. Este, Herr von Ferrara, Modena, Novigo, Comacchio, 1393. und Parma 1409. Gem. Gigliola von Carrara T. Franz II., Herrn v. Padua 1397. Das Beilager wurde aufgeschoben, da Nicol III. erst 13 Jahr war. 2) Parisina de Malatesti, wegen verbotenen Umgangs mit Hugo enthauptet 1425., verm. 1418. 3) Richardé, T. Mrkgrf. Ludwig's von Saluzzo 1429. † 1473.

Viridis, Gem. Conrad's V. Grf. von Teck.

Siehe die folgende Tabelle.

IV. Tafel. Fortsetzung.

Nicol III., geb. 1384. außer der Ehe, Markgraf von Este, Herr von Ferrara, Modena, Rovigo, Comacchio 30. Jul. 1393. und Parma 1409., st. 26. Dec. 1441. Gem. 1) Gigliola von Carrara, Tochter Franz's II., Herrn von Padua, verm. 1397. Das Beilager wurde verschoben, da Nicol III. erst 13 Jahr alt war. — 2) Parasina de Malatesti, verm. 1418. wegen verbotenen Umgangs mit ihrem Stiefsohne Hugo enthauptet 1425. 3) Richilde, Tochter Markgraf's Ludwigs von Saluzzo 1429, st. 1474. 4) Concubine.

1.
Beatrix, vermählt mit TristanSforza von Mailand 1454.

1.
Borso, geb. 24. Aug. 1413. Mrkgrf. von Este, Herr von Ferrara, Modena, Reggio, Rovigo und Comacchio, nach s. Bruders Lionello Tode, 1. Oct. 1450. von Kön. Friedrich III. zum ersten Herzog von Ferrara erklärt, 18. Mai 1452. Ein edler und trefflicher Fürst, st. 20. Aug. 1471. allgemein betrauert, unvermählt und kinderlos.

4.
Lionello, ein unehelicher Sohn, der aber legitimirt war, wurde von seinem Vater zum Nachfolger bestimmt, Mkgr. von Este, Herr zu Ferrara, Rovigo, Este, Reggio, Comacchio, 26. Dec. 1441. st. 1. Oct. 1450. Gem. Marie, Kön. Alfons von Neapel älteste Tochter, verm. 1444., st. 9. Dec. 1449.

Nicol von Este, macht nach Borso's Tode 1471. Ansprüche, die er 1476 wiederholt, wird gefangen, und am 4. Sept. 1476 zu Ferrara enthauptet.

Albertus.

Hugo, ein unehelich. Sohn, geb. 1405. wegen Umgangs m. s. Stiefmutter Parasina de Malatesti enthauptet, 1425.

3.
Hercules, geb. 1431. erhielt vom Herz. Johann v. Anjou, die Grafsch. S. Severino 1460. Herzog von Ferrara, Mkgr. von Este, Reggio, Rovigo, Comacchio nach Borso's Tode, 20. Aug. 1471. st. 25. Jan. 1504. Gem Eleonore, T. Kön. Ferdinands von Neapel 1472. im Jul., st. 11. Oct. 1493.

Lucia, verm. m. Carl Gonzaga.

Sigismund, Mrkgrf. von Este, Herr zu S. Martin, st. 1508. Gem. Pizzacara. Von ihm stammen die Markgrafen von S. Martin, Borgo, Mainero u. a. Fürsten des h. R. Reichs.

Rinald, Gem. Lucretia, T. des Mkgf. Wilhelm v. Montferrato in Mrz 1572.

Isabella, geb. 1475. st. 1539. Gem. Mrkgrf. Johann Franz Gonzaga's 1490.

Beatrix, geb. 1475. st. 1497. Gem. Ludwig Moro Sforza's, 1491. st. 1520.

Alfons I., geb. 1476., Herz. von Ferrara, Mkgrf. zu Este, Rovigo u. s. w. 25. Jan. 1504., st. 1534. Gem. 1) Anna, Herzog. v. Mailand. verlobt 1478. st. 2) Lucretia, natürliche Tochter Papsts Alexander VI. verm. 29. Dec. 1501., st. 1520. 3) Laura Eustochia, eine Bürgerstochter zu Ferrara, st. 1573.

Hippolyt, geb. 1478. Cardinal 1493. Erzbischoff von Mailand 1497. st. 1520.

Ferdinand, Fürst v. Este, stellt seinem Bruder Alfons nach dem Leben 1506, ward zum Tode verurtheilt, aber dann zu stetem Gefängniß, wo er 1540. st.

Sigismund, Fürst v. Este, st. 1524.

Julius v. Este, ein natürlicher Sohn, geb. 1478. stellt seinem Bruder Alfons nach dem Leben, wird zum Tode verurtheilt, dann zu stetem Gefängniß 1506., ward frei 1559., st. 1561.

2.
Hercules II. von Ferrara, geb. 4. April 1508. folgt seinem Vater 1534., st. 3. Octb. 1558. Gem. Renate, Kön. Ludwig's XII. von Frankreich Tochter, verm. 1527., st. 12. Jun. 1575.

2.
Hippolyt II, Erzbischof v. Mailand u. Ferrara, geb. 1509., Cardinal 1538., st. 2. Dec. 1572.

2.
Franz, Fürst von Este, Mkgr. von Massa und Padula, Graf von Arvellino, st. 1578. 23. Febr. Gem. Maria de Cordona.

3.
Alfons, Fürst v. Este, geb. 10. Mrz. 1527., Mkgr. v. Montechio. st. 1582. 1. Nov. Gem. Julie v. Ruvere, Herz. Franz von Urbino T. 1549., st. 1563. Stammvater der heutigen Herzoge v. Modena.

Alfonsino, Fürst von Este, Mkgr. von Castell Nuovo, starb 1547.

Alfons II, geb 19. Jan. 1533. Herz. v. Ferrara, 3. Oct. 1558. st. 27. Oct. 1597. Gem. 1) Lucretia v. Medicis, Herz. Cosmus I. v. Florenz T. †21. Apr. 1561. 2) Barbara, K. Ferdinand I. T. Dec. 1565. st. 1572. 19. Sept. 3) Margarethe Gonzaga, Herz. Wilhelm's v. Mantua T. 1579.

Anne, geb. 1531. st. 1607. Gem. Franz v. Lothringen, Herz. v. Guise 1548. 2) Jacob von Savoyen, Herzog's von Nemours. 1566.

Lucretia, geb. 1534. st. 1598. Gem. Franz v. Ruvere, Herzog's v. Urbino 1570. 19. Jan. per proc.; sie trennte sich von ihrem Gemahl bald wieder.

Ludwig 1538. Cardinal 1561. st. 30. Dec. 1586.

Eleonore — durch Tassos Biographen berühmt. Sie st. 19. Febr. 1581. unvermählt.

Marfisa starb 1608. Gem. Alfons's, Mrkgr. v. Este, st. 1578. 2) Alderan Cibo, Mrkgr. von Carrara 1580.

Alfons.

Cesar, nach Alfons II. Herzog zu Modena.

Alexander, Cardinal.

Eleonore, Gem. Carl Gesuald's, Fürst. von Venosa 1594.

Uebers. des Ariost's (S. C. A. Lütkemüller): Orlando der Rasende, m. Anm. 1. 2. Bd. Zurich 1797. 1798. 8. in d. Anm. z. 3. Ges. Ich habe mich bemühet, in einigen genealogischen Tafeln sowohl zum Theil jenes romanenhafte Geschlechtregister, das auch der um die Genealogie sonst sehr verdiente J. Hübner in s. geneal. Tabellen, bei denen nur, besonders in Hinsicht der frühern Zeiten, bisweilen genauere Critik zu wünschen wäre, (B. Tf. 2. 302. Leipz. 1737. fol.) aufgenommen hat, als das wahrscheinlich richtigere bis auf Tasso's Zeiten, und den mehrerwähnten Herz. Alfons II. von Ferrara, aus Muratori's Werke und andern Geschichtschreibern geschöpft, zur Eelauterung des Dichters darzustellen, da es zur bessern Erklärung der ff. Stanzen, und der Lebensgeschichte des Dichters selbst zweckmäßig schien.

(36) St. 67. Cajo — Goto — Alarich, Kön. der Westgothen, fiel auf Veranstaltung des verrätherischen und ehrgeizigen Ministers des morgenländischen Kaisers Arcadius, Rufin, im J. 395. in das morgenländische Kaiserthum ein; Stilico, der Minister des abendländischen K. Honorius (eines Bruders des Arcadius), zog gegen ihn zu Felde; aber die ehrgeizigen Privatabsichten beider Minister und die Schwäche des Arcadius waren Alarichen günstig. — Er drang im J. 400 in Italien vor, und schlug die Römer bei Pollentia (403), verglich sich aber bald nachher mit Stilico. Dagegen drang ein anderer gothischer Heerführer Radaggis im J. 404 in Italien

vor, litt aber 405 vom Stilico bei Florenz eine gänzliche Niederlage. — Die Wandalen fielen zu dieser Zeit in Gallien ein, und gingen nach den traurigsten Verwüstungen dieses Landes, nach Spanien über. — Stilico, der die Absicht hatte, sich selbst auf den Thron zu schwingen, schloß mit Alarich ein Bündniß, und lud ihn selbst wieder nach Italien ein. — Zu dieser Zeit nun erzählt der mehrerwähnte Pigna habe Cajus Accius als kaiserlicher Statthalter in Este gelebt, und sey von den Einwohnern und den benachbarten Orten Monselice, Calaone, Montagnana, Cerro, Vicenza und Feltro (i men potenti vicini — mestiero) bei der Schwäche der kaiserlichen Regierung zum Fürsten gewählt worden. — Und als hernach Alarich nach Ermordung des Stilico im J. 408. zum zweitenmale in Italien eingedrungen, (poscia — noto) habe Aurelius durch seine Unterhandlungen seine Länder so zu sichern gewußt, daß das durchziehende Gothische Heer keine Feindseligkeiten gegen sie ausübte, während das ganze übrige Italien das Schauspiel der schrecklichsten Verwüstungen und Plünderungen wurde. — Alarich zog am 29. August 410. in Rom ein, überlebte aber seinen Sieg nur kurze Zeit, und st. zu Cosenza in demselben Jahre.

(37) St. 68. Foresto — Attila — Die Hiongnu oder Hunnen wohnten ursprünglich in der heutigen Mungaley, die sie aber schon zum größten Theile zu Ende des 1. Jhdts. n. C. verließen. Sie näherten sich im 3. Jhdte den Abendländern und wurden besonders in der letzten Hälfte des 4. Jhdts.

mächtig und furchtbar. Den höchsten Gipfel ihrer Macht erreichten sie unter dem heldenmüthigen und staatsklugen K. Attila. Er brach im J. 438. in Italien ein, und mehrere Friedensschlüsse und Unterhandlungen schützten den schwankenden abendländischen Kaiserthron nicht vor wiederholten Angriffen. Er verheerte Italien, und nannte sich selbst die Geißel Gottes. — Alle Staaten, die ihm eine reiche Beute versprachen, waren seine natürlichen Feinde, — und geschlossene Bündnisse boten ihm neue Gelegenheit zu neuen Kriegen. — Er war eben im Begriff, sich durch einen neuen Krieg die Hand der Prinzessin Honoria, einer Schwester des Kaisers Valentinian III. zu erwerben, als die Liebe zur schönen Ildiko seinen Plan änderte. Er vermählte sich feierlich mit ihr, und überließ sich ganz den Freuden der sinnlichen Liebe. Am Tage nach der Hochzeit drangen seine Hofleute und Krieger, ungeduldig, ihren Fürsten zu begrüssen, in sein Zelt, — und fanden die Neuvermählte verschleiert bei dem erstarrten Leichnam ihres Gatten sitzen, der, während der Nacht, in seinem eigenen Blute erstickt war (J. C. 453). Mit seinem Tode zerfiel die so furchtbare Hunnische Monarchie. — Schon durch das äußere Ansehen flößte Attila Schrecken ein. Er war klein von Person, hatte eine breite Brust, einen ungeheuer großen Kopf mit kleinen funkelnden Augen, wenig Haare am Bart und auf dem Haupte, die seine vielen Strapazen frühzeitig grau gemacht hatten, eine eingedrückte Nase und schwärzliche Haut.

Forest wird von den Chronikenschreibern des Hauses Este, Pigna und Giraldi, als einer der tapfersten Helden dieser Familie geschildert, der Attila's Heere mehrmals glücklich die Spitze bot. — Als Attila, besonders über den durch seine tapfern Streiter erlittenen Verlust zweier seiner Feldherrn, Braino und Garbrino erbittert, mit 5000 Mann zu Pferde und 1000 Pfeilschützen gegen ihn losging, und ihn auf dem Zuge nach Aquileja, das er zu vertheidigen eilte, erreichte, kam es zwischen beiden Helden zu einem hartnäckigen Zweikampfe (St. 69.). Forests Pferd wurde getödtet, — Attila springt schnell von dem seinigen und dringt wüthend auf Foresten ein, den ein heftiger Schlag auf den Helm auf einige Sekunden betäubte; bald aber verwundet er mit einem wüthenden Streiche Attila'n in dem Schenkel; dieser sank kraftlos nieder, und nur die herbeieilende Hülfe seiner Feldherrn Agoris und Fribert rettete ihn aus den Händen des Siegers. — Nach diesen Chronisten endete aber Forest im J. 452. in einer blutigen Schlacht, bald nach jenem Zweikampfe, sein Leben, und Attila, auf diese Art Sieger, verwüstete nun mit einer zügellosen Wuth Forests Lande. S. Giraldi a. a. O.

(38) St. 70. Acarino — Altino — Acarin, nach Pigna Forests Nachfolger in der Herrschaft von Este und Monselice, machte sich ebenfalls durch auszeichnende Großthaten gegen Attila berühmt, und soll 478. n. C. gestorben seyn. — Altinum war eine Stadt im Venezianischen, zwischen

Padua und Concordia, in einer sehr sumpfigen Gegend, welche die Hunnen zerstörten, oder wie es der Dichter ausdrückt, trotz ihrer tapfern Vertheidigung, wich sie mehr dem Schicksale als dem Feinde, und der gedachte Acarin wieß ihren Einwohnern andere Wohnplätze an. — So erklärt auch Guastavini diese Stelle, und Altine ist mithin nicht der Name einer Person, wie es fast alle Uebersetzer verstehen. — Noch erblickt man einige Ruinen an dem kleinen Flusse Sile.

(39) St. 70 — 71. poi — dovea — Ferrara, der Sitz der ehemaligen Markgrafen von Este, am Po, in einer sehr ebenen und flachen Gegend, die durch die versandeten Ausflüsse des Po und seine durch kleine Flüsse verstärkten Arme oft Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, (s. Anm. zu G. 7. St. 46.) — Die Zeit ihres ersten Anfangs fällt in das Dunkel der alten Geschichte, und die Erzählungen des Pigna und Giraldi a. a. O. hierüber sind nicht critisch genau. — Diesen Sagen nach erbaueten sie, zu den Zeiten Attilas, der mehrere Städte Italiens erobert hatte, die Paduaner, oder der erwähnte Acarin, am Canal des Po's, an einem Orte, wo mehrere kleine Dörfer lagen, — und sie war anfangs ebenfalls nur ein mit einer einfachen Mauer umgebenes Dorf, Ferarola. — Da sie aufhörte, Residenz der Markgrafen von Este zu seyn, und dieses Haus 1597 mit Herz. Alfons II. erlosch, sank auch der Glanz dieser sonst so berühmten Stadt, die jezt ungefähr 30,000 Einwohner zählt, und nur noch

von ihren schönen großen Häusern und mehrern Pallästen auf ihre ehemalige Größe schließen läßt, gegen die der jetzige, mehr armselige Zustand der Stadt sehr absticht. Vergl. (Woyda) Briefe über Italien vom Verf. d. vertr. Briefe ü. Frankreich u. Paris. (3 Bde. Leipz. 1802. 8.) B. 2. S. 134. ff. — Papst Clemens VIII. schlug nach Herz. Alfons Tode Land und Stadt Ferrara zum Kirchenstaate.

(40) — Alani — Die Alanen waren ein altes Volk am heutigen Don (Tanais), das aus Asien eingewandert war, und gegen das Ende des 4. Jhdts. dem mächtigen Anfall der Hunnen unterlag. Die Sieger verlangten aber blos freundschaftliche Vereinigung. Mit den Hunnen fielen sie unwiderstehlich das große Reich der Gothen an, — eines deutschen Volks, das ursprünglich an der Weichsel seinen Sitz hatte, und sich nachher der ganzen Nordküste des Meeres theils durch Bezwingung der dortwohnenden Völker, theils durch Verbindung mit denselben bemächtigte. Auf den meisten Zügen der Hunnen finden sich die Alanen als Verbündete, besonders unter Attila. Nach dem Tode dieses Eroberers hüllt sich ihr ferneres Schicksal in Dunkel. Die Gothen entzogen sich zum Theil den Hunnen ebenfalls, und wanderten auf die Südseite der Donau. Nach einigen Herumirren setzten sie sich in Pannonien fest, durchstreiften aber von da aus die benachbarten Provinzen des morgenländischen Reichs. Die Regenten von Constantinopel suchten einem offenbaren Kriege mit ihnen auszuweichen. Der gothische Prinz, Theodo-

rich, wurde von dem griechischen Kaiser beredet, Italien zum Sitz für sein Volk zu wählen. Dort herrschte schon seit eilf Jahren Odoacer, ursprünglich ein Heerführer und Fürst der Rugier, Heruler und Turcilinger, deutscher Völkerschaften, und einer der vornehmsten Unterfeldherrn Attila's. Kaiser Julius Nepos in Rom, durch die Empörung des Orestes nach Dalmatien zu flüchten gezwungen, hatte ihn um Hülfe angeflehet. (n. C. G. 475) Odoacer eilte mit vielen andern Heerführern und Attilas Armee nach Italien, wurde von den deutschen Kriegsvölkern zum Könige ausgerufen, und machte sich durch die Siege bei Piacenza und Ravenna, wo Orestes umkam, und die Gefangennehmung des Gegenkaisers Romulus, (476) Italien und die davon abhängigen Länder unterwürfig. Er entthronte auch den Rugischen König Fava, dessen Sohn seine Zuflucht zu dem oben erwähnten Ostgothischen Fürsten, Theodorich, nahm. — Dieser, durch seine Aufforderung und des griechischen Kaisers Zeno Zureden bewogen, brach im J. 489 in Italien ein, besiegte Odoacer in drei Schlachten, und nöthigte ihn nach einem dreijährigen harten Widerstande und Einschließung in Ravenna, im J. 493 einen Frieden einzugehen, in dem er sich als Gefangener, jedoch mit zugestandener Sicherheit seines Lebens und Person, ergab, und ganz Italien abtrat (27. Febr.). — Theodorich befleckte seinen Ruhm durch die Unredlichkeit, daß er Odoacer am 5. März 493 heimlich in Ravenna hinrichten ließ. — Azzo und Constanz, Acarins Söhne und Nachfolger in Este, sagt die Estensische Chronik,

die von Odoacer ebenfalls aller ihrer Besitzungen beraubt wurden, erhielten sie von Theodorich wieder, und kamen nach Italien, aus dem sie geflüchtet waren, zurück.

— Ueber Alforis in der f. Stanze, s. die Geschlechtstafel No. 1. — Es ist übrigens schwer, bei den verschiedenen fabelhaften Sagen der Genealogie alles ganz aufzuhellen.

(41) St. 72. Trafitto — Bonifacio — Nach Theodorichs Tode, (J. C. 526) wurde sein gestiftetes Reich durch innerliche Unruhen zerrüttet. Der morgenländische Kaiser, Justinian, benutzte dies, und eroberte durch seinen Feldherrn, Belisar, im J. 540 die Residenz Ravenna. Aber bald brach der Krieg von neuem aus. Die Gothen erwählten im J. 541 Totilas zu ihrem Könige, der ihr Retter wurde. Er eroberte das ganze untere Italien, die Inseln Corsika, Sizilien, Sardinien und Rom selbst zweimal; doch schonte er die Stadt und ließ nur die Mauern schleifen. So verfocht er eilf Jahre das ostgothische Reich gegen die treulosen Griechen, wurde aber doch endlich im J. 552 von dem kaiserlichen General Narses in einer Schlacht überwunden. Er starb an den erhaltenen Wunden, und das ostgothische Reich in Italien ging mit ihm unter. — In jener Schlacht soll, sich nach Pignas Erzählung, Bonifaz von Este besonders durch seine muthvolle Tapferkeit ausgezeichnet haben, aber durch einen Pfeil am rechten Auge verwundet worden seyn. — Der Dichter vergleicht ihn mit dem berühmten thebanischen Feldherrn,

Epaminondas, der die Lacedämonier in der Schlacht bei Mantinea, besiegte; — aber dieser Sieg kostete ihm das Leben. Er wurde durch einen Pfeil verwundet. Noch war der Sieg unentschieden: erst dann, als ihm die gewisse Nachricht von der Entscheidung desselben zum Vortheile der Thebaner hinterbracht wurde, zog er den Pfeil mit den Worten aus der Wunde: „Ich sterbe nun gern: denn ich sterbe unüberwunden" und verschied kurz darauf in einem Alter von ungefähr 45 Jahren, (v. C. G. 345). — Vergl. Plutarch, Repos — A. G. Meißner's Epaminondas Biographie 2 Theile, m. K. Prag 1798. 1801. 8.

St. 73. Valerian — Nach Pigna war er bei dem Tode seines Vaters Bonifaz erst 14 Jahr alt und begleitete von dieser Zeit an stets den Narses im Kampfe gegen die Gothen. Er soll ums J. 591 gestorben seyn. — Sein Sohn war, nach jenem Chronisten, Aldoard, der sich gegen die Longobarden auszeichnete, und im J. 638 starb.

(42 44.)— da Monscelse — Lombardo — Monselice, oder Monceleſe, eine Stadt im ehemaligen Venezianischen, an einem Felsen, die sonst eine Citadelle zu ihrer Beschützung hatte. — Die Longobarden, — vielleicht von ihren langen Bärten so genannt, — waren eine alte suevische Völkerschaft, deren älteste bekannte Sitze auf der Westseite der Elbe in den östlichen Theilen des Fürstenthums Lüneburg und in der Altmark waren. Sie drängten sich bis an den Rhein vor, und dann bis

an die Donau. (Mannert B. 3.) — K. Justinian rief sie im 5. Jhd. zur Unterstützung gegen die Gothen nach Italien, wo es ihnen so wohl gefiel, daß sie sich dort niederließen und der sogenannten Lombardei den Namen gaben. Der deutsche König Pipin und sein Sohn, Carl d. Große, vernichtete ihr in Italien gestiftetes Reich. — Agilulf wurde durch seine Verbindung mit der Wittwe des ums J. 590 verstorbenen longobardischen Königs Autharis, Theodelinde, dessen Nachfolger, und bekannte sich zur christlichen Religion; vorher war er Herzog in Turin. Nach dem Pigna eroberte er in dem Kriege, den die Longobarden in Italien führten, Padua, das die Fürsten von Este tapfer vertheidigten, und wurde von den Avaren, einer hunnischen Völkerschaft, wahrscheinlich ums J. 615 oder 617, erschlagen. Sein Sohn war Adelwald.

— Fea contra Schiavi Ernesto — Die Slaven waren ein mächtiges Volk, das seinen Sitz ursprünglich am Don gehabt zu haben scheint, sich dann bis an die Donau ausdehnte, und vereint mit den Hunnen, Gothen und andern Nationen, das römische Reich sehr beunruhigte. — Später verbreiteten sich, zu den Zeiten der Völkerwanderung, die Slaven ungemein weit, über das heutige Lüneburgsche, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz, Pohlen, Rußland, bis an das carpathische Gebirge. — Vergl. D. v. Anton's erste Linien eines Versuchs über der alten Slaven Ursprung, Sitten u. s. w. Leipz. 1783. 8.

— Worb's Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz u. s. w. Sorau 1798. und neues Archiv 1804. — Ernst von Este, ein Sohn Heriberts, zeichnete sich gegen sie in Dalmatien durch große Tapferkeit aus, und brachte ihnen solche Niederlagen bei, daß sie den Muth verloren, wieder dahin zurückzukehren (J. 711) Pigna.

St. 74. Enrico etc. — Der Sohn des nur genannten Ernst Heinrich von Este, und dessen Sohn Berengar leisteten, nach dem Chronisten dieses Hauses, K. Carl d. Großen bei seinen kriegerischen Unternehmungen in Italien wichtige Dienste, und eben so seinem Sohne Ludwig dem Frommen, den Carl der Große kurz vor seinem am 8. Jan. 814. erfolgten Tode zum Kaiser und Thronfolger in der ganzen Monarchie erklärt hatte. —

Carl der Große, ein Sohn Pipins, Kön. der Franken und Deutschen, ist zu allgemein bekannt, als daß eine weitläuftigere Schilderung nöthig wäre. Er war ein eben so weiser Gesetzgeber, Freund und Beförderer der Wissenschaften als großer Eroberer. — Er machte sich um Deutschland unsterblich verdient, und wurde im J. 800 zum Kaiser des Occidents gekrönt, welche Würde mit Romulus Augustulus im J. 476. zu Grunde ging. Er wußte seine Obermacht auch in Italien zu behaupten. Unter seiner zahlreichen Nachkommenschaft war Ludwig der Fromme der einzige rechtmäßige Sohn, den er bei seinem Tode

hinterließ (geb. 778). — Seinen ältern Sohn, Carlmann (geb. 776) von seiner Gemahlin Hildegard (denn der älteste, Carl, starb ebenfalls vor ihm im J. 811) ließ er 780 vom Papste Hadrian am heiligen Oster-Abende taufen und den Namen Pipin beilegen, und zum Könige von Italien einweihen. Er starb aber in der Blüthe seiner Jahre im J. 810., mit Hinterlassung eines natürlichen Sohnes, Bernhard, den sein Großvater K. Carl d. Große im J. 811, jedoch unter Ludwigs Hoheit zum Könige von Italien ernannte. Ludwig nahm auch im J. 815 zu Aachen seinem Neffen, (nepote) Bernhard, den Eid der Treue ab. — Allein dieser, den es schmerzte, sich von der kaiserlichen Würde durch seinen Oheim ausgeschlossen zu sehen, auf die er als Sohn des ältern Bruders gegründete Ansprüche zu haben vermeinte, stiftete eine Verschwörung gegen ihn, und hoffte, sich wenigstens unabhängig zu machen (J. 817). K. Ludwig brach gegen ihn auf, und Bernhard unterwarf sich mit dem größten Theile der Verschwornen. Sie sämmtlich wurden im J. 818 auf der Reichsversammlung zu Aachen, des Hochverraths schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Der Kaiser Ludwig milderte das Urtheil in Blendung der Augen; dies wurde an allen, selbst am K. Bernhard vollzogen. Dieser starb drei Tage darauf am 17. April. — K. Ludwig des Frommen Regierung war sehr unruhig und er wurde mehreremale seine eigenen Söhne zu bekriegen genöthiget. — Er st. 20. Juni 840. — —

Otto von Este, ein Bruder, nach andern ein Sohn des obenerwähnten Berengars, soll 5 Söhne

hinterlassen haben, Marino, Siegfried, Ubert, Hugo und Amizo. (Guastavini in s. Anm.)

(45) St. 75. V'era Almerico etc. — Almerich, oder Amelrich, ein Sohn Amizo's, soll nach einigen Estensischen Chronisten, und besonders dem Pellegrinus Priscianus (der ums J. C. 1490 schrieb) der besondern Achtung des K. Hugo von Italien genossen haben, von den Ferraresern zum Regenten berufen worden seyn, und den Titel eines Markgrafen (marchese) geführt, und sich durch wohlthätige Stiftungen verschiedener Kirchen und Abteien, besonders der Hauptkirche zum heil. Georg in Ferrara ausgezeichnet haben. — Muratori in s. Ant. Estens. T. 1. p. 223. bezweifelt jedoch, daß derselbe ein Mitglied des Hauses Este gewesen sey, wenn es auch richtig sey, daß er Markgraf war, und über viele Güter und Landschaften in der Gegend von Rovigo die Oberherrschaft gehabt habe, da es vielmehr aus andern Umständen mit ziemlicher Gewißheit erhelle, daß er Salischer Abkunft war; es müßte denn seine Gemahlin, Franca Contessa, wie sie genannt wird, mit dem Hause Este verwandt gewesen seyn.

(46) — Azzo — Berengario aspre contese — Kein Staat fühlte die Folgen der Zerstückelung des Carolingischen Reichs so empfindlich, als Italien, das länger als ein halbes Jahrhundert (J. 890 — 950) der blutige Schauplatz ehrsüchtiger Thronbewerber wurde. Berengar

I., Herz. von Friaul, warf sich 888 zum König auf und behauptete sich vom J. 903 als Kaiser, wurde aber 924 ermordet. — Sein Enkelsohn, Berengar II., (den Tasso hier meint) ursprünglich Markgraf zu Ivrea, warf sich nach des Kön. Lothar von Italien Tode (950) zum König von Italien auf, und hoffte, durch eine Verbindung der Wittwe desselben, Adelheid, mit seinem Sohne, Adelbert, die Krone sicherer behaupten zu können. Adelheid aber weigerte sich, und schloß sich in Pavia ein. Er belagerte Pavia, eroberte es, und setzte die Königin auf das Schloß la Garde, am See gleiches Namens, gefangen. Sie fand aber ein Mittel zu entkommen und flüchtete sich zum Markgraf Albert oder Adelbert auf das von ihm angelegte Bergschloß Canossa; — und dies ist eben der, welchen der Dichter Azzo II. nennt, und den Berengar zum Grafen ernannt hatte, ohne daß die Grafschaft, von welcher er den Titel führte, genau angegeben werden kann. Er war ein Sohn Siegfrieds. — Es ist übrigens im Allgemeinen zu bemerken, daß die in der Volkssprache beruhenden, mannichfachen Veränderungen der Namen, mit den fabelhaften Erzählungen der Annalisten vieles Dunkel in die Geschichte der damaligen Zeit bringen. Dieses zeigt sich auch besonders hier, wo Azzo der Vater und Adelbert der Sohn in ihren Unternehmungen gegen Berengar und in der Gunst K. Ottos unterschieden werden, was der wahren Geschichte nach vielmehr auf eine und dieselbe Person zu beziehen ist. — Denn da Berengar Adelheid in seine Gewalt zu bekommen suchte und Canossa 1 Jahr lang, jedoch vergebens, belager-

te, schickte Adelbert aus Furcht durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe gezwungen zu werden, im Einverständniß mit mehrern italiänischen Großen und mit Zustimmung Adelheids, einen Boten, den Mönch Martin, nach Deutschland an K. Otto I. und bat um seinen Beistand, indem ihm Adelheid ihre Hand und die Krone Italiens anbieten ließ. (951) — Otto eilte nach Italien, und vermälte sich, da Berengar auf das Gerücht von seiner Annäherung die Belagerung aufgehoben hatte, mit Adelheid, eroberte Pavia, und nöthigte durch seinen Schwiegersohn, Conrad von Franken, dem er, da er mit seiner Gemahlin nach Deutschland zurückkehrte, den Oberbefehl seines Heeres übergeben hatte, Berengarn, sich zu unterwerfen. Er wurde nach Deutschland geführt, aber auf einer Reichsversammlung zu Augsburg von K. Otto begnadigt, und mit einer seltenen Milde, unter ausbedungener Lehnshoheit und Abtretung der Marken Friaul oder Aquileja und Verona, wieder in den Besitz von Italien eingesetzt. (J. 952) Kaum aber war Berengar nach Italien zurück, als er die Anhänger des Sächsischen Hauses verfolgte, und die Großen Italiens so tyrannisirte, daß sie Otto abermals nach Italien riefen. Er wurde genöthigt, sich zu unterwerfen (964). Otto hielt ihn in einer sehr leidlichen Gefangenschaft zu Bamberg, wo er zwei Jahre nachher starb. — Obengedachter Markgraf Albert wurde vom Kaiser Otto aus Dankbarkeit für die vielen ihm und seiner Gemahlin Adelheid geleisteten Dienste, in einem Diplom v. J. 962. zum Grafen von Modena und Reggio, und zum Markgrafen ei-

ner uns unbekannten Mark ernannt († 970). — Der Dichter rechnet ihn zu der Familie des Hauses Este, und folgt hierin dem Pigna. — Giraldi in s. oft angeführten Werke unterscheidet allerdings auch zwei Markgrafen jener Zeitperiode Berengars, Azzo, der von ihm aufs heftigste verfolgt, sich mit seiner schwangern Gattin nach Deutschland zum K. Otto geflüchtet und bei demselben großes Ansehen genossen, und seinen Sohn, Albert Azzo, der am Hofe Otto's erzogen, durch seine ritterliche Tapferkeit in Tournir sich eben so wie durch seine sonstigen kriegerischen Talente und Eigenschaften das Zutrauen Otto's in einem solchen Grade erworben hatte, daß er ihn stets und besonders auf seinen Feldzügen gegen Berengar, zur Seite gewesen sey, und seine eigene Tochter Alda zur Gattin und die Stadt Freiburg zur Mitgift erhalten habe. Mit dieser Alda habe er zwei Söhne, Fülco und Hugo, gezeugt und sey der erste Markgraf aus dem Hause Este gewesen; er habe aus inniger Vorliebe für das Eigenthum seiner Ahnherrn, die Güter derselben wieder angebauet aber seine Gattin nicht bewegen können, ihm dorthin zu folgen und sey in Deutschland gestorben. — Er soll der Stammvater der berühmten Markgräfin Mathilde von Tuscien gewesen seyn. — Muratori a. a. O. läßt dies unentschieden, da er, wie schon bemerkt worden, erst mit Adelbert III. eine sichere und gewisse zusammenhängende Geschlechtsreihe der Markgrafen von Este annehmen zu können glaubt. (I. p. 266.) — Nach andern Geschichtsfor-

schern war K. Otto's I. Tochter Adelheid, (oder Adela) mit dem Grafen Alram von Montferrat vermählt.

(47) St. 76. in guerra i Dani — Die Dänen brachen unter ihrem König, Harald Blaatand, das mit K. Heinrich I. oder dem Vogler geschlossene Bündniß, überfielen Schleswig, und tödteten den dortigen, zur Sicherheit der deutschen Grenzen eingesetzten, Markgrafen. (J. 948.) K. Otto I. drang in Dänemark ein, und nöthigte Harald zu einem Vergleich und Annahme der christlichen Religion. — Mit Recht bestreitet Schröckh in seiner Kirchengesch. B. 21. S. 346. die Meinung einiger neuern dänischen Geschichtschreiber, die Otto's Feldzug erst ins J. 972 setzen, wo derselbe ganz andere Beschäftigungen hatte.

— compra — largа dote — Der Dichter scheint hier, wie Gustavini anmerkt, auf die eine der dreifachen Arten, auf welche die alten Römer ihre Eheverbindungen schlossen, anzuspielen; die gewöhnlichste war durch den Scheinkauf (per coëmtionem). — Die Braut brachte nämlich dem Bräutigam drei As (eine kleine Münze); den einen gab sie ihm als Kaufpreis, den andern, welchen sie in dem Schuhe hatte, legte sie auf den Heerd, als Opfer für die Hausgötter, den dritten aber auf einen Kreuzweg, als Opfer zur Vertreibung der Dämonen. Dies war die gewöhnlichste, weil sie mit den wenigsten Kosten verknüpft war. — Die feierlichste war die Confarreation, durch ein Opfer aus gedörrtem Korn und Salz, das nur die

höchsten priesterlichen Personen verrichten konnten. Die dritte Art das eheliche Bündniß zu schließen, war durch den Umgang (per usum oder per usucapionem), wenn die enge häusliche Vertraulichkeit zweier Liebenden während eines ganzen Jahres nicht getrennt war, und die Geliebte nicht drei auf einander folgende Nächte außer dem Hause zugebracht hatte; — aber nach den ältern römischen Rechten wurde die auf eine solche Weise verbundene Gattin nicht Hausmutter, sondern hieß nur matrona auch erlangte dadurch keiner der Ehegatten gegenseitige Erbrechte. Vgl. J. G. Heineccii Antiqq. Rom. Syntagma. Hal. 1719. 2. Tom. 8. — K. P. Moritz Roms Alterthümer, v. M. Rambach 2 Bde.

(48) — Ugone — in balía — Die ältern Chroniken sind über diesen Hugo voller Widersprüche. Er soll nach Pigna und Giraldi ein Sohn Albert Azzo's von Este gewesen seyn, vom K. Otto III. die Markgrafschaft Toscana erhalten haben, und in einem hohen Alter, von seinen Unterthanen, die ihn wie einen Vater verehrten, tief betrauert, mit Hinterlassung zweier Söhne, Azzo und Obizo, gestorben seyn. — So viel ist gewiß, daß Markgr. Hugo der Große von Toscana, (der aber schon ums J. 961. als solcher genannt wird), K. Otto III. sehr wichtige Dienste in Italien leistete, und aus manchen Gefahren, womit ihn die Römer bedroheten, rettete, so daß er sich dessen besonderes Wohlwollen erwarb, und von ihm auch zu Beherrschung anderer Völker außer seinem Markgrafthume gebraucht wurde. Auch Ariost in s. Orl. fur. G. 3. St. 23. zielt auf ihn.

— Durch seinen Beistand vorzüglich entkam Otto im J. 1002. aus seinem Pallast in Rom, wo er sich in der größten Lebensgefahr befand, in die ihn eine Verschwörung der Römer setzte. — Es ist ebenfalls erweislich, daß er mit einer Verwandtin K. Conrads, Judith, vermählt war; aber von seiner Nachkommenschaft findet man nichts bestimmtes. — Muratori a. a. O. I. 92. und 104. widerlegt jedoch die Meinung, daß er ein wirkliches Glied der Estenschen Familie gewesen sey; vermuthet aber, daß ein Theil seiner Güter an das Haus Este gekommen seyn mag, weil man nicht nur von der Zeit an seinen Namen häufiger in dieser Familie findet, sondern diese auch seitdem Vangadizza, Rovigo und andere zwischen Padua und Ferrara gelegene Güter besaß. — Vielleicht stammte die Familie der Este von weiblicher Seite von ihm ab; — der Meinung einer Abstammung von männlicher Seite widerspricht auch schon der Umstand, daß Hugo nach seiner eigenen Erklärung in Urkunden, nach den salischen Gesetzen lebte, d. h. salischer, fränkischer oder französischer Abkunft war; die Marggrafen von Este aber nach den lombardischen Gesetzen lebten, d. i. lombardischer Abkunft wären. — Die Origines Guelficae ed. Scheidt. Hannov. 1750—1753. 4 Bde. m. K. in Fol. von Leibnitz, Eccard und Gruber bearbeitet, — denen J. H. Jung den fünften Theil beifügte, Hannov. 1780. Fol., ein ebenfalls classisches Werk, rücksichtlich der Geschichte des Hauses Este, melden von diesem Hugo nichts.

(49) St. 77. Tebaldo e Bonifacio — Theobald oder wie er eigentlich hieß, Thedald, Theodald oder Theudald, nach den Annalisten, der Sohn des obigen Azzo II. oder Albert Azzo's von seiner Gemahlin Hildegard. Er erbte die väterlichen Güter, da sein Bruder, Gottfried, sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, und Bischoff von Brescia geworden, und ein anderer Bruder, Rudolph, vor dem Vater gestorben war. Er trat die Regierung vielleicht ums J. 981 an. — Von K. Otto III. erhielt er die Grafschaft Mantua, und gelangte, — nach einigen, vom Cardinal Baronius jedoch in Zweifel gezogenen, Angaben — auch zum Besitz von Ferrara. Nach K. Otto's Tode beförderte er mit seinem Sohne das Ansehen K. Heinrichs II., des Heiligen, in Italien. Er scheint auch Herr von Carpi gewesen zu seyn, und st. im J. 1007 oder 1012. Er ist der erste Stifter des Benedictinerklosters zwischen dem Po und dem kleinen Fluß Carione, das nachher durch eine verderbte Aussprache Polirone genannt wurde, und versetzte Mönche von Clugny dahin, denen er im J. 1007 reiche Schenkungen gab. Von seiner Gemahlin Willa oder Guilla, deren Familie ungewiß ist, die aber allgemeine Liebe und Achtung genossen haben soll, zeugte er drei Söhne: Bonifaz, seinen Nachfolger, Theobald, Bischoff von Arezzo, und Conrad, der ein sehr ausschweifendes Leben führte, und im Jahr 1030 starb. — Bonifaz wurde vom K. Conrad, dem Salier, zum Herzog und Markgrafen von

Toscana ernannt, wenigstens kommt er in einer Urkunde vom J. 1032 unter diesem Namen vor. Er war der mächtigste Fürst in Italien und wegen seiner unermeßlichen Reichthümer sehr berühmt. Als Beweis davon wird das kostbare Geschenk angeführt, womit er im J. 1046 K. Heinrich II. in Italien beehrte, ein silberner Wagen mit silbernen Rädern und Pferden, an denen wirkliche Pferde zur Seite geführt wurden; der Wagen war mit mehrern Gefäßen einer sehr kostbaren Art Essigs beladen, den der Kaiser sehr liebte. — Durch seinen Reichthum und und seine despotische Regierung zog sich Bonifaz viele Neider und Feinde zu, deren Opfer er wurde — indem er auf der Reise von Mantua nach Cremona im Walde aus einem Hinterhalte von einem Pfeil getroffen wurde, und am 6. Mai 1052 an der Wunde starb. — Die Geschichte schildert ihn als einen zwar klugen, aber harten und dabei wollüstigen, Fürsten, der, nach dem Geist seines Zeitalters, die Gewissensvorwürfe darüber durch geistliche Busübungen zu schwächen suchte. So hinderte ihn z. B. nur der Tod von der Ausführung eines Gelübdes, einer Wallfahrt nach dem heil. Grabe, wozu schon alle Vorkehrungen gemacht wurden. — Pigna läßt ihn außer Toscana auch Ferrara, Mantua, Modena, Parma, Lucca und Verona besitzen, — daß er Markgr. von Verona gewesen sey, ist historisch unrichtig. — Seine erste Gemahlin Richilde, eine Tochter des Grafen Giselbert von Santo Palazzo, (wie Muratori mit

Grunde annimmt,) st. 1036 kinderlos. Bonifaz heurathete noch in demselben Jahre zur zweiten Ehe, Beatrix, Herzog Friedrichs II. von Oberlothringen und Mathildens, (Tochter Herz. Herrmanns von Schwaben) Tochter, und diese Ehe vermehrte sein Ansehen und seine Reichthümer. Aus dieser Ehe erzeugte er einen Sohn, Friedrich, oder wie ihn der deutsche Geschichtschreiber, Herrmann Contractus, nennt, Bonifaz, der unter mütterlicher Vormundschaft sein Nachfolger wurde, aber schon im J. 1056 starb, und zwei Töchter Beatrix, die vor ihrem Bruder starb, und die berühmte Mathilde von Tuscien. — Beatrix heurathete im J. 1054 Herz. Gottfried den Bärtigen von Niederlothringen, einen mächtigen und angesehenen Fürsten. — Papst Leo IX. stiftete diese Ehe, die Beatrix mehr aus politischen Gründen, ihr und ihres unmündigen Sohnes Ansehen noch mehr zu bevestigen, als aus persönlicher Zuneigung einging; ihr Gemahl war wenigstens viel abwesend, und sie hatte im Ehevertrage ihm ausdrücklich alle Beweise der ehelichen vertraulichern Zuneigung versagt. Sie st. 18. April 1076 in Pisa. Vergl. le Bret's Ges. v. Italien in d. allgem. Weltges. B. 40. S. 559. B. 41. S. 357. ff.

(50) — non si vedea — Matilda — Da Bonifaz's übrigen zwei Kinder, die Tochter früher, und der Sohn Friedrich oder Bonifaz 1056, wie oben bemerkt worden, verstorben waren, gelangte die einzige überlebende Tochter, die berühmte Ma-

thilde von Tuscien, wie sie gewöhnlich heißt, zum alleinigen Besitz der väterlichen Staaten, die nach dem Tode ihrer Mutter durch die Besitzungen derselben sehr vermehrt wurden. — Aus ihrem Leben sey zur Erklärung der Andeutungen des Dichters nur folgendes bemerkt. Sie war im J. 1046 geboren, und heurathete, — wie es schon bei der Verbindung ihrer Mutter, mit dem Grf. Gottfried d. Bärtigen festgesetzt gewesen zu seyn scheint, im J. 1063 den Sohn dieses ihres Stiefvaters, Herz. Gottfried den Höckrigen, von Lothringen, der aber 1076 starb. Diese Ehe mochte wohl mehr aus politischen Rücksichten als persönlicher Zuneigung geschlossen seyn, wenigstens lebte Gottfried den größten Theil seiner Ehe, welche kinderlos war, von seiner Gemahlin entfernt. Nach dem in demselben Jahre erfolgten Tode ihrer Mutter regierte sie mit ungemeiner Klugheit, Entschlossenheit und männlichem Geiste. Diese Eigenschaften erwarben ihr ein ungemeines Ansehen und entscheidenden Einfluß in die Begebenheiten ihres Jahrhunderts: denn auch im Kriege ermunterte sie oft persönlich an der Spitze ihrer Heere, ihre Soldaten zum tapfern Kampfe. Besonders nahm sie an den Streitigkeiten Papst's, Gregor's VII., (Hildebrand) mit K. Heinrich IV. thätigen Antheil und unterstützte erstern kräftig mit Geld und Truppen, um den Kaiser völlig zu demüthigen — und in dem Schloßhofe zu Canossa, — ihrem Eigenthume — war es, wo der Kaiser in jenem in der Geschichte bekannten Aufzuge eines büßenden Sünders im Januar 1077

erschien, und seinem mächtigen Feinde, der mit Mathilden zum Fenster herausſahe, ein so erniedrigendes Opfer brachte. — Ihre Freundschaft für Gregor zog ihr nicht nur von spätern protestantischen Geschichtschreibern, sondern selbst von ihren Zeitgenossen manchen Tadel zu — und den Vorwurf, als ob ihre Vertraulichkeit die Grenzen des weiblichen Anstandes überschritten habe. Doch ist nur partheiischer Religionshaß gegen die Päpste die Quelle dieser durch keinen Beweis begründeten Beschuldigung. Auf ihrer Seite war ihre ungemeine Anhänglichkeit theils persönliche Achtung, theils geistliche Schwärmerei — in der frühesten Kindheit genährt, durch den häufigern Umgang mit dem Papste gestärkt, und gewöhnt, in demselben einen Heiligen, und einen leitenden Vater zu verehren. Ihre Aeusserungen in dem Briefwechsel an ihn, der noch zum Theil auf uns gekommen ist, beweisen dies deutlich. — Sie versprach darin, den heiligen Peter und seinen Stellvertreter und Nachfolger, Gregor, eben so zu lieben, wie Paulus Christum geliebet habe. — Auf Seiten des Papstes, der sie und ihre Mutter — nach den Ausdrücken jenes Briefwechsels, als seine Schwester und zwo Töchter des heil. Petrus um Rath zu fragen pflegte, war es Dankbarkeit, Achtung und Politik. Vergl. Schmidt Ges. d. Deutschen B. 5. — C. K. Wieland, historische Launen. Bd. 1. (Leipzig 1798. 8. S. 440. ff.) — D. J. G. Planck, Gesch. des Papststhums. B. 2. Abs. 1. S. 214. ff. (Hannov. 1806.) J. M. Schröckh's Kir-

chengeschichte B. 25. (Lpz. 1797. gr. 8.) — Durch die berühmte Mathildinische Schenkung im J. 1077. an P. Gregor VII. setzte sie den Papst und die Kirche in den Besitz aller ihrer Güter; aber das darüber ausgefertigte Instrument ging unter den Unruhen der folgenden Jahre verloren. Diese Schenkung war aber ungültig, da sie ohne Vorwissen des Lehnsherrn weder über die Lehngüter, noch zum Nachtheile der nächsten Verwandten über die Erbgüter, nach rechtlichen Grundsätzen betrachtet. verfügen konnte. — Nach Papst Gregors VII. Tode (25. Mai 1085) zeigte sie sich immer noch als eifrige Beschützerin der Sache der Päpste, seiner Nachfolger, wie die wiederholte Schenkung an Papst Paschal II. von Canossa d. 17. Nov. 1102 bezeugt. Nur aus politischen Rücksichten und vom Papste Urban II. ververanlaßt, ging sie im J. 1089 eine zweite Verbindung mit dem jungen Welf II. (V.), Herz. von Baiern, einem Enkel des Markgrafen Albert Azzo's, ein, — aber es trennten sich beide Ehegatttn schon im J. 1095. Die Ursachen dieser Trennung werden von den Geschichtschreibern verschieden angegeben. Einige messen Welfen die Schuld bei, er habe seine Gemahlin, durch seinen Mangel an Verschwiegenheit über einen geheimen Punkt des Ehevertrags, wo sie, wie bei ihrer ersten Ehe, sich eine stete Jungfräulichkeit vorbehalten hatte, beleidigt; womit freilich, die von Villani angeführte Sage, sie habe wirklich einen Prinzen geboren, die Frucht ihrer ersten Ehe, wobei sie jedoch sehr viel gelitten hätte, — nicht ganz einzustim-

men scheint. — Andere behaupten, Mathilde habe, — freilich im ganz entgegengesetzten Charakter, ihrem Gemahl Vorwürfe gemacht, die seinem männlichen Ehrgefühle allerdings nicht angenehm seyn konnten, und sich deshalb von ihm getrennt. — Allein der Umstand, daß Mathilde bei ihrer zweiten Vermählung in einem Alter von 43 Jahren war, scheint die eine Erzählung so wie die andere zweifelhaft zu machen: und vielleicht trennten sich beide, weil sie in der ehelichen Verbindung ihre politischen Absichten nicht erreicht sahen, da Mathilde selbst zu regieren und zu herrschen gewohnt, stets mehr der Partei der Kirche und Päpste ergeben war, und Welf hierin wohl nicht so ganz mit ihr einstimmig dachte, sich aber in den Hoffnungen einer Vergrößerung seiner Macht, je länger je mehr getäuscht fand. — Vgl. besonders Muratori a. a. O. T. 1. p. 17. 19. — Mathilde st. am 24. Jul. 1114 zu Bondeno in einem Alter von 69 Jahren.

Was nun Mathildens Verwandtschaft mit dem Hause Este betrifft, so leiten Pigna, Giraldi und viele andere Schriftsteller ihre Vorältern von der Familie Este oder Malaspina, was auf eines hinauslaufen würde, ab. Muratori hält diese Angabe nicht gerade für falsch oder unwahrscheinlich, gesteht aber, nur nicht hinreichende Gründe aufgefunden zu haben, die so berühmte Regentin von den Markgrafen von Este mit Gewißheit ableiten zu können. Das Haus Este so wie Mathildens Ahnherren waren lon-

gobardischen Ursprungs, und wenn sich diese von Toskana aus in die Lombardei ausbreiteten, so waren auch die Urältern des Hauses Este einst in Toscana mächtig und faßten in jenen Gegenden in der Folge festen Fuß. Ueberdies war der Name Albert Azzo, — der Familienname der Markgrafen von Este, auch der des Urgroßvaters der Gräfin Mathilde, denn Adalbert Otto, wie er genannt wird, ist mit jenem eins. — Es ist mithin nicht ganz unwahrscheinlich, daß Siegfried jenes Vater und der Stammvater Mathildens, auch von den Vorältern des alten Markgrafen Adelbert, des Stammvaters der Markgrafen von Este, abstammte. — Gewiß bleibt indeß so viel, daß Mathilde wenigstens durch ihre Vermählung mit Welf V. von Baiern, einem Enkel des berühmten Markgrafen Albert Azzo II., mit dem Hause Este verwandt wurde. Ant. Est. I. p. 226. Muratori giebt S. 64. f. Stammtafel Mathildens:

Siegfried Principe da Donnizone
lebte ums J. 920.

Adalbert Azzo, Graf von Modena und Reggio — Markgraf ums J. 950. st. nach dem J. 981.

Tedald Markgraf — Herr zu Ferrara. 990. st. ums J. 1007. od. 1012., Gem. Willa od. Guilla.

Gottfried Bischoff v. Brescia.

Bonifaz, Herz. u. Markgr. v. Tuscien od. Toscana, ermordet 6. Mai 1052. Gem. 1) Richilde, T. des Gr. Gieselbert v. St. Palazzo, † 1036. 2) Beatrix, Herz. Friedrichs II. von Ober-Lothringen älteste T. 1036. W. 1052. in 2r Ehe verm. mit Herz. Gottfried d. Bärtigen v. Nieder-Lothringen 1054. — regierte als Vormünderin ihrer Kinder. Wittwe abermals 1076, † 18. Apr. 1076.

(Thedald) Conrad Bischoff st. 1030. v. Arezzo.

Friedrich o. Bonifaz Herz. u. Markgraf unter Vormundschaft seiner Mutter 1052., gb. ums J. 1042., st. ums J. 1055.

Beatrix st. vor ihrem Bruder.

Mathilde geb. 1046. Markgr. u. Herz. v. Tuscien, † 24. Jul. 1115 Gem. 1) Hrz. Gottfried d. Höckerige v. Lothringen 1063. † 1076. 2) Herz. Welf V. von Baiern 1089, getrennt 1095.

Vgl. le Bret Ges. v. Italien, in d. Allg. Weltgesch. B. 40. 41. Der Titel Marchese, der in Frankreich, Spanien und Italien vorkommt, kann mit unserm deutschen Markgraf vertauscht werden; beider Pflicht war, die ihnen von ihrer Regierung anvertrauten Grenzplätze oder Marken, von denen sie den Namen erhielten, zu vertheidigen. Eben so be-

kannt ist es aus der deutschen Geschichte, daß diese Würde ursprünglich nicht erblich, sondern nur lebenslänglich verliehen wurde, und jenes erst mit Ausbildung des Lehnssystems und der Landeshoheit geschahe. S. Muratori B. I. S. 24. — 29.

(51) St. 78. Guiscardo — Aus der Normandie wurden in den Zeiten des 10. und 11. Jhdts. aus Andacht öfters Wallfahrten nach Jerusalem angestellt. Ihr kriegerischer Geist verließ diese Pilger hierbei nicht. Bei ihren Hin- und Herzügen besuchten sie im untern Italien den Berg Gargano oder Cassino, wegen erzählter Wunder und Erscheinungen berühmt. Ein solcher Haufe Normänner, 40 oder 100 Mann stark, zog im Anfange des 11. Jhds. auch nach Jerusalem und kam 1016 auf der Rückreise nach Salerno, wo sie den dortigen Fürsten, Melo, gegen die Saracenen unterstützten. Aus Dankbarkeit bot dieser ihnen einen Aufenthalt in seinem Lande an. Dies lehnten sie zwar ab, jedoch mit dem Versprechen, selbst wieder zu kommen oder einige ihrer Landsleute zu schicken; diese kamen auch, und bald folgten mehrere. Die Normänner leisteten K. Heinrich II. in seinem Kriege gegen die Griechen in Apulien und verschiedenen italiänischen Fürsten beträchtliche Dienste, ließen sich zwischen Neapel und Capua nieder, und baueten die Stadt Aversa. Sie breiteten sich immer mehr in Apulien aus, und die deutschen Kaiser bestätigten sie in ihren, den Griechen abgenommenen, Besitzungen (1047). Der Papst, Leo IX., widersetzte sich vergebens

ihren Erweiterungen. Robert Guiscard, (d. i. der Weitgereiste oder der Schlaue: denn Wilhelm von Apulien in s. normannischen Gesch. sagt: er übertraf Cicero'n an Schlauheit, Ulyßen an Verschlagenheit), nahm zuerst den Titel eines Herzogs von Apulien und Calabrien an, und gewann Papst Nicol II., durch den ihm geleisteten Lehnseid, (1059). Er war einer der größten Helden seiner Zeit, erweiterte seine Besitzungen in Italien immer mehr, war eine Zeitlang der eifrigste Widersacher des päpstlichen Ansehens, bis er sich mit Gregor VII. aussöhnte, und starb d. 7. Jun. 1085. — Ueber den wichtigen Einfluß Mathildens und Roberts in die Regierungsgeschichte des unglücklichen K. Heinrich IV. s. Schmidt's Gesch. d. Deutschen. — Heinrich IV. geb. 1050, durch seine steten Kriege und innerlichen Unruhen, in der deutschen Geschichte bekannt, st. 7. Aug. 1106, und war ein Fürst von vielen treflichen Eigenschaften, die aber durch Wankelmuth und einen großen Hang zur Sinnlichkeit verdunkelt wurden; und so wurde es dem Papste Gregor VII. von Mathilden besonders unterstützt, leichter, ein beständiges Uebergewicht zu behaupten Dennoch ließ Heinrich ihn im J. 1080 auf einem Concilium absetzen, und belagerte ihn in der Engelsburg, aus der er jedoch durch Robert Guiscards Hülfe entkam, und bei ihm zu Salerno einen Zufluchtsort fand, wo er am 15. Mai 1083 starb.

— offriva — Vaticano — Als K. Heinrich IV. im J. 1081 mit seiner Armee in Ita-

lien ankam, stellte sich ihm Mathilde allein auf seinem Zuge nach Rom entgegen, obschon ihre eignen Freunde und Vasallen diesen Versuch für tollkühn erklärten, und sie zu verlassen droheten. Sie unterstützte den in Rom eingeschlossenen P. Gregor VII. mit ansehnlichen Geldsummen, um sich die treue Anhänglichkeit der Römer desto länger zu erkaufen; führte die ganze Zeit über den Krieg gegen den Kaiser und seine Anhänger im offnen Felde in Italien fort, und that ihm von den festen Schlössern aus, die sie in den Gebirgen besaß, sehr vielen Schaden, gewann auch selbst bei einem Ausfalle aus dem belagerten Schlosse Sorbara im J. 1084. einen bedeutenden Sieg über den Kaiser, worin sie das ganze feindliche Lager erbeutete. — Le Bret in der allgem. Weltgesch. B. 41. — Planck Ges. d. Papstthums B. 2. A. 1.

K. Heinrich IV. hatte, nach der Absetzung Gregors VII. im J. 1080, den Bischof Guibert von Ravenna, der den Namen Clemens III. annahm, zum Papste wählen lassen. — Gregors Anhänger, die Cardinäle, die ihm nach Salerno gefolgt waren, wählten Victor III., den der sterbende Gregor empfohlen hatte (1086), der aber schon 1087 starb. — Victor wurde besonders durch die Mrkgr. Mathilde und ihre Truppen in den Besitz eines großen Theils der Stadt gesetzt; — der Gegenpapst Clemens wurde zwar aus dem Vatican vertrieben, blieb aber doch noch Meister eines großen Theils der Stadt, der ihn als Papst anerkannte. Dennoch aber war

Victors kurze Regierung sehr unruhig. — Mathilde unterstützte Victors Nachfolger Urban II. eben so nachdrücklich, da der Gegenpapst Clemens III. immer noch eine ansehnliche Parthei hatte.

Die Worte offriva — stendardo beziehen sich ebenfalls auf ein geschichtliches Factum. K. Heinrich IV. belagerte im J. 1092 Canossa; Mathilde schickte eiligst eine Verstärkung dorthin. Die Besatzung von Canossa wagte, von einem dichten Nebel begünstigt, einen muthigen Ausfall auf das feindliche Heer mit dem glücklichsten Erfolge. — Die kaiserliche Hauptfahne gerieth in die Hände der Feinde und Mathilde ließ dieses Siegeszeichen in der Kirche des heil. Apollonius von Canossa aufstellen. Das Kaiserliche Heer wurde genöthigt, sich über den Po zurückzuziehen, und von Mathilden verfolgt.

Der Vatican, das eigentliche alte Residenzschloß der Päpste an der Engelsburg, von dessen Größe man sich daraus einen Begriff machen kann, daß man darin 22 Höfe und über 11,000 Zimmer und Kammern zählt, wurde wegen der ungesunden Luft in den neuern Zeiten von den Päpsten nicht mehr bewohnt. In demselben befand sich das berühmte Museum Pio — Clementinum, dessen schätzbarste Stücke aber in den neuern Zeiten nach Frankreich abgeführt, doch nach dem letzten Friedensschluß wieder zurückgebracht wurden.

(52) St. 79. uom — Azzo il quinto — Nach Pigna's und Giraldi's fabelhafter Er-

zählung soll Azzo IV. zwei Söhne Berthold und Albertazzo oder Azzo V., wie ihn Tasso hier nennt, gehabt, und letzterer sich mit Mathilden (nachdem ihr erster Gemahl, Herz. Gottfried der Höckerige sich von ihr getrennt hatte,) vermählt haben; der Papst aber habe die beiden Ehegatten nach Rom beschieden, und die Ehe, wegen der nahen Verwandtschaft, getrennt. — Tasso benutzt als Dichter diese Erzählung, so wie Ariost in s. Orl. fur. Ges. 3. St. 29. 30. Aber auch mehrere Schriftsteller des 16ten Jahrhdts. waren dieser Meinung, die aber Cardinal Baronius und nach ihm mehrere Gelehrte, und unter den Neuern Muratori in s. oft angeführten Werke T. I. p. 22. widerlegten. Allerdings war eine gewisse Mathilde mit einem Markgrafen Azzo von Este verheurathet; dies war aber eine Wittwe des verstorbenen Markgr. Guido, und eine Schwester des Bischoffs Wilhelm von Pavia. Papst Gregor VII. erwähnt diese Verbindung in s. Briefen (B. I. Ep. 57. und II. Ep. 9.) und in denen an die Markgräfin Mathilde und ihre Mutter Beatrix im J. 1074 — ein deutlicher Beweis, daß beide Mathilden zwei ganz verschiedne Personen sind, und jene Erzählung mithin ungegründet seyn müsse, um so mehr, da der erste Gemahl d. Mkgr. Mathilde, Herz. Gottfried, erst im J. 1076. starb, ein anderes Eheversprechen folglich früher nicht statt finden konnte. — Höchstwahrscheinlich war es — wenigstens nach Muratori's Vermuthung — Azzo II. oder Albert Azzo, ein Sohn Albert Azzo's I., der nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin Garsenda, einer Tochter des Grf. Hugo von Maine

und Wittwe des Grf. Tebalds von Champagne, schon in hohen Jahren obige Gräfin Mathilde heurathete, welche Ehe aber vom Papste im J. 1074 wieder aufgehoben wurde, weil P. Gregor VII. erklärte, sie sey theils durch sich selbst, theils von ihrem ersten Gemahl her, zu nahe mit ihm verwandt. — Dieser Azzo II., eben der, den Tasso Azzo IV. nennt, erreichte ein Alter von mehr als 100 Jahren: denn er war 996 geboren und starb 1097. Er zeichnete sich durch eine besondere Staatsklugheit in den verwickelten politischen Lagen seiner Zeit aus, suchte das gute Vernehmen mit dem P. Gregor und der Mrkgrf. Mathilde, mit deren Staaten die seinigen gränzten, auf alle Weise zu erhalten, und wirkte thätig zu der Realisirung ihres Systems, durch Schwächung des kaiserlichen Ansehens die Unabhängigkeit der italiänischen Staaten zu behaupten. Doch scheint Mißvergnügen über die Trennung der Ehe seines Enkels, Welfs V. und der Mrkgrf. Mathilde, seine bedenklichen Besorgnisse, womit er die immer weiterstrebenden ehrgeizigen Entwürfe desselben betrachtet hatte, noch mehr verstärkt zu haben, wenigstens näherte er sich kurz vor seinem Ende mehr der Parthei des Kaisers, mit dem er überdies nahe verwandt war. — Azzo hatte übrigens zur ersten Gemahlin eine Welfische Prinzessin, Cunze, Cunize oder Cunigunde, eine Tochter Welfs II. und Schwester Welfs III., Herz. v. Cärnthen und Mrkgrf. von Verona, die er vor dem J. 1047 heurathete und vermuthlich ums J. 1054 durch den Tod verlor. In dieser Ehe zeugte er einen Sohn, Welf IV., der die Güter und Besitzun-

gen seiner Mutter in Baiern erbte, und 1071 mit dem Herzogthume Baiern belehnt wurde: eben der, dessen Tasso in seinem Gedichte so oft erwähnt, — in wiefern chronologisch richtig, ist schon vorher erwähnt worden, da er erst nach der Eroberung Jerusalems im J. 1101 nach dem heiligen Lande zog. — Durch diesen seinen Sohn Welf IV., den Vater Welfs V., des Gemahls der Mrkgrf. Mathilde, wurde Azzo der Stammvater des Hauses Braunschweig-Lüneburg. — Aus seiner zweiten Ehe mit der Garsenda zeugte er zwei Söhne, Fulco I., den Stammvater der Herz. v. Este, Ferrara und Modena, und Hugo mit dem Beinamen il Manso, Fürst von Maine, dessen Linie 1164 erlosch, und dessen Allodien, nach dem Testamente seines Sohnes auf diesen Fall, von dem Hause Este abgerissen wurden, und an verschiedene Bisthümer fielen. Wahrscheinlich gebahr Garsenda auch eine Tochter Athelasia (Adelheid), deren wenigstens der Biograph des heil. Anselmus, unter Anführung einer wunderbaren Heilungsgeschichte, die dieser Heilige noch nach seinem Tode an dieser Prinzessin bei einer ihr in der Nacht zugestoßenen schmerzlichen Unpäßlichkeit ausgeübt hatte, (indem ihr nämlich das Kissen, auf dem dieser Heilige zu sitzen pflegte, unter den leidenden Theil ihres Körpers geschoben wurde, worauf die heftigen Schmerzen sogleich verschwanden,) gedenkt. (Muratori I. p. 23).

(53) — va dove — adombra St. 80. — Die Familie der Welfen oder Guelfen (nach der italiänischen Schreibart und Aussprache), war eine

der angesehensten und mächtigsten der mittlern Zeit in Deutschland. Ohne die gewöhnlichen fabelhaften Erzählungen, die in den Catulern des römischen Freistaats ihren Ursprung suchten, in nähern Betracht zu ziehen, ist Welf, der zu Anfange des neunten Jahrhunderts lebte, der Stammvater dieses Hauses. Er lebte in Baiern, und scheint schon in Ansehen gewesen zu seyn, da sich K. Ludwig der Fromme mit seiner Tochter Judith vermählte. — Sein Sohn war Ethiko, sein Enkel Heinrich I., Herzog von Nieder-Baiern. Aber schon im J. 1055. erlosch der ältere Welfische Mannsstamm mit Welf III., Herz. von Cärnthen und Markgr. von Verona, dessen Schwester Cunigunde, wie oben gedacht, an Markgr. Azzo II. von Este vermählt war. Der Sohn dieser Ehe, Welf IV., setzte den Welfischen Stamm fort. Dieser wendete sich nach Deutschland, wo er im J. 1071. mit dem Herzogthum Baiern belehnt wurde, und legte den Grund zu der Macht des Welfischen Hauses, das in Deutschland so großes Ansehen erlangte. Er war zweimal verheurathet. Vgl. Anm. zu Ges. 1. St. 41. — Sein ältester Sohn, Welf V., folgte ihm im Herzogthum Baiern 1101 — der Gemahl der Markgr. Mathilde. — Er starb 1119 oder 1120. kinderlos, daher sein Bruder, Heinrich der Schwarze, die ganzen väterlichen Staaten vereinigte. — Dessen Sohn und Enkel, Heinrich der Stolze und Heinrich der Löwe sind in der deutschen Geschichte berühmt und Stammväter des herzoglichen Hauses Braunschweig. — Heinrich des Löwen Sohn, Otto IV., wurde 1218 deutscher Kaiser. —

Vgl. Muratori. — Origines Guelphicae.

(54) St. 81. Bertoldo — usciva — S. Anm. zu Ges. 1. St. 58. und Ges. 10. St. 76. — Azzo VI. soll, nach den fabelhaften Annalisten, der Bruder desselben gewesen seyn.

(55) St. 83. la — spada — S. den achten Gesang.

(56) St. 90. Alfonso secondo — S. die Anm. zu Ges. 1. St. 5. — Er war d. 22. Nov. 1533 geboren, und der Sohn Herz. Hercules II. von Ferrara, und Renate's, K. Ludwig's XII. von Frankreich, Tochter. Er folgte seinem Vater am 3. Octbr. 1558. in der Regierung, und starb am 27. Octbr. 1597., ohne aus seinen drei Ehen Nachkommenschaft hinterlassen zu haben. — Er war nämlich vermählt: 1) mit Lucretia von Medicis im J. 1560, welche schon d. 21. April 1561 starb; 2) mit Barbara, Kais. Ferdinand's I. Tochter, im Dec. 1565., welche d. 19. Sept. 1572. starb; 3) mit Margarethe Ganzage, Herz. Wilh. von Mantua T. 1579. — Er war ein Fürst von großen Talenten, wie schon obenerwähnt worden — wenn auch unser Dichter aus individuellen Gründen sein Lob zu dichterisch besingt. — Seine Prachtliebe, mit der er bei den sich sehr oft darbietenden Gelegenheiten, Feierlichkeiten, Kampfspiele, Feste, Jagden u. dgl. veranstaltete, verleiteten ihn zu manchen Auflagen, die für seine Unterthanen oft lästig genug waren. — Er war übrigens aus Geschmack und Eitelkeit ein Beschützer der Wissen-

schaften: denn außer Tasso'n, hielt sich auch der durch seinen Pastor fido bekannte Dichter, Guarini, als sein geheimer Secretär, an seinem Hofe auf. — Nach Alfons II. Tode zog Papst Clemens VIII. Ferrara als ein päpstliches Lehn ein, und vereinigte es mit dem Kirchenstaate, ohne daß der nächste Agnat, Cäsar von Este, als rechtmäßiger Nachfolger bei den Fürsten seiner Zeit thätige Unterstützung seiner Ansprüche fand; jedoch belehnte ihm K. Rudolf mit Modena, Reggio und Carpi, und so wurde er der Stifter des herzoglichen Hauses Modena. Mit Hercules III. Rainald, Herzog von Modena, (welches er jedoch durch den Lüneviller Frieden 1801 verlor, und wofür er den Breisgau erhielt), erlosch, am 14. Octbr. 1803., mit seinem Tode das alte berühmte Haus Este in s. männlichen Zweigen ganz. — Ueber Alfons II. vergl. Muratori Ant. Est. B. 2. S. 388 — 406.

(57) St. 91. il crin — gramigna — Die belohnenden Kränze oder Kronen waren bei den Alten verschieden; — der Triumphkranz war von Lorbeeren, — die Bürgerkrone von Eichblättern, — die Belagerungskrone von Gras; letztere gaben nämlich die von einer Blokade befreieten Bürger ihrem Erretter. — Der Sinn ist also: „bald wird er über „besiegte Feinde triumphiren, bald den Ruhm erwer„ben, Bürgerglück zu gründen, und geängstigte „Bürger und Städte zu befreien."

(58) St. 93. oh s'avvenisse — Vgl. Ges. 1. St. 4. — und die Anm. zu Ges. 10. St.

22. und 23. über den Erfolg des zweiten Kreuzzuges (1147 — 1187.) und des dritten und letzten (1196 — 1291) — Ptolemais wurde am 16. Jun. 1291 von den ägyptischen Sultanen erobert und geschleift — der letzte wichtige Platz, der sich noch in den Händen der Christen befand; — einige kleinere Plätze gingen noch in den folgenden Monaten verloren. — Vergebens bemüheten sich die Päpste, die christlichen Fürsten zu einem neuen Kreuzzuge zu ermuntern.

(59) St. 94. bianco — oro — S. Ges. 1. St. 37. Ges. 10. St. 76. und Anm.

(60) — battesmo — fronti — der Mohren und Negern.

Anmerkungen zum achtzehnten Gesange.

(1) Zu St. 1 — 16. vergl. wied. Jer. Ges. 21. — Zu St. 17 — 40. ebend. Ges. 22. St. 1 — 24. — Zu St. 1 — 45. Ges. 23. St. 1 — 5. — Zu St. 49 — 53. Ges. 16. St. 51 — 61. — Zu der Beschreibung des Sturmes St. 54 — 105. Wied. Jer. Ges. 23.

(2) St. 7. .smaritto agnel — eine Anspielung auf das biblische Gleichniß vom verlornen Schafe.

— secondo — nämlich nach Gottfried, dem ersten Werkzeuge der Gottheit.

(3) St. 8. Nilo — terso — so Catull. Car. LXXXIX. v. 5. sqq. —

St. 9. superbi — amori — seine leidenschaftliche Hitze, die ihn zur Frevelthat gegen Gernando reizte (Ges. 3.), und seine thörige Leidenschaft für Armiden, die ihn die Pflichten des Ritters vergessen ließ.

(4) St. 13. belle luci — So lesen die meisten Ausgaben; — einige ältere haben belle Duci in eben dem Sinne, als Nachahmung des ähn-

lichen Gebrauchs dieses Wortes von griechischen Dichtern. — Wer wird die Schönheit dieses gedankenvollen Ausrufs verkennen. Der Dichter läßt ihn aber auch nur einzeln, ganz zu der Geistesstimmung passend, in die er seinen Rinald versetzt schildert, stehen. — Der Anblick jener prachtvollen Scenen der Natur begeistern zu inniger Bewunderung und Anbetung des großen Schöpfers des Weltalls, und entrücken die Seele dem Irdischen. — Weibliche Schönheit erweckt freilich nicht Empfindungen der Art, — aber es ist wohl besonders die belebte Anmuth eines uns gleichartigen Wesens, und der Gedanke der wirklichen oder vermeinten Vorzüge desselben, welcher in uns jene angenehmen Eindrücke und Empfindungen erweckt, die ganz eigentlich unserer Menschennatur angehören, und uns, nach dem Grade unsrer mehrern Ausbildung, auf eine sinnlichere oder geistigere Weise an jene Wesen ziehen.

(5) St. 14. il mio — rinnovi — in der biblischen Sprache, Röm. VI. 6., Ephes. IV. 22. ff.

(6) St. 16. la rugiada etc. — scheint ebenfalls Anspielung auf Psalm 147. v. 16. zu seyn. —

(7) St. 18. di musico cigno — Die ältern Naturkundiger rühmen den schönen Gesang, den der Schwan besonders kurz vor seinem Tode, hören lasse; daher er auch in der Mythologie dem Apollo heilig war. Die Alten rühmten besonders die Schwäne am Flusse Mäander. Aber schon Aelian in s.

Naturgesch. B. 2. c. 37. redet sehr zweideutig davon Plinius H. N. X. 23. und Gesner in s. Anm. halten es geradezu für Fabel, zu der vermuthlich der helle, weitschallende und eben nicht unangenehme Ton dieser Vogelgattung Anlaß gegeben haben mag. — Blumenbach, Handb. d. Naturgesch. S. 216. (5te Ed. Götting. 1792. 8.) — Dennoch fehlt es nicht auch in neuern Zeiten an berühmten Naturforschern, z. B. O. F. Müller, die es als Resultat eigner Beobachtung versichern, daß der Schwan wirklich eine dem Gesange sehr ähnliche Stimme zuweilen hören lasse. — J. A. E. Götze Nützliches Allerlei B. 2. S. 188 — 193. (Neue Ausg. Leipz. 1788. 8.) Auch Lichtenberg in s. Magaz. für das Neuste a. d. Physik und Naturgesch. B. 2. St. 3. S. 196 ff. (Gotha 1784. 8.) führt an, daß durch obrigkeitliche Abgeordnete, der Gesang einiger wilden und durchziehenden Schwäne, die sich in den Gewässern von Chantilly in Frankreich niedergelassen hatten, bestätigt und versichert worden sey. — Wenigstens dürfte also jene Sage der Alten immer noch Prüfung verdienen. — Wie vieles, was man sonst geradezu in den Erzählungen der Alten für Fabel erklärte, hat die neueste Naturkunde bestätiget! Ich erwähne nur z. B. das Herabfallen der Steine, deren Livius in s. röm. Gesch. so oft gedenkt — ohne übrigens den Schwanengesang behaupten zu wollen.

(8) St. 23. là s'apre — la rosa etc. — Vgl. Claudian in Seren. v. 84. — Persius Sat. II. v. 37.

(9) St. 25. un mirto — Der Dichter wählt absichtlich diesen Baum, der, nach der Mythologie, der Venus geheiligt war, die sich, als sie dem Meere entstieg, mit seinen Blättern verhüllte. (s. Anm. zu Ges. 15. St. 60.) — Ueberdies dichteten die Alten in der Unterwelt einen Myrthenhain, als den Aufenthalt derer, die das Opfer der Liebe wurden. Virgil Aen. VI. 443. — So läßt Ariost seinen Astolf aus einem Myrrthenstrauch reden. Orl. fur. VI. 32. ff.

(10) St. 27. Quai le mostra la scena etc. — Man muß sich hier in Tasso's Zeitalter denken, wo die Schaubühne noch immer nichts als die elendesten und geschmacklosesten Puppenspiele darstellte. Besonders waren die Pantomimen sehr beliebt, und Quadrio in s. Storia e Rag. d'ogni poesia V. 3. P. 2. S. 257. ff. gedenkt einer besondern Gattung, die aus Puppen bestanden, welche hinter einem durchsichtigen Vorhange eine Handlung ohne Worte vorstellten. — Die Schäferdramen oder sogenannten favole boscareccie waren ebenfalls von sehr wenig edlem und feinem Geschmack; — Götter, Nymphen, Satyrs und Faunen wechselten mit dem Landvolke ab, und erst Guarini zeichnete sich durch seinen pastor fido vor seinen Vorgängern vortheilhaft aus; kurz vor ihm schrieb unser Dichter seinen Amintas.

(11) — bei coturni — eine Art hoher Schuhe, deren sich die Griechen schon, besonders aber die Schauspieler, vorzüglich bei tragischen Vorstellungen bedienten, um die Königlichen und Göt-

terrollen mehr darzustellen weil ihnen die hohen Absätze ein majestätischeres Ansehen gaben. — Sie waren hoch hinauf bis auf das halbe Bein geschnürt, und besonders wurde die Diana, als Göttin der Jagd, mit ihren Nymphen in diesem Costüme abgebildet.

(12) St. 30. ne l'aprir — etade — Die Griechen stellten hölzerne Bilder, die den Silen — nach der Mythologie, den Erzieher und beständigen Begleiter des Dionysos (Bacchus), von dem uns Virgil Ecl. VI. 15. ein artiges Gemälde entwirft — vorstellten, neben die Mercuriussäulen oder sogenannten Hermen, an die Wege zur Anweisung der Reisenden. Sie waren äußerlich ziemlich roh gearbeitet, aber in ihrem Innern verschlossen sie die schönsten Bilder, die das Erstaunen der Nachforschenden erregten. Alcibiades verglich daher die sinnreichen Gespräche des Socrates mit diesen Bildern.

(13) St. 31. vedove notti — „die „ich sonst mit dir theilte, und jetzt ohne dich, den „Lieben, zubringen muß." — In eben dem Sinne Ovid in Heroid. XIX. 69.

(14) St. 32. giungi — seno — S. Ges. 2. St. 35.

(15) St. 35. si fe — Briareo — Briareus, des Uranus und der Gäa (Erde) Sohn, der 50 Köpfe und 100 Hände hatte. Schon durch seinen Anblick setzte er alle Götter in Schrecken, und hielt sie von ihren gefährlichen Entwürfen gegen

Zevs ab. — Hesiodus Theog. 147. — Gruber Myth. Lexic. Abt. 2. Bd. I. S. 562. ff.

(16) St. 40. con lieto — Buglione — Im wieder. Jer. 22. St. 26. ff. beschenkt er ihn prächtig.

(17) St. 41. Guglielmo — Ligure — Liguri, die Genueser. — Genua war die Hauptstadt des alten ligurischen Staats, der im neunten Jahrhunderte sehr mächtig war. Die Saracenen ließen sich im J. 890 — 972. da nieder und beunruhigten die angränzenden lombardischen Völker. Wilhelm I., Grf. v. Provence, machte ihrer Herrschaft ein Ende. — Nachher besaßen die Herrn von Este die Markgrafschaften Mailand und Genua als kaiserliche Lehne. — Die Epoche der Freiheit von Genua setzt der älteste genuesische Geschichtschreiber, Caffari, um die Zeit der Kreuzzüge. — Daß wirklich um die jetzige Zeit ein genuesisches Geschwader zu dem Kreuzheer vor Jerusalem stieß, ist schon oben zum ersten Gesange und zu Ges. 8. St. 86. bemerkt worden. Es hatte geschickte Zimmerer und Ingenieurs bei sich, weshalb man ihnen hauptsächlich die Verfertigung der Maschinen unter Anführung Gastons von Bearn, dem Gottfried und die beiden Roberte die Aufsicht übertrug, aufgetragen hatte. Auch der Bischoff von Bira und Wilhelm Richaut wurden zu Mitaufsehern bestellt. Letzterem vertrauete Graf Raimund von Toulouse die Anordnung seiner Maschinen an, die er aus einer politischen Großmuth frei-

willig selbst bezahlte, da die andern Fürsten zu Bezahlung der ihrigen Collecten bei dem Heer einsammelten. S. Mailly, II. 591. — Haken. — Der Dichter erwähnt übrigens dieses tapfern Anführers, Wilhelm, schon Ges. 5. St. 86. — Foglieta in s. Geschichte von Genua nennt ihn Guglielmo Ebriaco, mit dem Beinamen testa di martello, und auch die ältern Geschichtschreiber der Kreuzzüge, besonders der Bischoff von Tyrus gedenken seiner und rühmen besonders seine Verdienste bei der Eroberung von Cäsarea im J. 1100. — Sie erzählen übrigens — und hierauf spielt der Dichter in der f. Stanze an — als Wilhelm mit der genuesischen Flotte im Hafen von Joppe (h. T. Jaffa) vor Anker gelegen habe, sey das ägyptische Heer, das sich in der Gegend von Ascalon befand, gegen sie ausgerückt. Die Genueser, die sich zu schwach fühlten, sich mit dieser überlegenen Macht zu messen, hatten eine Kriegslist zu ihrer Rettung gewählt, nämlich alles Holz von ihren Fahrzeugen genommen, um daraus Belagerungsmaschinen zu verfertigen, und dann die Schiffe in Brand gesteckt. Nachdem sie dem Feinde zu Lande aus dem Gesicht gekommen wären, hätten sie, als sehr geschickte Zimmerer, den großen hölzernen beweglichen Thurm gebauet, den sie auseinander nehmen und so mit leichter Mühe vor die Mauern Jerusalems bringen konnten.

(18) St. 43. Catapulte etc. — S. Anm. zu Ges. 11. St. 31.

(19) — mirabil torre — s. Ges. 11. St. 46. u. d. Anm. d. f. St.

(20) — dal lanciato ardore — dem griechischen Feuer besonders; vergl. St. 48. und Ges. 12. St. 42. u. d. Anm. — Die Beschreibung dieses Thurms ist übrigens ganz der, die uns die Geschichte liefert, angemessen.

St. 47. Fan lor etc. — Auch dieses ist geschichtliches Factum. — Nur die Zauberei Ismens ist Dichtung, in die die Erfindung des griechischen Feuers eingekleidet ist.

(21) St. 48. lago di Sodoma — das todte Meer, s. Anm. zu Ges. 10. St. 71.

(22) — gran fiume — dem Styx. Vergl. Virgil Ge. IV. 480. und Heyne Excurs. ad Aen. VI. 296—298.

(23) St. 49. una colomba — Tasso benutzt hier — nur mit Veränderung der Zeit und des Orts — ein auf der Erzählung Raimunds v. Agile's und des Verfassers der dem Branton gewöhnlich zugeschriebenen Chronik ruhendes Factum. — Als das Kreuzheer nämlich im Mai 1099 die Gegend von Tyrus verlassen hatte, seinen Zug nach Jerusalem fortzusetzen, und zu Caifa, am Fuß des Carmel, am Ufer des Sees von Cäsarea ein Lager aufgeschlagen hatte, erblickte es in der Luft eine von einem Raubvogel verfolgte Taube, die durch das von den Soldaten bei ihrem Anblicke erhobene Geschrei erschreckt, mitten unter sie herabfiel. — Bei näherer Untersuchung entdeckte man unter dem Schwanze derselben ein angebundenes Briefchen, von der Hand

des Emirs von Akkon, (Ptolemais, St. Jean d'Acre h. T.), worin er den Emir von Cäsarea ermahnte, die Kreuzfahrer auf ihrem Zuge mit mehrerem Erfolge, als es ihm selbst möglich gewesen wäre, zu beunruhigen, und diese Aufforderung von einem Orte zum andern laufen zu lassen. — Um so unerklärlicher ist die schonende Behandlung, die dieser Emir von dem Kreuzheere erfuhr, da er kurz vorher mit demselben einen Tractat abgeschlossen hatte, und nur dessen Entfernung abwartete, um treulos zu handeln. (Mailly II. 571. Haken I. 369.) — Der italiänische Geschichtschreiber Sabellicus erzählt den Vorfall verschieden: Der König von Damask habe die Einwohner von Tyrus durch eine Brieftaube schriftlich ermuntert, die Belagerung der Christen standhaft auszuhalten, weil er mit einem starken Corps zum Entsatz herbeieile. Die Christen aber hätten diese Taube aufgefangen, und den ihr angebundenen Brief mit einem andern von ganz entgegengesetztem Inhalte, vertauscht.

Es ist übrigens bekannt, daß eine eigne Art von Tauben mit rothen Fleischwarzen um den Schnabel und die Augen, die Brieftaube, auch türkische Taube (Columba tabellaria) sich besonders zu Uebersendung von Briefen abrichten läßt. (Vgl. Büffon's Naturg. d. Vögel B. 6. S. 202., wo auch Abbildungen geliefert sind). — Schon Plinius gedenkt derselben, und bei den Arabern und in der Levante überhaupt bediente man sich ihrer, besonders ehedem häufig, zu diesem Zwecke. Diese Taube

fliegt in einem Tage so weit, als ein Mensch in sechs Tagen kaum zu Fuß gehen kann. Noch jezt brauchen die Türken zu Alexandretta und Aleppo diese Taubenart zu diesem Zweck, und man gewöhnt sie dazu, indem man sie vorher diesen Weg in einem Bauer trägt: man bindet sodann den zu bestellenden Brief an einem Flügel, und in drei Stunden, nach einiger Erzählung in noch weit kürzerer Zeit, legt die Taube den Weg von 15 deutschen Meilen zurück. — Hartmann Beschr. v. Africa S. 269. Götting. Taschenk. a. J. 1790. 16. — Voyage de Pietro della Valle I. p. 416. — Volney in s. Voy. en Syrie Par. 1787. sagt, man habe diese Post von Alexandrette nach Aleppo und Bagdad seit 40 J. aufgegeben, weil diese fliegende Boten von den Kurdischen Räubern erschossen worden wären. In einem in der Nationalbibliothek zu Paris befindlichen Manuscr., das Volney in der neuesten Ausg. s. Reise (VII. 1799) näher beschreibt, ist eine nähere Schilderung dieser durch die Fatimiten in Aegypten eingeführten Taubenpost, für die eine Menge Taubenhäuser erbauet waren, um zwischen den vorzüglichsten Städten des Landes einen förmlichen Postcours zu unterhalten. (Vgl. Geogr. Ephemeriden II. 399. f.). Dennoch versichert Niebuhr II. S. 239. daß noch izt in verschiedenen Gegenden der Morgenländer Briefe auf diese Art versendet würden. Zu Ende des 16. Jahrhunderts war eine solche Post auch noch zwischen Damiette und Alexandria üblich. S. Bekmann's Litt. d. ältern Reisebeschr. (Götting. 1807. ff.) I. 47. II. 289. — Selbst

unsere gewöhnlichen Haustauben lassen sich auf ähnliche Art abrichten, wie wenigstens die ältere Geschichte Beispiele liefert. Hirtius und Brutus bedienten sich ihrer; die Harlemer bei der Belagerung von 1573 und die Leidner bei der von 1574. — Man vergl. übrigens Arioſt. Orl. fur. G. 15. St. 90.

St. 64. S'avvidero i Pagani etc. — Ganz der Geschichte gemäß.

(24) — gatti — Der Name einer sonst gewöhnlichen Belagerungsmaschine, die eine Art von Mauerbrecher und mit einem ehernen Katzenkopfe versehen war; — daher jene Benennung, wie ungefähr der Widder (aries) mit dem sie von einer Gattung seyn mochte — eine Sturmkatze; wie es scheint, mochte es mehrere Arten geben, sowohl zum eigentlichen Stoßen, als auch große Steine damit zu schleudern. — Nach Einführung des groben Geschützes behielt man, wie in mehrern Fällen, die alten Namen bei, und da war die Katze oder Feuerkatze ein Kammerstück, wie ein Mörser, große steinerne Kugeln daraus zu schießen. In beiden Gestalten ist diese Art des Geschützes nicht mehr üblich. — Vergl. Adelungs Wörterb. — und Krünitz Encyclop. B. 36. Etwas anderes waren die, auch mit diesem Namen, benannten Aufwürfe mit einer Brustwehre, und welche die Belagerer aus Schanzkörben und Erdsäk ken machten, auf die Hälfte oder den dritten Theil au der Feldbrustwehre, um davon den bedeckten Weg zu entdecken — Tranchee-Reiter oder Katzen. Sie

wurden zuerst in den niederländischen Kriegen erfunden, und der Marschall von Vauban führte ihren Gebrauch bei der Belagerung von Luxemburg wieder ein.

(25) St. 66. e già da tre lati etc. Der Dichter beschreibt nun, bis zu Ende des Gedichts, den letzten Sturm, der mit der Eroberung der Stadt Jerusalem endigte. Er wurde unmittelbar am folgenden Morgen nach dem am 14. Juli unternommenen, im 11. Gesange beschriebenen Sturm, begonnen; — und was der Dichter also in diese Zwischenzeit hineindrängt, ist, wie die Sache selbst zeigt, entweder ganz, oder wenn auch manche Facta der Geschichte darein verwebt sind, z. B. die ausserordentliche Hitze und der Wassermangel, doch in Hinsicht der Zeit, dichterische Fiction. — Nach jenem Sturme, (Ges. 11. St. 31. und d. Anm.) folgte eine bange Nacht, (Anm. 1. zu Ges. 12.). Für die Kreuzfürsten gab es nur ein Rettungsmittel, ein neuer Sturm, und dieser wurde mit Anbruch des folgenden Tages, Freitags den 15. Juli (1099) begonnen. — Die Ungläubigen suchten durch Steine und Pfeile die Wallbrüder zurückzudrängen, und mit brennbaren herabgelassenen Materien, besonders durch das erwähnte griechische Feuer, ihre Maschinen zu zerstören. — Und als ihnen dies nicht glückte, da die Christen sich reichlich mit Weinessig versehen hatten, den sie als ein sehr wirksames Löschungsmittel kennen gelernt hatten, führten sie Zauberinnen auf die Mauern, durch deren vermeintliche Zauberkraft

und Besprechungen sie die Wirksamkeit der Feinde zu schwächen glaubten; aber ein ungeheurer Stein, aus einer Maschine geworfen, zerschmetterte zwei dieser Hexen und drei Mädchen welche sie begleiteten. Zwei Boten, die von Ascalon kamen, die Belagerten zur tapfern Gegenwehr zu ermuntern, indem in vierzehn Tagen ein Heer zum Entsatz kommen würde, wurden ergriffen, weil zwei Sarazenen es Tancreden verrathen hatten, daß durch das unbesetzte Thor im Thale Josaphat die Boten von Ascalon gewöhnlich eingelassen würden. (Dies benutzte der Dichter vielleicht auch zu der kurz vorher St. 49. eingeschalteten Erzählung von der aufgefangenen Taube). Der eine dieser Boten wurde von einem hitzigen Jünglinge mit einer Lanze durchbohrt; der andere, nachdem er seinen Auftrag ausgesagt hatte aus einer Maschine gegen die Mauer geschleudert.

Ungeachtet der muthigsten Anstrengungen der Christen, und obgleich Robert von der Normandie und Tancred bei dem Stephansthore die Mauer durchbrochen hatten, war doch so wenig Hoffnung zur Einnahme der Stadt, daß das Heer ermattet von der Arbeit, und von den brennenden Strahlen der Mittagssonne ganz entkräftet, sich immer mehr zurücklenkte. — Man beschloß, die so sehr beschädigten Maschinen zu entfernen, und am folgenden Tage einen neuen Angriff zu wagen: — da erscheint, — so erzählen die Geschichtschreiber der Kreuzzüge, plötzlich, ungefähr um dieselbe Stunde, in welcher der Erlöser ans Kreutz geschlagen wurde, auf der Spitze des Oel-

berges, im Glanz der Sonne, ein gewappneter herrlicher Ritter, der seinen blitzenden Schild über die Stadt hinschwenkte, und damit dem Volke Gottes das Zeichen zur Erneuerung des Kampfes gab. Gottfried und Raimund erblicken ihn, den heil. Georg, an den zwei verschiedenen Seiten ihres Angriffs zuerst, oder verkündigen die von ihnen gesehene Erscheinung, rufen die wankenden Krieger zurück, und der Sturm wird mit verzweifelter Wuth erneuert. Weiber, Kinder, Greise und Kranke unterstützen ihn, theils durch hülfreiche Hand zur Fortschaffung der Maschinen, theils durch die den lechzenden Kriegern gereichten Erfrischungen. Binnen einer Stunde wurde die Vordermauer niedergerissen; man rückte der innern immer näher und die Thürme der Christen, schon zu dicht unter den feindlichen Wurfmaschinen, wurden vorgedrängt: Gottfrieds Thurm zuerst nach hartem Kampfe so nahe, daß er die Zugbrücke auf die Brustwehr so fallen lassen konnte, daß sie mit der Mauer in gleicher Linie stand. Das auf seiner Spitze von Gold blitzende Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, nach dem die Feinde immer vergebens gezielt hatten — kündigte den Sieg an. Bald darauf ward auch Raimunds Thurm der Mauer so nahe gebracht, daß die Wallbrüder aus ihm die Ungläubigen auf der Mauer mit ihren Lanzen erreichen konnten. — Die Sarazenen widerstanden mit verzweifelnder Tapferkeit: aber konnten dem nahe angerückten Thurme Herz. Gottfrieds wenig schaden, und er verbesserte mit eigner Hand jeden Schaden an demselben. Desto wirksamer waren die Wurfmaschinen aus den

Thürmen des Kreuzheers. Einigen Jünglingen gelang es, mittelst brennender Pfeile, die mit Stroh und Baumwolle gefüllten Säcke, womit die Ungläubigen die Mauern zu schützen gesucht hatten, in Brand zu bringen. Der Wind unterstützte dies, und trieb den Rauch auf die Belagerten zu, die, dadurch in ihren Gegenanstalten gehindert, verzweifelnd ihren Stand verliessen. Gottfried benutzte ihre Verwirrung. — Aus dem zweiten Stockwerke des Thurms fiel die Zugbrücke auf die Mauer, von zwei Balken unterstützt, mit denen die Ungläubigen die Steine der Belagerer abgewehrt hatten. Ein Wald christlicher Lanzen stürzt vor. Gottfried von Bouillon und sein Bruder Eustaz, die beiden Brüder Ludolf (Lethold) und Engelbert von Dornick, Robert v. der Normandie, Robert v. Flandern, Balduin von Bourg, Bernhard v. St. Valier, Guicher, Rembald Kroton, Amanjeu d'Albert, werden als die ersten Ritter genannt, welche die Mauer einnahmen. Ein klug ersonnenes Gerücht, Adhemar und früher verstorbene Ritter hätten sich auf den Mauern gezeigt, fliegt von allen Seiten durch das Heer und entflammt die übrigen Wallbrüder zur Begeisterung. Ueberall dringen sie vor, und wer nicht durch den Thurm auf die Mauer kommen konnte, erstieg sie mit Leitern, oder drang durch das Stephansthor ein. Dieses hatte Herz. Gottfried, der die Sarazenen auf seiner Seite bald von den Mauern vertrieben hatte, und in die Stadt selbst eingedrungen war, durch einige von seiner Begleitung öffnen lassen. — Tancred, und die ihm zur Seite kämpfenden Wallbrüder wurden durch das schon überall tö-

nende Siegsgeschrei: „Gott will es haben" zu verdoppelten Muthe entflammt, und der ganze mitternächtliche Theil der Stadt war nun in den Händen der Christen. — Nachmittags um 3 Uhr. — Das Thor selbst wird für die Eindringenden zu enge und viele erstickten im Gedränge. — Schon war die Stadt mit Leichen angefüllt, — schon die Straßen mit dem Blute der Erschlagenen gedüngt, — schon hallte der Jubel der Sieger, das Flehen und Jammern der Unglücklichen und Sterbenden dumpf zusammen, als die Südseite der Stadt und die Burg Zion dem Grafen Raimund von Toulouse noch immer trotzte. Die Sarazenen stritten dort noch immer muthig, und hatten, da von den vierzehn Maschinen auf der Mauer neun gegen des Grafen Werke gerichtet waren, seinen Thurm so zugerichtet, daß ihn niemand zu besteigen wagte. — Drei Eilboten Gottfrieds lassen ihn über den Sieg, den ihm schon der lauttönende Jubel verkündigte, nicht mehr in Zweifel. Mit dem Zuruf: „Krieger! schon sind die Franzosen im „Besitz der Stadt, und wir sollten noch im zweifelhaften Kampfe seyn?" entflammt er seine Genossen; sie wagen nun alles, werfen die Leitern an, und stoßen Schwerdter und Lanzen in die Fugen der Mauer, um sich ihrer statt Stufen zu bedienen, hoben einander selbst in die Höhe, erklettern so die Zinnen, und drängen die nun muthlos gewordenen Feinde zurück, die sich mit ihrem Emir in den Davidsthurm retten. Raimund stürmt ihm nach, schließt ihn eng in die Veste ein, läßt seine Truppen durch das Südthor hereinkommen, und zerstreuet sie in an-

dere Gegenden der Stadt, die nun auf allen Seiten von den Christen erobert, Scenen des schrecklichsten Blutbades darbietet — an dem Tage der Woche und fast zu derselben Stunde, wo der Erlöser — mit menschenfreundlicher Sanftmuth für seine Feinde betend — verschied. — Mailly II. 604 — 608. — Haken I. 389. 393. — Wilken I. 289 — 294.

(26) St. 67. di Boemondo il nipote — Tancredi, der aber eigentlich mit Boemund Geschwisterkind war, (s. Anm. 17. zum 1. Ges.) nach s. Tafel:

Tancredi, ein Normannischer Fürst, hatte von seinen Gemahlinnen Moriella und Fredesina zwölf Söhne und mehrere Töchter.

1 Unfried, Grf. v. Apulien † 1057.

1 Wilhelm mit dem eisernen Arm Gr. v. Apulien † 1047.

1 Drogo, Grf. v. Apulien, w. ermordet.

1 Gottfried

1 Serlo.

2 Robert Guiscard, Herz. v. Apulien u. Calabrien 1057. † 1085.. Gem. Siedgaita, Schwest. Gisulf II. Fürst v. Salerno, nachdem er 1058 die Averada verstoßen.

2 Mogêr.

2 Wilhelm.

2 Alfred.

2 Humbert.

2 Tancred

2 Roger, Graf v. Melito, † 1102.

2 Emma, verm. mit Markgraf. Otto dem Guten.

1 Boemund, oder Baimund, Fürst von Tarent, — und nachher v. Antiochien. † 1108. Gem. Constanze T. K. Philipp's I. v. Frankr.

Boemund II. folgte unter Tancredis Vormundschaft.

2 Roger, Herz. v. Apulien u. Calabrien † 22. Fb. 1111. Gem. Adele od. Aile T. Gr. Roberts v. Fland.

Wilhelm.

2 Herta, Gm. Grf. Hugo's von Este.

2 Maalta, Gem. Raimund's II. Graf von Barcellona

2 Helene, Gem. des griechisch. Kaisers Michael.

2 Sibille, Gem. Ebal II. Graf v. Roccajo

Tancredi. † 6. Dec. 1112 Gem. Cäcilia. T. Philipp's I. Kön. von Frankreich.

Anmerkungen zum 18. Gesange.

Vergl. Muratori Ant. Est. I. 334., der Tancreds Vater, den Gemahl der Emma, Markgrf. Wilhelm nennt. — Tancred war mithin auch mit dem Hause Este verwandt.

(27) St. 70. pieghevol telá — Sie hatten nämlich ihre Maschinen und Mauern mit feuchten Decken, Tüchern, Stroh- und Heusäcken, Wollenballen, u. dergl. bedeckt, die feindlichen Flammen zu löschen, oder ihre Stöße zu schwächen.

(28) St. 75. spaldo — ein Erker, oder ein auf der Mauer herausgebaueter Gang, der besonders bei einer Belagerung von Nutzen war, da er mit Soldaten zur Vertheidigung besetzt werden konnte.

(29) — Olimpo ed Ossa — der Olymp, ein Berg an der Gränze von Macedonien und Thessalien. Die meisten alten Schriftsteller sagen, daß sein Gipfel von den Vögeln nicht erreicht werde, und er höher als die Wolken sey. Xenoga-ras erzählt, seine Höhe betrage, nach angestellter Messung, $10\frac{1}{2}$ Stadien, also mehr als 6000 griechische und 5816 parisische Fuß. Die Höhe des Berges, und die wahrscheinlich häufigen Gewitter auf demselben veranlaßten die rohen Menschen, ihn zum Sitz der Gottheiten, besonders des Donnergottes zu machen; durch den ersten großen Sänger Orpheus und die folgenden Dichter wurde dies allgemeine Volksidee. — Er ist beständig mit Schnee bedeckt, ohne daß dies der Idee von dem ewigen Frühlinge auf dem Gipfel, als dem Wohnorte der ewigen Gottheiten, widerspricht: denn diesen dachte

sich die Phantasie für die Sterblichen unersteiglich. — H. T. heißt der Berg Lacha, bei den Türken Semavalevi, d. i. das himmlische Haus, in jenem Sinne, weil die Spitze so hoch ist, daß man den Himmel zu ersteigen wähnt. Xerxes konnte zu Thermä, also in einer Entfernung von 15 geogr. Meilen, die Berge Olymp und Ossa ganz deutlich erkennen. — Der Fluß Peneus trennt den Olymp von dem gegenüberliegenden eben so hohen Gebirge Oeta und bildet das liebliche Thal Tempe; gerade dort gegen Süden erhebt sich der Berg Ossa, in der Mythologie durch den Gigantenkrieg berühmt. — Diese Lage gab zu der Meinung der Alten Anlaß, Thessalien sey ursprünglich ein See gewesen, dem Neptun durch eine Erderschütterung zwischen dem Olymp und Ossa einen Ausweg gebahnt habe; (Herodot VII. 129.) wenigstens bleibt diese Hypothese, wenn man das Gewand der Mythe wegnimmt, sehr wahrscheinlich: nur scheint nicht sowohl ein Erdbeben, als vielmehr eine der großen Erdrevolutionen der ersten Zeiten, wo die innern Kräfte der Natur den reißenden Abzug der Wassermacht in die Tiefe bewirkten, der Grund davon zu seyn. Mannert. B. 7.

(30) — St. 79. ultimo germano di Buglion — Eustazen.

St. 81. gran falci — dies ist wirkliches Factum.

— (31) St. 82. qual gran sasso — Vergl. Homer Il. XIII. 137 f., Virgil. Aen. XII. 684. Lucan b. civ. III. 469,

— Statius Theb. VII. 744. — Valer. Flaccus Argon. VI. 631. und besonders den zierlichen Dichter Q. Calaber in s. Paralip. Homer. I. S. 694. II. 378. — 385.

(32) St. 83. Mongibello — s. Ges. 4. Anm. 4.

(33) St. 86. Oh glorioso — venti — Claudian Cons. Hon. III. 114 f.

(34). St. 87. Caronte o Pluto — Pluto, der Gott der Unterwelt, Zeus Bruder. — Von dem dämmernden Aufenthalte und seinem Amte eines Richters über die menschlichen Thaten, hatte seine Miene selbst etwas finsteres und strenges, was die über die Stirne herabhängenden Haare noch vermehrten. — Charon ist der alte finstere Greis, der die Schatten über den Cocytus in einem zweirudrigen Kahne überfährt. — Die Dichter schildern ihn als sehr hartherzig — daher sein Name sprüchwörtlich wurde. — Man vergl. Virgils Beschreibung, Aen. VI. 299. „ein grauer, „häßlicher Bart umkräuselt sein Kinn, sein Auge ist „feurig, und ein schmutzig Gewand, in einen Kno„ten geschürzt, hängt von seinen Schultern herab."

— St. 92. s'offerse etc. — Der Dichter wählt statt des hl. Ritters Georg, den die Wallbrüder zu sehen glaubten, (s. Anm. 25.) den Engel Michael.

(35) St. 93. dinanzi — senso — Vergl. Homer, Il. V. 127. — Virgil Aen. II. 604. — Milton Par. lost. XI. 411.

(36) St. 95. Ecco poi. etc. — Vergl. Virgil a. a. O. v. 607. ff., wo Venus dem Aeneas die mit den Griechen streitenden Götter zeigt. — Der Bischoff von Tyrus erwähnt im 8. B. f. Geschichte die Erscheinung des Bischoffs Adhemar, der schon bei Antiochien verstorben war. Andere Geschichtschreiber der Kreuzzüge beim Bongars erwähnen mehrerer verstorbener Helden, die die Stürmenden erblickten — oder richtiger, die obersten Heerführer entflammten den so schon gespannten Enthusiasmus der Krieger durch das Vorgeben solcher Erscheinungen noch mehr. — Als die ersten Krieger, die auf die Mauer sprangen, werden Enkold, ein flammändischer Ritter in Gottfrieds Gefolge, genannt; ihm folgten Guicher der Löwenbändiger, und als der dritte Gottfried selbst, dem dann die übrigen nachstürmten.

— St. 96. tre folte squadre — S. Ges. XI. St. 7. und die Anm. zu Ges. 1. St. 11. und Ges. 9. St. 58. — und Dante Parad. C. 28.

(37) St. 100. opposto monte — der Berg Moria, wo der berühmte Salomonische Tempel stand.

(38) St. 104. in loco forte — in das Castell Pisano, s. Anm. 25.

(39) St. 105. col lutto — morte — s. Ges. 9. St. 90. Vgl. Statius Theb. VII. 49. Homer, Il. IV. 440. V. 333. XV. 119. XVIII. 535. Hesiod. Theogn. 933. Scut. 191. 200. — S. d. f. Ges. und die Anm.

Anmerkungen zum neunzehnten Gesange.

(1) Zu St. 1 — 56., besonders zu der Beschreibung des Zweikampfs zwischen Argant und Tancredi, vergl. man das wied. Jer. G. 23. St. 84 — 105. und St. 68 — 81. — Zu St. 57 — 102. und Rafrins Entdeckungen beim feindlichen Heere das wied. Jer. G. 17. St. 53 — 75. mit einigen Veränderungen der Geschichte.

(2) St. 2. che pugno — promise — s. Ges. 6. und 7. — Tancredi eilte der vermeinten Clorinde nach, vergaß darüber sein Versprechen und konnte es dann nicht erfüllen.

(3) St. 3. forte de le donne uccisor — ironisch: „du zeigst dich ja dadurch, daß du ein „Mädchen tödten konntest, als tapfern Helden.“ — Er zielt auf Clorinden, die durch Tancredi's Schwerdt fiel. (Ges. 12.)

(4) St. 7. non ferire — lontano — Eben so Achill, da er Hectorn verwundet, beim Homer, Il. XXII. 205. f. Der Ort, auf den

der Dichter in der Beschreibung der f. Stanze zielt, wo der Zweikampf statt fand, mußte also in den von Abend nach Mitternacht sich hinziehenden Thälern seyn; — denn in die Gegend, östlich vom Eckthurme, den Tancredi bestürmte, darf man ihn nicht versetzen, weil Erminia sonst bei ihrer Rückkehr mit Vafrin von Gaza, den verwundeten Helden nicht gefunden haben würde.

(5) St. 15. a mezza spada — ein Fechterausdruck. — Der Degen wird in die Parierstange oder das Gefäß, die ganze und halbe Stärke, die ganze und halbe Schwäche eingetheilt.

(6) St. 17. Alcide — gigante — Der Dichter zielt auf die Mythe vom Antäos. Er war der Sohn Poseidon's (Neptun) und der Gäa (Erde), und ein 60 griechische Ellen langer Riese, der Libyen beherrschte, wo er in einer Höle wohnte, sich von dem Fleische gefangener Löwen ernährte, und nirgends anders, als auf der Erde schlief, die ihn immer neu kräftigte. Alle Fremden, die in sein Land kamen, zwang er, mit ihm zu kämpfen, und sie erlagen seiner Riesenkraft, nur dem Hercules unterlag er endlich. Dieser, der seine Unüberwindlichkeit im Kampfe kannte, umschlang ihn auf der Erde, hielt ihn in der Luft und erdrückte ihn, Apollodor Bibl. II. 5. Vergl. Gruber Myth. Lex. S. 313.

(7) St. 24. Tancredi — andasti — eine ähnliche Schilderung s. beim Virgil. Aen. V. 443. f.

(8) St. 25. senza nojarlo — ohne seiner zu spotten, oder ihn unwürdig zu behandeln. — Tasso scheint übrigens in der Schilderung der Wuth Argants, der alle Vorschläge seines menschlichen Gegners zurückweist, Ariost's Rodomont in seinem Kampfe mit Rudschern, im Auge gehabt zu haben. Orl. G. 46. St. 137.

St. 29. privata cagion — der Haß, die Wuth und Erbitterung, welche die beiden Helden, die den Zweikampf bestanden, beseelte, und die die frühere Unterbrechung desselben noch vermehrt hatte: — daher nannte er sie oben proprio nemico, non commune.

(9) — l'ira del vincitor — Die Geschichtschreiber der Kreuzzüge — die doch sonst an ihren Helden so gern ihre Flecken in Schatten stellen — können das grausame Blutbad, das die jubelnden und zügellosen Sieger in der eroberten Stadt anrichteten, nicht gräßlich genug schildern. Ein langgestreckter, sich zu Bergen thürmender Leichenhügel bezeichnete auf den Gassen den Weg der Sieger, die sich an den Quaalen der Unglücklichen weideten, indem sie sie bald nöthigten, sich von hohen Thürmen herabzustürtzen, bald mit schwachen Feuer bis zum Tode marterten. — Säuglinge wurden im Schoße der Mütter erwürgt, oder mit dem Kopfe gegen die Mauern geschleudert; und selbst das wehrlose Geschlecht, das sich zum Theil in die unterirdischen Katacomben geflüchtet hatte, fand dort keinen Schutz. — Vergl. Mailly, — Haken, — Wilken.

(10) St. 33. nel tempio — Salomone — Die Pracht, womit dieser Tempel vom jüdischen Könige Salomo (J. d. W. 2992, ungefähr 1000 J. v. C. G.) aufgeführt wurde, ist aus der heiligen Geschichte (1 B. K. C. 5 — 7.) eben so bekannt, wie dessen Zerstörung vom Könige zu Babel, Nebucadnezar, nach Eroberung Jerusalems, im J. d. W. 3416, v. C. 588., nachdem dieser Tempel 425 Jahre gestanden hatte. — Er wurde zwar, nach der Wiederkunft der Juden aus Babylon, von Serubabel und andern Häuptern des Volks, ums J. 3470 wieder, doch bei weitem nicht mit der vorigen Pracht, aufgebauet. — K. Herodes erneuerte ihn um die Zeit von Christi Geburt, und verschwendete unermeßliche Summen, ihn mit einer vorher noch nie gesehenen Pracht wieder aufzuführen, die man schon daraus abnehmen kann, wenn man bedenkt, daß er ganz aus weißen Marmorsteinen bestand. Herodes soll eilftausend Arbeiter neun Jahr gebraucht haben, und der Bau wurde erst nach seinem Tode ganz vollendet. (Josephus de bello Jud. B. 6. — Allg. Weltgesch. IX. S. 174. — 178.). — Allein bei der Eroberung Jerusalems durch den römischen Kaiser Titus (4. Aug. J. 70. n. C.) ging auch dieses prächtige Gebäude durch die Wuth der Römer zu Grunde, ob Titus gleich dasselbe schonen wollte. — Unter dem K. Julian dem Abtrünnigen erhielten die Juden die Erlaubniß zur Wiederherstellung des Tempels; schon hatte man den Grund gegraben, als ein Art von Erderschütterung und Feuer aus der Erde alles wieder zerstörte. — Der Chalif Omar, der

im J. 636 Palästina eroberte, ließ sich von dem damaligen Patriarchen zu Jerusalem, Sophronius, den Platz auf dem Berge Moria anweisen, wo ehedem der salomonische Tempel gestanden haben soll, und daselbst eine prächtige Moschee erbauen, und nach seinem Nemen nennen, — eben die, von der hier die Rede ist. Der Chalif Abd-el-Malek vermehrte die Gebäude derselben: und sein Nachfolger, El Louid, verschönerte die Moschee mit einer Kuppel von vergoldeten Kupfer, das er von einer Kirche zu Balbek nahm. — Die Kreuzfahrer verwandelten sie in eine christliche Kirche, und als Saladin Jerusalem wieder eroberte, gab er diesen Tempel seiner ursprünglichen Bestimmung zurück. — Diese Moschee steht noch jetzt unter dem Namen; Dameat el Sakhra, und wird nebst den Moscheen von Mecca und Medinah von den Türken für die heiligste gehalten, weil sie den Stein enthalten soll, worauf Jacob geschlafen, und den er gesalbt hat, und von welchem, nach der Türkenerzählung, Mahomed in den Himmel gestiegen seyn soll, zu dem die Mahomedaner wallfahrten. Eine genaue Kenntniß von der innern Einrichtung dieser Moschee mangelt uns, da niemand, ausser Muselmänner, auch nur den Vorhof, betreten darf; wer sich es dennoch erkühnte, würde entweder mit dem Tode bestraft werden, oder müßte den mahomedanischen Glauben annehmen. Sie ist mit einer Mauer und Gallerie umgeben, die schon eine nähere Betrachtung verbietet, und hat von aussen eine achteckige Gestalt. Schon die bunten, meist grün gefärbten Ziegel, mit denen sie gedeckt ist, geben ihr ein auffallendes Anse-

hen. — Man hat daher, wie aus dem angegebenen erklärlich, nur Prospecte von ihrer äussern Gestalt, wie sie von dem Oelberge aus gesehen werden kann, und die Nachrichten von der innern Einrichtung gründen sich auf die Mittheilungen der Türkenan Reisebeschreiber, unter denen hierin der Gesandte K. Ludwigs XIII. v. Frankr. Des Hayes und der Pater Roger den ersten Platz einnehmen. — Solche z. B. liefern Cornel. de Brün in s. Beschreibung des heutigen Jerusalems, Pococke, B. 2. — Vergl. Bachiene Beschreib. v. Palästina T. 2. B. 1. S. 237. 251.; — besonders Chateaubriand a. a. O. B. 2. S. 155. ff. (d. deutschen Uebers.).

In diese Moschee flüchtete eine große Schaar Sarazenen, und sie wurde die Scene des gräßlichsten Blutbades, als Tancred mit den Seinigen diese Veste durchbrach, und erst gegen Abend — denn lange vertheidigten sich die Sarazenen — in dieselbe eindrang. Mehr als 10,000 Muselmänner fielen; — und ist auch die von einigen morgenländischen Schriftstellern auf 70,000 angegebene Zahl übertrieben, — so kann man sich doch die Scenen des Mordens kaum gräßlich genug denken, wenn die Geschichtschreiber (z. E. Raimund von Agiles) erzählen, man habe in der Moschee und in den Hallen bis an die Knie und Zäume der Pferde im Blute geritten. Das Gemetzel war — nach dem Chronisten — so schrecklich, daß die verstümmelten Leichen von dem strömenden Blute fortgeschwemmt wurden; — abgehauene Arme und Hände schwammen auf dem Blutstrome, und vereinten

sich mit Leibern, zu denen sie nicht gehörten. 300 Sarazenen, die sich auf das Dach geflüchtet hatten, wurden von Tancredi in Schutz genommen: als Symbol steckte er seine Fahne dort auf. Aber am folgenden Tage wurden sie dennoch das Opfer des Blutdurstes der Sieger. Tancred, voll edlen Grimms, stürzte sich selbst unter den Haufen, diese Unmenschlichkeit zu rächen, wurde aber von den andern Fürsten durch das Anführen, die Nähe des ägyptischen Heeres mache ein solches Verfahren nothwendig, herausgerissen. Mailly II. 612.

Die Beute, welche Tancred in dieser Moschee fand, war unermeßlich: denn da jedem Wallbruder das Haus, dessen er sich bemächtigt hatte, und in das er zuerst eingedrungen war, Preis gegeben wurde, so war, da er die Moschee Omars zuerst erstürmt hatte, sie sein Eigenthum. — 20 goldene und 50 silberne Leuchter, die mehr als 3500 Drachmen (875 Loth) wogen, — ein ungemein großes silbernes Becken, goldene nnd silberne Gefäße, ein großer silberner Kronleuchter und eine Menge Kleinode und Edelsteine, womit die Säulen bekleidet waren, erforderten zwei volle Tage Zeit, um in sechs Cameellasten von der Stelle geschafft zu werden. — Tancred war großmüthig, und trat einen großen Theil dieser Beute an Herz. Gottfried ab, in dessen Dienst er sich auf dem Zuge durch Syrien begeben hatte. — Eben so großmüthig waren die Allmosen, die er davon unter die Armen austheilte, und das Geschenk an die Geistlichkeit, die sich, von Arnulf (Capellan des Grafen

Robert von der Normandie) aufgeredet wider sein Glück, als sey es ein Kirchenraub — wohl eigentlich aus eigennützigem Neide — aufgelehnt hatte.

Nach allem eben bemerkten braucht es nicht erst erinnert zu werden, daß Tasso Rinalden auch die Einnahme dieser Moschee nur als Dichter zuschreibt.

(11) St. 34. Alzò lo sguardo — Vergl. Virgil, Aen. VII. 328. ff.

(12) St. 35. Qual lupo — Virgil, Aen. IX. 59. f. vom Turnus. — Homer braucht das Bild des Löwen, Il. XI. 547. ff.

(13) St. 38. misera — stagion — S. Anm. 9. 10.

(14) — fatto — profano — durch Erbauung dieser Moschee.

(15) St. 39. la gran torre — di David — s. Anm. zu S. 11. St. 27. — Es war der westlich befindliche Thurm Pephina, dessen Salomo in der heil. Schrift gedenkt, der an eben der Stelle der Acra erbauet wurde, wo der Thurm Davids gewesen seyn soll, wie d'Anville beweist. — Zu den Zeiten der Kreuzzüge hieß er das Castell Pisano. Nach einiger Erzählung sollen erst die Pisaner dieses Castell erbauet, und ihm den Namen gegeben haben. — Mailly II. 581. — Pococke II. 13. — Dies Castell trotzte wirklich am längsten gegen die stürmende Hand des Kreuzheeres, und wurde endlich vom Grafen Raimund erobert. S.

oben Anm. 25. zum 18. Ges. — vergl. Ges. 20. — Dieses Schloß liegt h. T. in Trümmern, und enthält nichts merkwürdiges. Es ist eine gothische Vestung. Sonst war der Zugang niemanden erlaubt, aber jezt ist er unverwehrt.

(16) St. 40. non vivo — noi fummo — Worte der Verzweifelung — alle Hoffnung ist vorbei. — So Virgil Aen. II. 324. ff.

(17) St. 45. nè vil cagione — invita — Virgil, Aen. XII. 764. Homer Il. XXII. 158 — 161.

(18) St. 46. il sopran — guerriero — Gottfried und Rinald.

(19) St. 47. Come pastor etc. — Homer Il. IV. 275. ff. den der Dichter offenbar hier nachahmt.

(20) St. 49. non obblia — promise — s. Ges. 17. St. 84.

— St. 50. suona a ritratta — Der Dichter läßt die Burg erst am folgenden Tage erobern, (s. Ges. 20), um noch für die zu besingenden Heldenthaten Zeit zu gewinnen; — der Geschichte nach aber wurde sie noch an demselben Tage an den Grafen Raimund, unter der Bedingung des freien Abzugs für die Besatzung nach Ascalon, übergeben. — Daß diese dem Rachschwerd entgehen sollten, verdroß viele von dem Heere so sehr, daß sie den Grafen von Toulouse beschuldigten, er habe, mit Geld erkauft, jenen Ungläubigen das Leben geschenkt. (Al-

bert v. Aix). Dafür mußten aber am dritten Tage die Fürsten den Befehl geben, alle Ungläubige, die am ersten Tage entronnen waren, zu tödten.

(21) St. 52. ite — l'oro — Virgil, Aen. XI. 25. ff. — Man schaudert, wenn man liest, daß die Anzahl der Ermordeten sich gegen 80,000 — einige geben eine noch größere Zahl an — belief. — Die am dritten Tage nach der Einnahme erfolgte eben erwähnte Ermordung der Gefangenen wurde als Versöhnungsopfer betrachtet: sie wurden im Triumph auf die öffentlichen Plätze geführt, und mit gräßlicher Gleichgültigkeit abgeschlachtet. — Die schönsten und stärksten ließ man am Leben, entweder sich ihrer als Sclaven zu bedienen, oder in der Hoffnung eines ansehnlichen Lösegeldes. — Jerusalem war mit Leichen so angefüllt, daß man kaum noch gehen konnte, — und Besorgniß wegen Krankheiten, die aus der Verwesung entstehen könnten, machte endlich die Anstalt dringend nothwendig, die Stadt zu reinigen. Die zum Sclavendienst verurtheilten, und deshalb geschonten Sarazenen, mußten diese Arbeit selbst übernehmen, und die zerstreueten Glieder und Knochen ihrer Brüder und Verwandten in Körben sammeln. — Raimunds Krieger — die Provenzalen unterstützten sie hierinnen, — aber nicht aus Menschlichkeit, — sondern aus schmutzigem Geiz, auch um Lohn, oder in der Hoffnung sich noch zu bereichern. — Nur Gottfried und Tancred zeichneten sich mit einem bessern Sinne bei den greuelvollen Scenen aus, und bewiesen sich als edle Krieger und

ihrem Character treu; — wenn auch Aufwallungen des Religionseifers sie wohl zu einzelnen Handlungen hinriß, wodurch sie das Blut der ihrigen zu rächen vermeinten. — Die vor dem Sturme unter den Wallbrüdern geschlossene Uebereinkunft, daß jedem das Haus, das er zuerst betreten würde, als Eigenthum verbleiben sollte, — was er durch eine angelegte Lanze, Schwerd oder ähnliches Symbol bezeichnete, — schloß auch die in sich, in der heiligen Stadt nicht mit Feuer zu wüthen.

(22) — troppa — avidità del'oro — Selbst die Häupter des Heeres befleckten ihren Ruhm durch die niedrigste Habsucht, besonders Graf Raimund v. Toulouse, dessen Beispiel seine provenzalischen Krieger nachahmten, vorzüglich, weil, da sie wegen des Aufenthalts bei dem Castell Pisano später zum Beutemachen kamen, die Häuser von den übrigen Kreuzbrüdern schon in Beschlag genommen waren. Sie plünderten nicht nur die auf den Gassen liegenden Erschlagenen, sondern schnitten ihnen den Leib auf, in der Hoffnung, in den Eingeweiden Gold zu finden, das sie von drückenden Hunger während der Belagerung geängstet, vielleicht verschluckt hätten, oder schichteten, um sich das Nachsuchen zu erleichtern, Haufen von Leichnamen zusammen, und verbrannten sie, um dann dies Metall mit geringerer Mühe aus der Asche herauszufinden. Schon früher, besonders in Antiochien und Marra, hatten sich die Kreuzbrüder durch die abscheulichsten Handlungen entehrt; denn nicht blos drückende Hun-

gersnoth war es, die sie antrieb, Pferde und Hunde zu verzehren, und sich mit den Leichen der bereits schon in Fäulniß übergegangenen Sarazenen zu nähren, von denen sie die fleischigsten Theile abschnitten, sondern sie öffneten auch viele Leichen blos in der Hoffnung, verschlucktes Geld zu finden. Ihre Habsucht ging sogar so weit, daß sie alle Schaam vergaßen, und bei weiblichen Leichnamen Theile des Körpers untersuchten, wo man sonst kaum auf den Gedanken kommen konnte, daß sie Goldmünzen verborgen bei sich führten. — Mailly II. 544. — Nur Gottfried und Tancred erhielten sich stets von solcher niedern Habsucht unbefleckt: letzterer gab bei der Einnahme der Moschee Omars, wie schon oben erwähnt, so edle Beweise seiner uneigennützigen Großmuth, und ersterer theilte bei dem drückendsten Mangel, alles was er hatte, mit seinen Freunden und Kriegern.

— St. 55. non puote esser lunge — Es ist schon bemerkt worden, daß das Kreuzheer wirklich die Annäherung eines feindlichen Heeres zu besorgen Ursache hatte. Es war unter Anführung des Sultan Al Aphdat, eben dessen, der Syrien früher großentheils den fathimitischen Chalifen entrissen hatte, kaum über zwei Tagereisen von Jerusalem entfernt, und über Gaza bis Ascalon vorgerückt. Es bestand aus Arabern, schwarzen Aethiopiern und andern africanischen Völkerschaften, auch aus Türken von Syrien und Damaskus. Wird auch die Stärke dieses Heeres sehr verschieden angegeben — von Al-

bert v. Aix zu 300,000 Mann, nach der Urspergер Chronik nur zu 100,000 zu Pferde und 80,000 zu Fuß, dagegen von andern Chronisten zu 400,000 zu Fuß und 100,000 zu Pferde, — so ist doch so viel gewiß, daß die von den Sarazenen aufgebotene Macht alles übertraf, was ihr die Christen entgegenstellen konnten, die nur etwa 20,000 streitbare Krieger hatten, und doch gewannen diese am 14. Aug. — vier Wochen nach der Einnahme Jerusalems — einen entscheidenden Sieg über dieses so furchtbare Heer, wie weiter unten mehr geschildert werden wird. Wilken, — Haken.

(23) St. 56. signoreggiar — d. i. decken, beschützen.

(24) — or mentre — Vafrin — s. Ges. 18. St. 57.

(25) St. 67. l'amorose stelle — Die Augen, als den schönsten und ausdruckvollsten Theil des menschlichen Körpers, der die sanftern Empfindungen der Seele am deutlichsten ankündigt, mit Sternen zu vergleichen, ist bei Dichtern sehr gewöhnlich. Ovid Met. III. 420. Bücher der Liebe II. 16. v. 44. — Properz II. 3, 14.

Adrast, Tisaphern, Altamor sind übrigens — wie man leicht denken kann — fingirte Namen.

(26) St. 73. Crollando — amor — Die letzten Worte fließen aus der heftigsten Eifersucht: „die Liebe ist mir ungünstig und gewinnt mir Armi„dens Herz nicht, — du bist glücklicher.“ — Der

Dichter ahmt übrigens Virgil, Aen. XII. 894. ff. nach.

(27) St. 74. accordi — discordi — ein Bild, das die Dichter häufig von der Göttin der Liebe brauchen. Horaz I. Od. 23. v. 10. III. 9. 17. ff.

(28) St. 81. Biserta aprica — s. Ges. 15. St. 20. und die Anm. — Die Gegend ist wegen der Sonnenhitze und des Sandes sehr heiß.

(29) — tosto — So lesen zwar die meisten Ausg. — Einige z. B. Ven. 1625. Pad. 1728. Tosco, — und Vafrin konnte, da sein Herr, Tancredi, ein Italiäner war, wohl ein Toscaner seyn; es scheint auch passend, daß Erminia dadurch, daß sie sein wirkliches Vaterland nennt, seinem Vorgeben, er sey ein Africaner, widerspricht.

(30) — Erminia — Der Dichter kommt nun wieder zu der liebenswürdigsten Heldin seines Gedichts — so ganz der Schöpfung seiner Erfindung, wenn er auch vielleicht manche Züge des Gemäldes von Ariost's Angelica entlehnte — zurück, nachdem er sie im 7. Gesange bei dem Hirten verlassen hatte.

(31) St. 82. ben dessa i' son — so ruft Beatrix bei Dante Purg. C. 30. v. 73.

(32) St. 84. Femmina — fida — Virgil Aen. IV. 569. Terenz, Eun. A. 4. sc. 8. — Catull, 68. v. 128. — Arioſt, Orl. fur. Ges. 36. St. 117.

O femminil ingegno —
Come ti volgi e muti facilmente
Contrario oggetto, proprio de la fede
O infelice, o miser chi ti crede.

Diese und häufig sonst zerstreuete schalkhafte Bemerkungen über einen vermeintlichen Grundzug des weiblichen Charakters — rühren freilich von unserm Geschlechte her; — eine philosophische Untersuchung hierüber gehört wohl nicht hierher; — doch mag nur die kurze psychologische Bemerkung hier Platz finden: gesetzt, daß auch wirklich die feinere und zartere Körperorganisation des weiblichen Geschlechts einen nicht zu verkennenden natürlichen Einfluß auf die moralischen Eigenschaften desselben haben mag, gesetzt, daß jene das erzeuget, was wir mit Männerstolz mit dem Namen weiblicher Schwächen belegen; so möge man nicht vergessen, wie sehr Geist des Zeitalters, Erziehung und Umgang und Betragen unsers Geschlechts Antheil an der dem weiblichen Schuld gegebenen Verstellung und List haben müssen. — Vgl. E. C. Wieland's Handb. der philos. Moral (2 Bde. Lpz. 1781.) II. 350 — 377. Pockels Char. d. weibl. Ges. 4 Bde. Hanov. 1797 — 1801.

(33) St. 91. mal guardata — omai — eben so Medea beim Apollonius, Argon. B. 3. — Man vgl. Ges. 6., wo der Dichter schon ihre Geschichte und den Anfang ihrer Leidenschaft erzählt hat; — wie schön schildert er auch, wie dort, nicht hier wieder den Kampf zwischen leidenschaftlicher Liebe und weiblicher Züchtigkeit und sittiger Schaam! — Gewiß die Scenen, wo der Dichter die-

ses fühlende sanfte Mädchen auftreten läßt, gehören zu den schönsten des ganzen Gedichts; sie beweisen die tiefe Menschenkenntniß des Dichters. — Vgl. Anm. zu Ges. 7. St. 10.

(34) St. 102. un guerrier — minaccia — Arganten s. v. 26.

(35) St. 111. di ferute — esperta — S. Ges. 6. St. 69.

(36) St. 113. Dittamo e croco — S. Ges. 11. St. 72. und die Anm. — Der Safran (crocus) wurde bei den Alten ebenfalls, zu einer Salbe bereitet, als ein Heilmittel in der Arzneikunde geschätzt. Spanheim ad Callim. hymn. in Apoll. 83. 97. 102.

(37) — note per uso — maghe — s. Ges. 13. St. 10. und die Anm. — Die Alten schreiben dem Gebrauch der Magie einen großen wirksamen Einfluß auf die Heilung gewisser Krankheiten zu — wahrscheinlich mit der aus Unkunde der Physiologie angenommenen Idee, daß die Krankheiten Wirkungen böser Geister seyen, zusammenhängend; — und vielleicht trug auch dies mit zu der verächtlichen Meinung bei, die man in den Zeiten des römischen Freistaats gegen die Wissenschaft selbst hegte; — besonders hielt man gewisse Zauberworte auch hier für sehr wirksam. — Schon Homer erzählt Od. XIX. 455. eine auf diese Art bewirkte Hemmung des Blutverlusts des verwundeten Ulysses, und Plinius in s. Naturgesch. B. 28. v. 2. gedenkt mehre-

rer solcher geheimnißvollen Mittel. — Auch die Christen nahmen solche abergläubische Meinungen an. — So sollte das Aussprechen und Wiederholen des Worts abacadabra nach einer gewissen Formel, wo immer einer der ersten Buchstaben nach dem andern weggelassen wurde, das Fieber heilen; das Wort Sicucuma, eben so ausgesprochen und wiederholt, ein auf der Stelle wirksames Mittel gegen eine gewisse sehr beschwerliche Krankheit des weiblichen Geschlechts gewesen seyn. — Bei den Juden waren gleichfalls solche mystische Schwärmereien gewöhnlich, z. B. das Wörtchen Schufriri. — S. Histoire critique des pratiques superstitieuses qui ont seduit les peuples et embarasse si les savans p. Bruni 1702. 12. — J. Fabricii bibl. Graec. L. III. p. 898. (Hamb. 1708.). — Eisenmengers entdecktes Judenthum, B. I. S. 426. — Sprengels Gesch. der Arzneiwissenschaft.

Wir lächeln über die abergläubischen Einfälle der Vorzeit; — aber wohin sind die, auch in unsern Tagen, — selbst in den aufgeklärtern Ständen noch herrschenden Meinungen von den Heilkräften sympathetischer Mittel, zu zählen? —

(38) St. 117. Nessuna — guerra — Virgil, Aen. XI. 104.

(39) St. 122. la sqadra — immortal — Die classischen Geschichtschreiber gedenken eines solchen Corps in dem persischen Heere, das aus dem hier

vom Dichter angegebenen Grunde, ἀθανατοι, die Unsterblichen, hieß. Herodot B. 7. c. 83. Diodor B. II. c. 7. Curtius B. 3. c. 3. — Auch bei dem römischen Heere finden wir eines ähnlichen Corps gedacht. — Man vergl. übrigens Ges. 17. St. 29. f.

(40) St. 126. l'arme di Giuda — „mit verrätherischen Waffen wollen sie Dich angreifen, „indem sie sich als Freunde stellen" — wie Judas den Erlöser verrieth. — So Dante Purg. C. 20. v. 73.

(41) St. 131. il cader — invita — der Morgen brach bald an. — Eben so Virgil, Aen. II. v. 8.

Anmerkungen zum zwanzigsten Gesange.

(1) Man vergl. mit diesem Gesange den 24. des wied. Jer. — Es ist übrigens schon bemerkt worden, daß die von dem Dichter hier, wie fast vor den Thoren Jerusalems, besungene Schlacht, der Geschichte nach, erst mehr als vier Wochen später nach Eroberung der Stadt, am 12. Aug., in der Gegend von Ascalon erfolgte.

— St. 1. al gran torre — nämlich dem Davidsthurme, den die Sarazenen, nach Tasso's Dichtung, noch behaupteten, da alle übrigen schon in den Händen der Christen waren.

(2) St. 2 quel romor — venti — ein Bild, das Tasso und andere ältere und neuere Dichter (z. B. auch Dante Inf. C. V. v. 40. f.) vom Homer, Il. III. 2. f. entlehnen. — Virgil, Aen. VI. 311. X. 264. f. — Statius, Theb. V. 11. — Val. Flacc. Arg. III. 359. — Claudian, de bell. Gildon. 474. f. — Oppian Halieut I. 620. f. — Vergl. oben S. 9. St. 66.

— St. 5. non fu mai etc. — Der Dichter benutzt die Erzählung des Mönchs Robert in Bongarsii gest. Dei p. Franc. p. 77., die Sonne habe sich bei ihrem Aufgange an dem Tage, wo jene merkwürdige Schlacht geliefert wurde, (Donnerstags d. 12. Aug.) in einer weit hellern Klarheit, als gewöhnlich gezeigt.

(3) St. 7. Novo favor etc. — Vergl. Homer, Il. V. 1. u. a. O. — Der Mönch Robert giebt uns übrigens die ausführlichste Nachricht über diese Schlacht. Die Christen zogen in neun Heerhaufen aus, und erschreckten durch ihr Jubelgeschrei und ihren Waffenglanz das sarazenische Heer, welches das christliche seinen Marsch ungestört bis an den Bach Sarek, in der Nähe von Ascalon, fortsetzen ließ, an dem der, nach der Eroberung Jerusalems zum König gewählte, Herz. Gottfried, Abends d. 11. Aug. ein Lager bezog. Große Viehheerden, — nach einiger Erzählung, eine von den Sarazenen erfundene List, um die Wallbrüder, wenn sie sich, um sie aufzufangen, zerstreuten, desto leichter zu überfallen, und zu überwältigen, — weideten in der Nähe; von ihren Führern verlassen, schlossen sie, — wie erzählt wird, — sich von selbst an das Heer der Wallbrüder an, und verstärkten den Staub, der hinter demselben aufstieg, so daß die Zahl derselben in der Ferne unermeßlich schien. — Beide Heere blieben die Nacht über unter den Waffen. Die Christen entflammten sich durch Andacht und Gebet zum feurigsten Heldenmuthe, der ihnen die gewisseste Hoffnung

des Sieges über das, wenn auch an Anzahl weit überlegene, feindliche Heer zusicherte. Dieses rechnete dagegen eben so zuversichtlich auf seine entschiedene Uebergahl, deren bloßer Speichel (wie Raimund v. Agiles sich ausdrückt), ihrem Bedünken nach, hinreichen mußte, diese vermessene Bande von der Erde wegzuschwemmen. Ja sie rechneten so gewiß auf den Sieg, daß, die Beschwerden der Verfolgung des Feindes im Voraus überlegend, jeder Streiter ein mit Wasser gefülltes Gefäß auf dem Rücken trug, sich gegen den Durst zu sichern, und eine Menge von Sclavenschiffen zur Flotte gestoßen war, um die Tausende von christlichen Gefangenen in alle Länder des muselmännischen Gebiets zum Verkauf abzuführen. — Al Aphdal hatte gedroht, wie Raimund ebenfalls erzählt, nicht nur die Franken aus der heil. Stadt zu vertreiben, sondern alle sich dort befindende fränkische Männer und Frauen zu erwürgen und nur der Jünglinge und Jungfrauen unter 20 Jahren zu verschonen, damit sie, mit den Aegyptern vermischt, ihm ein kraftvolles kriegerisches Volk erzeugten. Dann wollte er gegen Boemund in Antiochien ziehen, und die Türken, zur Strafe, daß sie die Franken nicht abgewehrt hätten, aus Damaskus vertreiben; und, damit in den Christen nie mehr der Gedanke eines Kreuzzuges erwachte, alle Heiligthümer, die man zeigte, die Krippe nämlich, in die der Erlöser gelegt worden wäre, den Berg Golgatha und das heilige Grab, zerstören. —

Der Morgen des 12. Augusts brach an. —

Der Patriarch mit den ihn begleitenden lateinischen und griechischen Geistlichen, die mit dem christlichen Heere ausgezogen waren, blieben hinter dem Bache Sarek zurück. — Peter der Einsiedler war in Jerusalem zurückgeblieben, und hatte feierliche Umzüge angeordnet, den Beistand Gottes für die streitenden Brüder anzuflehen. Raimund von Toulouse und Robert von der Normandie hatten, vor ihrem Auszuge aus Jerusalem, mit ihren Waffenbrüdern am heiligen Grabe mit entblößten Füßen gebetet und das heil. Nachtmahl genossen.

Das Heer kam jenseit des Baches durch ein liebliches Thal an die Meeresküste, um von dieser Seite wenigstens nicht überflügelt zu werden. Gottfried vertheilte es in fünf Corps. Mit dem ersten von 2000 Rittern und 3000 zu Fuß, wandte er sich selbst links gegen Ascalon, das Thor zu besetzen, damit das feindliche Heer von dort aus keine Unterstützung erhalten könne. Raimund, den rechten Flügel bildend, zog in die Gärten von Ascalon am Meere, um das christliche Heer, wenn es nöthig wäre, zu unterstützen, oder die fliehenden Feinde zu ereilen. — Die beiden Roberte, Eustach, Tancred, Olivier und Jussy, Gerhard von Kereſi und Reinhard von Toul bildeten mit den drei andern Corps das Centrum. — Die leichtbewaffneten Mohren im sarazenischen Heere, welche niederknieend fest ihren Platz behaupteten, und mit Schildern den Oberkörper schützend, Pfeile schossen, begonnen den Streit, und empfingen das Corps Roberts von der Normandie mit einem gewaltigen

Pfeilregen. Sie donnerten mit ihren Pauken, Trompeten und eisernen Peitschen, womit sie Panzer und Schilder der Feinde zerschlugen und die Köpfe der Pferde verwundeten. Robert aber drang unwiderstehlich ein und erschlug vor den Füßen des Veziers den Mann, der des Chalifen Standarte, einen langen, ganz mit Silber beschlagenen und mit einem goldenen Kopfe an der Spitze gezierten Speer, dem Heere vortrug, — mitten im dichten Haufen der tapfersten im Heere. Bald war die Schlacht allgemein. — Die Sarazenen waren über den unerwarteten Muth des christlichen Heers betroffen, und der durch eben jene obengedachten Viehheerden, die Weide suchten, oder dem Heere nachfolgten, aufgeregte Staub erweckte bei den Feinden die Idee, eines den Christen zu Hülfe eilenden zweiten Heeres, und vermehrte die Furcht desselben. In der Stunde, in welcher der Erlöser ans Kreutz stieg, ergriff die vordere Schlachtordnung des sarazenischen Heers vor dem kleinen christlichen Corps die Flucht, und theilte die Unordnung den hintern Gliedern mit, die bald allgemeiner wurde, da (wie Peter Tudebod und Baldrich erzählen) Tancred ins arabische Lager einbrach. — Da auch Gottfried von einer andern Seite auf die Flüchtigen eindrang, blieb ihnen kein Weg zur Flucht als nach dem Meere; — aber hier stellte sich ihnen Raimund entgegen, der eine große Zahl von ihnen tödtete, und fast 3000 stürzten sich ins Meer. — Ein zahlreicher Haufe der geflohenen Sarazenen hatte sich zwar gesammelt, und schien den Christen, welche die Habsucht nach Beute zerstreuet hatte, fast den er-

haltenen Sieg zu entreissen; aber Gottfried eilte wieder zur Unterstützung der Seinigen herbei. — Schreck, verzweifelnde Angst und Bestürzung löste nun alle Bande des sarazenischen Heeres auf, viele, die nach Ascalon flohen, wurden im Thore im Gedränge erdrückt, andere, die sich in Felsen oder auf Bäumen geflüchtet hatten, wurden, wie das Wild, durch die Pfeile der Wallbrüder erlegt. — Die erschrockenen Einwohner von Ascalon schlossen, sey es aus Furcht, oder auf Al Aphdals Befehl, um das Miteindringen der Feinde zu hindern, die Thore, und über 2000 verloren auf den Brücken das Leben. — Mehr als 30,000 Sarazenen wurden an diesem Tage Opfer des Todes, indem, wie Albert von Aix, wenigstens nach der Versicherung mehrerer glaubwürdigen Wallbrüder, erzählt, kein Ritter oder angesehener Mann von diesen das Leben verlor. — Fast 60,000 Sarazenen waren auf der Flucht ums Leben gekommen. — Das Schlachtfeld war mit Waffen aller Art bedeckt, — und die Pfeile und Bogen, und das übrige Lagergeräth wurde verbrannt, indem die Sieger von dem im Lager selbst gefundenen, und zusammengehäuften Ueberfluß an Kostbarkeiten des höchsten Luxus und Lebensmitteln aller Art, das was sie brauchen konnten, auswählten und mitnahmen. — Der Vezier Aphdal floh nach Ascalon, hielt sich aber auch hier nicht für sicher, sondern flüchtete verzweiflungsvoll und mit bitterm Schmerz über seine vereitelten Pläne, mit einem kleinen Reste seiner Krieger, auf der Flotte nach Aegypten. Selbst sein kostbares Schwerdt verlor er auf dem Wahlplatze oder auf

der Flucht: ein gemeiner Soldat, der es aufhob und erbeutete, verkaufte es für 60 Byzantinen oder Goldstücke. — Es wurde nebst der, von Robert von der Normandie erbeuteten, (nach anderer Erzählung, von einem Pilger, der sie dem Fahnenträger abgenommen hatte, für 20 Mark Silber erkauften) Standarte des Veziers, zum Andenken des Sieges, in der Kirche des heil. Grabes aufgehangen. Die Sieger kehrten nämlich noch an demselben Abende dieses glorreichen Tages zu den Patriarchen und den übrigen Geistlichen jenseits des Bachs Sarek zurück; nur Herz. Gottfried blieb mit seinen Waffengefährten vor Ascalon. — Die andern zogen am folgenden Morgen, in triumphirenden Pomp, von den zurückgelassenen Pilgern eingeholt, nach Jerusalem zurück, und brachten am heil. Grabe dem Erlöser frommen Dank für den herrlichen Sieg dar, den sein Beistand ihnen verliehen hatte, und der gewiß der größte und wichtigste war, den die Christen je im Orient über die Muselmänner erfochten, da er nicht nur über die Fortdauer des neugegründeten Königreichs, Jerusalem, entschied, sondern auch den Glauben an die Unüberwindlichkeit der Franken bevestigte. Haken II. 19 — 27. Wilken II. S. 5 — 15.

Tasso giebt die Stellung des christlichen Heeres ziemlich der Geschichte gemäß an — nur daß der Held des Gedichts, Rinald, wieder eine Hauptrolle spielt — und dagegen Raimund zur Belagerung des Davidsthurmes in Jerusalem zurückgelassen ist, — weil der Dichter diese Schlacht — wider die

wirkliche Geschichte — unmittelbar mit der Eroberung der Stadt in Verbindung bringt. — S. Anm. zu Ges. 19. St. 50. — Raimund nahm aber allerdings an der Schlacht bei Ascalon Antheil.

(4) St. 13. Come — voci — So vergleicht Homer Il. III. 222. die Rede des Ulysses mit Schneeflocken im Winter.

(5) St. 14. O de nemici — presente — Lucan Phars. VII. 250. den, Tasso überhaupt hier und in den ff. Stanzen nachgeahmt zu haben scheint.

(6.7) St. 17. tu fosti, io fui — Ganz wie Lucan a. a. O. in Cäsars Rede. — Der Dichter macht auf den allerdings gegründeten Vorzug aufmerksam, der aus der genauesten Bekanntschaft des Feldherrn, auch mit dem niedrigsten Krieger des ihm anvertrauten Heeres entspringt. — Sie ist gewöhnlich mit größerm Zutrauen von Seiten dieser verbunden, und erleichtert die schwierigsten Unternehmungen.

(8) St. 20. e parve — regno — Tasso zielt auf die Volksmeinung bei den Alten, die einen, das Haupt umleuchtenden, Strahl oder Glanz für eine Vorbedeutung der königlichen Würde hielten. — Man vergl. die Jugendgeschichte des römischen Königs Servius Tullius beim Livius I. 39. — Dasselbe dichtet Virgil vom Ascanius, Aen. II., 80 und von der Lavinia VII., 73. — Sehr schön ist die gewählte Vergleichung vom Sternschnuppen, s. Anm. zu Ges. 9. St. 62.

(9) St. 21. Angel custode — nach der Lieblingsidee des Dichters, s. Anm. zu Ges. 7. St. 86. und die Einl. zum 1sten Theil oder der Uebersetzung Abschn. I. St. 41.

(10) St. 23. i duo — suolo — Canarius und Assimir aus Antiochien, s. Ges. 17. St. 24.

St. 24. Emiren — eigentlich Al Aphdal.

(11. 12) St. 25. de la — Patria. St. 30. bello — diletto — Lucan a. a. O.

(13) St. 31. baciar la terra — Vgl. Anm. zu Ges. 8. St. 5. — In diesen Gesinnungen religiöser Ehrerbietung küßten die griechischen und römischen Helden den feindlichen Boden oder den irgend eines erwünschten Ortes, wenn sie dahin zuerst gelangten. So z. B. Ulyß, als er auf Ithaka landete und Agamemnon bei der Wiederkehr in sein Vaterland (Homer). — So küßten die Kreuzbrüder, bei dem ersten Anblicke Jerusalems, freudetrunken auf die Erde niederfallend, den Boden, wo der göttliche Erlöser gewandelt hatte. (Anm. zu Ges. 3. St. 3. — 5.) — So fiel Columb, als er an der Küste des von ihm neuentdeckten Welttheils ausgestiegen war, auf die Erde, und küßte sie im Ausdruck seiner frohen Empfindungen und gerührten Dankes gegen die Vorsehung. Robertson in s. history of America.

St. 32. Or chi fu il primo — So Homer Il. XI. 218. — XIV. 500., wo er die Muse anruft. — Virgil Aen. XI. 664.

(14) St. 39. a due bande — Apollonius Arg. II. 104. Virgil Aen. IX. 754.

(15) — il riso — principio — das Zwerchfell, durch dessen Reizung das Lachen entsteht, indem diese Reizung sich den Brustmuskeln mittheilt, die dann den Athem gewaltsam und ruckweise aus der Brust herauspressen. Das widernatürliche und unwillkürliche Lachen (risus Sardonius) ist eine selten vorkommende und weniger selbstständige als symptomatische Krankheitserscheinung, bei der die Gesichtsmuskeln krampfhaft zusammengezogen werden; es ist damit ein wirkliches Gelächter, wodurch die Brust und alle Theile, eben so wie bei dem Lachen, erschüttert werden, das Gemüth aber statt heiter, mißvergnügt und zornig wird, verbunden. — Dieser Zufall erscheint bei Entzündungen und Verwundungen des Zwerchfells, auch wohl des Gehirns, ingleichen nach dem unvorsichtigen Gebrauch des ranunculus sceleratus (Giftranunkel). — Bei den ältern Schriftstellern z. B. Aristoteles de part. animal. L. 3. c. 10., Hippocrates Epidem. V. t. 50. und Plinius H. N. II. c. 38. findet man schon Fälle, wo diese Erscheinung aus Verwundungen des Zwerchfells entstand, erwähnt; und Saxo in Hist. Dan. L. II. c. 30. erzählt ein Beispiel der Art von dem vom Biacco im Zweikampf verwundeten Agner. — Auch glaubte man, daß der Genuß eines gewissen in Sardinien einheimischen giftigen Krautes, herba sardoa, diese Krankheit erzeuge, und höchst wahrscheinlich ist auch die Benennung derselben daher entstanden. Vgl.

Lessing's Collectaneen zur Litteratur, herausg. v. Eschenburg B. 2. S. 243. (Wien 1804.) — Novarini Adagia T. I. p. 49. — Krünitz Encyclop. B. 58. S. 181 — 183., der eine zahlreiche Litteratur hierüber angiebt; besonders mehrere einzelne Diss. — Sprengel's Apologie des Hippocrates B. 2. S. 123. (Lpz. 1792.) Selle Medicina clinica (Ed. 7.) Ber. 1797. p. 334. — v. Swieten Commentar. in Boerhavii Aphorismos T. 3. p. 75. (L. B. 1755. 4. B. 2.) — Vielleicht gehört unter jene obenangeführte Fälle von Verwundungen des Zwerchfells auch der von Dr. Wiedenfeld in Observat med. triga Gött. 1768. 4. angeführte Fall eines solchen unwillkürlichen Lachens bei einem Mädchen, das, wie sich hernach zeigte, von dem Verschlucken einer Nadel herrührte, die sich, da sich die Person, dem Anscheine nach, völlig wohl befand, nach sechs Monaten unter dem Nabel zeigte, und durch einen Einschnitt herausgebracht wurde. — Oft hat man übrigens diese Krankheit mit einer ähnlichen, spasmus cynicus (Hundskrampf), der aber mehr in einer krampfhaften Zusammenziehung der Kaumuskeln besteht, die eine so feste Schliessung des Mundes zur Folge hat, daß bisweilen die Zähne abbrechen und das Gesicht dabei oft fürchterlich, wie zu einer lächelnden Miene verzerrt erscheint, verwechselt.

St. 40. Nè solamente — Der Dichter nennt zwar mehrere in dieser Schlacht gebliebene christliche Helden, deren zum Theil im ersten Gesan-

ge erwähnt worden, (s. d. Anm.), ohne sich an die wahre Geschichte zu binden, nach der wenig oder gar keine Krieger von Bedeutung und Ansehen, wie schon oben bemerkt worden, ihr Leben verloren haben.

(16) St. 41. Nulla Amazone — Unter diesem Namen kannten die Griechen eine kriegerische weibliche Nation, die, scythischen Ursprungs, ihr Reich am Fluß Thermodon, in der Nähe der Stadt Themiscyra stifteten, und zwar — der Sage nach — zuerst dann, als ihre Männer, von ihren Nachbarn in einer Schlacht gänzlich geschlagen, und größtentheils umgebracht worden waren, und die Frauen es übernahmen, die wenigen übriggebliebenen zu vertheidigen. Das Bewußtseyn des Muthes, mit dem sie stritten, flößte ihnen eine Verachtung der Männer ein; sie brachten diejenigen, die ihnen die Feinde noch gelassen hatten, selbst um, und sorgten für die Fortpflanzung ihres Geschlechts dadurch, daß sie sich alle zwei Jahre auf zwei Monate in die angrenzenden Gegenden begaben, um dort die Freuden der Liebe mit den Einwohnern zu genießen, zogen aber von den Früchten dieser Umarmungen nur die Töchter auf; dagegen sie die Knaben gleich nach der Geburt tödteten. Ihre Waffen bestanden in einem Bogen und einer zweischneidigen Streitaxt. Die Mädchen wurden von der frühesten Kindheit in den Waffen geübt, und ihnen, um sie zu leichterer Führung derselben geschickter zu machen, die rechte Brust entweder — denn die Erzählungen sind verschieden

— abgelöst, oder früher durch künstlich gearbeitete und glühend gemachte aufgesetzte Kupferbleche in ihrer Ausbildung gehindert; — und eben daher soll ihr Name kommen, (αμαζος brustlos). — Jedes Mädchen mußte so lange, bis sie drei Feinde erlegt hatte, Jungfrau bleiben. Sie erwählten sich zwei Königinnen, und breiteten sich bald über Ephesus, Smyrna und Kumä aus. Sie erscheinen in den frühesten Zeiten des trojanischen Krieges, in Attica zu Theseus Zeiten, und ihre Republik soll bis auf Alexander den Großen gedauert haben. — Herodot Ges. B. 4. C. 110. — Strabo B. XI. 769. — Justin II. 4. — Die Zusammenstellung und Prüfung der Erzählungen der Alten bleibt allerdings schwierig, und lesenswerth ist hierüber Heyne in Exc. ad Apollod. II. 5. p. 372. — Ganz allein Dichtung waren die Erzählungen wohl nicht, und die Griechen fanden streitbare Weiber am Pontus, die Scythen am Mäotischen Sumpfe. Der Hang der Griechen, ihre Mythen mit denen, die sie bei andern Völkern hörten, zu verbinden, brachte, wie Mannert sehr richtig bemerkt, zwischen beiden einen Zusammenhang hervor, der nie in der Wirklichkeit statt fand, und setzte auch wohl noch andere Amazonen aus Africa her, mit dem Ganzen in Verbindung. — Mehrere Schriftsteller der Alten bezweifelten zwar die Existenz der Amazonen; — aber ältere Reisebeschreiber behaupten ähnliche Entdeckungen, z. B. Fr. Alvarez in Abissinien, — und erzählen von americanischen Amazonen, die noch am Maranhon oder dem sogenannten Amazonenflusse wohnen sollen, was die neuern Untersuchun-

gen Condamines, Gilii und Hartfinks bestätigen. — Vergl. le Petit de Amazonibus Par. 1687. 12. Franz. Lugd. Bat. 1718. — Histoiredes Amazones anciennes et modernes p. C. M. Guyon Par. 1740 2 Bde. in 12. — P. Salo. Gilii Nachr. von Guiana, dem Oronocofluß und dortigen Wilden Hamb. 1785. — Reise nach Guiana und Cayenne Hamb. 1799. (von Prudhomme) gr. 8. Mannert B. — 6. Abt. 2. S. 443.

Der Thermodon ist ein Fluß in Cappadocien, der aus vielen Quellen auf den südlichern mit Fruchtbäumen bewachsenen Bergen, der Ebene Themiscyras zuströmt. Diese Quellen vereinigen sich alle in diesen einzigen Fluß und machen ihn, seines kurzen Laufes ungeachtet, schiffbar. Er ergießt sich bei der Stadt Themiscyra, — die nach Diodors Erzählung die Stifterin des Amazonen-Reichs erbauet haben soll, — in das euxinische Meer.

(17) St. 44. la dubbia cauda — der ihm Verrath droht, — weil der Wolf, der wirklich zum Hundegeschlechte gehört, sich besonders durch diesen Theil des Körpers unterscheidet. — Virgil, Aen. XI. 810.

(18) St. 46. come — Gorgone — S. Ges. 4. St. 5. und die Anm. — ein schönes Bild! — nur Gottfrieds Blick allein lähmt die Hand des Verräthers. —

(19) St. 48. qual — Xanto — jenes ein Berg, dieses ein Fluß in der Gegend von Troja.

— Der Sinn ist also: „der Kampf war so hitzig, „als keiner je in dem berühmten trojanischen Kriege."

(20) St. 55. tre lingue — Vergl. Virgil Ge. III. 439. Aen. II. 415.

(21) St. 56. pugna non è — Lucan VII. 532. ff.

(22) St. 58. Qual vento etc. — Vgl. Lucan III. 362. f. und Ovid Met. III. 568.

(23) St. 66. colpo d'occhio — d. i. meine zärtlichen, sein Mitleid und Liebe lockenden Blicke.

(24) St. 68. l'arme — Minerva — Diana, als Göttin der Jagd und der Wälder wird immer mit Bogen und Köcher abgebildet, Minerva hält als kriegerische Göttin den Speer in der einen Hand, in der andern die Aegis oder den göttlichen Schild.

(25) St. 73. salse in cima — S. Anm. zu Ges. 19. St. 50. Eine kleine Zahl Sarazenen hatte sich mit dem Emir Iftikar Eddulet (bei Tasso, Aladin) in jenen Thurm oder das Castell Pisano geworfen, und erbot sich, von aller Unterstützung entblößt, zu einer Capitulation mit dem Grafen Raimund von Toulouse. — Dieser begierig, sich eines Postens in Jerusalem zu bemächtigen, der ihm eine Art von Herrschaft zusicherte, und von einer ziemlichen Geldsumme, die ihm der Emir anbot, geblendet, nahm den Vorschlag an, und ließ sie treulich,

— der Capitulation gemäß — mit ihrer Haabe nach Ascalon bringen. Mailly. Haken. Wilken.

— agone — agon, ein griechisches Wort, bedeutet ein Kampfspiel oder den Ort, wo sie gehalten wurden. — Daher hieß in Rom der Platz, wo die curulischen Spiele gefeiert wurden, so, h. T. piazza Navona.

— St. 88. gli Aquitani — Aquitanien nannten die Römer den Theil Galliens (Frankreichs) von der Garonne bis an die Pyrenäen. — Es sind also die Einwohner des heutigen Gascogne, Guienne, Saintonge und Poitou u. s. w. hier zu verstehen.

(26) St. 89. con singulto — morendo — so Homer und Virgil häufig.

(27) St. 90. alcun — col petto — Ovid, Met. XI. 510. f. Virgil, Aen. IX. 551. f.

(28) St. 94. i casi — segni — Vgl. Virgil, Aen. IX. v. 446. wenn er die Thaten des Nisus und Euryalus besingt. — Tasso scheint überhaupt den Stoff zu der reizenden Dichtung dieses treuen liebenden Paars, daher genommen zu haben, wenn auch die Ausführung originell und eigenthümlich scheint.

— St. 95. drudo — der Buhle, s. G. 12. St. 87. — Dies Wort scheint immer in unedler Bedeutung genommen zu werden. — Castelvetro in s. Anm. zu le prose di Bembo.

Nap. 1714. 4. T. 1. p. 77. leitet das Wort vom lateinischen trudere ab, weil der Buhle den rechtmäßigen Gatten aus dem Arme der Gattin fortstößt, — oder gar in noch niedrigerm Sinn, wie Catull in s. Gedichten 56. v. 6. deprehendi pupulum puellae trusantem.

— St. 99. gli olmi mariti — S. Anm. zu. Ges. 1. St. 75.

St. 101. allor scioglie etc. — Virgil, Aen. X. 510. f.

(29) St. 103. che — d'Apollo — d. i. daß alle Arzneimittel vergebens wären. — Apoll war überhaupt das Symbol der wohlthätigen Wirkungen der Sonne; — diese befördert durch ihre Wärme das Wachsthum der Kräuter und Pflanzen; — daher vielleicht die Idee, nach der Apoll als Gott der Arzneikunst verehrt wurde. — Vielleicht hatte er auch, bei seinem Aufenthalt in Arcadien, auf den dortigen Bergen heilsame Kräuter entdeckt. Er führt daher verschiedene Beinamen. Wenn von seinem lockigen Haare, das von Panacee trieft, ein Tropfen herabfällt, flieht die Krankheit. Callimach, hymn. in Apoll. v. 39. sq. — Gruber Myth. Lex. B. 1.

St. 104. mache — legge — Homer läßt immer im Kampfe berühmter Helden eine Gottheit zur Seite des Siegers treten, die ihm den Sieg vollenden hilft. — Tasso, im Geiste des christlichen Dichters, braucht dieses Bild nicht.

(30) St. 105. Come — parole — Vergl. Homer, Il. XXII. 199. f. Virgil, Aen. XII. 908. — Apollonius, Arg. II. 278. — Tasso hat bei dem Kampfe Solimans, wie es scheint, Virgil's Beschreibung des Kampfs des Turnus, a. a. O. nachgeahmt. — Nur scheint er den Charakter Solimans in seinen letzten Augenblicken nicht seiner sonstigen unerschütterlichen Festigkeit treu gehalten, und dies selbst gefühlt zu haben, weil er ihn im wied. Jer. Ges. 24. St. 97. f. edler und heldenmüthiger sterben läßt.

(31) St. 108. quasi — Anteo — s. Anm. zu Ges. 19. St. 17. — Rinald erlegte Soliman, — und vollendete durch seine Großthat den Sieg für das christliche Heer: — und somit endet der Dichter sein Gedicht, — da eben dieser der Haupthelд seines Gedichts ist, — s. Ges. 17.

(32) St. 114. Quale il leon etc. — s. Ges. 15. St. 50.

(33) St. 118. Tal Cleopatra — s. G. 16. St. 4. 5. und d. Anm.

(34) St. 119. il martel di Bronte — Brontes, der Sohn des Uranos und der Gäa (Erde), war einer der Kyclopen, die als Gehülfen des Hephästos (Vulcan) mit ihm die Donnerkeile schmieden. Apollodor 1. cp. 1. — Hesiod, Theogn. v. 140.

St. 132. quest'è — titoli — eine Anspielung auf die Sitte der Römer, bei einem Triumphe

die Gemälde der besiegten Städte, Länder und Könige, oft auch bloße Titel vortragen zu lassen.

St. 137. illustre — mano — Der Tod durch die Hand eines erhabenen Siegers ist ein halber Tod; — der Sieg durch einen unwürdigen Feind ein doppeltes Mißgeschick.

— St. 141. al' Orse — d. i. bis zum entferntesten Norden, s. Anm. zu Ges. 11. St. 25. und Ges. 17. St. 54.

(35) St. 142. Me — moglie — Vgl. Homer, Il. VI. v. 46. ff. X. 378. Virgil, Aen. X. 527. ff.

(36) — Guerreggio — merco — Der Sinn ist: „bei meinen Siegen handle ich nicht „als Kaufmann." — S. Ennius beim Cicero de offic. I. 12.

(37) St. 144. Viene — il voto — Die unmenschliche Grausamkeit, welche die Kreuzfahrer nach der Eroberung Jerusalems bewiesen, wechselte mit schwärmerischer Andacht ab. — Man erinnerte sich, daß man ist Jerusalem war, in der Stadt, wo der göttliche Erlöser wandelte; erinnerte sich an die Absicht des heiligen Unternehmens, sein Grab zu befreien. — Schon früher, und noch während des Mordgetümmels, — an dem der edle, fromme Gottfried v. Bouillon keinen Theil nahm — hatte er, nur von drei Rittern begleitet, sich entfernt, und war mit ihnen zum Schaafthore hinausgegangen, um durch das Stephansthor, in wollenem Hemde und

mit entblößten Füßen, ohne Waffen, als demüthiger Pilger sich zu der Kirche des heil. Grabes zu begeben. Dort verlor er sich in den Gefühlen der anbetenden Andacht. — Die Wallbrüder folgten bald seinem Beispiel, sicherten durch ausgestellte Wächter die Stadt gegen einen plötzlichen Ueberfall, legten ihre Waffen ab, reinigten sich von dem Blute der erschlagenen Türken und eilten mit entblößtem Haupt und Füßen zu den noch von Blut rauchenden heiligen Oertern. — Die Stadt — sonst von Aechzen und Winseln der Sterbenden und dem wilden Tosen der Würger wiederhallend, erschallte jezt von Lobgesängen der zum Grabe des Heilands Wallenden; — und diese grausamen Krieger beugten voll Inbrunst ihre Knie und badeten die Oerter, wo das noch warm fließende Blut sie an ihre Grausamkeiten erinnerte, mit Thränen der Andacht, und weiheten, zum Theil mit ausschweifender Freigebigkeit, ihren Raub dem Herrn, oder als Almosen den Armen, Alten und Kranken. Andere bekannten laut ihre Sünden und gelobten Besserung. An der Thüre des heil. Grabes standen die Christen von Jerusalem mit ihren Geistlichen, außer dem Patriarchen, der vor dem Anfang der Belagerung nach Cypern gereist war, Almosen zu sammeln, und von da aus die christlichen Fürsten während der Belagerung mit Früchten und Wein unterstützt hatte. — Sie führten die Wallbrüder in die Kirche und feierten mit ihnen Lobgesänge. Die Wallbrüder bedeckten jede vermeinte Spur der Leiden des Erlösers, zu der sie auf den Knieen hinkrochen, mit ihren Küssen. — Sie dank-

ten Peter, dem Einsiedler, kniend, da sie ihm, nächst Gott, den meisten Antheil an ihrer Rettung zuschrieben. Nachdem die Wallbrüder so ihr Gelübde erfüllt hatten, vertheilten sie sich in die Häuser, und labten sich an dem großen Ueberfluße von köstlichen Speisen und Wein.

Die Kirche des heil. Grabes, deren Mauern alle Stätten, welche aus der Geschichte der Kreutzigung, des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu bemerkenswerth sind, umschließen, hält in der Länge 126, in der Breite 70 Schritt. Sie ist kreuzförmig gebauet, und bildet drei Dome über einer ungleichen Fläche. — Man hat in neuern Zeiten oft die Frage aufgeworfen: ob nicht blos religiöse Schwärmerei der Vorzeit diese Stätten der heiligen Geschichte bestimmt habe? Wenn nun freilich auch eine gewisse Absprechung hierüber nicht möglich ist, so sind die Ansichten des Rezensenten in Wachlers Neusten theol. Annalen, Febr. und März 1817. S. 228 — 237. wenigstens beachtungswerth. — Die Jünger und ersten Anhänger des göttlichen Stifters unserer Religion mußten, wie man annehmen sollte, die Stelle, wo der Erlöser gekreuzigt und begraben worden war, wissen. Kein Wunder war es, wenn sich nach der Zerstörung Jerusalems die ersten Christen wieder auf den Ruinen der Stadt ansiedelten, und durch außerhalb der zerstörten Ringmauer gemachte Ansiedelungen den Ort nach dieser Seite ausdehnten. Als mithin K. Adrian, n. C. G. 136. die Stadt unter dem Namen Aelia wieder aufbauen

ließ, wurden die Grenzen der alten Stadt verändert, und jene Ansiedelungen mit in die Stadt eingeschlossen, und so kam Golgatha, das sonst ausser den Mauern befindlich war, jezt fast in die Mitte der Stadt. Adrian ließ nun, die Christen zu höhnen, zwei Götzenbilder, das der Venus auf dem Calvarienberge oder Golgatha, und das des Jupiters auf der von den Christen verehrten Stelle des heil. Grabes errichten. — Auch dieser Umstand konnte dazu dienen, das Andenken an diese geweiheten Oerter desto bestimmter und genauer zu erhalten: denn die Christen beteten immer fort andächtig an jenen heiligen Oertern, und ließen den Heiden die heimliche Freude, daß sie vor jenen Bildern knieten (Sozomeni hist. ecclesiast. L. II. c. 1.) — Nach K. Constantins Uebertritt zum Christenthume reiste dessen Mutter, Helena, zu Anfange des 4. Jhrhdts selbst nach Palästina, ließ sich (von einem Juden, der sich auf eine Familienüberlieferung berief) den Ort des heil. Grabes zeigen, und errichtete über demselben die Auferstehungskirche; und diese ist noch, nach den mannichfaltigen Wechseln in Wiederherstellung Jerusalems dieselbe, wohin die Christen in den frühesten Zeiten wallfahrteten — der Zweck der Kreuzzüge — und der noch jezt hochverehrte Ort. — Und wenn auch die Steine am heil. Grabe nicht dieselben sind, die der religiöse Glaube als von dem Göttlichen betreten, zeigt; — so möchte man doch den Ort und Hügel für dieselben halten, wo er gekreuzigt und begraben wurde und auferstand.

In der Nacht vom 11. — 12. Oct. 1808 entstand eine große Feuersbrunst in der Kirche zum heil. Grabe. Das Schmelzen des Bleies der großen Kuppel hinderte am Löschen, und die Kirche brannte aus. Aber die Kapelle des heil. Grabes selbst, ungeachtet sie unter jener Kuppel war, wurde mit den seidenen Teppichen und prächtigen Auferstehungsgemälden erhalten.

Unstreitig erfüllte die innere Einrichtung jener Kirche mit tiefer Andacht. — Sie war von 200 Lampen erleuchtet. Geistliche von acht Religionsparteien, Katholiken, Griechen, Abissinier, Kopten, Armenier, Nestorianer, Jacobiten, Georgier und Maroniten haben sich in dieselbe getheilt und verrichten, jede nach ihrem Ritus, darin ihren Gottesdienst.

Man vergl. die weitläuftige Beschreibung Chateaubriand's, in s. Reise nach Jerusalem. — Mayr a. a. O.; auch Lebens- und Leidensgeschichte des Heilands nebst Beschr. der Orte, wo sich die heil. Begebenheiten ereigneten u. a. Erl., m. 1. Kpf. des heil. Grabes. Salzb. 1814. und die Recens. in Wachlers A. a. a. O.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite.	Zeile.	
11.	6. von unten,	statt Nachfloger lies Nachfolger.
20.	11.	st. Commena l. Comerna.
33.	9. v. u.,	st. Poito l. Poitou.
42.	14.	st. (Hannov. 1758.) l. (1. B. Hanov. 1788).
46.	12.	st. Coriv l. Corio.
110.	12.	st. Eich. Horn l. Eichhorn.
148.	4. v. u.,	del. nach og das.
156.	10.	st. die oft l. weil sie oft.
164.	i. d. Uebers.	st. z. 8. G. l. z. 9. G.
174.	1.	st. Petroclus l. Patroclus.
175.	3. v. u.,	st. Pocock l. Pococke.
181.	3. v. u.,	st. 1290. l. 1291.
197.	1. v. u.,	add. am Schlusse der Zeile (1572)
211.		ist in der Ueberschrift der Seite die Zahl 311 so zu ändern.
272.	4.	nach wagte es, add. so leicht,
282.	18.	am Schlusse add. Ueber die Kenntniß der Alten von diesen Inseln — unter denen auch die Hesperiden verstanden zu seyn scheinen, vgl. die lesenswerthe, oben S. 278. angeführte Schrift Deubers.
299.	4.	st. bestand auf Auszahlung der Wette l. verweigerte die geforderte Auszahlung der verlohrnen Wette.

Seite.	Zeile.	
299.	22.	st. beschenkt l. beschämt.
318.	21.	del. 202.
345.	8.	st. Grf. l. Herz.
352.	23.	nach behaupten setze ein Punkt.
380.	18.	P. Xenogaras l. Xenagoras.
363.	13.	st. Als die ersten — Enkold l. Als der erste Krieger, der auf die Mauer sprang, wird Letold

Zusatz. Uebrigens sind die Angaben der Namen sehr verschieden.

Noch ist überhaupt die Anm. hinzuzusetzen, daß schon Tasso's Zeitgenossen in den Schilderungen der weiblichen Charaktere, die das Gedicht enthält, verschiedene Andeutungen auf den Gegenstand der verehrenden Liebe des Dichters, die Prinzessin Eleonore, Herz. Alfons v. Ferrara Schwester zu entdecken glaubten, vorzüglich in der Episode von der unglücklichen Liebe Olindo's und Sophronie'ns im 2. Gesange; besonders deutete man die Schilderung der 14. Stanze und die letzten Strophen derselben ganz auf sie.

Staats-Bibliothek Passau

ǂ ch'egli è reo di morte 47 è dentro al vallo
Dovrebbe per l'editto esser punito,
Si perch'in se medesmo è grave il fallo.
Si perch'in loco tale egli è seguito,
Che non merta perdono se pur avvallo,
fia ciascun altro col suo esempio ardito.
ǂ E ch'egli offese si alfin quella vendetta
per
Vorran pur far che solo a lui s'aspetta.

E ch'egli è reo di morte, e dentro al vallo
Dovrebbe, per l'editto, esser punito,
Si perch'in se medesmo è grave il fallo,
Si perch'in loco tale egli è seguito,
Che non merta perdono: se pur avvallo,
Fia ciascun altro col suo esempio ardito,
E ch'egli offese si alfin quella vendetta
Vorran pur far, che solo a lui s'aspetta.

Torquato Tasso's Handschrift

nach Seinem eigenhändigen Manuscript der Jerusalemme conquistata

auf der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien

copirt im Mai 1815.

L

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schindel, Carl Wilhelm Otto August <<von>>,

Erläuternde Anmerkungen zu Torquato Tassos Befreitem Jerusalem

Liegnitz 1817
Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lbfc (b) 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342513-5